



Universität Hamburg
DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

„Dieses Palästina ist unser Schicksal“

–

**Ein deutschsprachiges linksintellektuelles Milieu
in Palästina 1933–1948**

Dissertation zur Erlangung des Grades der Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg

Vorgelegt von Claudia Boujeddayn

Hamburg im Jahr 2020

Erstgutachterin: Prof. Dr. Kirsten Heinsohn

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Miriam Rürup

Datum der Disputation: 09.06.2021

„Ich bin ein Emigrant und es
ist die Sprache des
Emigranten, die ich führe.“

(Louis Fürnberg, 31.12.1944
in Jerusalem)

„Dieses Palästina ist unser
Schicksal. Wenige haben es
erstrebt, viele hatten es
bekämpft. Eine Heimat aber
kann man nicht dekretieren,
man kann sie nur mit Liebe
und Vernunft gestalten. Dazu
gehört der Mut zur
Verantwortung, manchmal zur
Unpopularität und
Entschlossenheit, um jeden
Preis für dieses Ziel zu
kämpfen.“

(Wolfgang Yourgrau im
Orient III/2)

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	5
1. Ein deutschsprachiges linksintellektuelles Milieu im Palästina der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts	7
1.1 Begriffe	14
1.1.1 Begrifflichkeiten I: Der Intellektuelle, die Gruppe und das Milieu	14
1.1.2 Begrifflichkeiten II: Emigration, Exil, Immigration und <i>Alija</i>	22
1.2 Forschungsstand und Quellen.....	26
1.2.1 Forschungsstand und Verortung der Arbeit.....	26
1.2.2 Quellen.....	50
1.3 Aufbau	57
2. Hauptteil	59
2.1 Von Europa nach Palästina.....	60
2.1.1 Das Mandatsgebiet Palästina und der <i>Jischuw</i> : Politik, Gesellschaft und Wirtschaft in den 1920er-Jahren.....	60
2.1.2 Die jüdische Bevölkerung Europas an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und die Auswanderung nach Palästina	68
2.1.3 Ankunft im <i>Jischuw</i> in den 1930er-Jahren: Die wirtschaftliche, soziale und politische Integration der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen	85
2.2 Politisches Exil in der „jüdischen Heimstätte“: Die Publikationen und Vortragsgruppen der linken deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen	99
2.2.1 Orient – Unabhängige Wochenschrift <i>Zeitfragen/Kultur/Wirtschaft</i> (1942–43).....	108
2.2.1.1 Der Entstehungskontext und allgemeine Angaben zur Zeitschrift.....	108
2.2.1.2 Ausrichtung der Zeitschrift und Hauptthemen	117
2.2.1.3 Der Orient als politisches Meinungsforum.....	128
2.2.1.3.1 Wirtschaft und Politik weltweit und im <i>Jischuw</i>	128
2.2.1.3.2 Die gesellschaftliche und politische Integration der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen im <i>Jischuw</i> und die Sprachenfrage	141
2.2.1.3.3 Antifaschismus als Hilfe für die Sowjetunion – die Arbeit der Liga V	156
2.2.1.3.4 Die Judenvernichtung in Europa.....	170
2.2.1.4 Fazit: Der <i>Orient</i> als politisches Meinungsforum	175

2.2.2. Die Organisationen <i>Lepac</i> und <i>Kreis der Bücherfreunde</i> und ihre Zeitschrift <i>Chug</i> (deutsche und hebräische Ausgabe 1943–44)	180
2.2.2.1 Der Entstehungskontext und allgemeine Angaben zu Organisationen und Zeitschrift	180
2.2.2.2 Ausrichtung der Zeitschrift <i>Chug</i> und Hauptthemen	189
2.2.2.3 Der <i>Chug</i> als politisches Meinungsforum	193
2.2.2.3.1 Antifaschistisches Engagement in Palästina	193
2.2.2.3.2 Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen	199
2.2.2.3.3 Kunst, Kultur und Politik	212
2.2.2.4 Mitteilungen und Ankündigungen von <i>Lepac</i> , <i>Kreis der Bücherfreunde</i> und weiteren linksgerichteten Organisationen	216
2.2.2.5 Fazit: Der <i>Chug</i> als politisches Meinungsforum	222
2.2.3 Der <i>Heute und Morgen</i> als Fortsetzung des <i>Chug</i> (1945)	224
2.2.3.1 Der Entstehungskontext und allgemeine Angaben zur Zeitschrift	224
2.2.3.2 Ausrichtung der Zeitschrift und Hauptthemen	227
2.2.3.3 Der <i>Heute und Morgen</i> als politisches Meinungsforum	229
2.2.3.3.1 Politik in Europa und der Welt	229
2.2.3.3.2 Perspektiven auf das jüdische Leben nach dem Zweiten Weltkrieg	236
2.2.3.3.3 Kunst, Kultur und Politik	242
2.2.3.4 Mitteilungen und Ankündigungen von <i>Lepac</i> , <i>Kreis der Bücherfreunde</i> und weiteren linksgerichteten Organisationen	246
2.2.3.5 Fazit: Der <i>Heute und Morgen</i> als politisches Meinungsforum	248
2.2.4 Jerusalem Book Club und Vortragsabende in der Haifaer Buchhandlung von Dr. Sally Großhut	251
2.3 Vom Bleiben, Weiterziehen und Zurückkehren	259
3. Fazit: Linkes deutschsprachiges Engagement im Exil in Palästina	262
4. Quellen und Literatur	265
4.1 Archive	266
4.2 Zeitschriften	267
4.3 Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur	268
5. Eidesstattliche Versicherung	291
6. Kurzfassung der Ergebnisse	292

Danksagung

Die Anregung zu der Beschäftigung mit den linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen im Palästina der 1930er- und 1940er-Jahre verdanke ich Lutz Fiedler, der mir auch während der Arbeit an der Dissertation immer wieder beratend und unterstützend zur Seite stand. Zu großem Dank verpflichtet bin ich meiner Doktormutter Kirsten Heinsohn, die der Betreuung meiner Arbeit ohne Zögern zugestimmt hat und mir während der Bearbeitungszeit immer wieder mit fachlicher Expertise und moralischer Unterstützung zur Seite stand. Eine bessere Betreuung hätte ich mir nicht wünschen können.

Enorm dankbar bin ich dem Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk, das mir mit einem dreijährigen Promotionsstipendium den Beginn der Arbeit ermöglicht und darüber hinaus großzügig mehrere Forschungs- und Sprachaufenthalte in Israel gefördert hat. Mein herzlicher Dank gilt Eva Lezzi, die als Promotionsreferentin beim Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk stets als Ansprechpartnerin zur Verfügung stand. Eine enorme Hilfe war mir ebenfalls die Gewährung eines großzügigen Abschlussstipendiums durch die Herbert und Elsbeth Weichmann-Stiftung.

Während der Arbeit an meiner Dissertation konnte ich bei verschiedenen Gelegenheiten von anregenden Diskussionen mit anderen Forscherinnen und Forschern profitieren. Neben den Promotionskollegs des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk ist hier vor allem das Ludwig Rosenberg Kolleg am Moses Mendelssohn Zentrum in Potsdam zu nennen, das mir als assoziiertem Mitglied die Möglichkeit zum Austausch mit anderen Promovierenden im Themenfeld historische Bezüge zwischen Arbeiterbewegung und Judentum ermöglicht hat. Im Kontext des Kollegs entstand eine Mikro-AG, in der ich mich mit Maja Krüger, Karoline Georg, Markus Börner, Anja Jungfer, Jakob Stürmann, Ania Szyba und Larissa Denk in vielen diskussionsreichen und lebhaften Treffen über unsere Dissertationsthemen austauschen konnte. Maja Krüger danke ich darüber hinaus für ihre fortwährende freundschaftliche Unterstützung. Auch die Diskussionen im Forschungskolloquium des Instituts für die Geschichte der deutschen Juden in Hamburg haben mich fachlich bereichert. Dirk Sadowski danke ich während meiner Anstellung als Wissenschaftliche Hilfskraft in der Deutsch-Israelischen

Schulbuchkommission am Georg-Eckert-Institut in Braunschweig für den kontinuierlichen Zuspruch, am Thema und an der Arbeit dranzubleiben. Yuval Rubovitch stand mir immer wieder mit Rat und Tat zur Seite, wenn es um die Hilfe bei Übersetzungen und die Einordnung von Themen in den Kontext der israelischen Geschichte ging. Nina Vogt hat mich mit ihrem gründlichen Lektorat auf inhaltliche und stilistische Schwachstellen hingewiesen und wesentlich zur Lesbarkeit der Arbeit beigetragen. Darüber hinaus hat sie mich als Freundin über den gesamten Verlauf meiner Arbeit begleitet.

Zuletzt möchte ich meinem Mann Sami Boujeddayn danken, der mich in den letzten Jahren der Arbeit an meiner Dissertation begleitet hat und es nie an moralischer Unterstützung und Motivation fehlen ließ, wenn ich diese am dringendsten gebraucht habe. Ohne ihn wäre es mir nicht möglich gewesen, die Arbeit fertigzustellen.

Offenbach am Main im September 2020

1. Ein deutschsprachiges linksintellektuelles Milieu im Palästina der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts

Am 2. Februar 1943 explodierte in Jerusalem eine Bombe in einer Druckerei. Ziel des Angriffs wurde diese wegen einer Zeitschrift, die sie vervielfältigte: das Wochenblatt *Orient. Unabhängige Wochenschrift. Zeitfragen, Kultur, Wirtschaft*, das zu dem Zeitpunkt noch nicht einmal ein Jahr lang erschienen war und seine Existenz nicht zum ersten Mal bedroht sah.¹ Herausgegeben und mitgestaltet wurde der *Orient* von einer Gruppe politisch linksstehender deutschsprachiger Immigranten und Immigrantinnen verschiedener Couleur, in erster Linie Schriftsteller, Journalisten oder in anderen „schreibenden Berufen“ ausgebildet, die in den dreißiger und frühen vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts vor den Nationalsozialisten in das unter britischem Mandat stehende Palästina geflohen waren. Die meisten kamen nicht freiwillig, sondern aus Not nach Palästina, weil ihnen keine anderen Länder für die Emigration mehr offenstanden. Viele der Immigranten und Immigrantinnen kannten sich aus Berlin, Wien oder Prag. In Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei waren sie bereits in politischen Gruppierungen aktiv gewesen oder schrieben für linksgerichtete Publikationen und sie setzten dieses Engagement auch an ihrem Zufluchtsort in verschiedenen Organisationsformen fort. Sie versuchten, ihre geistig-politische Lebensform ins unfreiwillige Exil zu migrieren, was sich schwerer gestalten sollte als erhofft. Sie gründeten politische Zeitschriften und veranstalteten Vortragsabende, sammelten Spenden für den Kampf der Sowjetunion gegen das nationalsozialistische Deutschland und seine Verbündeten und beteiligten sich an politischen Ausstellungen. Hätten die Unterschiede in ihren politischen Ansichten in den Heimatländern ausgereicht, um sie zu ideologischen Feinden zu machen, wurden

¹ Vgl. Adi Gordon: *Der Orient – Exil der letzten Europäer*, in: Gisela Dachs (Hg.): *Die Jeckes*, Frankfurt am Main 2005, 86–94; hier: 92. Gordon nennt nicht die Urheber des Attentats und auch sonst finden sich in der Literatur keine klaren Angaben dazu. Vermutet wird lediglich, dass die Täter einen jüdisch-nationalistischen Hintergrund hatten. Rudolf Hirsch nennt als Urheber die *Hagana*. Vgl. Rudolf Hirsch und Ursula Behse: *Exil in Palästina*, in: Ludwig Hoffmann (Hg.): *Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933–1945* Bd. 5, Leipzig 1980, 561–624, hier: 627. Walter Grab schreibt, dass die Urheber nicht ermittelt werden konnten. Vgl. Walter Grab: *Arnold Zweig im Spannungsfeld zwischen zionistischer Ideologie und deutschsprachiger antifaschistischer Publizistik*, in: Arthur Tilo Alt (Hg.), *Arnold Zweig. Berlin – Haifa – Berlin* (Jahrbuch für internationale Germanistik Reihe A Bd. 39), Bern u. a. 1995, 77–88, hier: 87.

diese Differenzen an ihrem Zufluchtsort durch ihren Bezug zur deutschen Sprache und Kultur und dem Wunsch nach antifaschistischem Engagement nivelliert. Im *Jischuw* – der jüdischen Gemeinschaft in Palästina vor der israelischen Staatsgründung² – schufen sie in den 1930er- und 1940er-Jahren politische Allianzen und unterstützten sich gegenseitig.³ Gemeinsam war ihnen allen der Glaube an die gesellschaftspolitische Wirkkraft der geschriebenen und gesprochenen Sprache – der Wunsch und Wille, mit Publikationen und Vorträgen den Lauf der Dinge zu beeinflussen. Sie gehörten zur letzten Generation von Intellektuellen, die an die Macht des Wortes über die Geschichte glaubten, wie es Jean-Michel Palmier formuliert hat.⁴

Die zentrale Person in diesem Kreis der deutschsprachigen linksgerichteten Immigranten und Immigrantinnen war Arnold Zweig (*1887). Im Unterschied zu vielen seiner Leidensgenossen hatte Zweig Sympathien für den Zionismus gehegt und war bereits kurz nach der nationalsozialistischen Machtübernahme nach Palästina gekommen. Die Realität des politischen Zionismus im britischen Mandatsgebiet und seine ausbleibende Anerkennung als Schriftsteller, wie er sie im Deutschland der Weimarer Republik genossen hatte, ernüchterten ihn jedoch schnell. Geistige Heimat im Exil boten ihm verschiedene, vornehmlich deutschsprachige linksintellektuelle Zeitschriftenprojekte sowie politische Gruppierungen und Initiativen. An diesen beteiligten sich weitere Emigranten und Emigrantinnen aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei, darunter Wolfgang Yourgrau, Louis Fürnberg, Ernst Loewy, Ludwig Biro, Wolfgang Ehrlich, Franz Goldstein, Willy Verkauf, Arnold Chempin, Walter Zadek, Sally Großhut, Fritz Schiff, Lea Grundig, Rudolf Hirsch, Hans Rosenthal und Joachim Chaim Schwarz. Diese Arbeit will zeigen, dass sich diese Gruppe von Einwanderern und Einwanderinnen trotz der Mühsal, die das Leben in der neuen

² Die Bezeichnung für die jüdische Gemeinschaft in Palästina hatte sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts herausgebildet und hat sich bis heute als Bezeichnung für die Zeit vor der israelischen Staatsgründung im politischen und wissenschaftlichen Diskurs erhalten. Vgl. Ron Kuzar: *Jischuw*, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 199–203; hier: 199; 202.

³ Vgl. Yonathan Shiloh-Dayan: *On the Point of Return. Heute und Morgen and the German-speaking Left-wing Émigrés in Palestine*, in: Bettina Bannasch und Michael Rupp (Hg.): *Rückkehrerzählungen. Über die (Un-) Möglichkeit nach 1945 als Jude in Deutschland zu leben*, Göttingen 2018, 35–56; hier: 40.

⁴ Vgl. Jean-Michel Palmier: *Weimar in Exile. The Antifascist Emigration in Europe and America*, London und New York 2017, 162–163.

Heimat mit sich brachte, nicht in ihr Schicksal fügte, sondern versuchte, mittels ihrer stärksten Waffe – ihrer literarischen Stimme – politisch Einfluss zu nehmen. Nachdem sie ihre alte Heimat verloren und noch keine neue gefunden hatten, wurden das Schreiben und das Reden überlebenswichtig und identitätsstiftend.⁵ Sie ermöglichten Zweig, Yourgrau, Loewy und den anderen Immigranten und Immigrantinnen, eine Form des politischen Engagements fernab der bereits etablierten hebräischsprachigen und politisch organisierten Strukturen im *Jischuw* zu verwirklichen, zu denen ihnen vor allem aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse oder ideologischer Differenzen der Zugang verwehrt blieb. Sie stützten sich dabei im Wesentlichen auf den internationalen Antifaschismus, der zu einer zentralen Denk- und Argumentationsfigur in politisch-literarischen Texten und Vorträgen wurde. Unabhängig von ideologischen Differenzen unter den sozialistischen bis kommunistischen Immigranten und Immigrantinnen war der internationale Antifaschismus während des Zweiten Weltkrieges der gemeinsame ideologische Nenner, auf den sich alle einigen konnten. Viele Textzeugnisse des literarisch-politischen Engagements der deutschsprachigen linksgerichteten Immigranten und Immigrantinnen im *Jischuw* vom Ende der dreißiger bis zur Mitte der vierziger Jahre sind nur mit Bezug auf dieses Konzept zu verstehen und einzuordnen.

Die von Wolfgang Yourgrau gegründete Wochenschrift *Orient*, deren Existenz im Februar 1943 durch die Bombenexplosion in der Druckerei beendet wurde, war nicht das erste Projekt der linksintellektuellen deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen, bereits in den 1930er-Jahren gab es politische Initiativen, an denen sich manche beteiligten. Doch die Hochphase des politischen Engagements lag in den frühen 1940er-Jahren. Der Kreis aller an diesen Zeitschriften und Gruppierungen beteiligten Immigranten und Immigrantinnen ist größer als die zu Beginn genannte Personengruppe, doch nicht von allen sind publizierte oder nicht publizierte Ego-Dokumente vorhanden. Die vorgestellten Personen stehen im Zentrum dieser Arbeit, da sie folgende Charakteristika vereinen: Sie sind überproportional häufig an einer oder mehreren Publikationen,

⁵ Ich lehne mich hier an neuere Forschungen an, die sich dem Erbe der jüdischen Emigrierenden aus dem deutschsprachigen Raum widmen. Vgl. bspw. Elke-Vera Kotowski (Hg.): *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern*, Berlin u. a. 2017. Darin insbesondere das Kapitel „Literatur als Heimat und Schreiben als identitätsstiftendes Motiv.“

politischen Vortrags- und Diskussionsgruppen oder Initiativen beteiligt, darüber hinaus haben sie Ego-Dokumente publiziert oder nachgelassen, in denen sie über ihre politischen Aktivitäten während des Lebens im Exil Auskunft geben, oder sie werden in Texten anderer Immigranten und Immigrantinnen erwähnt. Ihr Engagement war auf die Städte Tel Aviv, Jerusalem und Haifa konzentriert, die gleichzeitig ihre Lebensmittelpunkte waren. Im Gründungsjahr der politischen Wochenschrift *Orient* entstand auch die *Liga V(ictory)*, die Geld- und Sachspenden für die im Zweiten Weltkrieg gegen das nationalsozialistische Deutschland und dessen Verbündete kämpfende Sowjetunion sammelte. 1943 wurde die Literaturimportfirma *Lepac* gegründet mit dem Ziel, antifaschistische Literatur aus dem Ausland zu beziehen. Zweig war zentral an deren Umsetzung beteiligt, ebenso am *Kreis der Bücherfreunde*, der diese Publikationen und Periodika wiederum als eine Art Literaturclub interessierten Lesern und Leserinnen zur Verfügung stellen sollte. Nach der erzwungenen Aufgabe der Wochenschrift *Orient* Anfang 1943 entstanden die Periodika *Chug – Kreis der Bücherfreunde* (1943–44) sowie *Heute und Morgen* (1945), die Arnold Zweig, Ernst Loewy, Arnold Chempin und Ludwig Biro mitgestalteten. Ebenfalls 1943 wurde durch Louis Fürnberg und Wolfgang Ehrlich der *Jerusalem Book Club* gegründet, der eine deutschsprachige und eine hebräischsprachige Sektion unterhielt und politische Vortragsabende gestaltete. Vortragsabende fanden auch in der Haifaer Buchhandlung von Sally Großhut statt.

Die linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen verwandten trotz ihrer wirtschaftlich oft prekären Lage im *Jischuw* der 1930er- und 1940er-Jahre viel Engagement auf ihre politischen Zeitschriftenprojekte, Vortragsgruppen und Initiativen und erhielten für diesen Einsatz nicht nur Zuspruch. Das Attentat auf die Druckerei des *Orient* vom Februar 1943 war nur der gewaltsame Höhepunkt in einer langen Reihe von Anfeindungen, die Herausgeber, Autoren und Autorinnen erleben sollten. Zwei Faktoren waren für den Widerstand aus dem *Jischuw* hauptsächlich entscheidend. Zum einen gingen die linken Positionierungen der Immigranten und Immigrantinnen oftmals mit einer harschen Kritik an zionistischen Positionen und den politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen im *Jischuw* einher. Gravierender noch als diese politischen Meinungsverschiedenheiten war aber ein anderer Faktor, der Palästina von allen anderen Orten der Emigration und des Exils abhob: Zweig, Yourgrau, Fürnberg und

ihre Mitstreiter und Mitstreiterinnen schrieben und sprachen in erster Linie weiterhin Deutsch – der Sprache nicht nur ihrer konkreten, sondern auch ihrer kulturellen und geistigen Heimat. Sie stießen damit auf wenig Gegenliebe im *Jischuw*, in dem sich immer mehr die Konturen eines zukünftigen jüdischen Staatswesens ausbildeten und in dem Zusammenhang das Neuhebräische als gewählte Sprache des jüdischen Gemeinwesens den Alltag bestimmte. Das verband sie mit der Gruppe der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen der sogenannten *Fünften Alija* zwischen 1932 und 1939,⁶ die zu großen Teilen weiter auf Deutsch miteinander kommunizierte und dadurch vom restlichen *Jischuw* mit Misstrauen betrachtet wurde. Laut der Historikern Anat Helman befand sich in der ideologischen Sprachhierarchie der Zionisten Hebräisch als Sprache der neu entstehenden jüdischen Gemeinschaft an der Spitze, Englisch wurde als Sprache der britischen Mandatsmacht als zweckmäßig akzeptiert, die Sprachen der aus Europa einwandernden Juden und Jüdinnen jedoch standen am unteren Ende, vor allem Deutsch. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde die deutsche Sprache für viele Bewohner und Bewohnerinnen des *Jischuw* in Palästina zum Symbol für die antisemitische Bewegung.⁷ Befanden sich so jene deutschsprachigen Einwanderer und Einwandererinnen, die am Umgang mit der deutschen Sprache festhielten, bereits in einer Außenseiterposition, so galt das in doppeltem Maße für jene unter ihnen, die sich in linksgerichteten Kreisen bewegten und die wie Fremde unter Fremden behandelt wurden, wie es Yonathan Shiloh-Dayan unlängst ausdrückte.⁸ Sie befanden sich im *Jischuw* der 1930er- und 1940er-Jahre in einer spezifischen Situation, die sich in keinem anderen Land der Emigration ergab: Nirgendwo sonst mussten sie als Juden ihr kulturelles Erbe und ihre politische Identität gegenüber anderen Juden verteidigen außer hier, wo die

⁶ Der Zeitraum, der in der Forschung für die *Fünfte Alija* angegeben wird, variiert leicht. Zu den gängigsten Angaben gehört die Periode 1932 bis 1939. Vgl. Gur Alroey: *Alija*, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur. Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 36–39, hier: 38. Mordechai Eliav wählt die Eingrenzung 1933 bis 1941. Vgl. Mordechai Eliav: *German Jews' Share in the Building of the National Home in Palestine and the State of Israel*, in: *LBIY* 30 (1985), 255–264. Zu finden ist zum Beispiel auch die Angabe 1929–1939, vgl. Eran Rolnik: *Freud auf Hebräisch. Geschichte der Psychoanalyse im jüdischen Palästina*, Göttingen 2013, 127.

⁷ Vgl. Anat Helman: „Even the dogs in the street bark in Hebrew“. *National ideology and everyday culture in Tel-Aviv*, in: *The Jewish Quarterly Review* 92/3–4 (2002), 359–382; hier: 359–360.

⁸ Shiloh-Dayan, *On the Point*, 38.

zionistische Bewegung und ihre Führer restlose Solidarität von der jüdischen Bevölkerung erwarteten.⁹

Die politische und gesellschaftliche Elite des *Jischuw* bestand zu großen Teilen aus Einwanderern und Einwanderinnen, die bereits Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts nach Palästina gekommen waren, um die zionistische Vision im „Land der Stammväter“ in politische Realität zu verwandeln. Sie hatten sich bewusst für das harte und entbehrungsreiche Leben im Wüstenland entschieden, begannen dieses zu kultivieren, gründeten landwirtschaftliche Siedlungen und legten den Grundstein für das Entstehen von Städten. Mit der Etablierung von politischen Strukturen kam auch die Frage auf, welche Sprache das Gemeinwesen wählen sollte. Es entbrannte ein Sprachenkampf, aus dem Hebräisch als Sieger hervorging. Die Einwanderer und Einwanderinnen der ersten bis dritten *Alija* hatten sich das Land bewusst angeeignet und gestaltet – zunächst mit ihren Händen, später mit ihrem Geist. Die Historikerin Anat Helman hat den Unterschied zu anderen Zielländern bzw. -gebieten der Immigration treffend formuliert, wenn sie sagt, dass Immigranten und Immigrantinnen in Palästina nicht in ein bereits bestehendes nationales Gemeinwesen aufgenommen wurden, sondern selbst Teil der Erschaffung desselben waren.¹⁰

Die aus Zentraleuropa nach Palästina kommenden deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen der 1930er- und 1940er-Jahre kamen aber zum größten Teil nicht aus zionistischen Motiven, sondern aus einer Notsituation. Ihr Zufluchtsort verlangte mehr von ihnen als eine wirtschaftliche Integration, auch ideologisch und sprachlich sollte man sich einfügen. Jenen Immigranten und Immigrantinnen, die sich Hebräisch aneignen konnten, fiel es leichter, sich zu integrieren und neben ihrer geistigen Betätigung durch eine berufliche Anstellung ein Auskommen zu erzielen: Arnold Chempin wurde in Tel Aviv Mitinhaber eines Lampengeschäfts, Sally Großhut führte eine Buchhandlung in Haifa, Fritz Schiff war als Kurator im *Bezalel*-Museum tätig. Wolfgang Yourgrau arbeitete zeitweise für die *Histadrut*, die seit den 1920er-Jahren bestehende Dachorganisation der jüdischen Gewerkschaften. Andere wie Franz Goldstein konnten sich mit englischsprachigen Artikeln in der *Palestine Post* über Wasser halten; auch für

⁹ Shiloh-Dayan, *On the Point*, 38.

¹⁰ Vgl. Helman, *Even the dogs*, 360.

Arnold Zweig war das eine wichtige, aber unregelmäßige Einkommensquelle. Doch auch für jene, die sich den Erfordernissen des gesellschaftlichen Lebens zu fügen vermochten, blieb das Deutsche die Sprache der Wahl für politisch-literarisches Engagement. Sie waren Schriftsteller oder Journalisten, Wissenschaftler und Intellektuelle. Die deutsche Sprache war ihr Ausdrucksmedium – nicht nur beruflich, sondern auch politisch. Der Schock der erzwungenen Flucht und des Lebens in einem fremden Land mit einer für die meisten neu zu lernenden Sprache, anderen Lebensgewohnheiten und einem ungewohnten Klima warf sie noch mehr auf das wohl einzige ihnen Gebliebene zurück: ihre sprachliche Ausdrucksweise.

Die geschichtswissenschaftliche Forschung hat sich lange Zeit kaum dieser Gruppe politischer Einwanderer und Einwanderinnen gewidmet. Erst in den letzten Jahren erschienen Arbeiten zu einzelnen Gruppen, Zeitschriften oder Personen, die das deutschsprachige, linksintellektuelle Engagement und die damit verbundenen Schwierigkeiten in den Fokus nehmen. Im Zentrum dieser Arbeit steht daher das Bemühen, die spezifische Situation, in der sich die linksgerichteten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen in den 1930er- und 1940er-Jahren in Palästina befanden, herauszuarbeiten und zu zeigen, wie sie trotz der schwierigen persönlichen und wirtschaftlichen Lage, des Verlustes ihrer Heimat und ihrer Integrationsschwierigkeiten versuchten, Politik und Gesellschaft im *Jischuw* zu beeinflussen. Obwohl fast jeder aus dieser Gruppe „Emigrant wider Willen“ blieb, wie es Dieter Schiller bereits 1989 exemplarisch für Arnold Zweig formuliert hat, versuchten sie mit Leidenschaft für ihre Themen und Anliegen zu begeistern.¹¹ Das lässt sich zum einen an den eigenen Publikationen der Immigranten und Immigrantinnen sowie an ihren politischen Initiativen nachvollziehen, deren Vorstellung und Analyse im Zentrum dieser Arbeit stehen. Zum anderen dienen von den Immigranten und Immigrantinnen verfasste Ego-Dokumente, sowohl publiziert als auch nachgelassen, als Hauptquelle für Erkenntnisse über das politische Engagement. Relevante zeitgenössische Publikationen und Zeitungsartikel werden als Quellenmaterial ebenfalls in die Betrachtung einbezogen.

¹¹ Dieter Schiller: Arnold Zweig und die Palestine Post in Jerusalem, in: Thomas Koebner (Hg.): Publizistik im Exil und andere Themen (Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 7), München 1989, 184–201, hier: 184.

1.1 Begriffe

In dieser Arbeit wird mit verschiedenen aus den Sozial- und Kulturwissenschaften entlehnten Begriffen und Kategorien gearbeitet, die zunächst erklärt werden sollen.

1.1.1 Begrifflichkeiten I: Der Intellektuelle, die Gruppe und das Milieu

Die Immigranten und Immigrantinnen, die im Zentrum dieser Arbeit stehen, waren bis auf wenige Ausnahmen bereits vor ihrem unfreiwilligen Exil in „schreibenden Berufen“ tätig. Arnold Zweig veröffentlichte 1912 seinen ersten Roman und war in den 1920er-Jahren Redakteur der *Jüdischen Rundschau* in Berlin, dem Organ der *Zionistischen Vereinigung für Deutschland* (ZVfD). Hier schloss er auch Bekanntschaft mit Martin Buber, dem er später in Palästina wiederbegegnen sollte. Wolfgang Yourgrau studierte in Berlin unter anderem Philosophie, bewegte sich in Schriftstellerkreisen und war Mitglied eines politischen Theaters. Louis Fürnberg arbeitete in Prag als Redakteur bei kommunistischen Zeitungen, Franz Goldstein in Kattowitz bei einer deutschsprachigen Zeitung. Walter Zadek machte in Berlin eine Buchhändlerlehre, schrieb Buchbesprechungen und war Redakteur beim linksliberalen *Berliner Tageblatt*. Politische Gesinnung und berufliche Tätigkeit gingen bei diesen Schriftstellern Hand in Hand, indem sie für zionistische, kommunistische oder linksliberale Publikationen arbeiteten oder politisches Theater machten. Sie intervenierten in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren als (politische) Redakteure, Schriftsteller oder Theatermacher im öffentlichen Diskurs und versuchten, auf diesen Einfluss zu nehmen – sie können als *Intellektuelle* bezeichnet werden.

Es gibt bisher keine einheitliche Definition dessen, was einen Intellektuellen ausmacht. Seine Stellung im Feld der kulturellen Produktion, wie es die Historikerin Ingrid Gilcher-Holtey in Anlehnung an Pierre Bourdieu formuliert, verleiht dem Intellektuellen eine Autorität, die die Grundlage intellektueller Interventionen ist. Doch um eine hörbare Stimme gegen nationale, ökonomische, politische und massenmediale Mächte bilden zu können, müssten sich Intellektuelle

zusammenschließen, um neue Aktionsformen zu finden.¹² Dies schließe jedoch nicht aus, wie Gilcher-Holtey weiter mit Bezugnahme auf Michel Foucault hervorhebt, dass sich Intellektuelle untereinander kritisieren, was wiederum ebenfalls eine ihrer herausragenden Eigenschaften sei. Es gehe nicht mehr um die Vertretung einer universellen Wahrheit, sondern um Expertenwissen, das den Intellektuellen dazu befähige, sich in politische Kämpfe zu involvieren.¹³

Doch wie veränderte sich die Situation von Zweig, Fürnberg und den anderen durch die alternativlose Emigration und ihren Gang nach Palästina? Schließlich ging die Auswanderung einher mit dem Verlust eben jener Stellung im Feld der kulturellen Produktion, mit den Tätigkeiten im kulturellen und politischen Bereich, die ihnen eine Position verschafft hatten, aus der heraus sie überhaupt Gehör erwarten konnten. In Anlehnung an Peter Burschel, Alexander Gallus und Markus Völkel gehe ich davon aus, dass gerade der Kontext-Bruch, der Verlust von Beruf und Lebensumfeld und der Neuanfang in der Emigration den Willen und die Fähigkeit der emigrierten Juden und Jüdinnen verstärkten, intellektuell mit ihrer neuen Gesellschaft in Dialog zu treten – oder dies zumindest zu versuchen.¹⁴ Das Leben in der Emigration wirkte also wie eine Art Katalysator: Die Rolle des politischen Kommentators wurde nicht aufgegeben, sondern erhielt sogar noch mehr Bedeutung, denn die Voraussetzung dafür – die Stellung im Feld der kulturellen Produktion – war durch die Emigration zunächst verlorengegangen. In Palästina, im *Jischuw* der 1930er- und 1940er-Jahre, hatten die Immigranten und Immigrantinnen nicht die gesellschaftliche Position wie im Berlin, Prag oder Wien der 1920er- und frühen 1930er-Jahre. Diese galt es sich neu zu erarbeiten, um auf den politischen Diskurs einwirken zu können.

Diese Arbeit soll zeigen, welche spezifische Rolle dieser Gruppe der Immigranten und Immigrantinnen in den späten 1930er- und in den 1940er-Jahren in der politischen Öffentlichkeit des *Jischuw* zukam. Ich gehe hierbei von der Grundannahme aus, dass die von mir untersuchte Personengruppe eine Sonderstellung im *Jischuw* hatte, die durch ihre Herkunft, den Grund für ihre Flucht

¹² Vgl. Ingrid Gilcher-Holtey: Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen, Weilerswist 2007, 12.

¹³ Vgl. ebd., 13.

¹⁴ Vgl. Burschel, Peter u. a.: Intellektuelle im Exil. Zur Einführung, in: Peter Burschel u. a. (Hg.): Intellektuelle im Exil, Göttingen 2012, 7–8; hier: 7.

nach Palästina, ihre soziale Zusammensetzung, ihre kulturelle Bezugnahme und ihre politische Orientierung gekennzeichnet war. In gewisser Weise schuf die erzwungene Emigration für die Immigranten und Immigrantinnen eine Situation, in der sie auf ihr Sprechen als Intellektuelle mehr denn je zurückgeworfen waren, denn eine Wiederaufnahme ihrer eigentlichen literarisch-schriftstellerischen, journalistischen oder künstlerischen Tätigkeiten war aufgrund sprachlicher und ökonomischer Schwierigkeiten meist nicht möglich. Des Weiteren gehe ich von der Grundannahme aus, dass die politische Kultur einer Gesellschaft, die Mentalität oder der „Zeitgeist“, wesentlich durch publizistische Äußerungen mitgestaltet wird, wie Alexander Gallus es in seiner Geschichte der linksintellektuellen *Weltbühne* darlegt,¹⁵ die in Deutschland als Wochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft zwischen 1918 und 1933 erschien.¹⁶ Diese Arbeit soll zeigen, wie die Immigranten und Immigrantinnen mittels ihrer im *Jischuw* gestalteten Publikationen sowie politischen Vortragsgruppen und Initiativen versuchten, eben diesen Zeitgeist im *Jischuw* zu beeinflussen und mitzugestalten.

Aber inwieweit ist es möglich, die Immigranten und Immigrantinnen als Einheit zu fassen und zu beschreiben? Inwieweit handelte es sich bei ihnen um eine *Gruppe* und was waren die Merkmale derselben? In der Sozialpsychologie gibt es verschiedene Definitionen der Gruppe, die den Begriff weit bis eng fassen. Zunächst ist festzuhalten, dass der Terminus der Gruppe wie viele andere ein konstruierter Begriff ist, der Phänomene beschreibbar machen soll. Der Psychologe Manfred Sader stellt verschiedene Theorieansätze der Beschreibung einer Gruppe vor und jene Merkmale heraus, die diese verbinden. Demnach könne man von einer Gruppe sprechen, wenn ihre Teilnehmer und Teilnehmerinnen eine Weile miteinander zu tun gehabt haben und sich Ansätze von Rollenspezifizierungen gebildet sowie gemeinsame Normen entwickelt haben.¹⁷ Sader stellt im Folgenden klassifikatorische Ansätze vor, mit denen Gruppen analysiert werden können, zunächst jenen der Größe.¹⁸ Den Kern meiner Untersuchung bilden jene linken

¹⁵ Vgl. Alexander Gallus: Heimat „Weltbühne“. Eine Intellektuellengeschichte im 20. Jahrhundert, Göttingen 2012, 12–13.

¹⁶ Die Zeitschrift wurde 1905 als Theaterzeitschrift gegründet und wandelte sich mit dem Eintritt von Kurt Tucholsky 1913 zu einer Zeitschrift für Politik, Kultur und Wirtschaft. Vgl. Gallus, Heimat „Weltbühne“, 52.

¹⁷ Vgl. Manfred Sader: Psychologie der Gruppe, Weinheim und München 2008, 38.

¹⁸ Vgl. ebd., 39.

deutschsprachigen Immigranten, von denen Nachlässe und publizierte Schriften vorhanden sind, an denen man die Zeit der Emigration in Palästina nachvollziehen kann. Das sind im Folgenden: Arnold Zweig, Louis Fürnberg, Walter Zadek, Arnold Chempin, Ernst Loewy, Rudolf Hirsch, Walter Grab, Helmut Eschwege und Joachim Chaim Schwarz. Bei dieser Personenanzahl handelt es sich um eine Gruppe mittlerer Größe. Sie wird ergänzt durch einen Kreis weiterer Personen, die in Quellen und Publikationen einmalig oder mehrfach als aus den deutschsprachigen Gebieten nach Palästina geflohene Emigranten und Emigrantinnen genannt werden, die sich in linken Gruppierungen engagierten, für linke Zeitschriften schrieben, diese mit herausgaben oder sich allgemein in linken Kreisen bewegten. Wenn man diese Kreise also weit fasst und nicht nur von dem Kern an Personen ausgeht, der in den Quellen immer wieder an prominenter Stelle genannt wird, kann man von einer Großgruppe – zumeist definiert mit mehr als 25 Personen¹⁹ – von linksgerichteten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen sprechen, die in den 1930er- und 40er-Jahren im Mandatsgebiet Palästina politisch aktiv war. Ein weiterer Klassifikationsansatz ist der Zeitraum, während dem sich eine Regelmäßigkeit des Zusammentreffens konstatieren lässt.²⁰ Die Ankunftsjahre in Palästina variieren von Anfang/Mitte bis Ende der 1930er-Jahre. Arnold Zweig, Walter Zadek und Joachim Chaim Schwarz erreichten das Mandatsgebiet bereits 1933 beziehungsweise 1934 – Rudolf Hirsch, Walter Grab und Louis Fürnberg erst in den Jahren 1938 bis 1941. Der Höhepunkt der politischen Aktivität ist vor allem nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und in den frühen vierziger Jahren auszumachen. Die Zeitschrift *Der Orient* erschien in den Jahren 1942 bis 1943, der *Chug* von 1943 bis 1944 und *Heute und Morgen* 1945. Die politischen Vortragsgruppen und Initiativen wurden ebenfalls alle erst in den 1940er-Jahren gegründet. Insofern kann man davon sprechen, dass sich die Gruppenaktivitäten über mehrere Jahre erstreckt haben. Hinsichtlich der Organisationsform lassen sich sowohl informelle als auch formelle Zusammenhänge feststellen. Einige Immigranten und Immigrantinnen schrieben unregelmäßig für die Zeitschriften, nahmen nur hin und wieder an Vortragsgruppen teil. Andere gehörten zum festen Redaktions- oder Organisationsteam. Auch die

¹⁹ Vgl. ebd.

²⁰ Vgl. ebd., 40.

Lebensdaten und Lebenswege der Personen weisen Gemeinsamkeiten auf.²¹ Die Immigranten und Immigrantinnen waren ungefähr im gleichen Alter, die meisten wurden in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geboren. Nur Arnold Zweig und Arnold Chempin, die nicht nur den Vornamen, sondern auch das Geburtsjahr 1887 teilten, gehörten einer älteren Generation an. Die sozialistisch bis kommunistisch orientierten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen der 1930er-Jahre waren jüdischer Herkunft, meist aus bürgerlichen Elternhäusern, in Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei bereits in intellektuell-künstlerischen Berufen tätig gewesen, vor einer Verfolgung durch die Nationalsozialisten geflohen und fanden (meist unfreiwillig) Zuflucht in Palästina. Ein letztes Klassifikationsmerkmal, auf das Sader eingeht, ist jenes der Konstanz der teilnehmenden Mitglieder.²² Auch dieses lässt sich an der hier im Fokus stehenden Gruppe nachvollziehen, die genannten Personen beteiligten sich während der gesamten frühen 1940er-Jahre an verschiedenen Zeitschriften und Initiativen der linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen, die meisten von ihnen waren an mehreren Projekten gleichzeitig beteiligt.

So praktisch die verschiedenen Klassifizierungen bei der Anwendung des Gruppenbegriffs auch sein mögen, so weisen sie auch eine Tendenz zur Vereinfachung auf, wie Sader feststellt.²³ Zwar fanden die linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen viele gemeinsame Nenner wie ihr antifaschistisches Engagement, nichtsdestotrotz gab es ideologische Unterschiede unter den Immigranten und Immigrantinnen, die sich als Sozialisten, Kommunisten oder Linke ohne parteipolitische Verortung sahen. Jeder Protagonist und jede Protagonistin war wohl nicht nur Teil einer Gruppe, sondern gehörte mehreren an, unter denen sich auch Differenzen und Gegensätze ergeben haben mögen. Ein wichtiger Faktor ist auch jener der Zuschreibung von außen: Hätten wohl manche zugestimmt, einer bestimmten Gruppe anzugehören, hätten andere das sicher mit verschiedenen Argumenten verneint. Ebenso mag es Unterschiede gegeben haben, welche anderen Personen man als zugehörig zur Gruppe wahrnahm. Zugehörigkeiten können auch zeitlich geschwankt haben. Schließlich mag sich die Gruppengröße im Laufe der Zeit immer wieder verändert haben, es

²¹ Vgl. ebd., 40.

²² Vgl. ebd.

²³ Vgl. ebd., 41.

gab Neuzugänge, Weggänge und Wechsel. Nicht zuletzt muss man berücksichtigen, dass der Gruppenbegriff wertend und idealisierend sein kann.²⁴

Da der Terminus der Gruppe neben all seinen Vorteilen für das Verstehen eines historischen Phänomens auch viele Vereinfachungen mit sich bringt, wird alternativ auf den Begriff des *Milieus* zurückgegriffen. Als klassischer soziologischer Begriff wurde er in die Geschichtswissenschaft durch Rainer M. Lepsius mit einer Studie über den Zusammenhang von Parteiensystem und Sozialstruktur eingeführt, in der der Autor von „Sozialmilieus“ und „sozialmoralischen Milieus“ spricht.²⁵ Lepsius begründet hier die Beständigkeit des deutschen Parteiensystems zwischen 1871 und 1928 mit der Gebundenheit der einzelnen Parteien an jeweils geschlossene Sozialmilieus. „Sozialmoralische Milieus“ sind nach Lepsius demnach „soziale Einheiten, die durch eine Koinzidenz mehrerer Strukturdimensionen wie Religion, regionale Tradition, wirtschaftliche Lage, kulturelle Orientierung, schichtspezifische Zusammensetzung der intermediären Gruppen, gebildet werden“.²⁶ In Anlehnung an Lepsius wurde der Begriff weiterentwickelt und auf andere Gebiete der Geschichtswissenschaft ausgedehnt. Karl Rohe hat ihn 1992 in seiner Studie zu Wahlen und Wählertraditionen im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts angewandt und stellt eine spezifische Lebensweise heraus, die die Personen eines Milieus verbinde.²⁷ Lebensbiografische Konstanz, effektive Gemeinschaftsbildung und soziale Verbindlichkeit müssen laut Rohe gegeben sein, wenn man von einem Milieu spricht.²⁸ Zuletzt hat Sven Reichardt den Milieubegriff in Untersuchungen über linksalternative Lebenswelten in Deutschland in den siebziger und frühen achtziger Jahren starkgemacht.²⁹ Für Reichardt zielt der Milieubegriff auf materielle Situation, beruflichen Hintergrund, Konfession und ethnische Herkunft,

²⁴ Vgl. ebd.

²⁵ Rainer M. Lepsius: Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge. Hg. v. Wilhelm Abel u. a., Stuttgart 1966, 371–393. Wiederabgedruckt in: Rainer M. Lepsius: Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze, Göttingen 1993, 25–50.

²⁶ Lepsius, Demokratie in Deutschland, 38.

²⁷ Vgl. Karl Rohe: Wahlen und Wählertraditionen in Deutschland. Kulturelle Grundlagen deutscher Parteien und Parteiensysteme im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1992, 19.

²⁸ Vgl. ebd., 21.

²⁹ Vgl. Sven Reichardt: Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014; Hg.: Das Alternative Milieu. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983, Göttingen 2010.

Sprache und Kommunikationsformen sowie soziale Zusammenhänge ab. Das bedeute allerdings nicht, so Reichardt, dass Milieus ausschließlich homogene Strukturen aufweisen müssten, vielmehr ginge es um die „geteilten symbolischen Bedeutungen ihrer Handlungen, durch die die Akteure sich als ‚soziale Typen‘ untereinander erkennen und aufeinander beziehen.“³⁰

Gemeinsam scheint all diesen Definitionen des Milieus die Betonung der verbindenden Elemente in den Biografien der einzelnen Mitglieder, die diesem angehören – sei es die gleiche Religion, Tradition, wirtschaftliche Lage, kulturelle Orientierung (Lepsius), die verbindende Lebensweise (Rohe) oder die geteilte symbolische Bedeutung der Handlungen (Reichardt). Diese verbindenden Elemente lassen sich auch bei den linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen im Palästina der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts finden. Sie entstammten alle jüdischen Familien und hatten damit den gleichen religiösen und kulturellen Hintergrund, auch wenn für sie selbst diese Tradition und Religion im Alltag eine unterschiedlich starke Rolle spielten und manche jegliche Zuschreibung als Juden oder Jüdinnen zurückgewiesen hätten. Sie waren wirtschaftlich ähnlich situiert, die meisten stammten aus bürgerlichen Familien und hatten eine gute Ausbildung genossen, die ihnen in Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei ein Auskommen sicherte. Aufgrund dieser Merkmale lässt sich bezugnehmend auf Rohe eine verbindende Lebensweise konstatieren – die meisten hatten vor der Emigration ein bürgerliches Leben geführt, in schreibenden Berufen gearbeitet und waren politisch engagiert gewesen. Am schwersten zu fassen ist sicher der Faktor der geteilten symbolischen Bedeutungen, die Reichardt als verbindenden Faktor eines Milieus ausmacht. Gemeint sind hier Lebensstile und daraus folgende Handlungsweisen.³¹ Bezogen auf das Milieu, das im Zentrum dieser Arbeit steht, kann man sicher davon sprechen, dass die Mitglieder durch ihre Berufe im linksbürgerlichen, kulturellen Umfeld, die sie vor der Immigration ausgeübt hatten, verbunden waren. Trotz ideologischer oder parteipolitischer Differenzen verband sie der Glaube an eine humanistische deutsche Kulturtradition. Louis Fürnberg formuliert das noch im Dezember 1944, kurz vor Kriegsende, in einer Rede in Haifa:

³⁰ Vgl. ebd., 39.

³¹ Vgl. ebd., 40.

„Meine Heimat ist die Tchechoslowakei [sic!], – aber es war nicht nur Geist der Gutnachbarkeit, in dem man aufgewachsen war und der einen mit Deutschland verband; es war mehr: hingegeben allen Lebenswundern des Geistes, seiner Magie und seiner Gewalt, seiner Schoepferkraft und seiner Herrlichkeit, war man gewohnt eines Deutschlands leuchtendes Antlitz zu sehen, geprägt und gezeichnet von Lessing und Kant, Herder und Goethe, Bach und Beethoven, Duerer und Gruenewald, Hegel und Marx, allen jenen kurzum, die seine Soehne waren und die die Schluesselgewalt besassen ins Reich der Humanitaet.“³²

Diese Auffassung bildete die Grundlage für das politische Wirken der Immigranten und Immigrantinnen in Palästina, das von der Verteidigung des „anderen Deutschlands“ und antifaschistischem Engagement getragen wurde. Ihre Gemeinsamkeiten wurden durch die Emigration erst sichtbar und führten sie als Gruppe beziehungsweise als Milieu zusammen.

Die Begriffe des Intellektuellen, der Gruppe und des Milieus werden in dieser Arbeit als Hilfskonstrukte verwendet, um die Zusammenhänge der politisch-intellektuellen Aktivitäten der Immigranten und Immigrantinnen im Palästina der späten 1930er- und frühen 1940er-Jahre zu beschreiben.

³² Vgl. Louis Fürnberg: Rede in der Silvesternacht 1944/45 im Jerusalem Book-Club, in: FN Signatur 357, 2.

1.1.2 Begrifflichkeiten II: Emigration, Exil, Immigration und Alija

Des Weiteren sind Begriffe aus dem Bedeutungsfeld der Migration zentral für diese Arbeit: Emigration, Exil, Immigration und Alija. Die ersten beiden beschreiben eine Bewegung des Gehens, die letzten beiden eine des Ankommens.

Im allgemeinen Sprachgebrauch werden *Emigration* und *Exil* gleichbedeutend verwendet, obwohl genau genommen wesentliche Bedeutungsunterschiede zwischen den Termini bestehen. Eine einfache Differenzierung der Begriffe Emigration und Exil wird bereits durch einen Blick in den Duden deutlich. Als Definition für das Verb „emigrieren“ wird hier angegeben: „sein Land [freiwillig] aus wirtschaftlichen, politischen, religiösen u. a. Gründen verlassen; auswandern.“³³ Dass das Adjektiv „freiwillig“ in dieser Begriffserklärung in Klammern gesetzt ist, zeigt, dass man sowohl aus freiem Willen und ungezwungen sein Land verlassen kann als auch unter gegenteiligen Voraussetzungen. Emigration ist also im allgemeinen Sprachgebrauch ein sehr weitgefasster Begriff. Möchte man die spezifische Form der Emigration beschreiben, die gezwungenermaßen vonstattengeht und für die der Auslöser eine Bedrohung wie „Verbannung, Ausbürgerung, Verfolgung durch den Staat“ ist, so eignet sich das Wort Exil, das genau diese Form des „langfristige[n] Aufenthalt[s] außerhalb des Heimatlandes“ wiedergibt.³⁴ Das Cambridge Dictionary bezeichnet als Exil den Zustand, in dem jemand vor allem aus politischen Gründen aus seinem eigenen Land, Dorf et cetera weggeschickt oder von diesem ferngehalten wird.³⁵ Zentral für das Exil in Abgrenzung zur Emigration ist also, dass es sich um einen unfreiwilligen Weggang aus dem angestammten Lebensraum handelt, in dem man in erster Linie aus politischen Gründen durch Verfolgung bedroht ist. In der jüdischen Geschichte und Denktradition ist das Konzept des Exils tief verankert, bereits in der Bibel bezeichnet das hebräische Wort für Exil, *galut*, Vertreibung und Ausweisung.³⁶ Während der *Haskala*, der jüdischen Aufklärung, erfuhr der Begriff eine positive Aufwertung und wurde zu einem erstrebenswerten Lebensmodell erklärt. National-jüdische und zionistische Bewegungen ab Ende des 19.

³³ Vgl. <<https://www.duden.de/rechtschreibung/emigrieren>> (12.02.2018).

³⁴ Vgl. <<https://www.duden.de/rechtschreibung/Exil>> (12.02.2018).

³⁵ Vgl. <<https://dictionary.cambridge.org/de/worterbuch/englisch/exile>> (07.12.2019).

³⁶ Vgl. Sylvie-Anne Goldberg: Exil, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 2, Stuttgart und Weimar 2012, 295–304; hier: 295.

Jahrhunderts nahmen diese positive Bewertung zurück und sahen das Leben in der Diaspora als einen Zustand der Deformation, der dem Ideal der jüdisch-nationalen Existenz gegenüberstand.³⁷

Anfang des 20. Jahrhunderts kam es dann erneut zu einer Aufwertung des Exil-Begriffs. Das assimilierte Judentum lehnte die Territorialisierung der jüdischen Existenz ab und sah im Weltbürgertum ein Ideal.³⁸ Doch dieser idealistischen Aufwertung des Exil-Begriffs wurde mit der historischen Entwicklung seit 1933 ein Ende gesetzt. Das Leben in der Exterritorialität konnte nicht mehr als Ideal aufgewertet werden angesichts der realen Bedrohung von Leib und Leben, mit der sich seit der nationalsozialistischen Machtübernahme zunächst die deutschen, später die europäischen Juden und Jüdinnen konfrontiert sahen.³⁹ Einige wie Arnold Zweig verließen bereits Anfang der 1930er-Jahre Deutschland, Österreich oder die Tschechoslowakei und kamen oft über Umwege nach Palästina, als ihnen trotz der nationalsozialistischen Machtübernahme noch keine konkrete Gefahr für Leib und Leben drohte. Andere flohen erst Ende der 1930er-Jahre – Louis Fürnberg entschied sich erst nach einer Gestapo-Haft für die Emigration. Auch wenn sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten weggingen, vereinte die Juden und Jüdinnen, die im Zentrum dieser Arbeit stehen, doch eins: Sie flohen aus ihren Heimatländern Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei, weil sie sich als Juden und Jüdinnen *und* als politische linksgerichtete Publizisten und Publizistinnen, Journalisten und Journalistinnen, Schriftsteller und Schriftstellerinnen oder Aktivistinnen einer Verfolgung ausgesetzt sahen. Insofern unterschied sie von vielen anderen Juden und Jüdinnen, dass sie nicht allein wegen ihrer jüdischen Herkunft verfolgt oder von Verfolgung bedroht waren, sondern auch wegen ihres politischen Engagements. Bereits Werner Röder hat auf die Besonderheit hingewiesen, dass bei vielen jüdischen Emigranten und Emigrantinnen, die sich früh für einen Weggang entschieden, die politische Gegnerschaft zum Nationalsozialismus entscheidender war als die jüdische Herkunft.⁴⁰ Die klare Separierung von politischem Exil und jüdischer Emigration,

³⁷ Vgl. Hanni Mittelman: Deutschsprachige jüdische Exilliteratur, in: Hans Otto Horch (Hg.): Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur, Berlin und Boston 2016, 189–200; hier: 190–191.

³⁸ Vgl. ebd., 191.

³⁹ Vgl. ebd., 191–192.

⁴⁰ Vgl. Werner Röder: Die politische Emigration, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt 2008, 16–30, hier: 16. Auch David Jünger

wie sie in der deutschen Exilforschung nach 1945 vorherrschend war und seit den 1980er- und 1990er-Jahren zunehmend hinterfragt wurde,⁴¹ erscheint auch bei der Gruppe der politischen Juden und Jüdinnen, die im Zentrum dieser Arbeit steht, wenig sinnvoll. Insofern spricht vieles dafür, bei der Beschäftigung mit dieser Gruppe neben dem Terminus Emigration beziehungsweise Emigranten und Emigrantinnen auch auf den Begriff des Exils zurückzugreifen, da dieser deutlicher die politischen Motive und die Unfreiwilligkeit der Entscheidung betont.

Der Begriff *Immigration* wird unstrittig als Terminus für die Einwanderung in ein Land verwendet – insofern besteht in diesem Zusammenhang keine Notwendigkeit, diesen genauer zu analysieren. Ebenfalls eine Einwanderungsbewegung beschreibt der Terminus *Alija* (hebr.: עלייה), der wörtlich „Aufstieg“ bedeutet. Bereits in der Bibel wurde er für die Wanderung nach Israel verwendet und der Begriff des Aufsteigens, obwohl er eigentlich auf die erhöhte Lage des Landes anspielte, spirituell in die Ankunft im Heiligen Land umgedeutet. Der politische Zionismus Ende des 19. Jahrhunderts eignete sich den Begriff an und deutete ihn säkular um.⁴² Im allgemeinen Gebrauch setzten sich der Begriff *Alija* und dazugehörend jener der *Olim* (hebr.: עולים, Singular: *Oleh*), der zionistisch motivierten Einwanderer, erst in den 1920er-Jahren durch. Seit diesem Zeitpunkt wurden die Einwanderungsbewegungen der Jahre 1882 bis 1914 und jener nach dem Ersten Weltkrieg als *Alija* bezeichnet. Auch spätere Einwanderungsbewegungen wurden so klassifiziert, einschließlich jener größten *Fünften Alija* zwischen circa 1932 und 1939, die zur umfangreichsten werden sollte und der die linksgerichteten deutschsprachigen Juden und Jüdinnen angehörten. Auch wenn die Juden und Jüdinnen, die in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach Palästina flohen, in der Forschung der *Fünften Alija* zugerechnet werden, kann man im engeren Sinne nicht davon sprechen, dass sie „*Alija* gemacht“ haben, also sich bewusst und aus zionistischen Motiven für das Leben in Palästina entschieden haben. Daher wird in dieser Arbeit

betont diesen Aspekt in seiner Studie der Emigrationspläne der deutschen Juden. Vgl. David Jünger: Jahre der Ungewissheit. Emigrationspläne deutscher Juden 1933–1938, Göttingen 2016, 18.

⁴¹ Vgl. Ernst Loewy: Zum Paradigmenwechsel in der Exilliteraturforschung, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): Exil und Remigration (Jahrbuch der Gesellschaft für Exilforschung Bd. 9), München 1991, 208–217, hier: 212.

⁴² Vgl. Alroey, *Alija*, 36.

auf die Begriffe *Alija*, *Oleh* und *Olim* für die Beschreibung der Immigration der linksgerichteten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen in Palästina in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts verzichtet.

1.2 Forschungsstand und Quellen

1.2.1 Forschungsstand und Verortung der Arbeit

Der Gegenstand dieser Arbeit lässt sich der Erforschung der deutschsprachigen jüdischen Emigration in den 1930er- und 40er-Jahren zuordnen. Der Blickwinkel, aus dem dieses Feld erforscht wurde, hat sich über die Jahrzehnte verändert. Neuere Publikationen kontextualisieren diesen Wandel des Zugangs. Anja Siegemund geht im Vorwort ihres 2016 erschienenen Herausgeberbandes über Kulturtransfers, Lebenswelten und Identitäten deutscher und zentraleuropäischer Juden in Palästina und Israel am Beispiel von Haifa auf diese Entwicklung ein. Siegemund schildert, wie die Forschung zur Geschichte der zentraleuropäischen Einwanderer und Einwanderinnen in Palästina bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts vor allem zwei Narrative bediente: einen attestierten mangelnden Integrationswillen der Immigranten und Immigrantinnen und die Betonung ihres Beitrages zu Aufbau und Modernisierung des *Jischuw*.⁴³ Ihren Ursprung hatten diese Erzählungen im kollektiven Gedächtnis Israels, in dem sie lange Zeit dominierten. Als Beispiel aus der Forschung der 1970er-Jahre nennt Siegemund die Studie von Gerda Luft von 1977 über die *Einwanderung von Juden aus Deutschland nach Palästina 1933–1939*.⁴⁴ Auch der Großteil der anderen Studien aus den 1960er- bis 1980er-Jahren wählte den Fokus auf die Themen Anpassung und Leistung, viele zeigten diesen bereits im Titel ihrer Publikation an.⁴⁵

In den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts kam es zu einer Revision der deutsch-jüdischen Geschichtsschreibung und zu einer Verschiebung des

⁴³ Vgl. Anja Siegemund: „Die Jeckes“. Ein Klischee und Faszinosum neu verhandelt. Plädoyer für ein vielfarbiges Mosaik, in: Anja Siegemund (Hg.): *Deutsche und zentraleuropäische Juden in Palästina und Israel. Kulturtransfers, Lebenswelten, Identitäten – Beispiele aus Haifa*, Berlin 2016, 11–50; hier: 13–14.

⁴⁴ Vgl. Siegemund, *Die Jeckes*, 14–16; Gerda Luft: *Heimkehr ins Unbekannte. Eine Darstellung der Einwanderung von Juden aus Deutschland nach Palästina 1933–1939*, Wuppertal 1977.

⁴⁵ Vgl. Eva Beling: *Die gesellschaftliche Eingliederung der deutschen Einwanderer in Israel. Eine soziologische Untersuchung der Einwanderung aus Deutschland zwischen 1933 und 1945*, Frankfurt a. M. 1967; Ludwig Pinner: *Die Bedeutung der Einwanderung aus Deutschland für das jüdische Palästina*, in: Leo Baeck Institute (Hg.): *Haavara-Transfer nach Palästina und Einwanderung deutscher Juden 1933–1939*, Tübingen 1972, 89–112; Shlomo Erel: *Neue Wurzeln. 50 Jahre Immigration deutschsprachiger Juden in Israel*, Gerlingen 1983; Eliav, *German Jews' Share*.

Blickwinkels. Bereits 1984 war in Marburg die *Gesellschaft für Exilforschung* gegründet worden, an der Ernst Loewy wesentlich beteiligt war. Loewy kam selbst 1936 mit der Jugend-*Alija* nach Palästina, machte dort eine Buchhändlerlehre, war an der Herausgabe einer linksgerichteten Zeitschrift beteiligt und arbeitete schließlich als Bibliothekar und Archivar für die israelische Armee. 1956 kehrte er nach (West-)Deutschland zurück und leitete unter anderem in Frankfurt am Main die Judaica-Abteilung der *Goethe-Universität*.⁴⁶ Loewy wurde zum Vorsitzenden der Gesellschaft gewählt und prägte ihre Arbeit in den ersten Jahren inhaltlich und organisatorisch. 1991 erschien Band 9 der *Gesellschaft für Exilforschung* mit einem Abdruck des Vortrags *Zum Paradigmenwechsel in der Exilliteraturforschung*,⁴⁷ den Loewy zuvor auf der Jahrestagung der Gesellschaft gehalten hatte. Loewy konstatiert einen Umbruch in der Erforschung des deutschsprachigen Exils und der Exilliteratur, der bereits in den achtziger Jahren in der BRD ebenso wie in der DDR stattgefunden habe, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung.⁴⁸ Ideengeschichtlich sieht Loewy den Ursprung dieses Wandels in den Ereignissen des Jahres 1968 und deren Nachwirkungen. „Altlinke“ Positionen seien als überholt angesehen und die Frage nach den Ursachen und Bedingungen für Auschwitz vermehrt gestellt worden.⁴⁹ Mit dieser neuen Perspektive sei seit den achtziger Jahren auch das Leid von Jüdinnen und Juden neben dem Widerstandsmotiv des Exils in den Blick der Exilforschung gerückt.⁵⁰ Auch die Trennung von politischem Exil und jüdischer Emigration, die vor allem in der DDR-Historiografie lange Zeit die Regel gewesen sei, sei ab diesem Zeitpunkt einer Revision ausgesetzt gewesen. Loewy bewertet einen solchen Ansatz allein aufgrund der Überschneidungen in einzelnen Lebensläufen als unpassend.⁵¹

1993 erschien Loewys Beitrag zum Paradigmenwechsel in einer erweiterten Fassung im Konferenzband *Deutsch-jüdische Exil- und Emigrationsliteratur im 20.*

⁴⁶ Vgl. o. A.: Ernst Loewy, in: Menschen im Exil
<<https://exilarchiv.dnb.de/DEA/Web/DE/Navigation/MenschenImExil/loewy-ernst/loewy-ernst.html>> (29.12.2019).

⁴⁷ Vgl. Loewy, Zum Paradigmenwechsel (Krohn).

⁴⁸ Vgl. ebd., 208.

⁴⁹ Vgl. ebd., 210–211.

⁵⁰ Vgl. ebd., 211.

⁵¹ Vgl. ebd., 212.

*Jahrhundert.*⁵² Hier ergänzt er Themen und Fragestellungen, die mit dem von ihm konstatierten Paradigmenwechsel nun in Forschungsarbeiten über Emigranten und Emigrantinnen vermehrt ins Zentrum des Blickfeldes gerückt seien.⁵³ Anhand dieser Themenfelder lassen sich die Forschungsarbeiten, die von den achtziger bis in die 2000er-Jahre erschienen, in der Tat passend kategorisieren. An dieser Stelle werden exemplarisch jene Arbeiten genannt, die sich mit der Emigration von Juden und Jüdinnen nach Palästina beschäftigen. Einige Arbeiten ab den achtziger Jahren rücken Immigrations- und Akkulturationsprobleme in den Emigrations- bzw. Exilländern in den Mittelpunkt. Beispielhaft für Palästina seien hier Arbeiten von Wolfgang Benz⁵⁴, Anne Betten⁵⁵, Joachim Schlör⁵⁶ und Malgorzata Maksymiak-Fugmann⁵⁷ genannt. Zunehmend rückte die Wirkungsgeschichte der Immigranten und Immigrantinnen in ihrem Zufluchtland und dem neuen kulturellen Umfeld bzw. Umfeldern in den Mittelpunkt. Mit Blick auf Palästina sind hier die Arbeiten von Yoav Gelber,⁵⁸ Robert Jütte⁵⁹, Magdalene Krumpholz⁶⁰, Barbara von der

⁵² Vgl. Ernst Loewy: Zum Paradigmenwechsel in der Exilliteraturforschung, in: Deutsch-jüdische Exil- und Emigrationsliteratur im 20. Jahrhundert. Hg. v. Itta Shedletzky und Hans Otto Horch, Tübingen 1993, 15–28.

⁵³ Vgl. Loewy, Zum Paradigmenwechsel (Shedletzky/Horch), 26.

⁵⁴ Vgl. Wolfgang Benz und Marion Neiss (Hg.): Deutsch-jüdisches Exil: Das Ende der Assimilation? Identitätsprobleme deutscher Juden in der Emigration, Berlin 1994.

⁵⁵ Vgl. Anne Betten und Miryam Du-nour (Hg.): Wir sind die Letzten. Fragt uns aus. Gespräche mit den Emigranten der dreißiger Jahre in Israel, Gerlingen 1995.

⁵⁶ Vgl. Joachim Schlör: Kanton Iwrit. Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache im jüdischen Palästina, in: Karl Erich Grözinger (Hg.): Sprache und Identität im Judentum, Wiesbaden 1998, 231–254; Ders.: Endlich im Gelobten Land? Deutsche Juden unterwegs in eine neue Heimat, Berlin 2003.

⁵⁷ Vgl. Malgorzata Maksymiak-Fugmann: „Man muss sich zwingen [...]“. Die Sprachpolitik als Gegenstand einer Pressedebatte im Palästina der dreißiger Jahre, in: Eleonore Lappin und Michael Nagel (Hg.): Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte Bd. 1, Bremen 2008, 73–84.

⁵⁸ Vgl. Yoav Gelber: Vertreibung und Emigration deutschsprachiger Ingenieure nach Palästina 1933–1945, Düsseldorf 1988.

⁵⁹ Vgl. Robert Jütte: Die Emigration der deutschsprachigen „Wissenschaft des Judentums“. Die Auswanderung jüdischer Historiker nach Palästina 1933–1945, Stuttgart 1991.

⁶⁰ Vgl. Magdalene Krumpholz: Die „Jeckes“ in Israel. Der Beitrag der deutschsprachigen Einwanderer zum Aufbau Israels, Sankt Augustin 1995.

Lühe⁶¹, Joachim Schlör⁶², Jakob Eisler⁶³ und Ulrike Heikaus⁶⁴ zu nennen. Mit den Nachwirkungen von Exil und Emigration in der zweiten und dritten Generation setzten sich Gabriele Rosenthal, Bettina Völter und Noga Gilad⁶⁵ auseinander. Dem Wechselverhältnis zwischen Exil bzw. Emigration und Nachkriegsdeutschland sowie der Remigration und dem Rücktransfer von Kultur und Wissenschaft des Exils widmete die *Gesellschaft für Exilforschung* einen Band, in dem unter anderem auch Loewys Vortrag *Paradigmenwechsel* erschien. Mit der Remigration aus Palästina/Israel nach Deutschland beschäftigten sich Martina Kliner-Fruck⁶⁶ und Andreas Schätzke anhand der Beispiele von Beatrice Zweig, der Frau von Arnold Zweig, und Lea Grundig als bildenden Künstlerinnen, die aus dem Exil nach Deutschland zurückkehrten.⁶⁷ Dem Exil der „kleinen Leute“ widmete sich Wolfgang Benz 1991 mit einer Herausgeberschrift und gab somit auch den Alltagserfahrungen von Emigranten und Emigrantinnen in Palästina/Israel Raum.⁶⁸

Zuletzt sollen jene Arbeiten nicht unerwähnt bleiben, die sich aus einer allgemeinen oder Überblicksperspektive den deutschsprachigen Einwanderern und Einwanderinnen widmen. Im Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, das 1998 von Claus-Dieter Krohn in Zusammenarbeit mit der *Gesellschaft für Exilforschung* herausgegeben wurde, widmet Ludger Heid Palästina/Israel als

⁶¹ Vgl. Barbara von der Lühe: Die Musik war unsere Rettung! Die deutschsprachigen Gründungsmitglieder des Palestine Orchestra, Tübingen 1998; Dies.: Die Emigration deutschsprachiger Musikschaffender in das britische Mandatsgebiet Palästina. Ihr Beitrag zur Entwicklung des israelischen Rundfunks, der Oper und der Musikpädagogik seit 1933, Frankfurt a. M. u. a. 1999.

⁶² Vgl. Joachim Schlör: „Wenn ich eines richtig gemacht habe...“ Die Emigration Berliner Sexualwissenschaftler nach Palästina/Israel, in: *Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch* 16 (1998), 229–252.

⁶³ Vgl. Jakob Eisler (Hg.): *Deutsche in Palästina und ihr Anteil an der Modernisierung des Landes*, Wiesbaden 2008.

⁶⁴ Vgl. Ulrike Heikaus: *Deutschsprachige Filme als Kulturinsel. Zur kulturellen Integration der deutschsprachigen Juden in Palästina 1933–1945*, Potsdam 2009.

⁶⁵ Vgl. Gabriele Rosenthal u. a.: *Folgen der Zwangsemigration über drei Generationen. Israelische Familien mit Großeltern aus Deutschland*, in: Ursula Apitzsch (Hg.): *Migration und Traditionsbildung*, Opladen 1999, 45–75.

⁶⁶ Vgl. Martina Kliner-Fruck: „Es ging ja ums Überleben.“ Jüdische Frauen zwischen Nazi-Deutschland, Emigration nach Palästina und ihrer Rückkehr, Frankfurt a. M. u. a. 1995.

⁶⁷ Vgl. Andreas Schätzke: *Rückkehr aus dem Exil. Bildende Künstler und Architekten in der SBZ und frühen DDR*, Berlin 1999, 80–83 (Beatrice Zweig) und 88–100 (Lea Grundig).

⁶⁸ Vgl. Wolfgang Benz: *Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration*, München 1991. Darin: Angelika Schardt und Juliane Wetzell: *Herzverpflanzung – Die Grünfelds in Israel*, 121–125; Christiane Schütz: *Mein Haifa lob ich mir – Eine Leipzigerin in Israel*, 134–142; Elisabeth Keil: *Ein gelebtes Leben – Else Kapp in Kfar Shmaryahu*, 151–159.

einem der Zufluchtsländer ein Kapitel.⁶⁹ Erika Weinzierl und Otto D. Kulka gaben eine Aufsatzsammlung speziell zu den österreichstämmigen Immigranten und Immigrantinnen heraus.⁷⁰

Auch die Germanistik hat sich mit deutschsprachigen Einwanderern und Einwanderinnen im *Jischuw* der 1930er- und 1940er-Jahre beschäftigt, die als Literaten nach Palästina kamen, sowohl mit zionistischen als auch mit jenen, die sich politisch anders oder als unpolitisch verorteten.⁷¹ An dieser Stelle interessieren jene Arbeiten, die sich mit linksgerichteten deutschsprachigen Schriftstellern und Schriftstellerinnen, ihren Werken und Zeitschriftenprojekten beschäftigen. In den siebziger Jahren veröffentlichte die Philologin Lieselotte Maas einen Artikel über die jüdische Exilpresse in Palästina, in dem sie sich nach einer allgemeinen Einführung mit den Zeitungen und Zeitschriften *Jüdische Welt-Rundschau*, *Orient* und *Heute und Morgen* beschäftigt.⁷² Ab 1976 erschien in vier Bänden in der Herausgeberschaft von Lieselotte Maas das *Handbuch der deutschen Exilpresse*. In Band I und Band II werden ebenfalls der *Orient* und der *Heute und Morgen* mit Einträgen bedacht.⁷³ Weitere Publikationen zur Exilpublizistik in Palästina erschienen in den achtziger- und neunziger Jahren.⁷⁴ Als bekanntester deutschsprachiger Schriftsteller in Palästina wurde Arnold Zweig auch in der

⁶⁹ Vgl. Ludger Heid: Palästina/Israel, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*, Darmstadt 2008, 349–357.

⁷⁰ Erika Weinzierl und Otto D. Kulka (Hg.): *Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft*, Wien u. a. 1992.

⁷¹ Als eine der neuesten Arbeiten ist zu nennen Sebastian Schirrmeyer: *Begegnung auf fremder Erde. Verschränkungen deutsch- und hebräischsprachiger Literatur in Palästina/Israel nach 1933*, Berlin 2019.

⁷² Vgl. Lieselotte Maas: Jüdische Exilpresse in Palästina, in: *Neue Deutsche Hefte* 25/2 (1978), 310–327.

⁷³ Vgl. Lieselotte Maas: *Handbuch der deutschen Exilpresse 1933–1945* Bd. I. Bibliographie A–K, München und Wien 1976, 284–286; Bd. II. Bibliographie L–Z, München und Wien 1978, 435–437.

⁷⁴ Vgl. Angela Huß-Michel: *Literarische und politische Zeitschriften des Exils 1933–1945*, Stuttgart 1987; Helma Schmoll: *EXILpublizistik oder ExilPUBLIZISTIK. Österreichische Journalisten in Palästina 1933 bis 1948*, in: *Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands*, Wien 1989 117–131; Helmut F. Pfanner: *Arnold Zweigs Korrespondenz mit F. S. Groschut im Schnittpunkt von gelungener und mißlungener Rezeption deutscher Exilanten*, in: Dieter Sevin (Hg.): *Die Resonanz des Exils. Gelungene und misslungene Rezeption deutschsprachiger Exilautoren*, Amsterdam u. a. 1992, 253–266; Margarita Pazi: *Zur deutschsprachigen Literatur Israels*, in: Itta Shedletzky und Hans Otto Horch (Hg.): *Deutsch-jüdische Exil- und Emigrationsliteratur im 20. Jahrhundert*, Tübingen 1993, 81–94; Gert Mattenklott: Nelly Sachs, Arnold Zweig und Karl Wolfskehl – Briefe aus dem Exil, in: *Ebd.*, 139–152.

Germanistik zum bevorzugten Forschungsgegenstand, wenn es um die Betrachtung des literarischen Schaffens in der Emigration in Palästina ging.⁷⁵

Die vornehmlich historische Forschung von jungen israelischen und deutschen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus den letzten zwanzig Jahren hat dazu beigetragen, dass sich das Bild auf die deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen in Palästina verändert hat, die im Zuge der sogenannten *Fünften Alija* in das Gebiet gekommen waren. Zur Zeit ihrer Einwanderung wurden sie vor allem wegen des Festhaltens an der deutschen Sprache und der deutschen Kultur kritisiert. Heute werden ihre kulturellen Leistungen beim Aufbau des israelischen Staates anerkannt, wie Anat Feinberg in ihrem Beitrag zu den *Jeckes* in der *Enzyklopädie für jüdische Geschichte und Kultur* bemerkt.⁷⁶ Auf diesen Begriff stößt man unweigerlich, wenn man sich mit den deutschsprachigen Einwanderern und Einwanderinnen der *Fünften Alija* beschäftigt. Der Ursprung der Fremdbezeichnung, die sich im *Jischuw* in den 1930er-Jahren für die Neueingewanderten herausbildete, ist nach wie vor unklar. Einige leiten ihn von der „Jacke“ ab, dem charakteristischen Kleidungsstück von Männern des Bürgertums, die dieses auch im heißen Palästina nicht ablegen wollten – so das Klischee. Andere beziehen ihn auf den Begriff „Jeck“ im Karneval, und

⁷⁵ Vgl. Eberhard Hilscher: Arnold Zweig in Palästina, in: *Neue deutsche Literatur* 5/11 (1957), 145–148; Hans-Albert Walter: Einleitung, in: Wolfgang Yourgrau und Arnold Zweig: *Orient. Unabhängige Wochenschrift. Independent Weekly. Zeitfragen/Kultur/Wirtschaft* [Reprint], Hildesheim 1982, V–XXV; Harold von Hofe: Zweig und Feuchtwanger. Wechselbeziehungen im Exil, in: David Midgley (Hg.): *Arnold Zweig. Poetik, Judentum und Politik* (Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A Bd. 25), Bern u. a. 1989, 271–282; Dieter Schiller: „Hitler und Antihitler“ – Arnold Zweigs Exilpublizistik als Bemühen um den Dialog unter Antifaschisten, in: Ebd., 256–270; Manuel Wiznitzer: Arnold Zweig und das „Land der Verheißung“ – Heimat oder Exil?, in: Ebd., 219–226; Hans-Albert Walter: Von der Erbärmlichkeit des Exils, in: Wilhelm von Sternburg (Hg.): *Arnold Zweig. Materialien zu Leben und Werk*, Frankfurt a. M. 1987, 33–61; Helmut Raschendorfer: Die Zeitschrift *Orient*. Ein gescheiterter Diskurs, in: Ebd., 62–72; Schiller, Arnold Zweig und die *Palestine Post*; Hans-Harald Müller: Arnold Zweig und der Zionismus, in: *Text und Kritik* 104 (1989), 9–24; Jost Hermand: Engagement als Lebensform. Über Arnold Zweig, Berlin 1992; Grab, Arnold Zweig im Spannungsfeld; Karol Sauerland: Arnold Zweigs Sicht der Sowjetunion und deren Einfluß auf seine persönlichen intellektuellen Beziehungen, in: Arthur Tilo Alt und Julia Bernhard (Hg.): *Arnold Zweig. Sein Werk im Kontext der deutschsprachigen Exilliteratur* (Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A Bd. 49), Bern u. a. 1999, 199–212; Arie Wolf: Stationen des geistigen Wandels des Haifaer Exilanten Arnold Zweig, in: Ebd., 213–227; Ludger Heid (Hg.): „Das nenne ich ein haltbares Bündnis!“ Arnold Zweig/Beatrice Zweig und Ruth Klinger. Briefwechsel (1936–1962), Bern u. a. 2005; Myra Warhaftig: Haifa 1933–1948, in: Julia Bernhard und Joachim Schlör (Hg.): *Deutscher, Jude, Europäer im 20. Jahrhundert. Arnold Zweig und das Judentum* (Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A Bd. 65), Bern u. a. 2004, 209–218.

⁷⁶ Vgl. Anat Feinberg: *Jeckes*, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 180–183; hier: 180–181.

wieder andere interpretieren das Wort als das Akronym einer hebräischsprachigen Wendung, die man allgemein als „begriffsstutziger Jude“ übersetzen kann.⁷⁷ In jedem Fall besaß der Begriff zur Zeit seiner Prägung eine abwertende Konnotation, die er viele Jahrzehnte nicht mehr verlieren sollte.⁷⁸ Die Entstehung des *Jeckes*-Begriffes hatte sicherlich auch damit zu tun, dass die deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen der 1930er-Jahre trotz ihrer Heterogenität von außen vielfach als homogene Gruppe wahrgenommen wurden. Die geläufige Meinung über sie war, dass sie meist der Mittelschicht entstammten, mittleren Alters waren, keine Zionisten, kaum Hebräisch lernten, in ihrem gewohnten Umfeld weiterhin Deutsch sprachen und Schwierigkeiten hatten, sich einzugliedern.⁷⁹ Das traf aber nur auf einen Teil der Einwanderer und Einwanderinnen zu. Viele kamen auch als *Chaluzim* (hebr.: חלוצים, dt.: Pioniere) nach Palästina oder mit der *Jugend-Alija* und gerade die jungen Einwanderer und Einwanderinnen lernten problemlos Hebräisch und waren empfänglicher für Identitätsverhandlungen.⁸⁰

Nachdem ab den 1990er-Jahren Ausstellungen, Publikationen und Konferenzen von einem neuem Bewusstsein in der israelischen Gesellschaft über den Beitrag der *Jeckes* zum Aufbau des jüdischen Staates zeugten,⁸¹ stieg in den 2000er-Jahren auch die Zahl wissenschaftlicher Publikationen merklich an, die eben jene gängigen Klischees und Vorurteile über die deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen den historischen Fakten gegenüberstellten und in diesem Kontext auch die Verwendung des *Jeckes*-Begriffs kritisch analysierten.⁸² Vielfach rücken in diesen Forschungsarbeiten auch die Eigenperspektiven der deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen im

⁷⁷ Vgl. Feinberg, *Jeckes*, 180.

⁷⁸ Vgl. ebd., 180–182; Hagit Lavsky: *The Creation of the German-Jewish Diaspora*, Berlin und Boston 2017, 10.

⁷⁹ Vgl. Siegemund, *Die Jeckes*, 11.

⁸⁰ Vgl. Rakevet Sela-Sheffy: „Europeans in the Levant“ Revisited – German Jewish Immigrants in 1930s Palestine and the Question of Culture Retention, in: José Brunner (Hg.): *Deutsche(s) in Palästina und Israel. Alltag, Kultur, Politik*, Göttingen 2013, 40–59; hier: 45–46.

⁸¹ Vgl. Lavsky, *The Creation*, 9–12.

⁸² Vgl. Gisela Dachs (Hg.): *Die Jeckes*, Frankfurt a. M. 2005; Anat Feinberg: *Abbild oder Zerrbild? Die Darstellung der Jeckes in der hebräischen Literatur*, in: Dies. (Hg.): *Moderne hebräische Literatur. Ein Handbuch*, München 2005, 140–163; Dieter J. Hecht: *Juden aus Österreich in Israel. Die Hitachdut Olej Austria*, in: Sabine Falch (Hg.): *Israel – Österreich. Von den Anfängen bis zum Eichmann-Prozess 1961*, Innsbruck u. a. 2005, 15–45; Moshe Zimmermann und Yotam Hotam (Hg.): *Zweimal Heimat. Die Jeckes zwischen Mitteleuropa und Nahost*, Frankfurt a. M. 2005; Angelika Hagen und Joanna Nittenberg (Hg.): *Flucht in die Freiheit. Österreichische Juden in Palästina und Israel*, Wien 2006; Hermann Zabel (Hg.): *Stimmen aus Jerusalem. Zur deutschen Sprache und Literatur in Palästina/Israel*, Berlin und Münster 2006.

Jischuw in den Fokus,⁸³ denen zuvor wenig Beachtung geschenkt worden war. Zu den neuesten Veröffentlichungen zählen neben dem sich auf Haifa konzentrierenden Band von Anja Siegemund Herausgeberschriften und Monografien aus den Bereichen Geschichts-, Kultur-, Literatur- und Theaterwissenschaften von Forschern und Forscherinnen wie José Brunner, Klaus Hillenbrand, Thomas Lewy, Thomas Sparr und Caroline Jessen. José Brunner betont im Editorial seines Herausgeberbandes *Deutsche(s) in Palästina und Israel* die Vielfältigkeit der Gruppe der deutsch-jüdischen Einwanderer und Einwanderinnen der dreißiger Jahre in Palästina und grenzt sich von der Ansicht ab, die *Jeckes* entstammten lediglich der säkular-liberalen Mittelschicht. Sie hätten eine Vielzahl von Strategien der Abgrenzung und Integration innerhalb des *Jischuw* entwickelt.⁸⁴ Brunner will die Beiträge in seinem Band über den deutschen Einfluss auf Alltag, Kultur und Politik als Intervention gegen einseitige Lesarten der Anwesenheit von Deutschen und des Deutschen im *Jischuw* und im späteren israelischen Staat verstanden wissen.⁸⁵ Klaus Hillenbrand blickt nicht nur auf das Leben der *Jeckes* im *Jischuw* in den dreißiger und vierziger Jahren, sondern analysiert auch das Verhältnis zwischen Deutschland und dem *Jischuw*/Israel von 1945 bis 1950 und den Blick zurückkehrender Emigranten und Emigrantinnen auf Deutschland und Österreich. Im ersten Kapitel widmet er sich den Spezifika der deutschsprachigen Einwanderung nach Palästina in den dreißiger und vierziger Jahren und blickt auch auf deren Rezeption durch weite Teile des *Jischuw*, die nicht willens gewesen seien, sich mit positiven Aspekten der deutschen Kultur auseinanderzusetzen.⁸⁶ Im Folgenden analysiert er die Ausrichtung der von der Organisation für die deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen herausgegebenen Zeitung, in dem die Reiseberichte der nach Europa zurückgekehrten Emigranten und Emigrantinnen veröffentlicht wurden. Mit jekischen Theaterschaffenden und deren Schwierigkeiten, sich in der osteuropäisch geprägten Theaterszene des *Jischuw* zu etablieren, setzt sich Thomas Lewy in seiner Monografie *Zwischen allen Bühnen* auseinander, die von Sebastian

⁸³ Vgl. Gideon Greif u. a. (Hg.): *Die Jeckes. Deutsche Juden aus Israel erzählen*, Köln u. a. 2000; Shlomo Erel: *Jeckes erzählen. Aus dem Leben deutschsprachiger Einwanderer in Israel*, Wien 2004.

⁸⁴ Vgl. Brunner, *Deutsche(s) in Palästina*, 8.

⁸⁵ Vgl. ebd., 10.

⁸⁶ Vgl. Klaus Hillenbrand: *Fremde im neuen Land. Deutsche Juden in Palästina und ihr Blick auf Deutschland nach 1945*, Frankfurt a. M. 2015, 25.

Schirmmeister aus dem Hebräischen ins Deutsche übertragen wurde.⁸⁷ Thomas Sparr analysiert, wie der Jerusalemer Stadtteil Rechavia zum Lebensmittelpunkt einer ganzen Reihe deutschsprachiger Einwanderer und Einwanderinnen und von diesen geprägt wurde.⁸⁸ Caroline Jessen zeichnet nach, wie sich anhand von Büchersammlungen deutschsprachiger Immigranten und Immigrantinnen eine langsam aus dem israelischen Alltag verschwindende Kultur nachvollziehen lässt.⁸⁹

Die Geschichte der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei wurde und wird mittlerweile breit und mit innovativen Ansätzen erforscht, alte Paradigmen der Forschung werden hinterfragt und neue Blickwinkel gewählt. Wie verhält es sich aber mit der Forschung über politische deutschsprachige Immigranten und Immigrantinnen im *Jischuw* in den 1930er- und 1940er-Jahren? Eine Berücksichtigung politischer Aktivitäten von deutschsprachigen Einwanderern und Einwanderinnen fernab vom zionistischen Mainstream erfolgte bis in die 2000er-Jahre hinein nur am Rande. Mordechai Eliav hat bereits 1985 darauf hingewiesen, dass die Geschichte der politischen Aktivitäten der deutschen Juden in Palästina/Israel noch zu schreiben sei.⁹⁰ Viel ist in dieser Richtung in den letzten 35 Jahren noch nicht geschehen. Der israelische Historiker Yoav Gelber veröffentlichte von den achtziger bis in die 2000er-Jahre mehrere Studien zu politischen Aspekten der deutschsprachigen jüdischen Immigration in Palästina⁹¹ und Siegemund sieht seine Arbeiten als Beispiel für die Verfestigung der israelischen Sicht auf die Einwanderer und Einwanderinnen aus dem Blickwinkel

⁸⁷ Vgl. Thomas Lewy: *Zwischen allen Bühnen. Die Jeckes und das hebräische Theater 1933–1948*, Berlin 2016. Lewy behandelt das Thema darüber hinaus in mehreren Aufsätzen. Vgl. ders.: *Exil-Theater in Palästina*, in: Doerte Bischoff (Hg.): *Exil – Literatur – Judentum*, München 2016, 240–260; ders.: *Integrationsversuche. Jeckisches Theater auf Hebräisch in Haifa*, in: Anja Siegemund (Hg.): *Deutsche und zentraleuropäische Juden in Palästina und Israel. Kulturtransfers, Lebenswelten, Identitäten – Beispiele aus Haifa*, Berlin 2016, 242–254.

⁸⁸ Vgl. Thomas Sparr: *Grunewald im Orient. Das deutsch-jüdische Jerusalem*, Berlin 2018.

⁸⁹ Vgl. Caroline Jessen: *Kanon im Exil. Lektüren deutsch-jüdischer Emigranten in Palästina/Israel*, Göttingen 2019.

⁹⁰ Vgl. Eliav: *German Jews' Share*, 262.

⁹¹ Vgl. Yoav Gelber: *Deutsche Presse. Zum Kampf der hebräischen Presse und der Jischuw-Führer gegen die Presse in deutscher Sprache*, in: *Qesher* 4 (1988), 101–105; ders.: *Vertreibung und Emigration*; ders.: *Neue Heimat [Moledet Chadascha]*, Jerusalem 1990 (hebr.); ders.: *Central European Jews from Palestine in the British Forces*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 35 (1990), 321–332; ders.: *The Historic Role of the Central European Immigration to Israel*, in: *Leo Baeck Institute Yearbook* 38 (1993), 323–339; ders.: *Deutsch-jüdische Identität in der „Heimstätte“*. *Deutsche Zionisten in Palästina zwischen Distanz, Eigensinn und Integration*, in: Andrea Schatz und Christian Wiese (Hg.): *Janusfiguren. „Jüdische Heimstätte“, Exil und Nation im deutschen Zionismus*, Berlin 2006, 263–276.

von Integration und gesellschaftlichem Beitrag. Auch in einem Artikel für das Bulletin des Leo Baeck Instituts 1987 zur Involviertheit der deutschen Juden im politischen *Jischuw* zwischen 1933 und 1948 wird dies deutlich. Gelber leitet ihn mit der Beobachtung ein, dass es einen Kontrast zwischen der positiven Selbstdarstellung und dem Beitrag der deutschen Einwanderer in vielen Bereichen einerseits und den Integrationsschwierigkeiten in das gesellschaftliche und politische Leben im *Jischuw* andererseits gebe.⁹² Verantwortlich macht Gelber dafür vor allem Mentalitätsunterschiede zwischen den vornehmlich aus Osteuropa stammenden Juden und Jüdinnen, die die gesellschaftliche und politische Struktur des *Jischuw* bis in die dreißiger Jahre geprägt hatten, und den deutschsprachigen Juden. Während die führenden deutschen Zionisten auf einer Linie mit den liberalen *Allgemeinen Zionisten* gewesen seien, sei der osteuropäische Zionismus durch starke Parteikonflikte gekennzeichnet gewesen.⁹³

Im 1998 von Claus-Dieter Krohn herausgegebenen *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945* werden einzelne Themen an der Schnittstelle von jüdischer, politischer und intellektueller/künstlerischer Emigration gestreift, wenn auch meist nicht spezifisch mit Blick auf die Emigration nach Palästina, sondern aus einer allgemeinen Perspektive. Werner Röder widmet sich mit seinem Beitrag für den Band der politischen Emigration.⁹⁴ Nicht wenige der politisch Verfolgten im Nationalsozialismus seien gleichzeitig vom Rassenantisemitismus bedroht gewesen – eine Tatsache, die auch auf die linken jüdischen Emigranten und Emigrantinnen zutrifft, die nach Palästina auswanderten. Röder analysiert vor allem die Emigration parteipolitisch und gewerkschaftlich organisierter Personen und weniger politisch-intellektuelles Engagement auf künstlerisch-literarischer Ebene. Dieser intellektuellen, literarischen und künstlerischen Emigration widmet Alexander Stephan einen Beitrag.⁹⁵ Er betont, dass fast alle Exilanten der ersten Stunde bereits vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten gegen diese ihre Stimme erhoben hätten und politisch liberal

⁹² Yoav Gelber: Deutsche Juden im politischen Leben des jüdischen Palästina 1933–1948, in: Bulletin des Leo Baeck Instituts 76 (1987), 51–72; hier: 51.

⁹³ Vgl. ebd., 51.

⁹⁴ Vgl. Röder, Die politische Emigration.

⁹⁵ Vgl. Alexander Stephan: Die intellektuelle, literarische und künstlerische Emigration, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt 2008, 30–46.

oder linksgerichtet eingestellt gewesen wären.⁹⁶ In der Emigration wiederum seien viele in Organisationen der Alliierten wie der *Bewegung Freies Deutschland* tätig geworden.⁹⁷ Stephans Beitrag zeigt also, dass sich durchaus Überschneidungen zwischen künstlerischer und politischer Emigration feststellen lassen. Als Beispiele für Emigranten und Emigrantinnen aus dem intellektuellen, literarischen und künstlerischen Feld, die Palästina als Zufluchtsort wählten, geht Stephan lediglich auf Else Lasker-Schüler, Arnold Zweig und Martin Buber ein.⁹⁸ Palästina/Israel als geographisches Emigrationsziel beschreibt Ludger Heid.⁹⁹ Heid stellt fest, dass Palästina das einzige Zufluchtsland gewesen sei, in dem man nicht von Emigration sprach, sondern nur von Immigration (*Alija*).¹⁰⁰ Dieser Ansatz blendet die linken deutschsprachigen Zuwanderer und Zuwanderinnen aus, die zumeist dem Zionismus ablehnend oder gar feindlich gegenüber standen und Palästina nur als Zielort wählten, weil es keine anderen Fluchtmöglichkeiten gab. Entschieden widersprochen werden muss Heids These, dass diejenigen Immigranten und Immigrantinnen, die langfristig an eine Rückkehr nach Europa dachten, „keine erkennbaren exilpolitischen Aktivitäten“¹⁰¹ entwickelt hätten. Dass es diese Aktivitäten gab und dass sie durchaus sowohl im *Jischuw* selbst als auch darüber hinaus wahrgenommen wurden, soll diese Arbeit zeigen. Jan Foitzik bezieht sich in seinem Beitrag über linke Kleingruppen¹⁰² in erster Linie auf kleinere Abspaltungen von Parteien der Arbeiterbewegung der Weimarer Republik und spart Palästina vollkommen aus, obwohl es auch im Mandatsgebiet Ableger der *SAPD* gab.¹⁰³ Die Angehörigen linker Kleingruppen hätten im Exil ihre Aktivitäten unmittelbar fortgeführt und sich auch mit politisch nahestehenden Gruppen im Ausland vernetzt.¹⁰⁴ Einen kurzen Abschnitt widmet Peter Schwarz dem *Free Austrian Movement* in Palästina in seinem Artikel über österreichische politische

⁹⁶ Vgl. Stephan, Die intellektuelle, literarische und künstlerische Emigration, 32.

⁹⁷ Vgl. ebd.

⁹⁸ Vgl. ebd., 35.

⁹⁹ Vgl. Heid, Palästina/Israel.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., 349.

¹⁰¹ Vgl. ebd., 356.

¹⁰² Vgl. Jan Foitzik: Linke Kleingruppen, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt 2008, 506–518.

¹⁰³ Vgl. o. A.: Moos, Alfred, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 507.

¹⁰⁴ Vgl. Foitzik, Linke Kleingruppen, 507.

Exilorganisationen.¹⁰⁵ Getarnt als Kulturorganisationen, hätten sich die verschiedenen Ortsgruppen auf eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit für ein freies Österreich konzentriert.¹⁰⁶ Dass auch linke deutschsprachige Juden und Jüdinnen aus Palästina am Kampf der Internationalen Brigaden in Spanien teilnahmen, bleibt in Klaus-Michael Mallmanns Beitrag unerwähnt.¹⁰⁷ Hartmut Mehringer widmet sich dem *Nationalkomitee Freies Deutschland*, konzentriert sich in erster Linie auf die sowjetische Mutterorganisation und erwähnt die nach deren Vorbild in anderen Emigrationsländern entstehenden Bewegungen *Freies Deutschland* wie jene in Palästina nur kurz in einem Abschnitt und in dem Zusammenhang den Ehrenvorsitz von Arnold Zweig in der Organisation.¹⁰⁸ Diese und weitere Beiträge verdeutlichen, dass weite Teile des von Claus-Dieter Krohn herausgegebenen *Handbuches der deutschsprachigen Emigration* politischen Aspekten der Emigration und des Exils gewidmet sind. Linke Organisationen, Gruppierungen und Zeitschriften in Palästina bleiben aber wie in vorherigen Forschungsarbeiten auch unterrepräsentiert und werden nur am Rande thematisiert.

Diese Tendenz setzte sich auch in den 2000er-Jahren weiter fort. Anja Siegemund veröffentlichte 2009 ihre Dissertation über deutsche und pragstämmige Zionisten in Palästina und deren Beschäftigung mit der „Araberfrage“.¹⁰⁹ Sarah Wittkopf analysierte 2009 die Bemühungen deutschsprachiger Einwanderer, Einfluss auf die Lokalpolitik bei der Tel Aviver Stadtratswahl zu nehmen.¹¹⁰ Erst seit Mitte der 2010er-Jahre erscheinen Studien, die sich detaillierter mit dem dezidiert linkspolitischen Engagement von deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen im *Jischuw* auseinandersetzen.

Der am Amherst College in Massachusetts lehrende Historiker Adi Gordon hat sich als Erster in mehreren Arbeiten den linksorientierten deutschsprachigen

¹⁰⁵ Vgl. Peter Schwarz: Österreichische politische Exilorganisationen, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*, Darmstadt 2008, 519–542.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., 537.

¹⁰⁷ Vgl. Klaus-Michael Mallmann: Politisches Exil und Widerstand aus dem Exil. Kommunisten, in: Ebd., 493–506.

¹⁰⁸ Vgl. Hartmut Mehringer: Deutsche Emigranten im Nationalkomitee „Freies Deutschland“, in: Ebd., 629–637; hier: 637.

¹⁰⁹ Vgl. Anja Siegemund: *Verständigung in Palästina. Deutsche und Prager Zionisten und die „Araberfrage“ 1918 bis 1933*, München 2009.

¹¹⁰ Vgl. Sarah Wittkopf: Von der Einwanderung der Jekim zu ihrer politischen Partizipation bei den Wahlen zum Tel Aviver Stadtrat im Jahr 1936, in: Pardes. Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien 15 (2009), 39–53.

Immigranten und Immigrantinnen im *Jischuw* gewidmet. Seinen Fokus setzt er dabei auf Arnold Zweig und die politische Wochenschrift *Der Orient*.¹¹¹ 2003 konstatierte Gordon im Beitrag *German Exiles in the ›Orient‹*,¹¹² dass die Geschichte der nicht-zionistischen Emigranten und Emigrantinnen im palästinensischen Exil noch zu erzählen sei und bisher nicht mehr als eine Fußnote im israelisch-zionistischen und deutschen antifaschistischen Narrativ gewesen sei.¹¹³ Seit rund zwanzig Jahren ist ein Umdenken in der Forschung zum internationalen Antifaschismus in den 1930er- und 40er-Jahren zu beobachten. Die antifaschistische Bewegung wird jenseits von sowjetkommunistischer Doktrin als ein Phänomen des Exils wahrgenommen. Jean-Michel Palmier hat früh einen Ansatz in diese Richtung geliefert mit seiner Studie *Weimar in Exile*, die bereits 1987 auf Französisch erschien und erst zwanzig Jahre später in einer englischen Übersetzung.¹¹⁴ Palmier widmet sich vor allem der antifaschistischen Emigration in Europa und Amerika, dem Exil außerhalb Europas lediglich mit einer sehr knappen Betrachtung Chinas, der Türkei und Palästinas. Palmier geht bei der Betrachtung Palästinas vor allem darauf ein, dass sich viele der deutschsprachigen Antifaschisten im *Jischuw* isoliert fühlten. Auch den *Orient* erwähnt Palmier und ordnet ihn als Zeitschrift deutscher Antifaschisten in Palästina ein, die als „zu links“ wahrgenommen wurde.¹¹⁵ Auf wenige Seiten reduziert kann der Abschnitt zu Palästina lediglich allgemeine Beobachtungen liefern. 1996 widmete die Zeitschrift *New German Critique* eine Ausgabe den *Legacies of Antifascism*. Anson Rabinbach greift in der Einleitung die Forschungsfrage auf, ob der Antifaschismus nur ein Mythos war, wie es wissenschaftliche Arbeiten nach 1989 nahelegen.¹¹⁶ Er wirft die Frage auf, ob sich im antifaschistischen Widerstand nicht vielmehr das humanistische und demokratische Gesicht des „anderen Deutschland“ gezeigt

¹¹¹ Gordon hat sich auch mit der Rückkehr von Arnold Zweig aus dem Exil nach Ostdeutschland beschäftigt. Vgl. Widersprüchliche Zugehörigkeiten. Arnold Zweig in Ostdeutschland, in: Monika Boll und Raphael Gross (Hg.): „Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können“. Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945, Frankfurt a. M. 2013, 171–204.

¹¹² Vgl. Adi Gordon: German Exiles in the „Orient“. The German-language Weekly „Orient“ (Haifa, 1942–1943) between German Exile and Zionist Aliya, in: Bernhard Greiner (Hg.): Placeless Topographies. Jewish Perspectives on the Literature of Exile, Tübingen 2003, 149–159.

¹¹³ Vgl. Gordon, German Exiles, 158.

¹¹⁴ Vgl. Palmier, Weimar in Exile.

¹¹⁵ Vgl. ebd., 5897 (Kindle-Edition).

¹¹⁶ Vgl. u. a. Antonia Grunenberg: Antifaschismus – ein deutscher Mythos, Hamburg 1993, auf die Rabinbach verweist.

hat.¹¹⁷ Auch wenn aus der heutigen Sicht post 1989 die in den 1930er-Jahren begründete antifaschistische Kultur wie „prähistorisch“ (Hobsbawm) erscheine,¹¹⁸ sei diese etwas weitaus Umfassenderes gewesen – eine Mentalität, die Kommunisten, Sozialisten, Liberale und sogar manche Konservative einte.¹¹⁹ Dieser Sicht widmete sich eine Konferenz im Jahr 1995, die die Grundlage für die Ausgabe der *New German Critique* bildete. Enzo Traverso fragt 2004 in der Zeitschrift *New Politics* nach dem Erbe antifaschistischer Intellektueller.¹²⁰ Auch Traverso sieht in der antifaschistischen Bewegung zum großen Teil eine Kultur des Exils, die unter anderem durch die Herausgabe deutschsprachiger Periodika in Paris, London, Prag und an anderen Orten durch oftmals jüdische Emigranten aus Zentraleuropa Ausdruck gefunden habe. Und auch Traverso macht deutlich, dass eine antifaschistische Haltung nicht zwangsläufig bedeutete, dass man auch ein Anhänger Stalins war – eine solche Einschätzung verkenne die historische Realität der Zeit, indem sie anti-stalinistische Tendenzen innerhalb der antifaschistischen Bewegung ebenso ausblende wie die Tatsache, dass der Kampf gegen den Faschismus gar nicht ohne die Unterstützung der Kommunisten und der Sowjetunion möglich gewesen sei. 2016 widmeten sich zwei Publikationen umfangreich der Thematik. Eine Ausgabe der *Contemporary European History* erschien unter dem Titel *Transnational Anti-Fascism: Agents, Networks, Circulations* mit Schwerpunkt auf transnationalen Aspekten des Antifaschismus, die laut dem Historiker Hugo García in den letzten Jahren wie in vielen anderen historischen Forschungsfeldern auch vermehrt in den Fokus gerückt seien.¹²¹ Eine transnationale Perspektive biete sich gerade für die Untersuchung der antifaschistischen Bewegung an, da diese eng verbunden war mit anderen internationalen Bewegungen wie Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus, Liberalismus, da viele Antifaschisten der Diaspora der politischen Exilanten

¹¹⁷ Vgl. Anson Rabinbach: Introduction, in: *New German Critique* 67 (1996) – Legacies of Antifascism, 3–17; hier: 4.

¹¹⁸ Vgl. ebd., 14.

¹¹⁹ Vgl. ebd., 16.

¹²⁰ Vgl. Enzo Traverso: Intellectuals and Anti-Fascism. For a Critical Historization, in: *New Politics* 9/4 (2004), o. S. <https://newpol.org/issue_post/intellectuals-and-anti-fascism-critical-historization/> (07.04.2020).

¹²¹ *Transnational History. A New Paradigm for Anti-Fascist Studies?*, in: *Transnational Anti-Fascism. Agents, Networks, Circulations* (*Contemporary European History* 25/4), Cambridge 2016, 563–572, abweichende Seitenzahlen: <https://www.researchgate.net/publication/309169866_Transnational_History_A_New_Paradigm_for_Anti-Fascist_Studies> (10.04.2020); hier: 1.

angehörten und diese sich selbst als Teil einer international verbundenen und in Austausch stehenden Bewegung zur Verteidigung der Humanität wahrgenommen hätten.¹²² Ein weiterer wichtiger Aspekt, den die Beiträge der *Contemporary European History*-Ausgabe laut García hervorheben, ist jener, dass es keinen Antifaschismus per se gab, sondern nur Antifaschisten, deren antifaschistische Gesinnung neben anderen ideologischen, nationalen oder gar religiösen Identitäten koexistierte und teilweise gar mit diesen in Konflikt stand.¹²³ Ebenfalls 2016 erschien die Publikation *Rethinking Antifascism*, an der ebenfalls Hugo García neben Mercedes Yusta, Xavier Tabet, and Cristina Clímaco mitwirkte.¹²⁴ Die Herausgeber verfolgen einen ähnlichen Ansatz wie andere Arbeiten zuvor, indem sie die Differenz zwischen Kommunismus beziehungsweise Stalinismus und Antifaschismus,¹²⁵ die Verbindung zu anderen politischen und religiösen Bewegungen der Zeit¹²⁶ und den transnationalen Charakter der Bewegung hervorheben.¹²⁷

Das deutschsprachige antifaschistische Milieu im Palästina der dreißiger und vierziger Jahre wurde in diesen Arbeiten – abgesehen von der komprimierten Darstellung bei Palmier – nicht beleuchtet, obwohl es die von Rabinbach, Traverso, García und anderen analysierten Aspekte der antifaschistischen Bewegung widerspiegelt: Es war eine in sich diverse Exilkultur, deren Mitglieder verschiedenen, wenn auch zumeist linksgerichteten politischen Strömungen angehörten und die transnationale Verbindungen zu anderen antifaschistischen Aktivistinnen und Aktivistinnen unterhielten.

Der Historiker Adi Gordon, der diese Aussparung kritisierte, hat selbst zur Korrektur des israelisch-zionistischen und deutschen antifaschistischen Narrativs beigetragen. Mit seinem Artikel von 2003 möchte Gordon das Selbstverständnis der deutschsprachigen Emigranten und Emigrantinnen in Palästina anhand der Analyse der Zeitschrift *Orient* beleuchten. Gordon geht zunächst auf die gängige

¹²² Vgl. ebd., 3.

¹²³ Vgl. ebd. 9.

¹²⁴ Vgl. Hugo García u. a.: *Rethinking Antifascism. History, Memory and Politics 1922 to the Present*, New York 2016.

¹²⁵ Vgl. Hugo García u. a.: *Beyond Revisionism. Rethinking Antifascism in the Twenty-First Century*, in: ebd., 1–19; hier: 3.

¹²⁶ Vgl. ebd., 4.

¹²⁷ Vgl. ebd., 5–6.

Differenzierung der Mitglieder der deutschen *Alija* in Mandatspalästina in alte Zionisten, neue Zionisten und nicht-zionistische Emigranten und Emigrantinnen ein, die sich aus Verzweiflung auf den Weg nach Palästina machten. Herausgeber, Autoren und Autorinnen des *Orient* ordnet Gordon dieser dritten Gruppe zu.¹²⁸ Daraus leitet er ab, dass die Wochenschrift eher die Perspektive von Exilierten widerspiegelt statt jene der *Olim Chadaschim*, der Neueinwanderer und Neueinwanderinnen, die mit zionistischen Motiven in den *Jischuw* kamen. Gordon bewertet viele Auffassungen, die der Herausgeber sowie die Autoren und Autorinnen in der Wochenschrift vertraten, als Außenseiterpositionen innerhalb der deutschen *Alija*.¹²⁹ Andere hingegen hätten sehr wohl die Meinungen vieler deutschsprachiger Einwanderer und Einwanderinnen widerspiegelt – die meisten aber nicht gewagt, diese im *Jischuw* zu äußern. Gordon betont die Einzigartigkeit der Wochenschrift. Zwar seien noch einige andere deutschsprachige Zeitschriften zu dieser Zeit herausgegeben worden, der *Orient* hätte sich aber mit seinem nicht-zionistischen Charakter hervorgehoben.¹³⁰ Gordon beschäftigt sich auch näher mit dem *Orient*-Herausgeber Yourgrau und dem „Chefautor“ Arnold Zweig¹³¹ und stellt anhand einiger Textbeispiele die vorherrschenden Themen im *Orient* vor. Gordon sieht das bisherige historische Narrativ in der Auseinandersetzung mit den *Jeckes* kritisch, das deren Immigration in Palästina als Bruch bewertet und jede Kontinuität in ihrem Selbstverständnis mit dem der Zeit vor der Emigration ignoriert. Ihre Lebensumstände vor der Emigration seien nicht betrachtet worden, als ob diese selbsterklärend oder irrelevant für das Leben im *Jischuw* gewesen wären.¹³² Bisherige Forschungsarbeiten über nicht-zionistische Immigranten und Immigrantinnen in Palästina seien vor allem biografischer Natur, statt sie als Teil eines Milieus und einer Gruppe mit einer spezifischen Ideologie zu sehen.¹³³ Gordon schließt mit der Feststellung, dass die Wochenschrift *Orient* das bestehende Narrativ des Bruchs zwischen dem Leben vor und nach der Emigration herausfordere.¹³⁴

¹²⁸ Vgl. Gordon, *German Exiles*, 149.

¹²⁹ Gordon verwendet den englischen Begriff „marginal“, der in beide Bedeutungsrichtungen übersetzt werden kann. Vgl. ebd., 150.

¹³⁰ Vgl. ebd.

¹³¹ Vgl. ebd., 151–153.

¹³² Vgl. ebd., 159.

¹³³ Vgl. ebd., 158.

¹³⁴ Vgl. ebd., 159.

Die ausführlichste Beschäftigung mit dem *Orient* und seiner Autoren- und Autorinnenschaft veröffentlichte Gordon 2004 mit seiner hebräischsprachigen Monografie *In Palästina. In der Fremde. Der Orient, eine deutsche Wochenschrift zwischen deutschem Exil und Alija*.¹³⁵ Dass der *Orient* und die Gruppe von Immigranten und Immigrantinnen, die die Zeitschrift als Herausgeber, Autoren und Autorinnen mitgestalteten, bis dato in Forschungsarbeiten nur am Rande analysiert worden seien, sei vor allem darin begründet – so Gordon in der Einführung zum Thema –, dass er sich an der Schnittstelle zweier historischer Phänomene befinde: der Geschichte der deutschen Emigration und der Geschichte des *Jischuw* in den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Beides seien zentrale Themen geschichtswissenschaftlicher Forschung, zwischen denen es allerdings wenig Austausch gegeben habe. So sei der *Orient* und das Milieu der mit ihm verbundenen Immigranten und Immigrantinnen lange Zeit nur als eine Randerscheinung wahrgenommen worden.¹³⁶ Im ersten Kapitel beschäftigt sich Gordon ausführlich sowohl mit der Entstehungsgeschichte der Wochenschrift und den Hauptautoren als auch mit dem Widerstand, den es im *Jischuw* gegen das Erscheinen gab. Kurz widmet er sich auch den politisch-kulturellen Initiativen, die nach der Einstellung des *Orient* entstanden. Im zweiten Kapitel analysiert Gordon die Haltung der Autoren und Autorinnen der Zeitschrift zur historischen Entwicklung in Deutschland, wohingegen im dritten Kapitel deren Beschäftigung mit Politik und Gesellschaft im *Jischuw* im Vordergrund steht. Gordon vertritt hier die These, dass man die Zeitschrift nicht ausschließlich als Organ der Emigrantenliteratur einordnen kann, da sich die Autoren und Autorinnen sehr wohl mit Gesellschaft und Politik im *Jischuw* auseinandergesetzt hätten.¹³⁷ Ebenso könne man die Zeitschrift nicht so klar als anti-zionistisch bezeichnen, wie sie seinerzeit von vielen wahrgenommen wurde.¹³⁸

Ähnlich argumentiert Gordon in späteren Artikeln und Beiträgen für Sammelbände. Ebenfalls mit dem *Orient* und dessen Protagonisten beschäftigte er

¹³⁵ Vgl. Adi Gordon: *In Palästina, in der Fremde. Der Orient, eine deutsche Wochenschrift zwischen deutschem Exil und jekischer Alija* [Be'Palestina, Ba'Nechar. Ha'Schawuon „Orient“ Bejn „Galut Germanit“ Le'Alijah Jekit], Jerusalem 2004 (hebr.).

¹³⁶ Vgl. ebd., 12–13.

¹³⁷ Vgl. ebd., 83.

¹³⁸ Vgl. ebd., 84.

sich 2008 in einem Beitrag für den *Jüdischen Almanach* zu den *Jeckes*.¹³⁹ Hier stellt Gordon heraus, wie der *Orient* und ähnliche Gruppierungen von der Vielschichtigkeit der Geschichte der *Jeckes* im *Jischuw* und späteren Israel zeugten. Die jeckische *Alija* sei nicht nur die israelische Erfolgsgeschichte, als die sie heute meist gewertet wird, sondern habe viele Facetten, und eine davon zeige sich in diesem Milieu, das eine Art inneres Exil gewesen sei. Die Immigranten und Immigrantinnen hätten sich in je unterschiedlichem Maße gleichzeitig zugehörig und nicht zugehörig gefühlt.¹⁴⁰ Gordons Dissertation von 2008 beschäftigte sich auch mit Arnold Zweig, allerdings aus einer anderen Blickrichtung.¹⁴¹ 2010 widmete sich der Historiker in einem Artikel dezidiert Arnold Zweig und dessen politischer Entwicklung im Laufe der Jahre.¹⁴²

Gordons Perspektive stellt eine Neuerung in der geschichtswissenschaftlichen Forschung zu den *Jeckes* und vor allem in der raren Auseinandersetzung mit den linksgerichteten deutschsprachigen Einwanderern und Einwanderinnen dar. Seinen Ansatz erweitert hat Yonathan Shiloh-Dayan, der sich als erster Historiker auch mit der Geschichte der anderen linksgerichteten deutschsprachigen Initiativen und Zeitschriften beschäftigt: mit der Zeitschrift *Heute und Morgen* und der Organisation *Lepac*. 2018 erschien in dem Sammelband *Rückkehrerzählungen*, der sich Gedanken einer Rückkehr nach Deutschland und Österreich bei emigrierten jüdischen Autoren und Autorinnen nach 1945 widmet, sein Artikel *On the Point of Return* über die Zeitschrift und die linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen in Palästina.¹⁴³ Shiloh-Dayan möchte mit seinem Artikel zeigen, wie die Zeitschrift zur Entstehung eines sozialen Netzwerks beitrug, das eine Plattform für den Austausch über den Gedanken der Rückkehr wurde,¹⁴⁴ insofern stellt er die Zeitschrift unter einem spezifischen

¹³⁹ Vgl. Gordon: Der Orient, 86–94. 2010 erschien eine Übersetzung von Gordons Beitrag. Vgl. Adi Gordon: Orient. Exile of the Last Europeans, in: *Mediterraneans/Méditerranéennes* 14 (2010), 62–68.

¹⁴⁰ Vgl. Gordon, Der Orient, 93.

¹⁴¹ Vgl. Adi Gordon: Neue Politik unter alten Vorzeichen. Arnold Zweig, Hans Kohn und die mitteleuropäische jüdische Generation von 1914 [Politika Chadascha, Ziawajon jaschan. Arnold Zweig, Hans Kohn We'Dor Milchamat Ha'Olam Ha'Rischona Schel Jehadut Merkaz Europeia], Jerusalem 2008 (hebr.).

¹⁴² Vgl. Adi Gordon: Against Vox Populi. Arnold Zweig's Struggle with Political Passions, in: José Brunner (Hg.): Politische Leidenschaften. Zur Verknüpfung von Macht, Emotion und Vernunft in Deutschland, Göttingen 2010, 131–145.

¹⁴³ Vgl. Shiloh-Dayan, On the Point.

¹⁴⁴ Vgl. ebd., 35.

Blickwinkel vor. Shiloh-Dayan schildert zunächst die besondere Situation, in der sich die nach Palästina emigrierten Juden und Jüdinnen wiederfanden: Nirgendwo anders seien sie gezwungen gewesen, ihr kulturelles Erbe und ihre politische Identität zu verteidigen – kamen sie doch an einen Ort, an dem die zionistische Führung und deren Unterstützer komplette Solidarität von der jüdischen Bevölkerung erwarteten.¹⁴⁵ Zentraleuropäische Einwanderer und Einwanderinnen hätten sich in bestimmten Stadtvierteln niedergelassen und beispielsweise durch die Gründung von deutschsprachigen Erwachsenenprogrammen, Kulturgruppen, Bücherclubs oder deutschsprachiger Zeitungen und Zeitschriften versucht, kulturelle Bräuche und Traditionen aufrechtzuerhalten. Diese Aktivitäten deutschsprachiger Einwanderer und Einwanderinnen seien mit Skepsis betrachtet, deutschsprachige Mitglieder linksgerichteter Kreise als Fremde unter Fremden wahrgenommen worden. Eine Bedrohung für die Stabilität der zionistischen Führung im *Jischuw* hätten sie allerdings nie dargestellt, doch das sei laut Shiloh-Dayan auch nie ihr Ansinnen gewesen. Die meisten hätten es vermieden, sich für ein einheitliches politisches Programm zu engagieren. Im Laufe der Jahre und mit dem Ausbruch des Krieges sei ihr Interesse an den Entwicklungen in ihrer unmittelbaren Umgebung langsam zurückgegangen und damit auch ihre früher geäußerte Kritik am *Jischuw*.¹⁴⁶

Nach einer Schilderung der Entstehungshintergründe der Zeitschrift *Heute und Morgen* geht Shiloh-Dayan auf die Bedeutung der deutschen Sprache für Herausgeber, Autoren und Autorinnen ein. Diese sei Bestandteil ihres Selbstverständnisses gewesen und habe einen Ort der Zugehörigkeit in der fremden kulturellen Umgebung des *Jischuw* geboten. Essenziell sei dabei aber die Unterscheidung zwischen Deutschtum und Nazitum gewesen. Bereits der *Orient* habe diese Differenz immer wieder betont und nicht nur für die deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen in Palästina sei diese wichtig gewesen: Führende Intellektuelle des deutschsprachigen Exils hätten dieses „andere Deutschland“ vertreten.¹⁴⁷ Darüber hinaus hebt Shiloh-Dayan die marxistische Ausrichtung der Literaturbesprechungen im *Heute und Morgen* hervor, die in erster Linie von Ernst

¹⁴⁵ Vgl. ebd., 37.

¹⁴⁶ Vgl. ebd., 38.

¹⁴⁷ Vgl. ebd., 43.

Loewy gestaltet wurden.¹⁴⁸ Die Autoren und Autorinnen der Zeitschrift seien aber nie Anhänger einer spezifischen Partei oder politischen Institution im *Jischuw* gewesen, ihr politisches Engagement auf lokale pro-sowjetische Initiativen beschränkt gewesen. Das sei auch der Grund dafür gewesen, dass es in der Zeitschrift keine kohärente Einordnung politisch virulenter Theorien der Gegenwart wie „Welt-Kommunismus“ oder „zionistische Politik“ gegeben habe. Auch die Verwendung des Begriffs „antifaschistisch“ im Titel der Zeitschrift sei kein Resultat eines einheitlichen Verständnisses gewesen, vielmehr habe der Begriff in seiner Verwendung jeweils verschiedene Bedeutungsnuancen angenommen.¹⁴⁹ „Antifaschistische Bewegung“ sei zu jener Zeit ein symbolischer Sammelbegriff für ein Sammelsurium verschiedener lokaler, zumeist pro-sowjetischer Initiativen gewesen. Insofern könne man den Begriff und dessen Verwendung nicht als Ausdruck einer abgegrenzten politischen Haltung zum *Jischuw*, sondern vielmehr in seiner symbolischen Bedeutung verstehen. Die Zeitschrift sei teilweise einer marxistischen Interpretation der Welt- und der lokalen Politik gefolgt, teilweise aber auch von einer zu stringenten Deutung beispielsweise des Faschismus abgewichen, indem Antisemitismus nicht als reines Nebenprodukt des Nazismus verstanden worden sei. Vor allem gegen Ende des Krieges seien solche Veränderungen in den Texten der Zeitschrift deutlich geworden.¹⁵⁰ Beständiges Charakteristikum in allen Ausgaben des *Heute und Morgen* sei eine Identifikation von antifaschistischem Engagement und einer pro-sowjetischer Haltung gewesen, die wiederum ihren Grund in einer eindimensionalen Gleichsetzung von Kommunismus und Faschismus gehabt habe.¹⁵¹ Propaganda für die Sowjetunion sei daher ein beständiges Element der Zeitschrift gewesen, und zu einem geringeren Grad auch bereits des *Orient*. Zur Kontextualisierung betont Shiloh-Dayan, dass pro-sowjetische Sympathiebekundungen zu dieser Zeit nicht auf linke Kreise beschränkt gewesen seien, sondern der *Jischuw* und seine zionistische Führung durchaus den sowjetischen Kriegseinsatz anerkannt hätten.¹⁵²

¹⁴⁸ Vgl. ebd., 45.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., 45–46.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., 46.

¹⁵¹ Vgl. ebd., 46–47.

¹⁵² Vgl. ebd., 47.

Shiloh-Dayan widmet sich auch der Frage, wie die Emigranten und Emigrantinnen die verschiedenen Bestandteile ihrer Identität – Nationalität, antifaschistische Gesinnung, jüdische Herkunft – für sich selbst in ihrer Wichtigkeit oder Bedeutung in eine Rangfolge gebracht hätten, obwohl er eingesteht, dass dies im Nachhinein schwer nachzuvollziehen sei. Außer Zweifel stehe aber, dass der Prozess der Akkulturation in Palästina von einer Veränderung in der Beziehung der Immigranten und Immigrantinnen zu ihrer jüdischen Identität begleitet worden sei – und zwar nicht nur bei jenen, die nicht zionistisch waren.¹⁵³ Die Zeitschrift gebe über dieses komplexe Verhältnis zur eigenen Identität Auskunft, auch wenn es kein vorherrschendes Thema gewesen sei. Doch die Auseinandersetzung mit dem „jüdischen Problem“ sei für ein Mitglied der sozialistischen Bewegung zu dieser Zeit nicht unproblematisch gewesen, gab es zeitgleich doch andere schwerwiegende Konflikte und existierten andere Opfergruppen. Die Autoren und Autorinnen im *Heute und Morgen* hätten in der Folge die „jüdische Frage“ oftmals als Teil eines größeren normativen Diskurses und aus der Perspektive eines vermeintlich unparteiischen marxistischen Beobachters betrachtet.¹⁵⁴ Auch dem Vorwurf an die Autoren und Autorinnen der Zeitschrift, gegen den Zionismus zu agitieren, widmet sich Shiloh-Dayan. Er weist diese Anschuldigung im Falle von Chempin, Biro und Loewy zurück, allein Louis Fürnberg sei als entschiedener Antizionist eine Ausnahme gewesen. Auch wenn *Heute und Morgen* von Zeit zu Zeit eine Plattform für Forderungen an zionistische Institutionen und Führung gewesen sei, sei diese Kritik weder kohärent noch beständig genug gewesen, um die Zeitschrift als antizionistisch bezeichnen zu können.¹⁵⁵ Hier schätzt Shiloh-Dayan den *Heute und Morgen* also ähnlich ein wie Gordon die Zeitschrift *Orient*. Ein weiterer thematischer Komplex, den Shiloh-Dayan ins Auge fasst, ist die Auseinandersetzung der Autoren und Autorinnen mit der Frage nach einer kollektiven deutschen Schuld an den Verbrechen an den europäischen Juden und Jüdinnen. Die deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen in Palästina seien nicht die einzigen Intellektuellen im Exil gewesen, die sich mit dieser Frage

¹⁵³ Vgl. ebd., 48.

¹⁵⁴ Vgl. ebd., 49.

¹⁵⁵ Vgl. ebd.

auseinandergesetzt hätten, so Shiloh-Dayan. Er verweist dabei auf die deutschsprachige Emigration in Mexiko.¹⁵⁶

Shiloh-Dayan resümiert, dass die Hauptverantwortlichen von *Lepac* und *Heute und Morgen* durch die Schaffung der Organisation und der Zeitschrift mit dazu beigetragen hätten, eine sozial unabhängige Sub-Kultur in Palästina zu schaffen. Es sei ihnen aber nicht gelungen, aus der Zeitschrift ein ernstzunehmendes polemisches Organ zu machen. Shiloh-Dayan zieht hier einen Vergleich zu der in Moskau erscheinenden *Internationalen Literatur*¹⁵⁷ und begründet dies mit der Orientierung vieler Standpunkte an sowjetischen Weisungen durch die Herausgeber. Viele Artikel im *Heute und Morgen* ähnelten der Form nach den Publikationen antifaschistischer Komitees, die wiederum von sowjetischen Institutionen überwacht worden seien. Die *Lepac* sei darüber hinaus wie andere pro-sowjetische Organisationen außerhalb der Sowjetunion auch durch diese unterstützt worden.¹⁵⁸ *Heute und Morgen* ist laut Shiloh-Dayan für die Wissenschaft vor allem als Quelle zum Agieren linksgerichteter Kreise in Palästina von Wert.¹⁵⁹

Diese Arbeit soll die neueren innovativen Ansätze zur Erforschung der deutschsprachigen jüdischen Emigration ergänzen. Deutsch-jüdische Emigrationsgeschichte auch als politische und damit als Exil-Geschichte zu begreifen, ist der Leitgedanke dieser Arbeit. Ernst Loewy hatte bereits Anfang der neunziger Jahre die Trennung von politischem Exil und jüdischer Emigration als wenig sachdienlich bewertet.¹⁶⁰ In diesem Sinne schließt meine Arbeit an Loewys knapp dreißig Jahre altes Diktum an, das nichts an Aktualität verloren hat: Dass es Zweck der Exilforschung war und ist, ein vernachlässigtes Thema aufzugreifen und in das historische Bewusstsein zu rücken.¹⁶¹ Das politische Engagement linker deutschsprachiger Immigranten und Immigrantinnen im Mandatsgebiet Palästina der dreißiger- und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts ist nicht nur eine wissenschaftliche Untersuchung wert, weil es bisher wenig Beachtung gefunden

¹⁵⁶ Vgl. ebd., 51.

¹⁵⁷ Die Exilzeitschrift *Internationale Literatur* erschien von 1931 bis 1945 in Moskau in mehreren Sprachen als Zentralorgan der internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller. Vgl. Palmier, *Weimar in Exile*, 9496 (Kindle-Edition).

¹⁵⁸ Vgl. Shiloh-Dayan, *On the Point*, 52.

¹⁵⁹ Vgl. ebd.

¹⁶⁰ Vgl. Loewy, *Zum Paradigmenwechsel* (Krohn), 212.

¹⁶¹ Vgl. ebd., 213.

hat. Die Immigranten und Immigrantinnen fanden Zuflucht an einem Ort, der ihnen wie kein anderer eine Positionierung zu ihrer jüdischen Identität abverlangte. In einer Zeit, die entscheidend für die Entwicklung und Zukunft des realpolitischen Zionismus war und daher vonseiten der politischen Elite im *Jischuw* mit hohen Erwartungen an die jüdische Gemeinschaft in Richtung Konformität und Teilhabe verbunden war, stießen die linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen mit ihren Themen auf Desinteresse, Unverständnis oder gar Widerstand. Gerade diese Position zwischen Exilgeschichte und der Geschichte des *Jischuw* in den dreißiger- und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts, auf die Adi Gordon hingewiesen hat, macht den Reiz und die Bedeutung des Themas aus.

Anknüpfend an einen Ansatz, wie Anja Siegemund ihn in dem von ihr 2016 herausgegebenen Sammelband zu den *Jeckes* in Haifa wählt, soll, abseits von Diskussionen um geglückte oder misslungene Integration, die Perspektive der Immigranten und Immigrantinnen selbst in den Vordergrund rücken.¹⁶² Auf diesem Weg soll einem früher vorherrschenden kohärenten Narrativ in der deutsch-jüdischen Geschichtsschreibung¹⁶³ ein konträres, vielseitiges Bild einer Gruppe deutschsprachiger Immigranten und Immigrantinnen entgegengesetzt werden, für die der Gang ins Exil zwar mit persönlichem Verlust und materieller Not verbunden war, aber keinesfalls mit politischer Resignation. Als linke Schriftsteller, Journalisten und Künstler brachten sie ihren festen Glauben an die Macht des Wortes, an die Vorreiterrolle einer künstlerisch-politischen Avantgarde,¹⁶⁴ mit nach Palästina und versuchten den *Jischuw* für ihre Überzeugungen und Standpunkte zu gewinnen. Adi Gordon und Yonathan Shiloh-Dayan haben als erste Historiker die Vielschichtigkeit des linken deutschsprachigen Engagements im *Jischuw* der dreißiger und vierziger Jahre beleuchtet. Ihre Veröffentlichungen sollen durch diese Untersuchung ergänzt werden, die alle bekannten deutschsprachigen linksgerichteten Zeitschriften, Gruppen und Initiativen behandelt, analysiert und kontextualisiert und die Immigranten und Immigrantinnen, die sie gestalteten, in den Fokus rückt. Dieser Fokus lag bisher vor allem auf Arnold Zweig als bekanntestem unter den deutschsprachigen linken Immigranten und Immigrantinnen in Palästina. Doch Zweig war Teil eines Netzwerks und nur eine

¹⁶² Vgl. Siegemund, *Die Jeckes*, 24.

¹⁶³ Vgl. ebd., 26.

¹⁶⁴ Vgl. Palmier, *Weimar in Exile, 1555* (Kindle-Edition).

der führenden Figuren hinter den Organisationen, Initiativen und Zeitschriften. Wie dieses Milieu versuchte, die gesellschaftlichen Verhältnisse im *Jischuw* und darüber hinaus zu beeinflussen und welche Rolle der antifaschistischen Positionierung und dem Konzept eines „anderen Deutschlands“ dabei zukam, soll als Thema im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen.

1.2.2 Quellen

Diese Arbeit stützt sich auf zwei Hauptgruppen von Quellen: zum einen auf publizierte Ego-Dokumente und in Nachlässen archivierte nicht publizierte Ego-Dokumente, zum anderen auf Zeitschriften und Zeitungen.

Ego-Dokumente umfassen Autobiografien, Briefe, Tagebucheinträge, Aufsätze, Kalendereinträge, Notizen und Ähnliches. Für das Thema dieser Untersuchung sind sie von einzigartigem Wert, da sie für Emigranten und Emigrantinnen zum Ort der Selbstreflexion und Verhandlung der äußeren Umstände wurden. Die Emigration rettete vielen zwar das Leben, führte aber auch zu Entbehrungen und vor allem zum Verlust beruflicher Strukturen. Für Schriftsteller, Journalisten und Künstler bedeutete die Emigration ein Vakuum der Ausdrucksmöglichkeiten. Sie konnten nicht mehr in den Verlagen, Zeitungen und Zeitschriften publizieren wie zuvor und mussten sich neu orientieren, was auch aufgrund sprachlicher Hürden im Emigrationsland nicht allen leichtfiel. Insofern kann man Ego-Dokumente dieser Zeit nicht nur als Ausdrucksort rein privater oder persönlicher Ansichten bewerten. Sie wurden vielmehr zu einem Bereich der Reflexion und des Austauschs persönlicher, aber auch gesellschaftlicher und politischer Standpunkte. Das gilt für die Immigranten und Immigrantinnen in Palästina ebenso wie in anderen Zufluchtsländern.

Von einigen der nach Palästina emigrierten linken deutschsprachigen Juden wurden Autobiografien oder Briefwechsel publiziert, die in unterschiedlichem Umfang auch die Zeit der Immigration thematisieren. Arnold Chempin veröffentlichte 1969 seine Autobiografie *Mein Repertoire*, in der er neben seiner Kindheit und Jugend auch die Auswanderung nach Palästina und sein dortiges berufliches und politisches Engagement thematisierte.¹⁶⁵ 1978 wurde im Aufbau-Verlag Berlin-Weimar der Briefwechsel zwischen Arnold Zweig und Louis Fürnberg herausgegeben.¹⁶⁶ Dieser enthält circa neunzig Briefe, die Zweig und Fürnberg zwischen 1942 und 1946 in Palästina austauschten. Joachim Chaim

¹⁶⁵ Vgl. Arnold Chempin: *Mein Repertoire*, o. O. 1969.

¹⁶⁶ Vgl. Rosemarie Poschmann und Gerhard Wolf: *Der Briefwechsel zwischen Louis Fürnberg und Arnold Zweig. Dokumente einer Freundschaft*, Berlin und Weimar 1978.

Schwarz veröffentlichte 1980 den autobiografischen Roman *Kein Talent für Israel*.¹⁶⁷ Willy Verkauf-Verlon ließ 1983 seine *Autobiographische Wortcollage* unter dem Titel *Situationen* erscheinen.¹⁶⁸ Walter Grab veröffentlichte 1999 seine Autobiografie *Meine vier Leben*.¹⁶⁹ Walter Nojowski gab 2002 Rudolf Hirschs Autobiografie *Aus einer verlorenen Welt* heraus. Ludger Heid publizierte 2005 den langjährigen Briefwechsel zwischen Arnold Zweig und Ruth Klinger.¹⁷⁰ Klinger war als Schauspielerin nach Palästina ausgewandert und hatte in den vierziger Jahren als Zweigs Sekretärin gearbeitet.

Neben publizierten Ego-Dokumenten sind die Nachlässe der Emigranten und Emigrantinnen von unschätzbarem Wert für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit. Sie befinden sich heute zumeist in Bibliotheken und Archiven auf deutschem Boden, da viele Emigranten und Emigrantinnen nach 1945 in ihre Heimatländer zurückkehrten. Ausgewertet wurden in dieser Untersuchung Dokumente aus den Nachlässen von Arnold Zweig, Louis Fürnberg, Ernst Loewy, Walter Zadek, Franz Goldstein, Hans Rosenthal, Walter Berendsohn und Joachim Chaim Schwarz.

Die Nachlässe von Arnold Zweig und Louis Fürnberg befinden sich in der Akademie der Künste Berlin. Der Nachlass von Arnold Zweig ist erschlossen und umfasst insgesamt 27 Laufmeter. Er enthält Dokumente aus Zweigs Leben in der Weimarer Republik, der Emigrationszeit und der Zeit nach der Rückkehr nach Deutschland und aus dem Leben in der DDR. Ausgewertet wurden in erster Linie Dokumente, die während der Emigrationsjahre entstanden sind: mehr als 170 Aufsätze und Manuskripte, circa 700 Briefe von und an Zweig, Notizen, Tagebuchaufzeichnungen, Fotografien sowie Texte über Zweig, die ihren Weg in dessen Nachlass gefunden haben. Der Nachlass von Louis Fürnberg ist erschlossen und umfasst 4,8 Laufmeter. Ausgewertet wurden 28 Reden und Vorträge, circa 120 Briefe von und an Fürnberg, Aufsätze, Tagebücher, Notizen, Fotos, Urkunden und ähnliche Dokumente, Erinnerungsstücke, Plakate, Programme, Einladungen sowie

¹⁶⁷ Der in der DDR lebende Schwarz veröffentlichte den Roman unter dem Pseudonym Carl-Jacob Danziger in einem bundesrepublikanischen Verlag. Vgl. Carl-Jacob Danziger: *Kein Talent für Israel*, Düsseldorf 1980.

¹⁶⁸ Vgl. Willy Verkauf-Verlon: *Situationen. Eine autobiographische Wortcollage*, Wien 1983.

¹⁶⁹ Vgl. Walter Grab: *Meine vier Leben. Gedächtniskünstler – Emigrant – Jakobinerforscher – Demokrat*, Köln 1999.

¹⁷⁰ Vgl. Heid, *Das nenne ich*.

Schriftstücke anderer Personen, in denen Fürnberg Erwähnung findet und die daher in dessen Nachlass aufbewahrt werden.

Die Nachlässe von Ernst Loewy, Walter Zadek, Franz Goldstein, Hans Rosenthal und der Teilnachlass von Walter Berendsohn sind im Deutschen Exilarchiv in Frankfurt am Main verwahrt. Der teilweise erschlossene Nachlass von Ernst Loewy enthält Briefe, Unterlagen zu seinen Veröffentlichungen und Belegexemplare sowie Unterlagen der Gesellschaft für Exilforschung. Ausgewertet wurden circa zwölf Briefe zwischen Loewy und Louis Fürnberg aus der Zeit nach der Rückkehr nach Deutschland sowie zwischen Loewy und Lotte Fürnberg, Fürnbergs Ehefrau, nach dessen Tod 1957 in Weimar. Der ebenfalls teilweise erschlossene Nachlass von Walter Zadek umfasst Korrespondenz mit Einzelpersonen und Verlagen, Lebensdokumente, Fotografien, Manuskripte und Tonbandinterviews. Relevant für diese Arbeit waren hier um die zwanzig Briefe, sowohl aus der Zeit der Emigration in Palästina als auch aus der Zeit der Remigration nach Deutschland. Der Splitternachlass von Franz Goldstein umfasst Korrespondenz, Manuskripte und Belegexemplare von Zeitungsartikeln. Eingesehen wurden knapp zwanzig Dokumente, unter anderem Briefe zwischen Goldstein und Arnold Zweig sowie Walter Berendsohn. Der Nachlass von Hans Rosenthal umfasst lediglich Manuskripte, ausgewertet wurden vier Gedichte, die sich inhaltlich mit dem *Jischuw* auseinandersetzen. Der Teilnachlass von Walter Berendsohn enthält Korrespondenzen, Manuskripte und Belegexemplare von Veröffentlichungen. Ausgewertet wurden um die fünfzig Briefe, die der in der Emigration in Dänemark lebende und arbeitende Literaturwissenschaftler Berendsohn mit anderen in der Emigration lebenden Schriftstellern und Schriftstellerinnen austauschte, um Material für eine geplante Literaturgeschichte des Exils zu sammeln.

Der Nachlass von Joachim Chaim Schwarz ist in der Staatsbibliothek zu Berlin verwahrt – Schwarz selbst hatte verfügt, dass die Staatsbibliothek diesen bewahren und erschließen sollte.¹⁷¹ Er besteht aus zwei Teilen: Der erste umfasst die Zeit in der Weimarer Republik und in Palästina, der zweite jene nach der Remigration nach Deutschland. Der für diese Untersuchung relevante erste Teil des

¹⁷¹ Vgl. Gabriele Spitzer: Der Nachlaß des Journalisten und Schriftstellers Joachim Chaim Schwarz, in: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 29 (1992), 399–404; hier: 399.

Nachlasses enthält Unterlagen aus Schwarz' Arbeit als Journalist sowie Briefe und Manuskripte. Ausgewertet wurden aus dem Nachlass von Schwarz Manuskripte, um die 120 Briefe, Fotografien und Ausweise.

Die Publikationen einiger Immigranten in Palästina sind an der Grenze zwischen Primär- und Sekundärquelle einzuordnen. Ernst Loewy, Rudolf Hirsch und Walter Grab waren in Palästina im Exil. Jahrzehnte später verfassten sie in Israel, in der Bundesrepublik Deutschland und in der Deutschen Demokratischen Republik aus wissenschaftlicher und journalistischer Perspektive Texte über diese Zeit, reflektierten und dokumentierten ihre eigenen Aktivitäten ebenso wie die der anderen deutschsprachigen linksgerichteten Immigranten und Immigrantinnen. Diese Arbeiten sind aufgrund des darin dokumentierten persönlichen Erfahrungsschatzes der Autoren von besonderem Wert.¹⁷²

Ernst Loewy veröffentlichte 1997 seine *Briefe an die Eltern*,¹⁷³ die er zwischen 1936 und 1938 als junger Einwanderer in Palästina an seine in Deutschland verbliebenen Eltern geschrieben hatte. 1986 war bereits der sehr persönlich gehaltene Aufsatz *Jude, Israeli, Deutscher. Mit dem Widerspruch leben* erschienen,¹⁷⁴ in dem er seine Ankunft und die ersten Jahre in Palästina beschreibt, den Antritt seiner Buchhändlerlehre in Tel Aviv, seinen Einsatz als Zivilangestellter bei einer britischen Militäreinheit, aber auch politische Aktivitäten deutschsprachiger Immigranten und Immigrantinnen im Umfeld der Zeitschrift *Heute und Morgen*, die Loewy mitredigierte. Dieser Text wurde wiederabgedruckt in der 1995 erschienenen Aufsatzsammlung *Zwischen den Stühlen*,¹⁷⁵ wo sich Loewy in einem Abschnitt auch speziell Palästina widmet.¹⁷⁶ Als Leiter der Judaica-Abteilung der Universitätsbibliothek der *Goethe-Universität* Frankfurt am Main und Vorsitzender der *Deutschen Gesellschaft für Exilforschung* beschäftigte sich Loewy auch aus wissenschaftlicher Perspektive mit der Zeit des Exils. Ab 1981 gab er in drei Bänden *Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil*

¹⁷² Siehe auch die Relevanz, die David Jünger solchen Arbeiten in seiner Dissertationsschrift zumisst. Vgl. Jünger, *Jahre der Ungewissheit*, 28.

¹⁷³ Vgl. Loewy, *Jugend in Palästina. Briefe an die Eltern 1935–1938*. Hg. v. Brita Eckert, Berlin 1997.

¹⁷⁴ Vgl. Ernst Loewy: *Jude, Israeli, Deutscher. Mit dem Widerspruch leben*, in: Thomas Koebner (Hg.): *Das jüdische Exil und andere Themen*, München 1986, 13–42.

¹⁷⁵ Vgl. Ernst Loewy: *Zwischen den Stühlen. Essays und Autobiographisches aus 50 Jahren*, Hamburg 1995.

¹⁷⁶ Vgl. ebd., 85–125.

1933–1945 heraus.¹⁷⁷ 1981 erschien sein Beitrag *Exil und Rundfunk* in einem Band über das *Leben im Exil*.¹⁷⁸

Rudolf Hirsch wurde 1907 in Krefeld geboren und war seit 1931 Mitglied der KPD. Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten emigrierte er nach Holland und kam über mehrere Zwischenstationen 1939 nach Palästina, wo er in Tel Aviv lebte und in einer Schuhfabrik arbeitete.¹⁷⁹ Hirsch war in Palästina an der Gründung des *Komitees Freies Deutschland* beteiligt¹⁸⁰ und ein zentrales Mitglied der *Liga V* und der *Lepac*.¹⁸¹ 1949 kehrte Hirsch nach Deutschland zurück und ließ sich in der Deutschen Demokratischen Republik nieder. Erst zu diesem Zeitpunkt begann er seine journalistische Tätigkeit. Er arbeitete als Gerichtsreporter¹⁸² und gab mehrere Publikationen heraus. 1980 erschien in der siebenteiligen Reihe *Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933–1945* der Band über die Länder Tschechoslowakei, Großbritannien, Skandinavien und Palästina. Rudolf Hirsch verfasste zusammen mit Ursula Behse den Abschnitt über Palästina,¹⁸³ in dem sie detailliert auf die deutschsprachigen linken Gruppierungen, Initiativen und Zeitschriften in Palästina eingehen. 1987 erschien Hirschs autobiografischer Roman über das Schicksal der jüdischen Flüchtlinge, die 1940 auf dem französischen Passagierschiff *Patria* ertranken, nachdem es im Hafen von Haifa durch die militante Untergrundorganisation *Hagana* versenkt worden war.¹⁸⁴ 2002 gab Walter Nojowski die Autobiographie Hirschs unter dem Titel *Aus einer verlorenen Welt* heraus,¹⁸⁵ in der Hirsch ebenfalls über die linken deutschsprachigen Gruppen und Zeitschriften in Palästina schreibt.

¹⁷⁷ Vgl. Ernst Loewy (Hg.): *Exil. Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933–1945* Bd. 1 *Mit dem Gesicht nach Deutschland*, Frankfurt am Main 1981; Bd. 2 *Erbärmlichkeit und Größe des Exils*, Frankfurt am Main 1982; Bd. 3 *Perspektiven*, Frankfurt am Main 1982.

¹⁷⁸ Vgl. Ernst Loewy: *Exil und Rundfunk. Ein Überblick*, in: Wolfgang Frühwald und Wolfgang Schieder (Hg.): *Leben im Exil. Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933–1945*, Hamburg 1981, 145–159.

¹⁷⁹ Vgl. Rudolf Hirsch: *Aus einer verlorenen Welt*. Hg. v. Walter Nowojski, Berlin 2002.

¹⁸⁰ Vgl. ebd., 114–115; Gottfried Hamacher: *Gegen Hitler. Deutsche in der Résistance*, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung „Freies Deutschland“, Berlin 2005, 84.

¹⁸¹ Vgl. Poschmann/Wolf, *Der Briefwechsel*, 195.

¹⁸² Hirsch arbeitete als Gerichtsreporter in der Deutschen Demokratischen Republik, bekam aber auch die Gelegenheit, an Kriegsverbrecherprozessen in Westdeutschland teilzunehmen und publizierte in der Folge über diese. Vgl. Rudolf Hirsch: *Um die Endlösung. Prozessberichte über den Lischka-Prozess in Köln und den Auschwitz-Prozess in Frankfurt a. M.*, Rudolstadt 1982.

¹⁸³ Vgl. Hirsch/Behse, *Exil in Palästina*.

¹⁸⁴ Vgl. Rudolf Hirsch: *Patria Israel*, Rudolstadt 1983.

¹⁸⁵ Vgl. Hirsch, *Aus einer verlorenen Welt*.

Walter Grab wurde 1919 geboren und hatte 1937 in Wien ein Studium der Rechtswissenschaft begonnen, das er nach dem sogenannten Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland abbrechen musste. Er emigrierte 1938 nach Palästina, begann an der *Hebräischen Universität* in Jerusalem Geschichte und Anglistik zu studieren und wurde zu einem führenden Jakobinerforscher. Grab blieb nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges im *Jischuw* und lebte später in Israel, promovierte aber in den sechziger Jahren in Geschichte in Hamburg. 1971 gründete er das bis heute bestehende *Minerva-Institut* für deutsche Geschichte an der Universität von Tel Aviv.¹⁸⁶ Grab veröffentlichte einige Artikel über den *Kreis für fortschrittliche Kultur* – einen Literaturkreis, dem er 1942 beigetreten war.¹⁸⁷ In seiner im Jahr 1999 erschienenen Autobiographie *Meine vier Leben* wird diese Gruppe ebenso zum Thema wie das Engagement der linken deutschsprachigen Juden und Jüdinnen in Palästina.¹⁸⁸

Der zweite hauptsächliche Quellenkorpus, auf dem diese Arbeit aufbaut, sind Zeitschriften und Zeitungen. Zum einen handelt es sich dabei um die Publikationen, die die Immigranten und Immigrantinnen selbst in Palästina initiierten und gestalteten: *Orient – Unabhängige Wochenschrift Zeitfragen/Kultur/Wirtschaft* in den Jahren 1942 bis 1943, *Chug* in den Jahren 1943 bis 1944 sowie *Heute und Morgen* 1945. Zum anderen sind auch zeitgenössische Publikationen als Quelle von Wert, die nicht selbst von den Immigranten und Immigrantinnen verfasst wurden, aber über deren politische Aktivitäten Auskunft geben. Hilfreich bei der Suche nach relevanten Artikeln war die Suche im Internetportal *Historical Jewish Press* der National Library of Israel und der Tel-Aviv University,¹⁸⁹ über das sich Beiträge aus der englischsprachigen Tageszeitung *Palestine Post* sowie aus den hebräischsprachigen Tageszeitungen *Ha'Maschkif*,

¹⁸⁶ Vgl. Miriam Rürup: Denker der Revolution, in: Jüdische Allgemeine (24.02.2019), <<https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/denker-der-revolution/>> (06.03.2020).

¹⁸⁷ Vgl. Walter Grab: Der Kreis für fortschrittliche Kultur in Tel Aviv 1942–1946, in: Israel (Europäische Ideen 47), Berlin 1980, 49–51; Arnold Zweig und der Kreis für fortschrittliche Kultur. Erinnerungen an die Jahre 1942–1945, in: Wilhelm von Sternburg (Hg.): Arnold Zweig. Materialien zu Leben und Werk, Frankfurt a. M. 1987, 73–79; Der Kreis für fortschrittliche Kultur in Tel Aviv (1942–1946), in: Hans Otto Horch und Horst Denkler (Hg.): *Conditio Judaica*. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom Ersten Weltkrieg bis 1933/1938 (Interdisziplinäres Symposium der Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg v. d. H. Dritter Teil), Tübingen 1993, 399–414.

¹⁸⁸ Vgl. Walter Grab, *Meine vier Leben*, 79–98.

¹⁸⁹ Vgl. <<http://web.nli.org.il/sites/JPress/english/Pages/default.aspx>> (12.07.2017).

Ha' Boker und *Davar* finden ließen, die die politischen Aktivitäten der Immigranten und Immigrantinnen thematisieren.

1.3 Aufbau

Das erste Kapitel des Hauptteils ist in drei Abschnitte gegliedert und zeichnet den Weg der Emigranten und Emigrantinnen von Europa nach Palästina nach. Im ersten Abschnitt wird es zunächst darum gehen, die Grundlagen jüdischen Lebens in Europa an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zu beschreiben. Die Voraussetzungen für das Entstehen der zionistischen Theorie und Bewegung, die vor allem viele Juden und Jüdinnen aus Osteuropa am Beginn des 20. Jahrhunderts nach Palästina führte, werden ebenso geschildert wie das Leben der mitteleuropäischen Juden und Jüdinnen, die zu jener Zeit zu größten Teilen assimiliert, bürgerlich und liberal lebten und ihren Glauben vornehmlich – wenn überhaupt – im privaten Raum praktizierten. Der Bruch durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten wird in diesem Teil ebenso thematisiert wie die Reaktionen der deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden und Jüdinnen. Der Schwerpunkt liegt hier auf denjenigen, die sich früher oder später für die Emigration ins Mandatsgebiet Palästina entschieden. Der zweite Abschnitt stellt die politischen Gegebenheiten in Palästina an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert dar, die Herrschaft der britischen Mandatsmacht über das Gebiet nach dem ersten Weltkrieg sowie politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Merkmale der jüdischen Gemeinschaft in Palästina im *Jischuw* bis in die zwanziger Jahre hinein. Im dritten Abschnitt wird es darum gehen, das Ankommen und Leben der deutschsprachigen Flüchtlinge im *Jischuw* der dreißiger Jahre vor der Herrschaft der Nationalsozialisten und ihrer Verbündeten darzustellen. Er gibt Antworten auf Fragen wie: Was bedeutete die Emigration für sie? Wie gingen sie mit den sprachlichen Herausforderungen um? Wie gestalteten sie ihr wirtschaftliches Auskommen? Konnten sie sich gesellschaftlich und politisch einbringen und wenn ja, auf welche Weise?

Das zweite Kapitel des Hauptteils ist dem Erkenntnisgegenstand der Arbeit gewidmet, dem linksgerichteten Engagement der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen im Mandatsgebiet Palästina in den späten dreißiger und frühen vierziger Jahren. Es ist in vier Unterkapitel unterteilt. Die Unterkapitel eins bis drei beschäftigen sich mit den Zeitschriften *Orient*, *Chug* sowie *Heute und Morgen* und den mit ihnen zusammenhängenden Organisationen. In Unterabschnitten wird

jeweils zunächst auf den Entstehungskontext und die Ausrichtung der Zeitschriften eingegangen, danach werden diese anhand der thematischen Schwerpunkte analysiert. Das vierte Unterkapitel widmet sich zwei weiteren literarisch-politischen Organisationsformen der linken deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen, einem Buchklub und einer Vortragsreihe.

Im Schlussteil wird es darum gehen, das linksgerichtete Engagement der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen abschließend zu charakterisieren und einzuordnen.

2. Hauptteil

2.1 Von Europa nach Palästina

2.1.1 Das Mandatsgebiet Palästina und der *Jischuw*: Politik, Gesellschaft und Wirtschaft in den 1920er-Jahren

Der Sieg der Briten im Ersten Weltkrieg beendete 1917 die osmanische Herrschaft in Palästina. Nachdem am 30. Oktober 1918 der Waffenstillstand von Moudros zwischen dem Osmanischen Reich und den Alliierten geschlossen worden war, besetzten Großbritannien und Frankreich die Gebiete im Nahen Osten, die sie im Mai 1916 im geheimen *Sykes-Picot-Abkommen* zwischen sich aufgeteilt hatten: Frankreich den Libanon und Syrien, Großbritannien Palästina und den Irak. Nach dem Einmarsch in diese Gebiete wurden Militärverwaltungen eingerichtet.¹⁹⁰ Eine endgültige Festlegung der Grenzen der Mandatsgebiete erfolgte in einer anglo-französischen Übereinkunft vom März 1923.¹⁹¹ Großbritannien bewogen beim Abschluss des Abkommens in erster Linie geostrategische Ziele. Nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches lag es in staatlichem Interesse, eine gemeinsame Grenze mit Russland zu vermeiden. Ein darüberhinausgehendes Interesse Großbritanniens an Palästina entwickelte sich im Jahr 1917, als die vormals konservative Regierung durch ein Kabinett unter dem prozionistischen Politiker David Lloyd George abgelöst wurde. George stand mit seiner Haltung nicht allein, einflussreiche britische Kreise sympathisierten mit dem Zionismus, Palästina wurde als Land der Bibel und der Juden angesehen. Mit einer Förderung des Projekts der jüdischen Selbstverwaltung in Palästina ergab sich gleichzeitig die Möglichkeit einer britischen Einflussnahme in dem Gebiet.¹⁹²

Ende des 19. Jahrhunderts lebten in Palästina etwas 25 000 Juden. Sie waren meist sephardischer Herkunft und siedelten aus religiösen Gründen in diesem Gebiet, das sie als das Heilige Land ansahen. Diese Gemeinschaft wird oft als *alter Jischuw* bezeichnet, in Abgrenzung zum *neuen Jischuw*, der im Zuge der Einwanderung von Juden und Jüdinnen aus Europa ab dem späten 19. Jahrhundert

¹⁹⁰ Vgl. Gudrun Krämer: Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel, Bonn 2015, 182.

¹⁹¹ Vgl. ebd., 191.

¹⁹² Vgl. ebd., 176–177.

entstand.¹⁹³ Die jüdische Bevölkerung lebte damals hauptsächlich in den vier Städten Jerusalem, Hebron, Tiberias und Zefat (Safed).¹⁹⁴

Am 9. November 1917 wurde in der britischen Presse ein Brief des britischen Außenministers Lord Arthur Balfour an den Ehrenvorsitzenden der *Zionistischen Föderation von Großbritannien und Irland*, Lionel Walter Rothschild, veröffentlicht, der unter dem Namen *Balfour-Deklaration* in die Geschichte eingehen sollte. In diesem am 2. November 1917 verfassten Schreiben sagte Balfour dem zionistischen Plan Unterstützung zu, in Palästina eine jüdische nationale Heimstätte zu errichten:

„His Majesty’s Government view with favour the establishment in Palestine of a national home for the Jewish people, and will use their best endeavours to facilitate the achievement of this object, it being clearly understood that nothing shall be done which may prejudice the civil and religious rights of existing non-Jewish communities in Palestine, or the rights and political status enjoyed by Jews in any other country.“¹⁹⁵

Zwar sprach Balfour als Vertreter der britischen Regierung in dem Brief klar von einer Unterstützung zionistischer Bestrebungen in Palästina, doch insgesamt blieb die Erklärung in ihrem Wortlaut vage. Zusätzlich enthielt sie die Erklärung, dass diese Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in keiner Weise die bürgerlichen und religiösen Rechte bestehender nicht-jüdischer Gemeinschaften in Palästina einschränken sollte. Ebenso blieb fraglich, wer in dem Schreiben in welcher Rolle an wen eine Erklärung richtete. Lionel Walter Rothschild – Lord Rothschild – war eine einflussreiche jüdische Persönlichkeit in England, aber keinesfalls der Sprecher aller britischen Juden und Jüdinnen, gar aller Juden und Jüdinnen weltweit. Auch ist im Nachhinein unklar, wen Balfour mit der „Zionist Federation“ meint, von der er im Brief spricht und an die Lord Rothschild

¹⁹³ Vgl. ebd., 125.

¹⁹⁴ Vgl. Michael Brenner: *Geschichte des Zionismus*, München 2016, 52–53.

¹⁹⁵ Der Originaltext ist online im „Avalon Project“ der Yale Law School nachzulesen. Vgl. The Council of the League of Nations: *The Palestine Mandate*, <https://avalon.law.yale.edu/20th_century/palmanda.asp> (19.04.2020).

die Erklärung weiterreichen sollte.¹⁹⁶ Trotz der vielen inhaltlichen Unklarheiten entfaltete dieser Text eine enorme Wirkung. Nach der Veröffentlichung in der britischen Presse reagierten Zionisten in der ganzen Welt euphorisch, schließlich hatte zum ersten Mal eine Großmacht öffentlich ihre Unterstützung für die Errichtung eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina ausgesprochen. Viel diskutiert wurden seit jeher die Motive, die Lord Balfour zum Verfassen und zur Veröffentlichung bewogen haben. Letztendlich sollen die Hauptgründe für die Erklärung das damalige britische Interesse an Palästina und am Judentum, strategisch-imperialistische Ziele und eine antisemitisch verzerrte Wahrnehmung des Einflusses, den Juden zu dieser Zeit in der Welt hatten, gewesen sein.¹⁹⁷

Von 1918 bis 1920 stand Palästina wie die anderen durch die Alliierten eroberten Gebiete zunächst unter Militärverwaltung,¹⁹⁸ in deren Rahmen unter anderem die Lebensbedingungen der Bevölkerungen verbessert werden sollten. Plünderungen, Zerstörungen und Hungersnöte hatten den Menschen schwer zugesetzt und sowohl die jüdischen als auch die arabischen Bevölkerungszahlen hatten stark abgenommen.¹⁹⁹ 1920 ging die Militärverwaltung Palästinas in eine Zivilregierung über und im Juli 1922 wurde das britische Mandat über Palästina vom Völkerbundsrat in London bestätigt, das am 29. September 1923 offiziell in Kraft trat.²⁰⁰ Der Mandatstext sah vor, dass Großbritannien alle gesetzgeberischen und administrativen Kompetenzen für Palästina erhielt, verpflichtete die Großmacht aber auch, Selbstverwaltungsinstitutionen der lokalen Bevölkerung zu schaffen, der arabischen ebenso wie der jüdischen.²⁰¹ Großbritannien hatte sich jedoch mit der Balfour-Deklaration zusätzlich zur Unterstützung der Errichtung einer jüdischen Heimstätte verschrieben.²⁰² Im Endeffekt bedeutete dies, dass die

¹⁹⁶ Vgl. Markus Kirchhoff: Balfour-Deklaration, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur. Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 243–250, hier: 243.

¹⁹⁷ Vgl. ebd., 243–244.

¹⁹⁸ Vgl. Krämer, Geschichte Palästinas, 182.

¹⁹⁹ Vgl. ebd., 184; Tom Segev: Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels, München 2006, 32.

²⁰⁰ Vgl. Segev, Es war einmal, 191–192.

²⁰¹ Vgl. ebd., 199.

²⁰² Im Mandatstext heißt es dazu in Artikel 2: „The Mandatory shall be responsible for placing the country under such political, administrative and economic conditions as will secure the establishment of the Jewish national home, as laid down in the preamble, and the development of self-governing institutions, and also for safeguarding the civil and religious rights of all the inhabitants of Palestine, irrespective of race and religion.“ Vgl. The Council of the League of Nations, The Palestine Mandate.

Briten arabische Interessen nur in dem Maße fördern konnten, wie sie jüdisch-zionistischen nicht entgegenstanden.²⁰³ In der Folge entstanden getrennte Vertretungsorgane von Juden und Arabern unter britischer Kontrolle.²⁰⁴

Im *Jischuw* existierte der *Waad Leumi* (hebr.: יעד לאומי, dt.: Nationalrat) bereits seit 1920. Er war das Exekutivorgan einer auf freiwilliger Basis gewählten Vertretung der Juden Palästinas.²⁰⁵ 1929 wurde auf dem 16. Zionistenkongress die *Jewish Agency for Palestine* gegründet, auf Hebräisch als *Sochnuth* (hebr. סוכנות) bezeichnet. 1930 wurde die *Jewish Agency* von der britischen Mandatsmacht als jüdische Vertretung anerkannt.²⁰⁶ Die *Histadrut* (hebr.: הסתדרות, dt.: Zusammenschluss, Vereinigung) bestand seit 1920 als Dachverband der Gewerkschaften im *Jischuw*. Die Mitgliederzahl wuchs bis 1930 auf 27 000 an und der Gewerkschaftsverband wurde zu einer wichtigen politischen Kraft in Wirtschaft und Gesellschaft des *Jischuw*, die die Ziele der zionistischen Bewegung unterstützte.²⁰⁷ Die Auflage der ab 1925 publizierten Tageszeitung *Davar* (hebr.: דבר, dt.: Das Wort) übertraf bald die Auflagen anderer jüdischer Zeitungen.²⁰⁸ Zusammen mit der 1929 gegründeten *Jewish Agency* kümmerte sich die *Histadrut* um die Organisation und Ansiedlung der jüdischen Einwanderer und Einwanderinnen, etablierte ein Schul- und Gesundheitssystem, gründete Kreditinstitute und Wirtschaftsunternehmen.²⁰⁹

Neben der Etablierung von politischen und wirtschaftlichen Strukturen im *Jischuw* mussten auch kulturelle Entscheidungen getroffen werden. Es galt unter anderem die zentrale Frage zu beantworten, welche Sprache zur Verkehrssprache erhoben werden sollte. Die offiziellen Sprachen während des britischen Mandats über Palästina waren Englisch, Arabisch und Hebräisch.²¹⁰ Die neuen Einwanderer und Einwanderinnen brachten die Sprachen ihres Heimatlandes und ihrer Kultur mit, darunter Jiddisch, Deutsch, Russisch oder Polnisch. Die Juden und Jüdinnen im *alten Jischuw* der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verwendeten das

²⁰³ Vgl. Krämer, Geschichte Palästinas, 200.

²⁰⁴ Vgl. ebd., 206.

²⁰⁵ Vgl. ebd., 223.

²⁰⁶ Vgl. ebd., 225.

²⁰⁷ Vgl. ebd., 226.

²⁰⁸ Vgl. ebd., 224.

²⁰⁹ Vgl. ebd., 222–223.

²¹⁰ Verkündet am 24. Juli 1922 in Artikel 22 des Mandats für Palästina der League of Nations. Vgl. The Council of the League of Nations, The Palestine Mandate.

klassische oder biblische Hebräisch als Verkehrssprache, denn da sie aus verschiedenen Teilen der Welt nach Palästina gekommen waren, konnte man sich so am einfachsten verständigen.²¹¹ Im Jahr 1904 entstand aus der Versammlung eines Lehrerverbandes im *Jischuw* die Initiative zur Gründung einer hebräischen Sprachgesellschaft.²¹² Der Autor und Journalist Eliezer Ben-Jehuda, der bis heute als Vater des modernen Hebräisch gilt, war Mitglied dieses neu gegründeten hebräischen Sprachkomitees *Va'ad ha-lashon ha-ivrit* (hebr.: ועד הלשון העברית, dt.: Komitee für die hebräische Sprache), das sich in seiner Arbeit drei Zielen verschrieb. Erstens sollte das Hebräische gesprochene Sprache in allen Bereichen des Lebens werden. Zweitens erklärte sich das Sprachkomitee selbst zur verantwortlichen Institution für die Sicherstellung der Qualität der Sprache und der richtigen Aussprache. Drittens sollte die hebräische Sprache so flexibel gestaltet werden, dass jeder menschliche Gedanke durch sie ausdrückbar würde.²¹³ Während das Sprachkomitee bis zum Ersten Weltkrieg nur begrenzten Einfluss hatte und mit anderen Organisationen konkurrierte, wuchs sein Einfluss während der britischen Mandatszeit.²¹⁴ Das Komitee verhandelte mit der Mandatsmacht über die Anerkennung des Hebräischen als offizielle Sprache neben dem Arabischen, das bereits diesen Status besaß.²¹⁵ Das Komitee zur Verbreitung der hebräischen Sprache legte fest, dass Einwanderer mit einer Frist von zwei Jahren die hebräische Sprache zu lernen hatten,²¹⁶ und die Produktion und der Vertrieb von Zeitungen in Fremdsprachen wurden verboten.²¹⁷

Die Festlegung der bevorzugten Verkehrssprache im jüdischen Gemeinwesen des *Jischuw* war mehr als eine Formalie und von vielen politischen Konflikten begleitet, war sie doch aus zionistischer Sicht Teil der Erschaffung des „neuen Juden“, wie die Historikerin Anat Helman es formuliert. Hebräisch sollte die Sprachen der Diaspora ersetzen und so gleichzeitig die Beeinflussung durch die

²¹¹ Vgl. İlker Aytürk: Revisiting the language factor in Zionism. The Hebrew Language Council from 1904 to 1914, in: Bulletin of the School of Oriental and African Studies 73/1 (2010), 45–64, hier: 47.

²¹² Vgl. ebd., 50.

²¹³ Vgl. ebd., 51.

²¹⁴ Vgl. ebd., 63–64.

²¹⁵ Vgl. o. A.: Early Days of the Language Committee, <<https://en.hebrew-academy.org.il/about-the-academy/early-days-of-the-language-committee/>> (28.07.2019).

²¹⁶ Vgl. Zabel, Stimmen aus Jerusalem, 24.

²¹⁷ Vgl. Shiloh-Dayan, On the Point, 36.

damit verbundenen Kulturen verhindern.²¹⁸ Konflikte um die Sprachverwendung wurden unter anderem auch in den Gründungsjahren des seit 1912 bestehenden *Technion*, der technischen Hochschule in Haifa, ausgefochten. Einige Lehrende waren der Meinung, dass sich das moderne Hebräisch nicht als Sprache für den Technologieunterricht eigne. Als Unterrichtssprache war unter anderem auch Deutsch im Gespräch, was zionistische Organisationen allerdings ablehnten.²¹⁹ In den Jahren 1913 und 1914 entbrannte ein heftiger und emotionaler Streit um die Wahl der „richtigen“ nationalen Sprache im *Jischuw*, der auf Flugblättern, in Zeitungen und auf Demonstrationen ausgetragen wurde.²²⁰ Laut Arieh Bruce Saposnik war der „Sprachenkrieg“ die bedeutendste in einer langen Reihe kultureller Auseinandersetzungen im *Jischuw*, in deren Verlauf sich die jüdische Gemeinschaft in Palästina als fähig erwies, die eigene kulturelle Ausrichtung zu bestimmen und sich damit vom zionistischen Einfluss aus der Diaspora zu lösen.²²¹ Als 1918 die *Hebräische Universität* in Jerusalem gegründet und 1925 eröffnet wurde, stand von Anfang an fest, dass auf Hebräisch gelehrt werden sollte, denn der gewählten Unterrichtssprache wurde von Anfang an eine wichtige Rolle bei der Stärkung der hebräischen Sprache und Kultur zugewiesen.²²²

Die Auseinandersetzung um die richtige Sprache wurde nicht nur mit Worten geführt, einige Gruppen entschieden sich auch für mehr oder weniger militanten Widerstand. In den zwanziger Jahren gründeten Schüler des Herzlija-Gymnasiums in Tel Aviv eine *Brigade der Verteidigung der Sprache* (hebr.: גדוד מגיני השפה, dt.: Bataillon der Sprachverteidiger). Die Schüler führten Hebräischunterricht für Neueinwanderer und Neueinwanderinnen durch, sprachen sich öffentlich gegen die Verwendung anderer Sprachen aus, organisierten Demonstrationen, störten aber auch kulturelle Veranstaltungen durch Einsatz von Wurfgegenständen oder hinderten Personen körperlich am Betreten von fremdsprachigen Institutionen.²²³

²¹⁸ Vgl. Helman, *Even the dogs*, 359.

²¹⁹ Vgl. Zabel, *Stimmen aus Jerusalem*, 18.

²²⁰ Vgl. Aytürk, *Revisiting the language factor*, 58.

²²¹ Vgl. Arieh Bruce Saposnik: „Will Issue Forth from Zion“? The Emergence of a Jewish National Culture in Palestine and the Dynamics of Yishuv-Diaspora Relations, in: *Jewish Social Studies* 10/1 (2003), 151–184; hier: 175.

²²² Vgl. David N. Myers: *Hebräische Universität*, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 14–18; hier: 15.

²²³ Vgl. Segev, *Es war einmal*, 286–289.

Im Oktober 1922 führten die Briten eine Volkszählung im Mandatsgebiet Palästina durch, die eine Gesamtbevölkerung von 752 048 Personen ergab, von denen 589 177 Muslime, 83 790 Juden, 71 464 Christen waren. 7 617 Einwohner wurden unter der Kategorie „Sonstige“ erfasst, mehrheitlich Drusen, Bahai und Samaritaner. Das Verhältnis von arabischer zu jüdischer Bevölkerung lag demnach zu diesem Zeitpunkt etwa bei 89 zu 11. Im Jahre 1931 wurden erneut Daten erhoben, die ein enormes Bevölkerungswachstum bezeugten. Die Gesamtbevölkerung war auf 1 035 821 Personen angewachsen, davon 759 712 Muslime, 174 610 Juden, 91 398 Christen und 10 101 Personen, die unter „Sonstige“ subsumiert wurden. Die jüdische Bevölkerung war am stärksten gewachsen, was vor allem auf Einwanderung in den 1920er-Jahren zurückzuführen war. Der Anstieg der christlichen und muslimischen Bevölkerung ging wesentlich auf natürliches Wachstum zurück, nicht auf Zuwanderung.²²⁴

Infolge der starken Zuwanderung jüdischer Immigranten und Immigrantinnen Mitte der 1920er-Jahre erlebte die Wirtschaft einen Aufschwung.²²⁵ Die vornehmlich gut gebildeten Immigranten und Immigrantinnen brachten Kapital mit²²⁶ und in keinem anderen wirtschaftlichen Bereich wurde so viel investiert wie im Bausektor.²²⁷ Auch das gesellschaftliche und soziale Leben wurde weiter gefördert und ausgebaut. Im Laufe der zwanziger Jahre wurden immer mehr Kunst-, Kultur-, Sport- und Unterhaltungsangebote im *Jischuw* geschaffen: Zeitungen wurden etabliert, Theater, Opern und Museen gegründet, ein Fußballverband gegründet.²²⁸ Die 1919 gegründete *Ha'aretz* wurde zu einer der angesehensten Tageszeitungen im *Jischuw* und später in Israel.²²⁹ Eine 1926 einsetzende Wirtschaftskrise war nur von kurzer Dauer.²³⁰ Doch Ende der zwanziger Jahre wirkte sich die Weltwirtschaftskrise auch auf den *Jischuw* aus. Im Jahr 1929 brachen die Einwandererzahlen ein,²³¹ die Arbeitslosigkeit stieg infolge

²²⁴ Vgl. Krämer, Geschichte Palästinas, 214.

²²⁵ Vgl. ebd., 228.

²²⁶ Vgl. Jacob Metzger und Oded Kaplan: Jointly but Severally: Arab-Jewish Dualism and Economic Growth in Mandatory Palestine, in: *The Journal of Economic History* 45/2 (1985), 327–345, hier: 336.

²²⁷ Vgl. Segev, Es war einmal, 283.

²²⁸ Vgl. Krämer, Geschichte Palästinas, 231.

²²⁹ Vgl. ebd., 231.

²³⁰ Vgl. Segev, Es war einmal, 284.

²³¹ Vgl. Krämer, Geschichte Palästinas, 228.

von Unternehmensbankrotten schnell an.²³² Von 1929 bis 1931 pendelte sich die Zahl der Immigranten und Immigrantinnen bei etwa 4 000 bis 5 000 pro Jahr ein, 1932 verdoppelte sie sich bereits wieder. Anfang der 1930er-Jahre boomte die Wirtschaft im *Jischuw* erneut, Bauwesen, Industrie, Handel, Bank- und Dienstleistungsgewerbe entwickelten sich schnell. Auch das kulturelle und gesellschaftliche Leben befand sich Anfang der dreißiger Jahre erneut in einer Phase des Aufschwungs, in der viele bedeutende Einrichtungen und Institutionen gegründet wurden: 1930 die jüdische National- und Universitätsbibliothek in Jerusalem, 1931 das *Dizengoff-Museum* und die Niederlassung des Theaterensembles *Habima* in Tel Aviv, 1932 die *Palestine Post* als englischsprachige Tageszeitung der *Jewish Agency*.²³³

Der *Jischuw* hatte zu dieser Zeit bereits mehrere Einwanderungswellen erfolgreich bewältigt und die Immigranten und Immigrantinnen in die Gesellschaft integriert. Das wirtschaftliche Wachstum und die Ausdifferenzierung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens schien eine gute Grundlage für die Aufnahme der zentraleuropäischen Einwanderer und Einwanderinnen zu sein, die ab 1933 zu Zehntausenden ins Land strömten. Die *Fünfte Alija* sollte den *Jischuw* jedoch vor besondere Herausforderungen stellen, denn sie war mit besonderen Bedürfnissen und Erwartungen auf beiden Seiten verbunden.

²³² Vgl. ebd., 229.

²³³ Vgl. ebd., 278–279.

2.1.2 Die jüdische Bevölkerung Europas an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert und die Auswanderung nach Palästina

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lebte der Großteil der europäischen Juden im östlichen Teil des Kontinents.²³⁴ Alleine im Zarenreich waren insgesamt circa fünf Millionen Juden und Jüdinnen ansässig und damit die Hälfte der jüdischen Bevölkerung weltweit.²³⁵ Circa neunzig Prozent von ihnen lebten in einem geografisch abgegrenzten Gebiet. In einem Gesetz von 1791 waren weißrussische und neurussische Provinzen zu den einzigen Gebieten erklärt worden, in denen sich Juden ansiedeln, frei bewegen und Geschäften nachgehen durften. In einem Statut von 1835 wurde dieses Gebiet erweitert und zum *Ansiedlungsrayon* erklärt, der sich an der westlichen Reichsgrenze befand.²³⁶ Die jüdische Bevölkerung sollte durch die räumliche Beschränkung daran gehindert werden, sich dauerhaft im Inneren des Landes anzusiedeln.²³⁷ 1795 war Polen unter den Großmächten Russland, Österreich und Preußen aufgeteilt worden, sodass dessen jüdische Bevölkerung mit circa 750 000 Menschen ebenfalls zum Machtbereich des Zarenreichs gehörte.²³⁸ Circa 86,5 Prozent der russisch-jüdischen Bevölkerung lebten zu dieser Zeit in den Städten, im Gegensatz zum nichtjüdischen Teil der Bevölkerung, der nach wie vor vorwiegend auf dem Land siedelte. Das spiegelte sich auch in der Berufsstruktur wider: Etwa vierzig Prozent der Juden waren im Handel- und Bankwesen beschäftigt, weitere vierzig Prozent in Handwerk, Verkehrswesen und Industrie. Betrachtet man hingegen die Gesamtbevölkerung, war mit einem Anteil von 75 Prozent die große Mehrheit in der Landwirtschaft tätig. Zu großem Reichtum gelangten nur wenige Juden, und so war im Jahr 1898 ein Fünftel der Juden im *Ansiedlungsrayon* auf Armenhilfe angewiesen.²³⁹ Die Juden Osteuropas lebten unter eher traditionellen Bedingungen,

²³⁴ Vgl. Michael Brenner: Kleine jüdische Geschichte, Bonn 2008, 200.

²³⁵ Vgl. Franz/Jilge, Rußland, 186; Brenner, Kleine jüdische Geschichte, 232.

²³⁶ Vgl. Eugene M. Avrutin: Ansiedlungsrayon, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur. Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 109–113; hier: 109.

²³⁷ Vgl. ebd., 110.

²³⁸ Vgl. Brenner, Kleine jüdische Geschichte, 216.

²³⁹ Vgl. Franz/Jilge, Rußland, 187.

praktizierten ihre Religion und sahen sich zudem als nationale Gemeinschaft mit einer eigenen Sprache und Kultur.²⁴⁰

In der Österreichisch-Ungarischen Monarchie lebten zur gleichen Zeit circa zwei Millionen Juden, die die zweitgrößte jüdische Gemeinde der Welt bildeten.²⁴¹ Die Staatenunion umfasste Österreich, Ungarn, Tschechien, die Slowakei, Slowenien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina sowie Teile von Rumänien, Montenegro, Polen, der Ukraine, Italien und Serbien. 1867 wurde der jüdischen Bevölkerung mit der Dezemberverfassung erstmals uneingeschränkter Aufenthalt in ganz Österreich-Ungarn gewährt sowie freie Religionsausübung gestattet. Das Leben der Juden in Böhmen und Mähren war zu dieser Zeit stark vom tschechisch-deutschen Konflikt geprägt. Die jüdische Bevölkerung wurde kulturell meist den Deutschen zugeordnet und damit aus tschechischer Sicht den Unterdrückern ihrer Nation. Als in den 1880er- und 1890er-Jahren antideutsche Unruhen ausbrachen, wurden diese von antijüdischen Motiven begleitet.²⁴² Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wanderte ein Großteil der Landbevölkerung aus den tschechischsprachigen Gebieten in die Städte Böhmens und so verschob sich dort das sprachliche Gleichgewicht in Richtung des Tschechischen.²⁴³ Das Deutsche blieb weiterhin die primäre Sprache für die mährischen Juden, nur unter jenen in den Kleinstädten und auf dem Land setzte sich auch immer mehr das Tschechische durch.²⁴⁴ Ein Teil der mährischen Juden reagierte mit Migration auf den Nationalitätenkonflikt, viele zog es nach Wien. Der größere Teil blieb aber in Mähren.²⁴⁵

In Mittel- und Westeuropa waren die Juden und Jüdinnen am Anfang des 20. Jahrhunderts gleichberechtigte Bürger und Bürgerinnen der Staaten, in denen sie lebten.²⁴⁶ Die Entwicklung dahin war nationenübergreifend, aber mancherorts durch Diskontinuitäten und Brüche gekennzeichnet. Frankreich war das erste europäische Land, das seinen jüdischen Bewohnern Gleichberechtigung vor dem

²⁴⁰ Vgl. Brenner, *Kleine jüdische Geschichte*, 234.

²⁴¹ Vgl. ebd., 210.

²⁴² Vgl. Louise Hecht u. a.: *Österreich, Böhmen und Mähren 1648–1918*, in: Elke-Vera Kotowski u. a. (Hg.): *Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa*, Darmstadt 2013, 101–134; hier: 121.

²⁴³ Vgl. ebd., 111.

²⁴⁴ Vgl. ebd., 123.

²⁴⁵ Vgl. ebd., 122.

²⁴⁶ Vgl. Brenner, *Kleine jüdische Geschichte*, 185.

Gesetz zugestand. 1790 und 1791 bekamen die französischen Juden den Status von Staatsbürgern.²⁴⁷ Den Juden in den deutschsprachigen Ländern wurden erst im Laufe des 19. Jahrhunderts nach und nach verschiedene Rechte zugesprochen, etwa durch den Erlass von Edikten in Preußen 1812 und in Bayern 1813. Infolge der Restauration wurden einige dieser Rechte allerdings wieder eingeschränkt.²⁴⁸ Unter dem Einfluss der Entwicklungen in Frankreich wurden in den 1860er-Jahren in Baden und Württemberg Emanzipationsgesetze erlassen. Die staatsbürgerliche Gleichstellung wurde der jüdischen Bevölkerung 1869 im Norddeutschen Bund und 1871 durch die Verfassung des Deutschen Kaiserreichs zugesprochen.²⁴⁹ Doch die theoretische Gleichstellung vor dem Gesetz war keinesfalls mit gleichen Rechten für alle in der Praxis verbunden. Zu bestimmten Bereichen der deutschen Gesellschaft war Juden nach wie vor der Zutritt verwehrt, so zum Beispiel zum Justizdienst oder zur Offizierslaufbahn.²⁵⁰ Nichtsdestotrotz führten die genannten Entwicklungen dazu, dass sich viele deutsche Juden und Jüdinnen immer stärker mit dem deutschen Staat identifizierten. Die jüdische Herkunft und die Ausübung der Religion spielten für viele im Alltag eine untergeordnete oder gar überhaupt keine Rolle mehr. Sprechenden Ausdruck fand diese Entwicklung im Namen des 1893 zur Bekämpfung des Antisemitismus gegründeten *Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens* (CV).²⁵¹ Er wurde zur größten deutsch-jüdischen Vereinigung, was die starke Identifikation der deutschen Juden mit ihrem Staat verdeutlicht. 1916 hatte der CV 70 000 direkte Mitglieder und weitere 200 000 in angegliederten Verbänden.²⁵² Nur wenige Juden und Jüdinnen gingen aber so weit in ihrem Integrationsbemühen, dass sie ihre Religion ablegten und zum Christentum konvertierten.²⁵³ Das Statistische Jahrbuch des Deutschen Reichs nennt für das Jahr 1890 eine Zahl von 567 884 Israeliten²⁵⁴, weit mehr als die Hälfte davon lebte in

²⁴⁷ Vgl. ebd., 188.

²⁴⁸ Vgl. ebd., 189.

²⁴⁹ Vgl. ebd., 195.

²⁵⁰ Vgl. Julius H. Schoeps: Deutschland seit 1871, in: Elke-Vera Kotowski u. a. (Hg.): Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa, Darmstadt 2013, 78–89; hier: 78–79.

²⁵¹ Vgl. Brenner, Kleine jüdische Geschichte, 247.

²⁵² Vgl. Katja Deinhardt: Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, in: LeMO – Lebendiges Museum Online,

<<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/antisemitismus/centralverein> (28.07.2019).

²⁵³ Vgl. Brenner, Kleine jüdische Geschichte, 233.

²⁵⁴ Der Begriff „Israeliten“ ist religiösen Ursprungs und entwickelte sich im 19. und 20. Jahrhundert zeitweise zur offiziellen und Selbstbezeichnung der europäischen Juden, unter anderem zur Vermeidung des Begriffes „Juden“, der von Antisemiten als Schmähbegriff

Preußen.²⁵⁵ Die Identifizierung eines Großteils der deutsch-jüdischen Bevölkerung mit ihrem Heimatland zeigte sich auch im Ersten Weltkrieg. Von ca. 550 000 deutschen Juden kämpften circa 100 000 in Heer, Marine und Schutztruppe, mindestens 12 000 fielen in Gefechten.²⁵⁶ 1919 wurde in Berlin der *Reichsbund jüdischer Frontsoldaten* (RjF) gegründet, der die Ehre jener Juden verteidigen sollte, die im Ersten Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatten und gefallen waren, und damit auch einen Beitrag zur Abwehr antisemitischer Propaganda leisten sollte.²⁵⁷

Zwischen den auf dem Land lebenden Juden und jenen in den Städten des Deutschen Kaiserreichs gab es große Unterschiede. In den Städten boten sich andere Möglichkeiten der Berufswahl und des sozialen Aufstiegs sowie eine Vielzahl an politischen und kulturellen Aktivitäten.²⁵⁸ Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Ende des Kaiserreichs erlebten Kunst und Kultur in der Weimarer Republik einen unvergleichlichen Aufschwung. Juden und Jüdinnen bot sich die Möglichkeit, in vielen Bereichen des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens führende Rollen einzunehmen.²⁵⁹ Vor allem Berlin, das sich um 1920 zur drittgrößten Stadt der Welt nach New York und London entwickelte, wurde nicht nur zum Zentrum der Kultur der Weimarer Republik im Allgemeinen, sondern auch des jüdischen intellektuellen und künstlerischen Lebens. Im Jahr 1925 lebten in Berlin circa 200 000 Juden und Jüdinnen, die zum großen Teil der Mittelschicht angehörten.²⁶⁰ Auch in Wien und Prag war die jüdische Bevölkerung stark in das kulturelle und geistige Leben der Großstädte involviert.²⁶¹ Die Blüte des kulturellen Lebens, an dem Juden und Jüdinnen einen maßgeblichen Anteil hatten, ging einher mit dem Glauben an die Fähigkeit von Kunst, politische und soziale Entwicklungen beeinflussen zu können und so zu einer Erneuerung und Verbesserung der

verwendet wurde. Vgl. Michael Brenner: Israeli und Israeliten, in: Neue Zürcher Zeitung (20.08.2014), <<https://www.nzz.ch/feuilleton/israeli-und-israeliten-1.18366246>> (20.03.2020).

²⁵⁵ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich (1900), 4.

²⁵⁶ Vgl. Schoeps, Deutschland seit 1871, 81–83.

²⁵⁷ Vgl. Avraham Barkai: Die Organisation der jüdischen Gemeinschaft, in: Avraham Barkai u. a. (Hg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit Bd. 4, München 2000, 74–101; hier: 96.

²⁵⁸ Vgl. Avraham Barkai: Jüdisches Leben in seiner Umwelt, in: Avraham Barkai u. a. (Hg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit Bd. 4, München 2000, 50–73; hier: 59.

²⁵⁹ Vgl. Paul Mendes-Flohr: Juden innerhalb der deutschen Kultur, in: Avraham Barkai u. a. (Hg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 4, München 2000, 167–190; hier: 167.

²⁶⁰ Vgl. ebd., 170–171.

²⁶¹ Vgl. ebd., 171.

gesellschaftlichen Verhältnisse beizutragen.²⁶² In der Folge erschien eine große Zahl an Manifesten und Programmen, wurden Organisationen, Zeitschriften und Parteien gegründet. Viele davon standen der sozialistischen und kommunistischen Bewegung nahe, andere identifizierten sich zumindest mit progressiven Gedanken und Neuerungen.²⁶³ Die Überzeugung, dass Kunst in der Lage sei, die Gesellschaft zum Besseren zu verändern, würden viele linksgerichtete Künstler und Künstlerinnen später in die Emigration mitnehmen, sie würde ihr Schaffen bestimmen.

Obwohl die Zeit der Weimarer Republik auch durch ein Erstarren antisemitischer Bewegungen und Parteien gekennzeichnet war, nahmen sich die meisten deutschen Juden und Jüdinnen als integriert war.²⁶⁴ Aus diesem Grund fand die zionistische Bewegung unter den deutschsprachigen Juden und Jüdinnen zu dieser Zeit vergleichsweise wenig Anhänger – anders als in Ostmittel- und Osteuropa. Im Russischen Reich kam es nach der Ermordung des Zaren Alexander II. am 1. März 1881 in mehreren Orten zu Pogromen, die bis circa 1884 andauerten.²⁶⁵ Auch unter Zar Nikolaus II., der von 1894 bis 1917 regierte, wurden Pogrome und Ausweisungen fortgesetzt.²⁶⁶ Ein Pogrom in der Stadt Kischinew im April 1903 dauerte drei Tage, erregte schließlich auch Widerstand unter russischen Oppositionellen und Intellektuellen und führte zu internationalen Protesten.²⁶⁷ Bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts hatte die jüdische Bevölkerung im Ansiedlungsrayon unter großer Armut gelitten, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts mit der Durchsetzung des kapitalistischen Wirtschaftssystems im Russischen Reich verstärkte.²⁶⁸ Die jüdische Bevölkerung reagierte in zweierlei Weise auf politische Diskriminierung und wirtschaftliche Not: mit politischer Radikalisierung und mit Emigration. Viele Juden entdeckten jüdisch-nationale und sozialistische Ideen für sich. Zum einen entstand eine Nationalbewegung, die auf

²⁶² Vgl. Karin Gunnemann: *Writers and Politics in the Weimar Republic*, in: Peter E. Gordon und John P. McCormick (Hg.): *Weimar Thought. A Contested Legacy*, Princeton 2013, 220–239; hier: 220; Vernon L. Lidtke: *Abstract Art and Left-Wing Politics in the Weimar Republic*, in: *Central European History* 37/1 (2004), 49–90; hier: 49.

²⁶³ Vgl. Lidtke, *Abstract Art*, 49–50.

²⁶⁴ Vgl. Brenner, *Kleine jüdische Geschichte*, 286.

²⁶⁵ Vgl. Franz/Jilge, *Rußland*, 190.

²⁶⁶ Vgl. Jehuda Reinharz: *Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882–1933*, Tübingen 1981, XXI.

²⁶⁷ Vgl. Franz/Jilge, *Rußland*, 193; Brenner, *Kleine jüdische Geschichte*, 229.

²⁶⁸ Vgl. Franz/Jilge, *Rußland*, 186.

eine Wiederbelebung der hebräischen Sprache sowie eine Aufwertung des Jiddischen setzte und politische Autonomierechte für die jüdische Bevölkerung im Russischen Reich einforderte. Zum anderen bildete sich der Zionismus heraus, der die Etablierung eines jüdischen Nationalstaats anstrebte und seit den achtziger Jahren im Russischen Reich viele Anhänger fand.²⁶⁹ Zeitgleich kam es zu einer Massenauswanderung von Juden aus dem Zarenreich.²⁷⁰ Circa zweieinhalb Millionen Menschen emigrierten in die Vereinigten Staaten, etwa 70 000 nach Palästina²⁷¹ und nur ein kleiner Teil innerhalb Europas, beispielsweise nach Großbritannien oder Frankreich.²⁷² Die erste große Einwanderungsbewegung nach Palästina zwischen 1881 und 1904 wird als sogenannte *Erste Alija* bezeichnet.²⁷³ Eine zweite, deutlich zionistischer geprägte Einwanderungswelle folgte zwischen 1905 und 1914 und wird in der Forschung unter der *Zweiten Alija* subsumiert.

Die Anfänge der religiösen Idee einer Rückkehr der Juden in das Heilige Land gehen auf die Zeit der Zerstörung der beiden Jerusalemer Tempel 586 v. u. Z. und 70 n. u. Z. zurück. Über Jahrhunderte beteten Juden für die Rückkehr nach *Eretz Israel* (hebr.: ארץ ישראל, dt.: Land Israel beziehungsweise Israels) und diese Idee fand immer wieder ihren Niederschlag in literarischen und politischen Utopien.²⁷⁴ Als Nationalbewegung setzte sich der Zionismus jedoch erst mit der Etablierung des europäischen Nationalismus durch.²⁷⁵ Theodor Herzl, 1860 in Ungarn geboren und in einer jüdisch-säkularen Familie aufgewachsen,²⁷⁶ schrieb in den 1890er-Jahren als Journalist für die Wiener *Neue Freie Presse* und war einige

²⁶⁹ Vgl. Franz/Jilge, Rußland, 191–192.

²⁷⁰ Joachim Schlör wies 2005 darauf hin, dass sich die neuere Forschung nicht mehr einig ist, ob die Pogrome der unmittelbare Auslöser für die nach 1881 einsetzende Massenauswanderung von Juden aus Russland und Galizien waren. Vgl. Joachim Schlör: *Das Ich der Stadt. Debatten über Judentum und Urbanität 1822–1938*, Göttingen 2005, 253.

²⁷¹ Vgl. Brenner, *Geschichte des Zionismus*, 52.

²⁷² Vgl. Brenner, *Kleine jüdische Geschichte*, 234.

²⁷³ Die Jahreszahlen, nach denen die *Alijot* eingeteilt werden, unterscheiden sich in der Literatur leicht. So nennt beispielsweise Gur Alroey für die Erste Alija den Zeitraum 1882–1903. Vgl. Alroey, *Alija*, 38. Noch mehr unterscheiden sich die Angaben bezüglich der Zahl der *Olim*. Während Michael Brenner für die *Erste Alija* ca. 70 000 Neueinwanderer in den jüdischen Siedlungen Palästinas zählt, kommt Guy Alroey auf nur 25 000 Personen. Vgl. Michael Brenner, *Geschichte des Zionismus*, 52 und Alroey, *Alija*, 38.

²⁷⁴ Vgl. Brenner, *Geschichte des Zionismus*, 7–14.

²⁷⁵ Vgl. ebd., 10.

²⁷⁶ Vgl. Brenner, *Kleine jüdische Geschichte*, 235.

Jahre deren Korrespondent in Paris. Dort wurde er 1894 Zeuge des von Antisemitismus begleiteten Dreyfus-Skandals.²⁷⁷

Der Antisemitismus war erst wenige Jahre zuvor als politische Bewegung entstanden. Im 19. Jahrhundert wurde der seit Jahrhunderten bestehende religiös motivierte Antijudaismus um ein Ressentiment erweitert, das sich entschieden gegen die Integration der Juden in die bürgerliche Gesellschaft richtete.²⁷⁸ Der dieses Ressentiment erfassende Begriff Antisemitismus wurde 1879 im Deutschen Reich geprägt mit der Gründung der Organisation *Antisemiten-Liga*. In ihren Statuten hielt die Vereinigung ihren Gründungszweck fest:

„[...] die nichtjüdischen Deutschen aller Konfessionen, aller Parteien, aller Lebensstellungen zu einem gemeinsamen, innigen Verbände zu bringen, der [...] dem Ziel zustrebt, unser deutsches Vaterland vor der vollständigen Verjudung zu retten [...].“²⁷⁹

Der Organisation war aufgrund mangelnder Mitglieder kein Erfolg beschieden,²⁸⁰ doch es entstanden Folgebewegungen. Der Antisemitismus war geboren und fand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland und später auch in Österreich Verbreitung.²⁸¹

Die Dreyfus-Affäre in Paris war nur einer von mehreren antisemitischen Vorfällen, deren Zeuge Herzl wurde. Auch in Wien erlebte er ein Zunehmen des Antisemitismus und den Ausschluss von Juden aus bestimmten gesellschaftlichen Kreisen. Letztendlich führten unter anderem diese Beobachtungen zu seiner Hinwendung zum Zionismus.²⁸² 1896 veröffentlichte Herzl seine Schrift *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der jüdischen Frage*.²⁸³ In der Vorrede

²⁷⁷ Der jüdische Hauptmann Alfred Dreyfus war zu Unrecht wegen Landesverrats zu lebenslanger Verbannung und Zwangsarbeit verurteilt worden. Die Debatten um seinen Fall waren von antisemitischem Hass begleitet, was für die französischen Juden einen Schock bedeutete, lebten sie doch in dem Staat Europas, der als erster den Juden die volle Gleichberechtigung gewährt hatte. Erst 1906 wurde Dreyfus von dem Vorwurf des Landesverrats freigesprochen, mehr als zehn Jahre nach seiner Anklage. Vgl. Renée Poznanski: Dreyfus-Affäre, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 2, Stuttgart und Weimar 2012, 155–160, hier: 155.

²⁷⁸ Vgl. Werner Bergmann und Ulrich Wyrwa: Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Darmstadt 2011, 1.

²⁷⁹ Aus den Statuten der Antisemiten-Liga, zitiert ebd., 43.

²⁸⁰ Vgl. ebd., 43.

²⁸¹ Vgl. ebd., 42–52.

²⁸² Vgl. Brenner, Geschichte des Zionismus, 25.

²⁸³ Vgl. Brenner, Kleine jüdische Geschichte, 235.

bezeichnet er als Ausgangspunkt seiner Überlegungen „die Judennoth“, den Antisemitismus.²⁸⁴ Die Juden hätten (Herzl spricht in der 1. Person Plural)

„überall ehrlich versucht, in der uns umgebenden Volksgemeinschaft unterzugehen und nur den Glauben unserer Väter zu bewahren. Man lässt es nicht zu. Vergebens sind wir treue und an manchen Orten sogar überschwängliche Patrioten, vergebens bringen wir dieselben Opfer an Gut und Blut wie unsere Mitbürger, vergebens bemühen wir uns den Ruhm unserer Vaterländer in Künsten und Wissenschaften, ihren Reichthum durch Handel und Verkehr zu erhöhen.“²⁸⁵

Das dreifache „vergebens“ hebt besonders Herzls Einschätzung hervor, dass der Versuch der Assimilation gescheitert sei. Die „Judenfrage“ ist laut Herzl keine soziale oder religiöse Frage, sondern eine nationale. Um sie zu lösen, „müssen wir sie vor Allem zu einer politischen Weltfrage machen, die im Rate der Culturvölker zu regeln sein wird.“²⁸⁶ Hier wird bereits durch die sprachliche Gestaltung deutlich, dass Herzl seine Veröffentlichung nicht als literarische Utopie verstanden wissen will. Er bezeichnet den „Judenstaat“ als ein „Weltbedürfniss“.²⁸⁷ Es brauche lediglich eine ausreichende Zahl an Anhängern, um diesen in der Realität umzusetzen.²⁸⁸ Von diesen Gefolgsleuten hänge es letztendlich ab, ob sein Roman Fiktion bleibe oder dieser Staat wirklich entstehe.²⁸⁹

Anders als heute vielfach angenommen wird, sahen Herzls Überlegungen nicht von Beginn an ausschließlich Palästina als Ort der Etablierung des Staates für die Juden vor. In *Der Judenstaat* schlägt Herzl als Alternative Argentinien vor: Palästina sei „unsere unvergessliche historische Heimat“, Argentinien hingegen „eines der natürlich reichsten Länder der Erde, von riesigem Flächeninhalt, mit schwacher Bevölkerung und gemäßigtem Klima.“²⁹⁰ Doch Herzls Anhänger favorisierten letztendlich Palästina.²⁹¹ Herzls Schrift rief nach Erscheinen zunächst

²⁸⁴ Vgl. Theodor Herzl: *Der Judenstaat*, Berlin und Wien 1896, <https://de.wikisource.org/wiki/Der_Judenstaat> (09.03.2018), 4.

²⁸⁵ Vgl. ebd., 11.

²⁸⁶ Vgl. ebd.

²⁸⁷ Vgl. ebd., 5.

²⁸⁸ Vgl. ebd.

²⁸⁹ Vgl. ebd., 6.

²⁹⁰ Vgl. ebd., 29.

²⁹¹ Vgl. Michael Brenner: *Eine Bewegung schafft sich ihren Staat. Der Zionismus*, in: *Israel* (Informationen zur politischen Bildung Bd. 336/1), Bonn 2018, 6–13; hier: 8.

mehrheitlich Spott und Polemik hervor, unter anderem aus der Befürchtung heraus, mit Ideen von der Gründung eines jüdischen Staates dem Antisemitismus Vorschub zu leisten.²⁹² Herzl ließ sich jedoch nicht beirren und beließ es nicht bei literarischem Engagement. 1897 folgten 200 Vertreter und Vertreterinnen zionistischer Ideen seiner Einladung zu einem Treffen in Basel, das als erster Zionistenkongress in die Geschichte eingehen sollte.²⁹³ Viele Delegierte waren osteuropäischer Herkunft,²⁹⁴ allein 63 stammten aus Russland. Westliche Delegierte waren in der Unterzahl, was verdeutlicht, in welcher Region Europas der Zionismus in erster Linie seine Anhänger fand. Zwar sollten sich unter den Führern der zionistischen Bewegung viele deutsche und österreichische Juden etablieren – die Führung der *Zionistischen Vereinigung für Deutschland* (gegründet 1894, umbenannt in ZVfD 1897) und der *Zionistischen Weltorganisation* (ZWO, gegründet 1897) war weitgehend identisch – unter ihren Anhängern bildeten sie aber nur eine Minderheit.²⁹⁵ Die Mehrzahl der deutschen Juden und Jüdinnen sah im Zionismus eine rückwärtsgewandte Bewegung.²⁹⁶

Insgesamt wanderten mit der *Zweiten Alija* circa 35 000 Menschen in Palästina ein, darunter rund 3 000, die sich als sozialistische Pioniere sahen²⁹⁷ und die damit entscheidend zur Entwicklung der jüdischen Gemeinschaft des *Jischuw* beitrugen.²⁹⁸ Die harten Lebensbedingungen in der neuen Heimat führten jedoch dazu, dass viele der Eingewanderten der *Ersten* und *Zweiten Alija* Palästina vor dem Ende des Ersten Weltkrieges wieder verließen.²⁹⁹ Auch die *Dritte Alija* zwischen 1919 und 1923 zählte um die 35 000 Personen. Die sozialistischen Pioniere unter diesen Einwandernden gründeten die ersten *Kibbuzim* (hebr. Singular: קיבוץ, dt.: Versammlung), die ersten Kollektivsiedlungen.³⁰⁰ Die vierte Einwanderungswelle

²⁹² Vgl. Brenner, *Geschichte des Zionismus*, 36–37.

²⁹³ Vgl. Patrick Kury und Erik Petry: Basel, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 267–275, hier: 267; Brenner, *Geschichte des Zionismus*, 41–43.

²⁹⁴ Vgl. Steven Beller: Altneuland, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 61–67; hier: 65.

²⁹⁵ Vgl. Brenner, *Geschichte des Zionismus*, 95.

²⁹⁶ Vgl. Schoeps, *Deutschland seit 1871*, 84.

²⁹⁷ Vgl. Alroey, *Alija*, 38.

²⁹⁸ Brenner, *Geschichte des Zionismus*, 57.

²⁹⁹ Vgl. ebd., 54. Innerhalb der zionistischen Bewegung setzte sich für jene Einwanderer und Einwanderinnen, die das Land nach einiger Zeit wieder verließen, die abfällig gemeinte Bezeichnung *Yordim* (wörtlich: Herabsteigende) in Abgrenzung zu den „aufsteigenden“ *Olim* durch. Vgl. Alroey, *Alija*, 38.

³⁰⁰ Vgl. ebd., 38.

ab Mitte der zwanziger Jahre unterschied sich von den vorangegangenen *Alijot* bezüglich der sozialen Zugehörigkeit der Immigranten und Immigrantinnen. Die USA hatten zu dieser Zeit die Einwanderungsbestimmungen erheblich verschärft, die Sowjetunion dagegen die Möglichkeiten zur Auswanderung beschränkt.³⁰¹ Gleichzeitig führte die Wirtschaftspolitik der polnischen Regierung zu einer Benachteiligung der jüdischen Mittelschicht des Landes.³⁰² So wanderten in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre vor allem dem bürgerlichen Milieu zugehörige Polen und Polinnen nach Palästina aus.³⁰³ Polen war zu dieser Zeit mit seinen circa drei Millionen Juden und Jüdinnen ein Zentrum zionistischer Aktivitäten. 1925 wanderten insgesamt 35 000 Menschen nach Palästina aus – so viele wie in keinem Jahr zuvor. Damit übertraf Palästina mit der Zahl jüdischer Immigranten und Immigrantinnen das erste Mal die USA.³⁰⁴ Die *Vierte Alija* wird bis 1931 angesetzt und mit circa 82 000 Teilnehmern und Teilnehmerinnen beziffert.³⁰⁵

An den ersten vier *Alijot* wird deutlich, dass es zu einem Großteil Push-Faktoren der Herkunftsländer waren, die die dort ansässigen Juden und Jüdinnen zur Auswanderung bewegten: von den 1880er-Jahren bis zum Ersten Weltkrieg Pogrome und wirtschaftliche Not im Falle der russischen Juden, 1919 Massaker an den ukrainischen Juden oder eine Verschärfung des Antisemitismus im Polen der Zwischenkriegszeit. Als Pull-Faktor des Einwanderungslandes Palästina beziehungsweise des *Jischuw* kann die sozialistisch-zionistische Utopie angesehen werden, die aber nur einen kleinen Teil der *Olim* zur Auswanderung in das Gebiet bewegte.³⁰⁶ Für die westeuropäischen und insbesondere die deutschsprachigen Juden und Jüdinnen dieser Zeit spielte er kaum eine Rolle. Die Mitgliederzahl der ZVfD wird vor 1914 auf maximal 10 000 geschätzt und bis 1932 wanderten nur etwas mehr als 2 000 deutsche Zionisten nach Palästina aus.³⁰⁷ Zur Kontrastierung können die Mitgliederzahlen des assimiliert-liberalen *Central-Vereins*

³⁰¹ Vgl. Brenner, *Geschichte des Zionismus*, 65; Krämer, *Geschichte Palästinas*, 227–228.

³⁰² Vgl. Segev, *Es war einmal*, 257.

³⁰³ Vgl. Brenner, *Geschichte des Zionismus*, 65; Krämer, *Geschichte Palästinas*, 227–228.

³⁰⁴ Vgl. Segev, *Es war einmal*, 257.

³⁰⁵ Vgl. Alroey, *Alija*, 38.

³⁰⁶ Vgl. ebd., 39.

³⁰⁷ Vgl. Eliav, *German Jews' Share*, 256.

herangezogen werden: Dieser hatte 1918 rund 40 000 Mitglieder, 1926 rund 60 000 und umfasste damit circa ein Drittel der jüdischen Bevölkerung Deutschlands.³⁰⁸

Im Januar 1933 lebten circa 525 000 Juden und Jüdinnen in Deutschland.³⁰⁹ Die Machtübernahme der Nationalsozialisten war für viele ein Schock, doch die Reaktionen waren verschieden. Die Mehrheit der Juden und Jüdinnen dachte nicht sofort an Auswanderung, die meisten wollten die Entwicklung abwarten.³¹⁰ 1933 wanderten dennoch bereits 37 000 bis 38 000 Juden und Jüdinnen aus Deutschland aus, bis 1937 waren es jedes Jahr um die 20 000.³¹¹ Das bevorzugte Auswanderungsziel der frühen Emigranten und Emigrantinnen war Palästina – nicht aus ideologischen Gründen, sondern in erster Linie aufgrund der wirtschaftlichen Stabilität und der großzügigen Einwanderungsbestimmungen in der Mitte der dreißiger Jahre. Andere Länder wie die USA hatten zu dieser Zeit mit einer ökonomischen Krise zu kämpfen und die Immigration infolge dessen eingeschränkt.³¹² Infolge des Novemberpogroms 1938 gab es nur noch wenige deutsche Juden und Jüdinnen, die nicht nach einer Möglichkeit der Emigration suchten. 1938 verdoppelte sich die Zahl der deutschen Juden und Jüdinnen, die aus Deutschland emigrierten, im Jahr 1939 erreichte die Entwicklung ihren Höhepunkt mit 75 000 bis 80 000 Auswanderungen.³¹³ Die zuvor von Hilfsorganisationen weitgehend geregelten Auswanderungsstrukturen brachen unter der Überlastung völlig zusammen, zudem waren immer weniger Staaten bereit jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges war die Einwanderung in andere Länder kaum noch möglich.³¹⁴ Von einer halben Million Juden und Jüdinnen in Deutschland konnten bis zum Jahr 1941 knapp 280 000 das Land

³⁰⁸ Vgl. Schoeps, Deutschland seit 1871, 80–81.

³⁰⁹ Vgl. Herbert A. Strauss: Jewish Emigration from Germany (I), in: Leo Baeck Institute Yearbook 25 (1980), 313–362; hier: 317.

³¹⁰ Vgl. Schoeps, Deutschland seit 1871, 86. Dieser Geschichte „der Auswanderung und zugleich [...] des Bleibens, Ausharrens und Abwartens“ hat sich detailliert David Jünger gewidmet. Vgl. Jünger, Jahre der Ungewissheit, 13.

³¹¹ Vgl. Wolfgang Benz (Hg.): Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1996, 738.

³¹² Vgl. Lavsky, The Creation, 36.

³¹³ Vgl. Benz, Die Juden in Deutschland, 738.

³¹⁴ Vgl. Juliane Wetzel: Auswanderung aus Deutschland, in: Wolfgang Benz (Hg.): Die Juden in Deutschland 1933–1945, München 1996, 413–498; hier: 419–421.

verlassen.³¹⁵ Nach Palästina emigrierten davon zwischen 1933 und 1941 circa 55 000 Juden und Jüdinnen.³¹⁶

Österreich wurde 1938 dem Deutschen Reich angegliedert, die Tschechoslowakei 1939 als „Protektorat Böhmen und Mähren“. Damit wurden die deutschen Behörden für die jüdische Bevölkerung der zuvor eigenständigen Länder zuständig. In Österreich wurde die jüdische Bevölkerung nach dem „Anschluss“ innerhalb weniger Wochen enteignet und entrechtet.³¹⁷ Zwischen 1938 und dem Ausbruch des Krieges konnten circa 110 000 Juden und Jüdinnen und damit etwa zwei Drittel der jüdischen Bevölkerung Österreich verlassen. Nach Palästina kamen davon bis 1941 circa 10 000.³¹⁸ Ebenso schnell wie in Österreich wurde nach 1939 die Enteignung der jüdischen Bevölkerung der Tschechoslowakei vollzogen. Bis Ende 1939 konnten circa 25 000 Juden aus dem Protektorat fliehen.³¹⁹ Am 23. Oktober 1941 wurde die Auswanderung von den NS-Behörden endgültig verboten.³²⁰ Nach Palästina gelangten im Zuge der legalen Auswanderung zwischen 1933 und 1941 circa 7 300 Juden und Jüdinnen aus Österreich und 6 000 aus der Tschechoslowakei, mit der illegalen Einwanderung, der sogenannten *Alija Bet*³²¹, um die 2 200 aus Österreich und 5 000 aus der Tschechoslowakei.³²²

Zuständig für die Auswanderung deutscher Juden und Jüdinnen waren nach 1933 verschiedene Organisationen. 1933 wurde die *Reichsvertretung der Deutschen Juden* gegründet. Darüber hinaus existierte der 1901 gegründete Hilfsverein der deutschen Juden (HV), der insgesamt 18 Beratungsstellen betrieb, die über das ganze Land verteilt waren. Der HV gab auch die Zeitschrift *Jüdische Auswanderung* heraus, die Informationen über Einwanderungsländer bereitstellte. Eine weitere Organisation war die *Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge* (HjW), die vor 1933 für die Durch- und Binnenwanderung, nach 1933 für die Repatriierung

³¹⁵ Vgl. Strauss, *Jewish Emigration from Germany* (I), 326.

³¹⁶ Vgl. Avraham Barkai: *Jüdisches Leben unter der Verfolgung*, in: Avraham Barkai u. a. (Hg.): *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit* Bd. 4, München 2000, 225–248; hier: 227.

³¹⁷ Vgl. Avraham Barkai: *Selbsthilfe im Dilemma*, in: Avraham Barkai u. a. (Hg.): *Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit* Bd. 4, München 2000, 301–318; hier: 311.

³¹⁸ Vgl. Barkai, *Selbsthilfe im Dilemma*, 313.

³¹⁹ Vgl. ebd., 314–315.

³²⁰ Vgl. Wetzel, *Auswanderung aus Deutschland*, 421.

³²¹ Bet ist der zweite Buchstabe des hebräischen Alphabets und steht dafür, dass die illegale Einwanderung in das unter britischem Mandat stehende Palästina die zweite große Einwanderungswelle neben der legalen war.

³²² Vgl. Herbert A. Strauss, *Jewish Emigration from Germany* (II), *Leo Baeck Institute Yearbook* 26 (1981), 343–409; hier: 346.

nicht-deutscher Juden und Jüdinnen in ihre Ursprungsländer zuständig war. 1937 wurden die verschiedenen Auswandererorganisationen in der *Zentralstelle für die jüdische Auswanderung* zusammengefasst.

Eine Sonderstellung unter den Einwanderungszielen nahm von vornherein Palästina ein. Anders als die Staaten mit einer nicht-jüdischen Mehrheitsbevölkerung, die viele Juden und Jüdinnen als Zufluchtsland wählten – sofern sie die Möglichkeit hatten – befand sich in Palästina eine jüdische Gemeinschaft im Aufbau. Andere Länder verlangten den Einwanderern und Einwanderinnen vor allem den Willen und die Fähigkeit zur wirtschaftlichen und sprachlichen Eingliederung ab. Die Tatsache, dass sie jüdischer Herkunft waren, spielte eine untergeordnete Rolle – sie kamen eben in erster Linie als Flüchtlinge vor dem Nationalsozialismus. Diese Zugehörigkeit war im Falle von Palästina und dem *Jischuw* gerade die entscheidende Voraussetzung für die Aufnahme. Was für viele Juden und Jüdinnen zu einem Konflikt wurde, für die in Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei ihre jüdische Identität zumindest in der Selbstwahrnehmung eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, bot auch eine Chance: die Möglichkeit, die Zuwanderung positiv umzudeuten, als bewusste Entscheidung, am Aufbau eines jüdischen Gemeinwesens teilzuhaben.³²³ Bis Mitte 1938 stand Palästina an der Spitze der außereuropäischen Aufnahmeländer der Juden und Jüdinnen aus Deutschland.³²⁴ Die in den 1930er-Jahren aus Zentraleuropa in Palästina einwandernden Juden und Jüdinnen werden meist unter dem Begriff der *Fünften Alija* subsumiert, auch wenn sie nur einen Teil der Immigranten und Immigrantinnen in diesem Jahrzehnt ausmachten. Dennoch wurde diese Einwandererbewegung als stark geprägt von den kulturell deutschen Juden und Jüdinnen wahrgenommen, sodass die *Fünfte Alija* oft als „deutsche Alija“ bezeichnet wurde.³²⁵

Die *Jewish Agency* regelte die Organisation der Einwanderung. Die Menge der verfügbaren Einwanderungszertifikate wurde allerdings durch die britische Mandatsregierung festgelegt, die lediglich deren Verteilung der *Jewish Agency*

³²³ Vgl. Wetzel, *Auswanderung aus Deutschland*, 447.

³²⁴ Vgl. Barkai, *Jüdisches Leben unter der Verfolgung*, 227.

³²⁵ Vgl. Feinberg, Jeckes, 180.

anvertraute.³²⁶ Deren Vertretungen in den einzelnen Ländern nahmen die Auswahl der Einwanderer und Einwanderinnen vor.³²⁷ Das für Deutschland zuständige *Palästina-Amt* unterhielt ein Hauptbüro in Berlin sowie 22 Orts- und Bezirksbüros.

Wesentliches Auswahlkriterium für die Zuteilung eines Zertifikats war die Frage nach dem ökonomischen „Nutzen“, den der Immigrant oder die Immigrantin versprach. Von palästinensischer Seite war eine zahlenmäßig unbegrenzte Einwanderung nur für Personen mit einem Vermögen von mindestens 1 000 palästinensischen Pfund (LP) möglich. Diesen vermögenden Einwanderern und Einwanderinnen wurden die sogenannten Kapitalisten-Zertifikate ausgestellt.³²⁸ Der Transfer von Vermögen gestaltete sich für die Einwanderer und Einwanderinnen in Palästina einfacher als in anderen Ländern.³²⁹ Palästinensische Kaufleute hatten Verhandlungen mit deutschen Regierungsstellen eingeleitet, um Transfergenehmigungen für nach Palästina auswandernde Juden und Jüdinnen zu erhalten.³³⁰ Im Sommer 1933 wurde zwischen der *Jewish Agency*, der ZVfD und dem Reichswirtschaftsministerium das *Haavara*-Abkommen³³¹ geschlossen. Dieses erlaubte, eingezahlte Reichsmarkbeträge zur Bezahlung von Warenexporten nach Palästina zu verwenden und sich den Gegenwert nach der Ankunft in Palästina in der dortigen Währung auszahlen zu lassen.³³² Für die Nationalsozialisten lag das Hauptmotiv für den Abschluss des Abkommens in einer Beschleunigung der Auswanderung von Juden und Jüdinnen aus Deutschland, also einer Möglichkeit, die „Judenfrage“ zu lösen.³³³ Als weiteres wichtiges Motiv wird heute der Wunsch

³²⁶ Vgl. Lavsky, *The Creation*, 20; Strauss, *Jewish Emigration from Germany (II)*, 344–345; Segev, *Es war einmal*, 245.

³²⁷ Vgl. Tom Segev: *Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung*, Reinbek 1995, 59.

³²⁸ Vgl. Michaelis, *Die wirtschaftliche und politische Entwicklung*, 23–24; Segev, *Es war einmal*, 247.

³²⁹ Vgl. Barkai, *Jüdisches Leben unter der Verfolgung*, 308–309.

³³⁰ Vgl. Dolf Michaelis: *Die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Auswanderungs- und Transferfrage im nationalsozialistischen Deutschland*, in: Werner Feilchenfeld u. a.: *Haavara-Transfer nach Palästina und Einwanderung deutscher Juden 1933–1939*, Tübingen 1972, 13–33; hier: 23. Feilchenfeld, Michaelis und Pinner waren selbst an der Umsetzung des Abkommens beteiligt. Vgl. Yfaat Weiss: *Haavara*, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 2, Stuttgart und Weimar 2012, 490–496; hier: 494. Chaim Arlosoroff, seit 1931 Leiter der politischen Abteilung der *Jewish Agency for Palestine* in Jerusalem, war im Frühjahr 1933 nach Deutschland gereist, um sich einen Eindruck von der Lage der Juden und Jüdinnen zu verschaffen und gelangte zu dem Schluss, dass ihre Situation nur durch eine auf mehrere Jahre angelegte organisierte Auswanderung zu lösen sei. Durch seine Ermordung im Juni 1933 wurden seine Pläne jedoch nicht weiterverfolgt. Vgl. Michaelis, *Die wirtschaftliche und politische Entwicklung*, 22–23.

³³¹ Hebr.: הסכם העבררה. *Haavara* kann man übersetzen mit Übertragung oder Transfer.

³³² Vgl. Barkai, *Selbsthilfe im Dilemma*, 309.

³³³ Vgl. ebd., 309.

der deutschen Regierung angesehen, der jüdischen Boykottbewegung gegen den Import deutscher Waren in England, den USA und Osteuropa entgegenzuwirken. Sie hoffte, durch den Abschluss eines Abkommens mit einer weltweit anerkannten jüdischen Einrichtung, jegliche Propaganda gegen das nationalsozialistische Deutschland zu entkräften.³³⁴ Ein weiterer Beweggrund für den Abschluss war wirtschaftlicher Natur: Die deutsche Regierung zielte auf eine Schonung der Devisenbestände der Reichsbank und eine Steigerung der deutschen Ausfuhr nach Palästina ab.³³⁵ Das Abkommen gewährleistete auch den Transfer der Pensionen von Veteranen des Ersten Weltkrieges, früherer Verwaltungsangestellter sowie offizieller Vertreter, die bei jüdischen Gemeinden oder anderen Institutionen angestellt gewesen waren. Bis 1939 konnten mit dem *Haavara*-Abkommen Gelder nach Palästina transferiert werden.³³⁶

Während die Vereinbarung für die Nationalsozialisten unter anderem dazu diente, die Auswanderung der jüdischen Bevölkerung zu beschleunigen, sollte sie umgekehrt von zionistischer Seite den Prozess der Ansiedlung in Palästina anregen.³³⁷ Unumstritten war das Abkommen mit dem nationalsozialistischen Deutschland allerdings nie, weder innerhalb des *Jischuw* noch in der jüdischen Gemeinschaft weltweit.³³⁸ Während die revisionistische Bewegung unter der Führung von Wladimir Ze'ev Jabotinsky³³⁹ das Abkommen ablehnte, vertraten die *Mapai*-Partei und der Gewerkschaftsdachverband *Histadrut* nach außen keine entschiedene Haltung.³⁴⁰ Die *Mapai* (hebr. Akronym für *Mifleget Poalei Eretz Yisrael*, Arbeiterpartei des Landes Israel) wurde 1930 als Mitte-Links-Partei gegründet. Die Geschichte des späteren ersten Ministerpräsidenten David Ben-Gurion ist eng mit der Geschichte von *Mapai* und *Histadrut* verbunden. Ben-Gurion war 1906 aus Polen nach Palästina ausgewandert, wurde dort Sekretär und Vorsitzender der *Histadrut* und einer der Mitbegründer der *Mapai*. Ben-Gurion

³³⁴ Vgl. Weiss, *Haavara*, 491; Barkai, *Selbsthilfe im Dilemma*, 308–309; Segev, *Die siebte Million*, 34.

³³⁵ Vgl. Michaelis, *Die wirtschaftliche und politische Entwicklung*, 28.

³³⁶ Vgl. Strauss, *Jewish Emigration from Germany (II)*, 350–351.

³³⁷ Vgl. Segev, *Die siebte Million*, 31.

³³⁸ Vgl. Weiss, *Haavara*, 491; Segev, *Die siebte Million*, 35; 44.

³³⁹ Die 1925 durch Wladimir Ze'ev Jabotinsky gegründete Revisionistische Partei hatte die Schaffung eines jüdischen Staates in dessen „historischen Grenzen“, das heißt auf beiden Seiten des Jordans, zum Ziel. 1922 war Transjordanien von den Bestimmungen des Mandats ausgenommen worden. Vgl. Krämer, *Geschichte Palästinas*, 224.

³⁴⁰ Vgl. Weiss, *Haavara*, 492–493.

gehörte zu jenen, die sich für die Verhandlungen mit den Nationalsozialisten und damit für eine Rettung der deutschen Juden und Jüdinnen aussprachen.³⁴¹ Seine Positionen waren selbst innerhalb der zionistischen Führung teilweise umstritten.³⁴² Mit dem Abschluss des *Haavara*-Abkommens rief der *Jischuw* Ablehnung in den jüdischen Gemeinschaften hervor. Letztendlich wurde es zu einer wichtigen finanziellen Stütze für die damals fast bankrotte *Jewish Agency*,³⁴³ die ihre Unterstützung des Kapitaltransfers lange Zeit nicht öffentlich machte.³⁴⁴

Insgesamt kamen aus Deutschland mithilfe von „Kapitalisten-Zertifikaten“ (Kategorie A) circa 36 bis 37 Prozent der Einwanderer und Einwanderinnen nach Palästina, aus allen anderen Ländern zusammen genommen nur circa 15 Prozent der Zuwanderer und Zuwanderinnen,³⁴⁵ was auf die bürgerlich-mittelständische Herkunft der deutschen Juden und Jüdinnen hinweist. Knapp 33 Prozent der deutschen Einwanderer und Einwanderinnen in Palästina wurde die Einreise mit Arbeiterzertifikaten (Kategorie C) gestattet.³⁴⁶ Nach dem Novemberpogrom von 1938 wurde das *Palästina-Amt* (und auch der Hilfsverein) als Auswanderungsdezernat der *Reichsvereinigung* eingegliedert.³⁴⁷ Von britischer Seite wurde die Einwanderung 1939 mit der Erlassung des sogenannten *Weißbuches* beschränkt. Maximal 15 000 Personen pro Jahr sollten noch über einen Zeitraum von fünf Jahren ins Mandatsgebiet einwandern dürfen, die jüdische Immigration darüber hinaus von der Zustimmung der arabischen Einwohner abhängig sein.³⁴⁸ Auch nachdem die ersten Nachrichten von der Massenvernichtung der europäischen Juden und Jüdinnen die Welt und Palästina erreichten, änderte die Mandatsmacht ihre Einwanderungspolitik nicht. Offiziell wurde die Haltung der britischen Regierung mit der Angst vor als jüdischen Flüchtlingen getarnten deutschen Spionen begründet.³⁴⁹

³⁴¹ Vgl. Segev, Die siebte Million, 40–43.

³⁴² Vgl. ebd., 42.

³⁴³ Vgl. ebd., 44.

³⁴⁴ Vgl. Weiss, *Haavara*, 493.

³⁴⁵ Pinner gibt 37 Prozent an, Strauss 36 Prozent. Vgl. Pinner, Die Bedeutung der Einwanderung, 93 und Strauss, *Jewish Emigration from Germany* (II), 345.

³⁴⁶ Vgl. Strauss, *Jewish Emigration from Germany* (II), 345.

³⁴⁷ Vgl. Barkai, *Jüdisches Leben unter der Verfolgung*, 336.

³⁴⁸ Vgl. Abraham J. Edelheit: *The Yishuv in the Shadow of the Holocaust. Zionist Politics and Rescue Aliya, 1933–1939*, Boulder und Oxford 1996, 231.

³⁴⁹ Vgl. Klaus-Michael Mallmann und Martin Cüppers: *Halbmond und Hakenkreuz. Das „Dritte Reich“, die Araber und Palästina*, Darmstadt 2011, 170.

Ins Mandatsgebiet Palästina kamen von 1933 bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges insgesamt etwa 70 000 deutschsprachige Juden und Jüdinnen aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei.³⁵⁰ Die vor den nationalsozialistischen Machthabern geflohenen Emigranten und Emigrantinnen mussten sowohl den Verlust ihrer Heimat und ihres Besitzes als auch den Abschied von Familie und Freunden sowie die Ungewissheit über deren Zukunft verarbeiten. Für die meisten ging das neue Leben mit einer erheblichen Verringerung des Lebensstandards einher. Sie kamen in ein ihnen fremdes Gebiet mit ungewohntem Klima, einer anderen Kultur und Sprache. Walter Grab beschreibt dieses Gefühl in seiner Autobiografie:

„[I]ch überwand nur schwer den Kulturschock, der in der erzwungenen Flucht aus der Heimat bestand, mit der ich mich geistig identifiziert hatte. Ich wollte an der kulturellen Tradition der Sprache und des Landes festhalten, in der ich erzogen worden war [...]. Diese psychologischen Probleme wurden durch unsere wirtschaftliche Notlage verstärkt; trotz großer Sparsamkeit verdienten wir weniger, als wir verbrauchten.“³⁵¹

Hinzu kam in Palästina, dass den Immigranten und Immigrantinnen in besonderem Maße ein Integrationswille und eine Beteiligung am zionistischen Aufbau der jüdischen Gemeinschaft abverlangt wurde. Dieser Erwartungshaltung konnten und wollten viele nicht entsprechen.

³⁵⁰ Vgl. Feinberg, Jeckes, 180.

³⁵¹ Vgl. Grab, Meine vier Leben, 73.

2.1.3 Ankunft im *Jischuw* in den 1930er-Jahren: Die wirtschaftliche, soziale und politische Integration der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen

Die Sozialstruktur der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen zentraleuropäischer Herkunft in den dreißiger Jahren war weitaus differenzierter, als es zur Zeit ihrer Einwanderung wahrgenommen wurde. Neben wohlhabenden Immigranten und Immigrantinnen mit bürgerlichem Hintergrund und akademischer Ausbildung kamen mit der *Fünften Alija* auch mittelständische und ärmere Juden und Jüdinnen aus Zentraleuropa nach Palästina. Von etwa 14 600 Geldverdienern war mehr als die Hälfte in Industrie und Handel tätig gewesen, etwa zwanzig Prozent in freien Berufen, jeweils circa fünf Prozent als Angestellte und Arbeiter und immerhin etwa 16 Prozent in landwirtschaftlichen Berufen.³⁵² Nur etwa zehn Prozent der Einwanderer und Einwanderinnen rechnet man der bürgerlichen und intellektuellen Elite zu.³⁵³ Die knapp 20 000 Immigranten und Immigrantinnen, die größere Mengen an Kapital nach Palästina transferieren konnten, emigrierten in erster Linie bereits Anfang der dreißiger Jahre.³⁵⁴ Viele der Einwanderer und Einwanderinnen hatten große Probleme, in ihren erlernten Berufen Anstellung zu finden und mussten sich radikal umorientieren,³⁵⁵ wurden beispielsweise von Akademikern zu Landarbeitern.

Für viele war die Auswanderung nach Palästina bereits die zweite Emigration in ihrem oder dem Leben ihrer Eltern.³⁵⁶ In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hatte es immer wieder größere Gruppen osteuropäischer Juden und Jüdinnen in das Deutsche Kaiserreich gezogen, oft waren sie aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen geflohen. 1925 waren knapp zwanzig Prozent aller Juden und Jüdinnen in der Weimarer Republik ausländischer Herkunft, fast neunzig Prozent davon stammten aus osteuropäischen Ländern. Das Verhältnis zu Juden und Jüdinnen, die bereits seit mehreren

³⁵² Vgl. Lavsky, *The Creation*, 70.

³⁵³ Vgl. Eliav, *German Jews' Share*, 257; Sela-Sheffy, *Europeans in the Levant*, 44.

³⁵⁴ Vgl. Lavsky, *The Creation*, 70.

³⁵⁵ Vgl. ebd., 103.

³⁵⁶ Vgl. Sela-Sheffy, *Europeans in the Levant*, 48; 50.

Generationen auf deutschem Gebiet ansässig waren, war oft angespannt.³⁵⁷ Ein Grund dafür war, dass Antisemiten in ihrer Hetze gerne „Ostjuden“ als Ziel wählten und deutsche Juden Angst hatten, mit diesen identifiziert zu werden.³⁵⁸ Die osteuropäischen Juden und Jüdinnen mussten sich erst eine Position in der deutschen Gesellschaft und gegenüber den alteingesessenen Juden und Jüdinnen erarbeiten. Ihr kulturelles Kapital nahmen sie dann mit in die zweite Emigration nach Palästina und gerade, weil sie es gerade erst erworben hatten, fiel es vielen schwer, es wieder aufzugeben.³⁵⁹

Trotz der Bedeutung der landwirtschaftlichen Siedlung für den Zionismus lebte bereits in den 1920er-Jahren die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung Palästinas in den Städten.³⁶⁰ Auch während aller *Alijot* zogen mehr Menschen in die Städte Palästinas als auf das Land³⁶¹ und in den frühen dreißiger Jahren boomte die städtische Wirtschaft.³⁶² Von den mitteleuropäischen Einwanderern und Einwanderinnen gingen circa zwei Drittel nach Tel Aviv, Jerusalem und Haifa.³⁶³ Diese Wahl war nicht unbegründet. In Deutschland war die Urbanisierung der jüdischen Bevölkerung schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein zu beobachtender Trend. Allein in Berlin lebten 1933 160 564 Juden und Jüdinnen und damit etwa 32 Prozent der gesamtdeutschen jüdischen Bevölkerung. Weitere große Anteile an jüdischer Bevölkerung hatten die Städte Frankfurt am Main, Hamburg, Köln und Leipzig.³⁶⁴ Das war unter anderem auf die berufliche Struktur der jüdischen Bevölkerung in Deutschland zurückzuführen. 1933 waren allein 61,3 Prozent im Handel tätig und 12,5 Prozent in akademischen oder Dienstleistungsberufen, die

³⁵⁷ In Österreich waren die kulturellen Unterschiede innerhalb der Gruppe nicht so ausgeprägt, da die gesamte jüdische Bevölkerung erst seit relativ kurzer Zeit im Land ansässig war und größtenteils aus den östlichen Grenzgebieten des Habsburgerreiches stammte. In der Tschechoslowakei entstanden Konflikte innerhalb der jüdischen Gemeinschaft vor allem durch den Zustrom von Flüchtlingen aus Galizien und der Bukowina im Jahr 1914 und durch den Zuzug von armen Juden aus Karpatenrussland 1918. Vgl. Barkai, *Jüdisches Leben in seiner Umwelt*, 65–66.

³⁵⁸ Vgl. ebd., 64.

³⁵⁹ Vgl. Sela-Sheffy, *Europeans in the Levant*, 50.

³⁶⁰ Vgl. ebd., 52; Segev, *Es war einmal*, 270.

³⁶¹ Vgl. Joachim Schlör: „... das Großstadtleben nicht entbehren“. Berlin in Tel Aviv. Großstadtpioniere auf der Suche nach Heimat, in: *Kulturtransfer im Exil (Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 13)*, München 1995, 166–183; hier: 174; Segev, *Es war einmal*, 244.

³⁶² Vgl. Krämer, *Geschichte Palästinas*, 278.

³⁶³ Vgl. Pinner, *Die Bedeutung der Einwanderung*, 99; Segev: *Die siebte Million*, 67; Eliav, *German Jews' Share*, 258.

³⁶⁴ Vgl. Strauss, *Jewish Emigration from Germany (I)*, 323. Das entsprach dem internationalen Trend: Auch im restlichen Europa und in den USA lebten die meisten Juden und Jüdinnen in den Städten. Vgl. Segev, *Es war einmal*, 282.

eher in der Stadt als auf dem Land gefragt waren. Nur 1,7 Prozent waren in der Landwirtschaft beschäftigt, verglichen mit 28,9 Prozent der nichtjüdischen deutschen Bevölkerung zu dieser Zeit.³⁶⁵ Die meisten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen hatten Palästina vor ihrer erzwungenen Flucht noch nie bereist,³⁶⁶ sie fanden wenig Vertrautes vor und hatten kaum Kontaktmöglichkeiten im Land. Das Großstadtleben bot am ehesten Anknüpfungspunkte an das Gewohnte, an die zurückgelassene europäische Kultur. Die deutsch-jüdischen Einwanderer und Einwanderinnen brachten städtische und europäische Kultur mit nach Palästina.³⁶⁷

Dennoch wählten einige deutschsprachige Einwanderer und Einwanderinnen das Leben auf dem Land im *Kibbuz*. 1927 entstand die Kollektivsiedlung *Bet Sera* im Norden Palästinas sogar auf Initiative von deutschsprachigen Einwanderern und Einwanderinnen. Auch nach 1933 gründeten deutschsprachige Immigranten und Immigrantinnen *Kibbuzim*, so zum Beispiel *Hasorea*, *Ma'ayan Zvi* und *Ramot Haschawim*,³⁶⁸ am bekanntesten ist heute immer noch *Naharija*. Gegenwärtig eine Stadt mit circa 50 000 Einwohnern, wurde der Ort 1934 von deutschen Einwandernden als *Moschawa*, als ländliche Siedlung, gegründet.³⁶⁹ Insgesamt nahmen allerdings weniger als ein Viertel der Einwanderer und Einwanderinnen aus Deutschland in Palästina landwirtschaftliche Berufe an. Die landwirtschaftlichen Siedler und Siedlerinnen waren meist junge Menschen, die im Rahmen der Jugend-*Alija* nach Palästina gekommen waren und bereits in Deutschland auf das Leben und Arbeiten auf dem Land vorbereitet worden waren.³⁷⁰

Anders verhalten sich die Zahlen in den Städten. Tel Aviv wurde praktisch erst durch die Zuwanderung zur Großstadt.³⁷¹ 1909 nördlich von Jaffa gegründet, lag Mitte der 1920er-Jahre die Einwohnerzahl bereits bei 34 000 und die Stadt hatte

³⁶⁵ Vgl. Strauss, *Jewish Emigration from Germany* (I), 324.

³⁶⁶ Eine Ausnahme bildet Arnold Zweig, der 1932 eine Palästina-reise unternommen hatte.

³⁶⁷ Vgl. Gideon Greif: *Die Jeckes*, in: Hermann Zabel (Hg.): *Stimmen aus Jerusalem. Zur deutschen Sprache und Literatur in Palästina/Israel*, Berlin und Münster 2006, 59–83; hier: 63.

³⁶⁸ Vgl. Feinberg, *Jeckes*, 181; Andreas Kilcher: *Deutsche Sprachkultur in Palästina und Israel im 20. Jahrhundert*, in: Andreas Kilcher und Eva Edelman-Ohler (Hg.): *Deutsche Sprachkultur in Palästina/Israel. Geschichte und Bibliographie*, Berlin und Boston 2017, 9–63; hier: 29.

³⁶⁹ Vgl. Kilcher, *Deutsche Sprachkultur*, 29.

³⁷⁰ Vgl. Pinner, *Die Bedeutung der Einwanderung*, 103.

³⁷¹ Vgl. Schlör, „... das Großstadtleben nicht entbehren“, 172.

sich mit Cafés und Geschäften zu einer Mittelmeermetropole entwickelt. Die Bevölkerung wuchs zwischen 1931 und 1936 von 46 000 auf 140 000 weiter an³⁷² und die Immigranten und Immigrantinnen beeinflussten das kulturelle Leben der Stadt. Tel Aviv nahm während der Mandatszeit circa vierzig Prozent aller Einwanderer und Einwanderinnen in Palästina auf³⁷³ und wurde quasi zum Hotspot der Immigration im *Jischuw*. Die Ben-Yehuda-Straße wurde in den 1930er-Jahren zu einem Sinnbild für den Transfer der europäisch-großstädtischen Kultur und gleichzeitig für die Dominanz der deutschen Sprache – denn die Urbanisierung wurde wesentlich von den deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen vorangetrieben. Die Straße wurde zu einer Art deutsch-jüdischen Siedlung mit Cafés und Geschäften, in denen die deutsche Sprache vorherrschte und mit Geschäftsschildern, die ausschließlich auf Deutsch verfasst waren.³⁷⁴ Das junge, moderne Tel Aviv der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts hob sich von den alten Städten Jaffa und Jerusalem ab.³⁷⁵

Haifa hatte sich Ende der zwanziger Jahre zu einem der wichtigsten industriellen Zentren des Landes entwickelt.³⁷⁶ Die Stadt und ihre Umgebung hatten traditionell eine gemischt jüdisch-arabische Bevölkerung. Bereits in den zwanziger Jahren hatte sich die Anzahl der jüdischen Bevölkerung der Stadt verdreifacht,³⁷⁷ zwischen Anfang und Mitte der 1930er-Jahre wuchs sie noch einmal von 16 000 auf 40 000 Menschen, insgesamt hatte Haifa zu dieser Zeit etwa 100 000 Einwohner.³⁷⁸ Auch Haifa wurde sehr von der deutschsprachigen Immigration der dreißiger Jahre geprägt – laut Tom Segev waren die wenigsten der dominierenden zentraleuropäischen Einwanderer und Einwanderinnen Zionisten und Zionistinnen.³⁷⁹ Laut Anja Siegemund war sie die am deutlichsten „jeckisch“ geprägte Stadt in Palästina. In manchen Vierteln der Stadt dominierten die deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen,³⁸⁰ so zum Beispiel auf dem

³⁷² Vgl. Krämer, *Geschichte Palästinas*, 278.

³⁷³ Vgl. Helman, *Even the dogs*, 362.

³⁷⁴ Vgl. Greif, *Die Jeckes*, 68.

³⁷⁵ Vgl. Joachim Schlör: *Tel Aviv. Vom Traum zur Stadt. Reise durch Kultur und Geschichte*, Frankfurt a. M. und Leipzig 1999, 58.

³⁷⁶ Vgl. Segev, *Es war einmal*, 383.

³⁷⁷ Vgl. ebd., 252. Die Anzahl der arabischen Einwohner erhöhte sich in den zwanziger Jahren von 18 000 auf 24 000. Vgl. ebd.

³⁷⁸ Vgl. Krämer, *Geschichte Palästinas*, 278.

³⁷⁹ Vgl. Segev, *Es war einmal*, 384.

³⁸⁰ Vgl. Siegemund, *Die Jeckes*, 27–28.

Karmel – dem Gebirge, an dessen Nordhang Haifa liegt.³⁸¹ Arnold Zweig lebte den Großteil der Jahre in seiner Immigration auf dem Karmel. Auch wenn sich in Tel Aviv Mitte der dreißiger Jahre zahlenmäßig ein größerer Teil der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen niederließ, machten sie dort nur neun Prozent der Stadtbevölkerung aus, in Haifa hingegen 14 Prozent, was einem Sechstel der jüdischen Bevölkerung entsprach.³⁸²

Jerusalem war bereits in den 1920er-Jahren zu einem Zentrum der intellektuellen deutschsprachig-zionistischen Einwanderung geworden.³⁸³ Arthur Ruppin war 1908 eingewandert und hatte die Leitung des neugeschaffenen *Palästina-Amts* übernommen. Der Philosoph Samuel Hugo Bergman kam 1911 aus Prag nach Palästina, 1925 der Historiker Hans Kohn, ebenfalls aus Prag. Der in den USA geborene und in Deutschland ausgebildete Judah Leon Magnes ging 1922 nach Palästina. Er wurde zu einem der Mitbegründer der *Hebräischen Universität*, 1925 deren Kanzler und 1935 ihr Präsident. Der Religionshistoriker Gershom Scholem kam 1923 aus Berlin nach Palästina und arbeitete zunächst als Bibliothekar, bevor er ab 1925 an der neu eröffneten *Hebräischen Universität* Jüdische Mystik lehrte. Robert Weltsch, Chefredakteur und Mitherausgeber der *Jüdischen Rundschau* in Berlin, kam 1938 nach Palästina. Ebenfalls 1938 immigrierte der Religionswissenschaftler Martin Buber in Palästina. Besonders beliebt bei den deutschsprachigen Einwanderern war der Jerusalemer Stadtteil *Rechavia*.³⁸⁴ Zwar ließen sich zahlenmäßig nicht viele der deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen der dreißiger Jahre in *Rechavia* nieder, der Stadtteil wurde aber zu einem Sammelbecken bedeutender Persönlichkeiten dieser Einwanderungswelle.³⁸⁵ In diesem Umfeld wurde 1925 durch Arthur Ruppin der *Brit Schalom* gegründet, Mitglieder waren unter anderem Hugo Bergmann, Hans Kohn und Robert Weltsch. Der *Brit Schalom* setzte sich als politischer Verband in den 1920er- und 1930er-Jahren im *Jischuw* auf gesellschaftlicher Ebene für einen

³⁸¹ Vgl. Wiznitzer, Arnold Zweig, 220.

³⁸² Vgl. Siegemund, Die Jeckes, 28. Laut Lutz Fiedler wurde Haifa in den dreißiger Jahren zu einem Sammelbecken des deutschsprachigen linken politischen Exils. Vgl. Lutz Fiedler: Matzpen. Eine andere israelische Geschichte, Göttingen 2017, 95.

³⁸³ Vgl. George L. Mosse: Central European Intellectuals in Palestine, in: Judaism 45/2 (1996), 131–142.

³⁸⁴ Vgl. Kilcher, Deutsche Sprachkultur, 29.

³⁸⁵ Thomas Sparr lässt das „deutsch-jüdische Jerusalem“ in seiner Publikation von 2018 lebendig werden. Vgl. Sparr, Grunewald im Orient.

binationalen Staat in Palästina ein, in dem Juden und Araber gleichberechtigt sein sollten.³⁸⁶

War Jerusalem in den 1920er-Jahren ein Zentrum der intellektuellen deutschsprachigen Immigration, zog es während der Einwanderung der *Fünften Alija* weniger deutschsprachige Immigranten und Immigrantinnen an als Tel Aviv und Haifa – Mitte der dreißiger Jahre lebten hier nur circa 5 000 von ihnen, die nicht mehr als fünf Prozent der Stadtbevölkerung ausmachten.³⁸⁷

Kulturell und gesellschaftlich fiel vielen Immigranten und Immigrantinnen der *Fünften Alija* die Eingliederung nicht leicht und auch die politische Führung des *Jischuw* stand vor der Frage, wie die große Masse an neuen Einwanderern und Einwanderinnen am besten integriert werden und auf die zionistische Agenda eingestimmt werden konnte. Die *Fünfte Alija* war nicht die erste vornehmlich nicht-zionistische Einwanderergruppe, die diese Frage aufwarf. Nachdem die ersten Immigrationsströme nach Palästina zwischen 1880 und 1920 durch sozialistisch-zionistische Pioniere und Pionierinnen geprägt waren, kamen mit der sogenannten *Vierten Alija* in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts vor allem polnische Juden und Jüdinnen in den *Jischuw*, die aufgrund der ökonomischen Krise und wirtschaftlicher Beschränkungen für die Juden und Jüdinnen in Polen nach Palästina emigrierten. Die Immigranten und Immigrantinnen der *Fünften Alija* vor politischer Verfolgung. In beiden Fällen waren die meisten von ihnen keine überzeugten Zionisten und Zionistinnen, dennoch vervielfachten die beiden *Alijot* die Einwohnerzahl des *Jischuw*. Das führte ab Mitte der dreißiger Jahre zu Diskussionen innerhalb der zionistischen Führung, wie sich die Immigranten und Immigrantinnen, die verschiedene Sprachen, Traditionen und Kulturen mitbrachten, am besten anpassen sollten, um das zionistische Ziel einer geeinten Nation verwirklichen zu können.³⁸⁸ Gerade weil der Zionismus eine junge Bewegung war, musste eine Kultur im *Jischuw* erst ausgehandelt werden.³⁸⁹

³⁸⁶ Vgl. Dimitry Shumsky: *Brith Shalom*, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 422–427; hier: 422.

³⁸⁷ Vgl. Siegemund, *Die Jeckes*, 28.

³⁸⁸ Vgl. Adam Rubin: „Turning goyim into Jews“. *Aliyah and the Politics of Cultural Anxiety in the Zionist Movement 1933–1939*, in: *The Jewish Quarterly Review* 101/1 (2011), 71–96; hier: 73–75.

³⁸⁹ Vgl. ebd., 80.

Die deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen erreichten den *Jischuw* also gerade zu einer Zeit, als die zionistische Führung besonders sensibel auf Abweichungen von der kulturellen Norm – oder Verhalten, das als solches wahrgenommen wurde – reagierte. Trotz der Unterschiede zwischen den deutschsprachigen Einwanderern und Einwanderinnen wurden sie von der bestehenden Gesellschaft des *Jischuw* häufig als homogene Gruppe wahrgenommen,³⁹⁰ schufen sich aber auch selbst eine kollektive Identität, wie die Kulturwissenschaftlerin Sela-Sheffy unter Bezugnahme auf Studien über kollektive ethnische Identitäten darlegt. Diese würden oftmals durch eine Immigrantengruppe entwickelt oder sogar erst erfunden, um eine Art panethnische Solidarität zu erschaffen, die über den persönlichen Biografien der Individuen steht. So scheint es, als ob die „*Jecke*-Identität“ die deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen trotz all ihrer biografischen Unterschiede zu einer kohärenteren Gruppe machte, als sie vor der Emigration waren.³⁹¹

Verschiedene Verhaltensweisen verstärkten diesen Eindruck, die beispielsweise mit Erwartungen an den aus Europa vertrauten Komfort zusammenhingen. In Tel Aviv beschwerten sich viele deutschsprachige Einwanderer über ihre Lebensumstände in Briefen an den Bürgermeister – diese wurden manchmal gar nicht erst weitergereicht, sondern gleich archiviert.³⁹² Als Musterbeispiel des vom Zustand des britischen Mandatslandes Palästina enttäuschten *Jecken* nennt die Literatur immer wieder Arnold Zweig (*1887).³⁹³ Besonders häufig werden seine Briefe an Sigmund Freud zitiert, vor allem jener vom 21. Januar 1934, in dem sich Zweig über den schlechten Zustand der Wohnung beklagt, die er mit seiner Frau Beatrice bezogen hatte. Die praktischen Fragen des Alltags wie das Funktionieren einer Zentralheizung bezeichnet Zweig als das „Hauptproblem in diesem Lande“, und er fährt fort: „Wir sind nicht bereit, unseren Standard aufzugeben, und das Land ist noch nicht bereit, ihn zu befriedigen.“³⁹⁴

³⁹⁰ Vgl. Segev, *Die siebte Million*, 74.

³⁹¹ Vgl. Sela-Sheffy, *Europeans in the Levant*, 47.

³⁹² Vgl. Segev, *Die siebte Million*, 75 – 76.

³⁹³ Vgl. Gelber, *Deutsch-jüdische Identität*, 268–269; Segev, *Die siebte Million*, 54–55; 58; Margarita Pazi: Arnold Zweig. Der Weg zurück in die Homeyerstraße, in: Arbeitskreis Heinrich Mann Mitteilungsblatt (Sonderheft), Lübeck 1981, 225–237; hier: 230.

³⁹⁴ Vgl. Ernst L. Freud: Sigmund Freud. Arnold Zweig. Briefwechsel, Frankfurt a. M. 1968, 67.

Nicht nur ihren Lebensstandard, auch ihr Zugehörigkeitsgefühl zur deutschsprachigen Kultur brachten viele der Einwanderer und Einwanderinnen mit nach Palästina und hielten an ihm fest. Am stärksten manifestierte sich das wohl in der deutschen Sprache, die für viele in ihrem Umfeld weiterhin die favorisierte Kommunikationssprache blieb. Doch das Sprechen der deutschen Sprache wurde vom *Jischuw* nicht nur als Integrationsverweigerung gedeutet. Nach 1933 symbolisierte sie auch das nationalsozialistische Regime und wurde zur Unsprache.³⁹⁵ Nichts sollte mehr Konflikte zwischen den deutschsprachigen Einwanderern und Einwanderinnen und dem sie aufnehmenden *Jischuw* heraufbeschwören als das Unvermögen oder die Weigerung mancher, auf den Gebrauch der deutschen Sprache zu verzichten,³⁹⁶ und zwar nicht nur im Alltag, sondern auch im politischen und kulturellen Leben. Von alteingesessenen Bewohnern und Bewohnerinnen des *Jischuw* wurde der Verzicht auf das Sprechen des Hebräischen als Opportunismus und Gleichgültigkeit gegenüber dem zionistischen Projekt gedeutet.³⁹⁷

Obwohl einige deutschsprachige Einwanderer und Einwanderinnen in Gebieten wie Medizin, Industrie, Technik, Gastgewerbe oder Landwirtschaft herausragende Beiträge zur gesellschaftlichen Entwicklung des *Jischuw* leisteten,³⁹⁸ konnten sie sich als Gruppe doch nie eine signifikante politische Mitsprache erarbeiten.³⁹⁹ Was ihre politische Vertretung anging, fühlten sich die deutschsprachigen Neueinwanderer und Neueinwanderinnen unterrepräsentiert – zu diesem Urteil kommt Yoav Gelber, der sich eingehend mit den deutschsprachigen Juden im politischen Leben des jüdischen Palästina beschäftigt hat.⁴⁰⁰ Er führt dies vor allem auf unterschiedliche konzeptionelle Vorstellungen von der politischen Organisation des *Jischuw* zurück, die zwischen der vornehmlich osteuropäischstämmigen Führungselite und den Neueinwanderern aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei bestanden.⁴⁰¹ Das Hauptinteresse der Parteien im *Jischuw* sei auf Osteuropa ausgerichtet gewesen, das

³⁹⁵ Vgl. Kilcher, Deutsche Sprachkultur, 9.

³⁹⁶ Vgl. Segev, Die siebte Million, 77.

³⁹⁷ Vgl. Sela-Sheffy, Europeans in the Levant, 55.

³⁹⁸ Vgl. Lavsky, The Creation, 102; 107.

³⁹⁹ Vgl. Sela-Sheffy, Europeans in the Levant, 52.

⁴⁰⁰ Vgl. Gelber, Deutsche Juden.

⁴⁰¹ Vgl. ebd., 68.

deutsche Judentum von sekundärer Bedeutung und bis 1933 habe man diesem kaum Aufmerksamkeit geschenkt.⁴⁰²

Da der *Jischuw* zu Beginn der 1930er-Jahre nicht auf die Masse an deutschsprachigen Neueinwandernden eingestellt war, mussten diese ihre eigenen Organisationen bilden, die die gesellschaftliche Eingliederung erleichtern sollten.⁴⁰³ So gründeten die Ärzte Theodor Zlocisti und Ernst Lewy zusammen mit anderen deutschen Zionisten 1932 die *Hitachduth Olej Germania* (hebr.: התאחדות עולי גרמניה, dt.: Vereinigung der Einwanderer Deutschlands, HOG).⁴⁰⁴ Sie sollte die Neueingewanderten bei ihren ersten Schritten unterstützen, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Palästina fördern und die im Land lebenden deutschen Juden gegenüber den Behörden und dem deutschen Konsulat vertreten.⁴⁰⁵ Die Organisation gab außerdem ein internes Informationsblatt heraus. Nach 1933 war die HOG vor allem damit beschäftigt, Einwanderungserlaubnisse bei Regierungsbehörden und *Jewish Agency* zu beantragen.⁴⁰⁶ Für die Integration der österreichischen Juden und Jüdinnen war die *Hitachduth Olej Austria* (hebr.: אוסטריה עולי, dt.: Vereinigung der Einwanderer Österreichs, HOA) zuständig, die bereits seit 1922 existierte. Sie vermittelte Informationen an die Einwanderer und Einwanderinnen, half bei der Wohnungssuche, der Arbeitsvermittlung und Fortbildung, bei finanziellen und juristischen Fragen, vermittelte Sprachkurse und kulturelle Angebote. 1938 schlossen sich HOG und HOA zur HOGOIA zusammen und 1942 gab sich die Organisation den Namen *Irgun Olej Mercas Europa* (hebr.: ארגון עולי מרכז אירופה, dt.: Organisation der Einwanderer aus Mitteleuropa, IOME).⁴⁰⁷

Diese Art der Organisation – basierend auf der gemeinsamen nationalen beziehungsweise regionalen Herkunft – war laut Gelber im *Jischuw* eher unüblich, wo sich die Parteien meist aufgrund gemeinsamer Ideologien und Interessen

⁴⁰² Vgl. ebd., 51.

⁴⁰³ Vgl. ebd., 52.

⁴⁰⁴ Vgl. Paul A. Alsberg: Zur Geschichte der Organisation der Mitteleuropäischen Einwanderer in Israel, in: Shmuel Bahagon (Hg.): Recht und Wahrheit bringen Frieden. Festschrift aus Israel für Niels Hansen, Gerlingen 1994, 11–21; hier: 11; Michael Volkmann: Neuorientierung in Palästina 1933 bis 1948, Köln u. a. 1994, 65.

⁴⁰⁵ Vgl. Gelber, Deutsche Juden, 52.

⁴⁰⁶ Vgl. ebd., 53.

⁴⁰⁷ Vgl. Alsberg, Zur Geschichte, 11.

zusammengefunden hätten.⁴⁰⁸ Schließlich zielte der Zionismus eher darauf ab, die nationale Zerstreuung der Juden und Jüdinnen zu beenden und eine vereinte Nation zu schaffen.⁴⁰⁹ Doch dass viele Eingewanderte offensichtlich ein Bedürfnis nach einem Zusammenschluss hatten, lässt sich auch daran nachvollziehen, dass im *Jischuw* zusätzlich zur national ausgerichteten Organisation HOGOIA kleinere Vereinigungen entstanden, zum Beispiel der ehemaligen Schlesier und Schlesierinnen.⁴¹⁰ Die HOGOIA verstand sich als ausführendes Organ der deutschen Abteilung der *Jewish Agency* bei der praktischen Organisation der Einwanderung⁴¹¹ und sah sich in erster Linie als Selbsthilfeorganisation, wie es in einer Publikation von 1939 formuliert wird:

„[D]ie Einwanderer wollen den Versuch machen, ihr Schicksal so weit als möglich selbst zu gestalten, einander mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, wollen Subjekte und nicht Objekte der Einwanderung sein.“⁴¹²

Dass es ihr dabei nicht um eine Absonderung der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen ging, sondern sie sowohl auf die wirtschaftliche Eingliederung als auch auf eine kulturelle Integration Wert legte, betont die HOGOIA in eben jener Publikation an anderer Stelle. In ländlichen Kolonien ebenso wie in Städten seien zu diesem Zwecke Sprachkurse für junge und ältere Einwanderer und Einwanderinnen eingerichtet worden, in Tel Aviv zusätzlich ein Hebräisches Seminar, das neben Sprache auch Geschichte, Palästinakunde und moderne hebräische Literatur vermittele. Nicht nur wirtschaftlich sollten die Neueinwanderer in das Land „eingeordnet“ werden, „sondern auch kulturell und erzieherisch mit dem Lande [...] verwurzel[t]“.⁴¹³ Da sich zionistische Einrichtungen nur bedingt um die Integration der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen bemühten, sticht die Initiative der HOGOIA umso mehr hervor, die tatsächlich

⁴⁰⁸ Vgl. Gelber, *Deutsche Juden*, 52.

⁴⁰⁹ Vgl. Lavsky, *The Creation*, 109.

⁴¹⁰ Vgl. Kilcher, *Deutsche Sprachkultur*, 31.

⁴¹¹ Vgl. Hitachduth Olej Germania we Olej Austria: *Der Weg der deutschen Alijah*. Rechenschaft, Leistung, Verantwortung, Tel-Aviv 1939, 18.

⁴¹² Vgl. ebd., 13.

⁴¹³ Vgl. ebd., 32.

vielen Immigranten und Immigrantinnen zu einer erfolgreichen Eingliederung verhalf.⁴¹⁴

Eine weitere landsmannschaftliche Neugründung der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen in der politischen Landschaft des *Jischuw* sorgte für ähnliche Kritik: 1942 wurde von deutschen und österreichischen Eingewanderten die Partei *Alija Chadascha* gegründet.⁴¹⁵ Geleitet von Felix Rosenblüth und Georg Landauer, vertrat diese Partei in Abgrenzung zur zionistischen Führung im *Jischuw* den moderaten linken Zionismus deutschen Ursprungs.⁴¹⁶ In einem Wahlaufuf von 1944 inszenierte sie sich als „Bewegung des neuen Jischuw“, die Fortschritt und einen neuen Geist verkörpere und der alle folgen würden, die für Freiheit und menschliche Würde einträten.⁴¹⁷ Die Partei sprach also nicht speziell die zentraleuropäischen Einwanderer und Einwanderinnen als Wähler und Wählerinnen an. Auch Georg Landauer betont in Ausgabe eins der Schriftenreihe der Partei, dass politische Erwägungen ausschlaggebend für die Gründung gewesen seien, keine landsmannschaftlichen. Der Text „„Alija Chadascha.‘ Eine neue politische Formation“ erklärt die Gründungsumstände und die Beschaffenheit der neuen Gruppe.⁴¹⁸ Landauer betont gleich zu Anfang seiner Abhandlung, dass alle zionistischen Parteien zunächst aus einem landsmannschaftlichen Kreise heraus gebildet worden seien, insofern stelle die *Alija Chadascha* keine Besonderheit dar. Das Programm der Partei würden mittlerweile auch aus anderen Ländern stammende Zionisten befürworten.⁴¹⁹ Die politische Resolution der Gruppierung vom 9. April 1943 bestand aus vier Punkten: Förderung einer Kooperation zwischen der *Jewish Agency* und den Siegermächten nach Beendigung des Krieges, um zionistische Ansiedlung und Immigration zu fördern; Vorlage eines Aufbauplans durch die zionistische Führung an die Siegermächte, der die maximalen Ansiedlungs- und Einwanderungsmöglichkeiten Palästinas berücksichtigt; Anstreben jeder Möglichkeit des Ausgleichs zwischen

⁴¹⁴ Vgl. Lavsky, *The Creation*, 109–110.

⁴¹⁵ „Alija Chadascha“ kann sowohl mit „neue Einwanderung“ als auch mit „neuer Aufstieg“ übersetzt werden – die Doppeldeutigkeit war nicht ganz unbeabsichtigt. Vgl. Georg Landauer: „Alija Chadascha“. Eine neue politische Formation, Tel Aviv 1944, 1.

⁴¹⁶ Vgl. Lavsky, *The Creation*, 111.

⁴¹⁷ Vgl. o. A.: Why you should vote for Alija Hadasha!, in: *The Palestine Post* (26.07.1944), 2.

⁴¹⁸ Vgl. Landauer, *Alija Chadascha*. In der Schriftenreihe der *Alija Chadascha* erschien nur noch ein weiterer Text: „Die jüdische Wirtschaft nach dem Kriege“ von Justus Schloss, Tel Aviv 1944.

⁴¹⁹ Vgl. Landauer, *Alija Chadascha*, 1–2.

jüdischen und arabischen Interessen durch die zionistischen Instanzen in der Aufbauphase des jüdischen Gemeinwesens; unverzügliche Ergreifung von Maßnahmen durch die Alliierten, um jüdische Flüchtlinge aus Europa zu retten.⁴²⁰ Moshe Zimmermann sieht die Ursache für die Gründung der *Alija Chadascha* im Eindruck der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen, in der Führung der größten Partei *Mapai* nicht ausreichend vertreten zu sein.⁴²¹ Er bezeichnet sie als Partei, die sich selbst nicht als solche verstanden wissen wollte.⁴²² In einem im *Aufbau*⁴²³ vom 26. Februar 1943 abgedruckten Interview äußerte sich Rabbi Meir Berlin, einer der Führer des religiösen Zionismus im *Jischuw*, kritisch über die neugegründete Partei. Zwar hätten die deutsch-jüdischen Einwanderer einen großen Beitrag zum Aufbau des jüdischen Palästinas geleistet, ihr kultureller Beitrag sei hingegen problematisch:

„Sie isolieren sich. Sie bedienen sich demonstrativ der deutschen Sprache und mit der Gründung der neuen Partei (Aliya Chadasha) haben sie nun auch den Weg der politischen Isolierung beschritten. Jedermann steht es frei, politische Parteien zu gründen, und niemand hätte etwas gegen eine neue linksbürgerliche Partei gehabt. Allein eine politische Partei auf *landsmannschaftlicher* [Hervorhebung im Original, Anm. CB] Grundlage, wie die ‚Aliya Chadasha‘, kann nur schlechte Schule machen.“⁴²⁴

Trotz des Widerstandes gegen die Neugründung war die *Alija Chadascha* zunächst erfolgreich. 1942 erlangte sie bei den Wahlen zum Gemeinderat in Haifa unerwarteterweise den zweiten Platz nach der liberalen Partei.⁴²⁵ 1944 kam sie bei den Wahlen zum Parlament des *Jischuw* auf den zweiten Platz.

Im selben Jahr wie die *Alija Chadascha* wurde unter starker Beteiligung von deutschsprachigen Einwanderern eine weitere Partei gegründet. Mitglieder und

⁴²⁰ Vgl. ebd., 20–21.

⁴²¹ Vgl. Moshe Zimmermann: *Vom Rhein an den Jordan. Die deutschen Quellen Israels*, Göttingen 2016, 87.

⁴²² Vgl. ebd., 2.

⁴²³ Der *Aufbau* wurde 1934 als Newsletter des German-Jewish Club in New York begründet und entwickelte sich mit der Zeit zu einem der führenden deutschsprachigen Exil-Periodika. Artikel über das jüdische Leben in Palästina wurden zu einem festen inhaltlichen Bestandteil der Zeitschrift.

⁴²⁴ Vgl. o. A.: Politische Kämpfe in Palästina, in: *Aufbau* 9/9 (26.02.1943), 13.

⁴²⁵ Vgl. o. A.: Haifa's Newest Party Comes in Second, in: *The Palestine Post* (25.06.1942), 3.

Sympathisanten des *Brit Schalom*, allen voran Martin Buber und der in den USA geborene, aber in Deutschland ausgebildete Judah Magnes, etablierten die *IHUD* (hebr.: איחוד, dt.: Bund), deren Vision eine friedliche Koexistenz des jüdischen und arabischen Volkes in Palästina war.⁴²⁶ Weitere Mitglieder waren unter anderem Ernst Simon und Henrietta Szold. Am 3. September 1942 veröffentlichte *IHUD* ihr Programm. Darin sagte die Partei der zionistischen Bewegung zu, sie bei der Etablierung einer jüdischen nationalen Heimstätte in Palästina zu unterstützen. Ebenso verschreibe man sich dem weltweiten Kampf dafür, eine neue Ordnung in den internationalen Beziehungen zu etablieren und einen Zusammenschluss der Menschen anzustreben, der ein Leben in Freiheit, Gerechtigkeit, ohne Angst, Unterdrückung und Not gewährleisten würde. Aus diesem ersten Programmpunkt mit einer konkreten und einer etwas vagen Unterstützungsproklamation leitet die *IHUD* eine wesentliche Notwendigkeit ab:

„The Association Union therefore regards a Union between the Jewish and Arab peoples as essential for the upbuilding of Palestine and for cooperation between the Jewish world and the Arab world in all branches of life – social, economic, cultural, political – thus making for the revival of the whole Semitic World.“⁴²⁷

Daraus konstatiert *IHUD* drei konkrete politische Ziele: die Gewährung gleicher Rechte für Araber und Juden durch die Regierung Palästinas, die Gründung einer föderativen Union von Palästina und den Nachbarländern und ein Abkommen zwischen dieser föderativen Union und einer anglo-amerikanischen Union, die nach Beendigung des Krieges Stabilität in den internationalen Beziehungen gewähren solle. *IHUD* strebte außerdem die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Gruppen wie zum Beispiel der *League for Jewish Arab Rapprochement* an,⁴²⁸ einer weiteren binationalen Initiative, die zwischen 1939 und 1945 aktiv war und ein

⁴²⁶ Vgl. Paul Mendes-Flohr: Dialog, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 124–129; hier: 128.

⁴²⁷ Vgl. Paul Mendes-Flohr (Hg.): A Land of Two Peoples. Martin Buber on Jews and Arabs, New York 1983, 149.

⁴²⁸ Vgl. ebd.

Bündnis vornehmlicher linker Parteien mit Massenbasis wie *HaShomer HaTzair* und *Poalei Zion* oder *Mapai* war.⁴²⁹

Während viele deutschsprachige Zionisten mit der Gründung von Parteien einen anderen Zionismus im *Jischuw* etablieren wollten, standen linksgerichtete Immigranten und Immigrantinnen, die die zionistische Ausrichtung der Politik ganz ablehnten, vor der Herausforderung, wie sie auf die gesellschaftliche Entwicklung im *Jischuw* einwirken konnten. Eine Gruppe linker deutschsprachiger Schriftsteller, Journalisten und Künstler entschied sich dafür, ihre stärkste Waffe – das Wort – zu nutzen, um politische Veränderungen zu erreichen. Ihre politische Stimme fanden sie in der freien Organisation von Zeitschriften und politischen Gruppierungen und damit in erster Linie auf literarisch-publizistischem Wege. Hans-Albert Walter hat Ende der 1970er-Jahre dargelegt, dass die Exilliteratur zwei Funktionen für die Emigranten und Emigrantinnen erfüllen sollte: nach innen als Instrument der Selbstvergewisserung, nach außen als Mittel der Aufklärung über die Entwicklungen in Deutschland.⁴³⁰ Mit dieser Arbeit und der Analyse von Publikationen und Vortragsgruppen der linken deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen im Palästina der dreißiger und vierziger Jahre soll der Blick darauf gerichtet werden, dass diese die erklärte Absicht hatten, mit ihren Texten Einfluss auf den politischen Diskurs im *Jischuw* zu nehmen. Ob ihnen das gelungen ist, soll im Folgenden untersucht werden.

⁴²⁹ Vgl. Gershon Shafir: Capitalist Binationalism in Mandatory Palestine, in: International Journal of Middle East Studies 43/4 (2011), 611–633; hier: 611–612.

⁴³⁰ Vgl. Hans-Albert Walter: Deutsche Exilliteratur 1933–1950 Bd. 4. Exilpresse, Stuttgart 1978, 1–2.

2.2 Politisches Exil in der „jüdischen Heimstätte“: Die Publikationen und Vortragsgruppen der linken deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen

Da die Gruppe der deutschsprachigen linksgerichteten Immigranten und Immigrantinnen im Palästina der dreißiger und vierziger Jahre in erster Linie auf publizistischem Weg versuchte, Einfluss auf den politischen Diskurs zu nehmen, soll zunächst ein Blick auf die deutschsprachige Literatur im *Jischuw* jener Zeit gerichtet werden. Diese Kontextualisierung ist wichtig, um die Reaktion des *Jischuw* auf das deutschsprachige literarisch-politische Engagement der Immigranten und Immigrantinnen einordnen zu können.

Bis zu den frühen 1930er-Jahren existierten kaum deutschsprachige Publikationen im *Jischuw*. Bis zu diesem Zeitpunkt emigrierten sehr viel weniger Juden und Jüdinnen aus deutschsprachigen Ländern nach Palästina als aus osteuropäischen Ländern. Jene deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen, die vor 1933 im *Jischuw* ankamen, waren zumeist überzeugte Zionisten und Zionistinnen. Sie machten *Alija* und nachdem der „Sprachenkampf“ zugunsten des Hebräischen entschieden war, schloss dies quasi selbstverständlich das Sprechen des modernen Hebräisch mit ein. Nur wenige aus deutschsprachigen Ländern eingewanderte Juden und Jüdinnen im *Jischuw* der frühen 1930er-Jahre sprachen weiterhin Deutsch.⁴³¹ Die deutschsprachigen Texte, die zu dieser Zeit erschienen, stammten von zionistischen Organisationen (die grundsätzlich in mehreren Sprachen publizierten) oder zionistischen Autoren und Autorinnen. Darüber hinaus erschienen vereinzelt wissenschaftliche Texte auf Deutsch, zum Beispiel von Gershom Scholem, der aber seit seiner Einwanderung 1923 ebenfalls in erster Linie auf Hebräisch publizierte, Judah Magnes oder Heinrich Loewe. Literarische Texte in deutscher Sprache erschienen vor 1933 kaum.⁴³² In den 1930er-Jahren stieg mit der wachsenden Zahl deutschsprachiger Einwanderer und Einwanderinnen auch die Menge deutschsprachiger Publikationen an, die zur

⁴³¹ Vgl. Kilcher, Deutsche Sprachkultur, 21–22.

⁴³² Vgl. ebd., 24–26.

Informationsvermittlung dienten. Im Kontext der Immigration⁴³³ hatte die Verwendung der deutschen Sprache einen pragmatischen Grund und diente als Mittel zum Zweck.

In diesem Zusammenhang erschien auch das seit 1932 durch die Einwandererorganisation HOG herausgegebene *Mitteilungsblatt* (MB). Es war nicht frei verkäuflich, sondern nur intern für die Mitglieder beziehbar. Auf knapp zwanzig Seiten berichtete die HOG zweiwöchentlich über aktuelle Entwicklungen die Einwanderung deutscher Migranten und Migrantinnen betreffend, eigene Versammlungen sowie allgemeine, kulturelle oder politische Veranstaltungen. Sie druckte auch Kleininserate sowie Werbeanzeigen ab: Vom Gardinen-Salon über Fahrrad- und Kleinmotorrad-Reparaturen und Bankdienstleistungen bis hin zur medizinischen Behandlung von Nervenkrankheiten und Gemütsleiden konnte hier alles beworben werden, was für deutschsprachige Zugewanderte im Alltag von Relevanz sein konnte. Mitarbeiter beim *Mitteilungsblatt* war unter anderem Robert Weltsch,⁴³⁴ der vor seiner Emigration Chefredakteur der Berliner *Jüdischen Rundschau* gewesen war. Die Philologin Lieselotte Maas betont in ihrem Aufsatz über die jüdische Exilpresse in Palästina, den Herausgebern sei es wichtig gewesen zu betonen, dass es sich beim MB nicht um eine reguläre Zeitung handelte, sondern nur um ein Informationsblatt. Als Zionisten eine „normale“ Zeitung in deutscher Sprache herauszubringen, hätte ihrem eigenen Verständnis widersprochen.⁴³⁵ Das MB erschien zweisprachig, wobei nicht alle Artikel in beiden Sprachen verfügbar waren.⁴³⁶ In der Ausgabe vom Dezember 1933 ist der Leitartikel „Bericht der HOG“ zugleich auf Deutsch und auf Hebräisch abgedruckt. Die hebräische Version findet sich dabei auf den letzten Seiten des Blattes, den Seiten 16–14, sodass die Lektüre des Blattes sowohl auf Seite eins (deutsche Version) als auch auf Seite 16 (hebräische Version) beginnen kann.⁴³⁷ Wohnungs-, Stellen- und Geschäftsanzeigen sind meist auf Deutsch abgedruckt, teilweise jedoch mit der

⁴³³ Vgl. Eva Edelman-Ohler: Publikationsbedingungen in Palästina/Israel, in: Andreas Kilcher und Eva Edelman-Ohler (Hg.): *Deutsche Sprachkultur in Palästina/Israel. Geschichte und Bibliographie*, Berlin 2017, 65–86; hier: 66–67.

⁴³⁴ Vgl. Röder, *Biographisches Handbuch*, 238.

⁴³⁵ Vgl. Maas, *Jüdische Exilpresse*, 312.

⁴³⁶ Vgl. Edelman-Ohler, *Publikationsbedingungen*, 73.

⁴³⁷ Vgl. *Mitteilungsblatt der Hitachduth Olei Germania* (Dezember 1933), Tel Aviv. Diese Ausgabe ist die früheste, die das Deutsche Exilarchiv in Frankfurt a. M. archiviert hat.

Übersetzung einzelner Termini, Formulierungen oder Sätze; nur wenige sind vollständig auf Hebräisch veröffentlicht.

1935 lag die Auflage des MB bei circa 3 500,⁴³⁸ 1937 bei circa 4 500 Exemplaren.⁴³⁹ Bis Ende der dreißiger Jahre behielt das MB seinen unpolitischen Charakter. Nachdem infolge der Entwicklungen in Deutschland 1938 immer mehr deutschsprachige Juden und Jüdinnen in Palästina angekommen waren, wandelte sich auch der Charakter der Publikation, die immer mehr zum Sprachrohr für die Rechte und Belange der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen wurde.⁴⁴⁰ So erschien in der ersten Ausgabe vom Juli 1939 ein Artikel, der sich mit den Bestimmungen des am 17. Mai 1939 durch die britische Regierung erlassenen *White Paper* auseinandersetzt,⁴⁴¹ das die jüdische Einwanderung nach Palästina für die kommenden fünf Jahre drastisch beschränkte. Der Artikel „Verantwortung! Die deutschen Olim im Kampfe des Jischuw“ geht weit über eine reine Berichterstattung hinaus. Die deutschsprachigen Bewohner und Bewohnerinnen des *Jischuw* werden deutlich zum Widerstand gegen die Beschlüsse des *Weißbuch* angehalten:

„Im Mittelpunkt des Kampfes muss daher die *Nichtanerkennung jener Gesetze* stehen, die in Zukunft die jüdische Einwanderung und die jüdische Ansiedlung auf dem Lande drosseln sollen. Dennoch sollte im Bewusstsein des Jischuw Klarheit darüber herrschen, dass diese Auseinandersetzung kein Kampf gegen das englische Volk, kein Kampf gegen die britische Mandatsregierung als solche ist, sondern der Versuch, bestimmte Massnahmen des jetzigen britischen Kabinetts unmöglich zu machen. Feindschaft mit England? – *Nein!* – Kampf gegen die unsere Entwicklung im Lande lähmenden Gesetze des Weissbuches? – *Mit aller Kraft!* [Hervorhebungen im Original, Anm. CB]“⁴⁴²

⁴³⁸ Vgl. Zabel, *Stimmen aus Jerusalem*, 27.

⁴³⁹ Vgl. Hillenbrand, *Fremde im neuen Land*, 41.

⁴⁴⁰ Vgl. ebd., 50.

⁴⁴¹ Vgl. Mitteilungsblatt der Hitachduth Olej Germania we Olej Austria (Juli 1939), Tel Aviv, 1–3.

⁴⁴² Vgl. ebd., hier: 2.

Das MB entwickelte sich zur wichtigsten und langlebigsten deutschsprachigen Zeitschrift im *Jischuw*.⁴⁴³ Im Zuge der Vereinigung beziehungsweise Umbenennung der Organisationen erschien es ab 1938 als *Mitteilungsblatt der Hitachduth Olej Germania we Austria*, ab 1942 unter dem Titel *Mitteilungsblatt des Irgun Olej Merkas Europa*.⁴⁴⁴

Ab 1935 wurde die Zeitung *Blumenthal's Private Correspondenz* herausgegeben, seit 1937 unter dem Namen *Blumenthal's Neueste Nachrichten*.⁴⁴⁵ Der Herausgeber Siegfried Blumenthal stammte aus Berlin. In seiner Zeitung wurden die wichtigsten hebräisch- und englischsprachigen Nachrichten ins Deutsche übersetzt. Ähnlich konzipiert – als Zeitung, die hebräische Nachrichten ins Deutsche übersetzt – waren die seit 1936 von Friedrich Reichenstein herausgegebenen *Yedioth Hayom*.⁴⁴⁶ Zu dieser Zeit war es natürlich auch möglich, Publikationen in deutscher Sprache zu beziehen, die nicht selbst im *Jischuw* produziert, sondern aus anderen Emigrations- und Exilländern importiert wurden. Das *Pariser Tageblatt* erschien zwischen 1933 und 1936 und von 1936 bis 1940 als *Pariser Tageszeitung* mit dem Untertitel „Quotidien Anti-Hitlerien“ (Anti-Hitler-Tageszeitung)⁴⁴⁷ und wurde im *Jischuw* ebenso wie die Berliner Zweimonatsschrift *Der Morgen*, die Berliner Wochenzeitung *C. V. Zeitung* und die tschechoslowakische Monatsschrift *Jüdische Revue* vertrieben.⁴⁴⁸ 1935 entfielen 4 000 Abonnements im *Jischuw* auf die *Jüdische Rundschau*,⁴⁴⁹ die als zionistische Wochenzeitung in Berlin herausgegeben und ebenfalls in Palästina im Abonnement vertrieben wurde. Im Jahr 1938 lag sie bei einer Auflage von 6 000 Exemplaren.⁴⁵⁰ In Deutschland war sie seit 1935 im öffentlichen Verkauf verboten, im November 1938 wurde dort die deutsch-jüdische Presse komplett verboten. Chefredakteur Robert Weltsch, der ebenfalls 1938 nach Palästina emigriert war, gründete als Nachfolgezeitschrift in Palästina die *Jüdische Welt-Rundschau*, die erstmals am

⁴⁴³ Vgl. Kilcher, *Deutsche Sprachkultur*, 30.

⁴⁴⁴ Bis heute erscheint die Nachfolgezeitschrift *Yakinton*, herausgegeben von der Vereinigung der Israelis mitteleuropäischer Herkunft.

⁴⁴⁵ Vgl. Andreas Kilcher und Eva Edelmann-Ohler (Hg.): *Deutsche Sprachkultur in Palästina/Israel. Geschichte und Bibliographie*, Berlin und Boston 2017, 140.

⁴⁴⁶ Vgl. Edelmann-Ohler, *Publikationsbedingungen*, 72.

⁴⁴⁷ Vgl. Datensatz zu der Zeitung im Online-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, <<http://dnb.info/984069682>> (24.04.2018).

⁴⁴⁸ Vgl. Zabel, *Stimmen aus Jerusalem*, 27.

⁴⁴⁹ Vgl. ebd., 27.

⁴⁵⁰ Vgl. Michael Nagel: *Jüdische Rundschau*, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 253–255; hier: 255.

10. März 1939 erschien.⁴⁵¹ Sie wurde in Jerusalem erstellt, in Paris gedruckt und von dort in Palästina und über sechzig anderen Ländern vertrieben. Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges konnte die Zeitschrift nicht weiter in Paris hergestellt werden und so erfolgte die Produktion zwischen Dezember 1939 und Mai 1940 in Jerusalem, bevor sie auch da eingestellt wurde.⁴⁵² Grund dafür war der Boykott der deutschen Sprache.⁴⁵³ Mitte der 1930er-Jahre hatte das hebräische Sprachkomitee die Produktion und Verteilung von fremdsprachigen Zeitungen untersagt.⁴⁵⁴ Laut Tom Segev hatte sich auch die *Haarez* im März 1939 gegen das Erscheinen der deutschsprachigen Zeitschrift in Palästina ausgesprochen.⁴⁵⁵

Sich von Palästina aus zeitnah über die politischen Tagesgeschehnisse in Europa zu informieren, war nicht ohne weiteres möglich. Die Einfuhr der Periodika nach deren Erscheinen nahm natürlicherweise Zeit in Anspruch und so erreichten Nachrichten den *Jischuw* oft erst eine Woche nach einem stattgefundenen Ereignis.⁴⁵⁶ So scheint es nicht verwunderlich, dass ein deutschsprachiger Immigrant bereits Mitte der 1930er-Jahre die Notwendigkeit erkannte, eine Zeitung herauszugeben, die über den Charakter eines Informationsblatts oder einer Übersetzungshilfe hinausging. Meir Marcell Faerber war ein junger österreichischer Journalist und Schriftsteller, der 1934 im Alter von 26 Jahren nach Palästina ausgewandert war.⁴⁵⁷ In einem 1993 mit der deutschen Zeitschrift *Mnemosyne* geführten Interview beschrieb Faerber die Umstände der Gründung seiner Zeitung:

„In den ersten Jahren nach unserer Ankunft haben wir deutschsprachigen Schriftsteller in Israel in einem absoluten Vakuum gelebt. Es gab zwar nach dem größeren Strom von Einwanderern aus Deutschland, Österreich und den Nachfolgestaaten auch

⁴⁵¹ Die *Jüdische Welt-Rundschau* ist im Digitalisierungsprojekt Compact Memory der Universitätsbibliothek der Goethe-Universität Frankfurt a. M. online einsehbar, <<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/periodical/titleinfo/2424658>> (15.07.2020).

⁴⁵² Vgl. Nagel, *Jüdische Rundschau*, 255.

⁴⁵³ Vgl. Walter, *Deutsche Exilliteratur*, 9.

⁴⁵⁴ Vgl. Shiloh-Dayan, *On the Point*, 36.

⁴⁵⁵ Segev schreibt, die *Haarez* habe sich im März 1939 gegen das Erscheinen der *Jüdischen Rundschau* in Jerusalem ausgesprochen, kann sich aber eigentlich nur auf die *Jüdische Welt-Rundschau* beziehen, die ab März 1939 erschien; die *Jüdische Rundschau* war seit November 1938 verboten. Vgl. Segev, *Die siebte Million*, 78.

⁴⁵⁶ Vgl. Schmoll, *EXILpublizistik*, 126.

⁴⁵⁷ Vgl. Alisa Douer: *Neuland. Israelische Künstler österreichischer Herkunft*, Wien 1997, 132.

deutschsprachige Zeitungen im Lande. Im Jahre 1935 habe ich die erste deutschsprachige Tageszeitung des Orients mit dem Namen *Orient-Express* [Hervorhebung im Original, Anm. CB] gegründet, die in Beirut gedruckt wurde, weil man hier im Lande keine deutschsprachige Zeitung machen konnte wegen des Boykotts der deutschen Sprache.“⁴⁵⁸

Wenn Faerber hier zunächst davon spricht, dass es in Folge der Einwanderung der deutschsprachigen Juden und Jüdinnen in den 1930er-Jahren deutschsprachige Zeitungen im *Jischuw* gab, und danach bemerkt, dass *er* die erste deutschsprachige Tageszeitung herausgab, so bezieht er sich an dieser Stelle wahrscheinlich auf die Unterscheidung zwischen intern herausgegebenen Informationsblättern, die bereits vor 1935 erschienen, und eigenständigen deutschsprachigen Periodika, unter denen der *Orient-Express* tatsächlich als das erste im *Jischuw* zu bezeichnen ist. Faerber ließ den *Orient-Express* im libanesischen Beirut als Beilage der französischsprachigen Zeitung *La Syrie* verbreiten.⁴⁵⁹ Deren Herausgeber Georges Vayssié, ein französischer Journalist, stand dem zionistischen Projekt in Palästina wohlwollend gegenüber und unterhielt Kontakte mit zionistischen Abgesandten in Beirut.⁴⁶⁰ Faerber schickte jeden Tag aufs Neue ein Taxi nach Beirut, das Lokalnachrichten und Artikel transportierte, die die jüdische Gemeinschaft in Palästina betrafen. Dasselbe Taxi fuhr dann mit der Tagesauflage der Zeitung zurück nach Haifa. Neben Meir Faerber war unter anderem der aus Deutschland eingewanderte Journalist Erich Gottgetreu Mitarbeiter bei der Zeitung, der ebenfalls am *Mitteilungsblatt* der HOG beteiligt war.⁴⁶¹

Über die politische Ausrichtung des Blattes lassen sich keine Informationen finden,⁴⁶² bis auf dass es sowohl informative als auch unterhaltende Beiträge enthielt.⁴⁶³ Faerber selbst bezeichnete sich als „Zionist von Kind auf“, für den die „Übersiedlung nach Israel eine Heimkehr nach Hause gewesen“ und der trotzdem

⁴⁵⁸ Vgl. Armin A. Wallas: Deutschsprachige Literatur in Israel. Ein Gespräch mit Meir Marcell Faerber, in: *Mnemosyne. ZEIT-Schrift für Geisteswissenschaften* 14 (1993), 29–32; hier: 29.

⁴⁵⁹ Vgl. Schmoll, *EXILpublizistik*, 126.

⁴⁶⁰ Vgl. Asher Kaufman: *Reviving Phoenicia. The Search for Identity in Lebanon*, New York 2004, 188.

⁴⁶¹ Vgl. Schmoll, *EXILpublizistik*, 126.

⁴⁶² Die Zeitung ist in keinem der Verfasserin bekannten Archiv aufbewahrt und erschlossen.

⁴⁶³ Vgl. Schmoll, *EXILpublizistik*, 126.

an der deutschen Sprache „hängengeblieben“ sei.⁴⁶⁴ Es ist schwer nachzuvollziehen, worauf Yoav Gelber seine Annahme stützt, die Herausgeber des *Orient-Express* seien „nicht-zionistische[n] Einwanderer[n] mit linker Tendenz“⁴⁶⁵ gewesen. Faerber war über seine Herausgabebetätigkeit hinaus für andere Publikationen im *Jischuw* tätig⁴⁶⁶ und von 1939 bis 1941 Ehrenvorsitzender der Einwandererorganisation *Merkaz Olim*.⁴⁶⁷ Die Literatur nennt ihn auch als Mitglied der *Hagana*, der 1920 gegründeten paramilitärischen Organisation im *Jischuw*, die illegale Einwandernde ins Land schleuste.⁴⁶⁸

Noch im Jahr des ersten Erscheinens musste das Projekt *Orient-Express* wiedereingestellt werden.⁴⁶⁹ Im Interview mit *Mnemosyne* erklärt Faerber, dass dem ein Boykottbeschluss des Hebräischen Journalistenverbandes vorausging.⁴⁷⁰ Auch die Einwandererorganisation HOG hatte kritisiert, dass die Zeitung in deutscher Sprache herausgegeben wurde.⁴⁷¹ An diesem Widerstand, der sich auch gegen ein Zeitungsprojekt eines erklärten Zionisten wie Meir Marcell Faerber richtete, wird deutlich, mit welcher Vehemenz die deutsche Sprache im *Jischuw* der Zeit abgelehnt wurde. Nach der Einstellung des *Orient-Express* erschienen in deutscher Sprache zunächst wieder nur interne Informationsblätter wie jenes der HOG.⁴⁷² Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und der damit einhergehenden Einstellung vieler über Ländergrenzen hinweg vertriebener Periodika begann laut dem Literaturwissenschaftler Hans-Albert Walter die Gründungsphase dezentraler Presseerzeugnisse in den Exilländern, die die zuvor

⁴⁶⁴ Vgl. Wallas, *Deutschsprachige Literatur*, 29.

⁴⁶⁵ Vgl. Gelber, *Deutsche Juden*, 54.

⁴⁶⁶ Vgl. Ursula Seeber (Hg.): *Kleine Verbündete. Vertriebene österreichische Kinder- und Jugendliteratur*, Wien 1998, 119.

⁴⁶⁷ Vgl. O. A.: Faerber, Meir Marcell, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, Bd. 2, München 1999, 277.

⁴⁶⁸ Vgl. Renate Heuer: Faerber, Meir Marcell, in: *Lexikon deutsch-jüdischer Autoren* Bd. 6, München 1998, 463–469; hier: 463.

⁴⁶⁹ Die *Palestine Post* beruft sich auf Mitteilungen in der hebräischsprachigen Presse, wenn sie berichtet, dass die Herausgabe des *Orient-Express* zum 1. August 1935 wiedereingestellt werden sollte. Vgl. o. A.: *To Discontinue the „Orient Express“*, in: *The Palestine Post* (24.07.1935), 7.

⁴⁷⁰ Vgl. Wallas, *Deutschsprachige Literatur*, 29. Lieselotte Maas verweist als Grund für die Einstellung auf Streitigkeiten zwischen dem Beirut-Verleger und der Jerusalemer Redaktion und gibt als Quelle die schriftliche Mitteilung eines Oscar A. Marenis vom 15.10.1969 an. Vgl. Maas, *Jüdische Exilpresse*, 312.

⁴⁷¹ Vgl. o. A.: *Deutsche Zeitung*, in: *Palästina. Zeitschrift für den Aufbau Palästinas* 18/8–9 (August 1935), 495; o. A.: *German Settlers Ban „Orient Express“*, in: *The Palestine Post* (09.07.1935), 1.

⁴⁷² Vgl. Maas, *Jüdische Exilpresse*, 313.

noch zumeist überregional angelegten Organe der Vorkriegsjahre ablösen. Die neuen lokalen Periodika seien für eine Gruppe von Gesinnungsgenossen bestimmt gewesen und hätten nur selten über ihre räumliche Begrenzung hinaus Beachtung gefunden.⁴⁷³ Sie hätten für die Emigranten und Emigrantinnen aber die existenzielle Funktion der Selbstvergewisserung nach innen und der Aufklärung über die Entwicklungen in Deutschland erfüllt.⁴⁷⁴ Zwischen 1933 und 1950 wurden circa vierhundert Periodika von deutschen Exilierten herausgegeben.⁴⁷⁵ Diese überraschend hohe Zahl ist laut Walter unter anderem auf die Heterogenität der politischen Emigration und vor allem auf die Zersplitterung der politischen Linken zurückzuführen.⁴⁷⁶

Walters Beobachtungen zur Exilpresse treffen teilweise auch auf Palästina zu. Während des Zweiten Weltkriegs begannen linksgerichtete deutschsprachige Immigranten und Immigrantinnen mit der Herausgabe von Zeitschriften, in denen sie ihre politischen Standpunkte diskutieren sowie das Zeitgeschehen analysieren und einordnen konnten. Im März 1942 erschien zum ersten Mal die Zeitschrift *Orient*, ab April 1943 erschien *Chug* und ab Januar 1945 *Heute und Morgen* – allesamt gegründet von linksgerichteten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen im *Jischuw*. Darüber hinaus entstanden politische Vortragsgruppen und Initiativen.

Die Herausgeber, Autoren und Autorinnen trafen bei der Gestaltung der Periodika auf Gesinnungsgenossen mit einem ähnlichen sozialen und Bildungshintergrund und schufen so ein Netzwerk in der oft als harsch empfundenen Realität des *Jischuw*, in dem die wenigsten wirtschaftlich, sprachlich und politisch eine Heimat fanden. Die deutschsprachigen Zeitungen, Vortragsgruppen und Initiativen wurden zum Mittel der Wahl der Immigranten und Immigrantinnen, sich in die Politik des *Jischuw* einzumischen und diese mitzubestimmen. Sicher trifft auf die erwähnten Zeitschriften dabei Walters Diagnose zu, dass sie ihre Leserschaft über die politischen Entwicklungen in

⁴⁷³ Vgl. Walter, Deutsche Exilliteratur, 4–5.

⁴⁷⁴ Vgl. ebd., 1–2.

⁴⁷⁵ Vgl. ebd., 2. Das Projekt Exilpresse Digital der Deutschen Nationalbibliothek spricht sogar von 450 Zeitschriften zwischen 1933 und 1945, <https://www.dnb.de/DE/Sammlungen/DEA/Exilpresse/exilpresse_node.html#doc57146bodyText1> (21.03.2020).

⁴⁷⁶ Vgl. Walter, Deutsche Exilliteratur, 3.

Deutschland aufklären wollten. Ein Großteil der veröffentlichten Artikel in den Periodika widmet sich tatsächlich der politischen Entwicklung im nationalsozialistischen Deutschland und Europa. Neben der Analyse der Folgen der nationalsozialistischen Politik wurde hier die Verteidigung des „anderen“ Deutschland zentral – das Eintreten für die humanistische deutsche Kulturtradition. In Palästina lässt sich die Exilliteratur der linksgerichteten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen der vierziger Jahre aber nicht auf diese Aufklärungsfunktion reduzieren. Gerade ihnen war es auch ein Anliegen, sich mit der Situation in ihrem Zufluchtsland auseinanderzusetzen und diese im Kontext der Weltpolitik zu analysieren und zu kommentieren. Die Berufung auf den internationalen Antifaschismus und das Engagement für diesen waren dabei für die sozialistischen bis kommunistischen und parteiungebundenen linken Immigranten und Immigrantinnen der gemeinsame Nenner und bestimmten alle Publikationen und Vorträge.

Wie Publikationen sowie Lesekreise und Vortragsveranstaltungen zu Beginn der 1940er-Jahre in Palästina zum Austragungsort von Analysen und Debatten linker deutschsprachiger Einwanderer und Einwanderinnen wurden, soll im Folgenden anhand der einzelnen Publikationen *Der Orient*, *Chug* und *Heute und Morgen* sowie der Buchgesellschaft *LEPAC* und der Lesegesellschaften *Kreis der Bücherfreunde*, *Antifaschistische Lesehalle* in Haifa, *Jerusalem Book Club* und der Vortragsabende in der Haifaer Buchhandlung von Dr. Sally Großhut skizziert werden.

2.2.1 Orient – Unabhängige Wochenschrift *Zeitfragen/Kultur/Wirtschaft* (1942–43)

2.2.1.1 Der Entstehungskontext und allgemeine Angaben zur Zeitschrift

Von 1942 bis 1943 wurde die Wochenschrift *Orient – Unabhängige Wochenschrift Zeitfragen/Kultur/Wirtschaft*⁴⁷⁷ in 45 Ausgaben von dem aus Berlin nach Palästina emigrierten Philosophen Wolfgang Yourgrau herausgeben, der seine Zeitschrift zu einem Forum für eine Gruppe deutschsprachiger linksgerichteter Einwanderer und Einwanderinnen machte, die ganz im Sinne des Herausgebers die politischen Entwicklungen in Palästina und der Welt mit Engagement beobachteten und kommentierten. Yourgrau hatte nach einer Flucht aus Berlin über Polen und Litauen in Palästina Zuflucht gefunden.⁴⁷⁸ Er wurde 1908 in der schlesischen Stadt Kattowitz geboren und zog zum Studium nach Berlin. Neben Philosophie soll er an der *Humboldt-Universität* auch theoretische Physik belegt und Interesse an den Fächern Medizin und Biologie gezeigt haben.⁴⁷⁹ Laut einem späteren Universitätskollegen saugte Yourgrau die intellektuelle Atmosphäre an der Universität regelrecht auf,⁴⁸⁰ Yourgrau selbst schrieb über seine Universitätszeit im Rückblick: „wunderbare Jahre voller Anregung.“⁴⁸¹ Er soll Mitglied im PEN-Club im Berlin der Zwischenkriegsjahre gewesen sein und Bekanntschaft mit Regisseuren, Schriftstellern und Journalisten gemacht haben. Unter anderem soll er dort Arnold Zweig kennengelernt haben, dessen Wege er später in Palästina wieder kreuzen sollte.⁴⁸² Yourgrau bewegte sich laut eigener Aussage bereits vor der

⁴⁷⁷ Die Zeitschrift ist im Projekt Exilpresse Digital der Deutschen Nationalbibliothek digitalisiert, <https://www.dnb.de/DE/Sammlungen/DEA/Exilpresse/exilpresse_node.html> (13.07.2020). 1982 gab der Gerstenberg-Verlag in Hildesheim in Zusammenarbeit mit dem Zentralantiquariat in Leipzig in der Reihe „Exilliteratur“ einen Neudruck der Wochenschrift in zwei Bänden heraus. Vgl. Wolfgang Yourgrau und Arnold Zweig: *Orient. Unabhängige Wochenschrift. Independent Weekly. Zeitfragen/Kultur/Wirtschaft* [Reprint], Hildesheim 1982.

⁴⁷⁸ Die informativen Briefe Yourgraus an Berendsohn sind im Berendsohn-Nachlass im Exilarchiv der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt archiviert. Vgl. Signatur EB 54b/7 I, 1660-1662.

⁴⁷⁹ Vgl. Alwyn van der Merwe: Introduction. For the record. Wolfgang Yourgrau (1908–1979), in: Alwyn van der Merwe (Hg.): *Old and New Questions in Physics, Cosmology, Philosophy, and Theoretical Biology*, New York und London 1983, 1–34; hier: 4. Van der Merwe war später ein Universitätskollege von Yourgrau.

⁴⁸⁰ Vgl. ebd., 4.

⁴⁸¹ Vgl. Brief von Wolfgang Yourgrau an Walter A. Berendsohn vom 26.07.1947, in: BN Signatur EB 54b/7 I, 1660–1662, 5.

⁴⁸² Vgl. Van der Merwe, Introduction, 5.

Machtübernahme der Nationalsozialisten im Umfeld der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP).⁴⁸³ Ab 1933 war er im Illegalen tätig und floh noch im selben Jahr mithilfe eines gefälschten Zertifikats nach Polen.⁴⁸⁴ Dort bewegte er sich in linken Kreisen und arbeitete in einem politischen Theater. Als er schließlich erneut zur Emigration gezwungen war, ging er zunächst nach Lettland, später in die Sowjetunion. Dort lernte er den deutschen Zionisten Robert Weltsch kennen,⁴⁸⁵ der Yourgrau ein Einreisezertifikat für Palästina besorgte.⁴⁸⁶ In Palästina hatte Yourgrau mehr Glück als andere Immigranten und fand eine Anstellung als Lektor bei der Kulturabteilung des Gewerkschaftsdachverbandes *Histadrut* und beim *Mitteilungsblatt*. Darüber hinaus arbeitete er bei der *HOGOIA* und war einer der Mitbegründer der *Alija Chadascha*-Partei. Yourgrau berichtet in einem seiner Briefe an Berendsohn, dass er den ersten Wahlkampf der Partei in Haifa geleitet habe.⁴⁸⁷

Als Yourgrau Jahre später mit dem in der dänischen Emigration lebenden deutsch-jüdische Literaturwissenschaftler Walter A. Berendsohn korrespondierte, der an einer Literaturgeschichte des Exils arbeitete,⁴⁸⁸ ließ er seine vier Jahre zuvor eingestellte „arme kleine Zeitschrift“, wie er sie selbst nennt, *Revue* in einem neunseitigen Brief *Revue* passieren, ging sowohl auf deren Gründungsgeschichte als auch auf ihre Ausrichtung und Rezeption ein. Yourgrau nutzte seinen Brief, um Berendsohn aus seiner Perspektive und damit aus erster Hand, wie er es selbst formuliert, Informationen über den *Orient* zu liefern.⁴⁸⁹ Er betont, dass er nie ausgebildeter Journalist gewesen sei⁴⁹⁰ und ihm die Lizenz für die Herausgabe der Zeitschrift eher zufällig angeboten worden sei – er habe vorher nie in Erwägung gezogen, ein Periodikum zu veröffentlichen. Das Lizenzangebot sei ihm aber verlockend erschienen und er habe seinen Freund Arnold Zweig um Mitarbeit gebeten,⁴⁹¹ Yourgrau sei aber der alleinige Herausgeber und Redakteur des Blattes

⁴⁸³ Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 5.

⁴⁸⁴ Vgl. Gordon, In Palästina, 30.

⁴⁸⁵ Vgl. ebd.

⁴⁸⁶ Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 6.

⁴⁸⁷ Vgl. ebd., 7.

⁴⁸⁸ Der erste Teil von Berendsohns Literaturgeschichte des Exils *Die Humanistische Front* erschien 1947 in der Schweiz, der zweite Teil wurde erst im Jahr 1976 verlegt. Vgl. o. A.: Wer war Walter A. Berendsohn?, <<https://www.exilforschung.uni-hamburg.de/forschungsstelle/walter-a-berendsohn.html>> (27.04.2018).

⁴⁸⁹ Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 1.

⁴⁹⁰ Vgl. ebd., 4.

⁴⁹¹ Vgl. ebd., 1.

geblieben.⁴⁹² Nach Erscheinen der fünften Ausgabe der Zeitschrift am 1. Mai 1942 schrieb Zweig über seine eigene Funktion: „[I]ch walte mehr im Hintergrunde und kann Yourgrau, der die ganze Arbeit hat – meiner *** Augen wegen –, nur mit Rat und Material unterstützen [Hervorhebung im Original, Anm. CB].“⁴⁹³

Während der gesamten Zeit des Erscheinens des *Orient* hatte Yourgrau massive Probleme, die Herausgabe zu finanzieren.⁴⁹⁴ Das war allerdings kein individuelles Problem, viele Emigranten und Emigrantinnen hatten damit zu kämpfen, die durch sie initiierten Zeitungen und Zeitschriften zu finanzieren – sowohl in Palästina als auch in anderen Emigrationsländern. Die Etablierung eines Blattes erforderte nicht selten Risikobereitschaft und war mit vielen Opfern verbunden.⁴⁹⁵ Yourgrau konnte seine Zeitschrift durch die Leserabonnements am Leben erhalten. Ein weiterer Teil der Einnahmen dürfte aus den vielen deutschsprachigen Werbeanzeigen gestammt haben, die im *Orient* für Cafés oder kleine Geschäfte inseriert wurden. Auch das hatte die Zeitschrift mit anderen Exilorganen gemein.⁴⁹⁶ Darüber hinaus soll Arnold Chempin, der in Tel Aviv Mitinhaber eines großen Lampengeschäfts war und daher finanziell bessergestellt als die meisten der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen aus diesem Kreis, wesentlich zum Erhalt der Zeitschrift beigetragen haben.⁴⁹⁷

Arnold Chempin (auch Czempin) wurde 1887 in Berlin als Arnold Cohn Chempin geboren. Er studierte Kunstgeschichte in München, Berlin und Wien und arbeitete zwischen 1911 und 1922 als Schauspieler und Regisseur an mehreren Berliner Theatern. Ab 1922 war er Kunsthändler in Berlin. Nebenbei engagierte er sich politisch, gründete 1931 zusammen mit Gustav von Wangenheim, ebenfalls Schauspieler, das sozialistische Schauspielerkollektiv *Truppe 31*, das im März 1933 durch die Nationalsozialisten verboten wurde. Noch im selben Jahr emigrierte

⁴⁹² Vgl. Wolfgang Yourgrau: Notiz der Woche, in: *Orient* III/22 (28.08.1942), 1–4; hier: 3. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 1; Brief von Arnold Zweig an Louis Fürnberg vom 10.09.1942, in: Poschmann, 39.

⁴⁹³ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Louis Fürnberg vom 05.05.1942, in: Poschmann/Wolf, Briefwechsel, 25.

⁴⁹⁴ Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 2.

⁴⁹⁵ Vgl. Walter, *Deutsche Exilliteratur*, 7.

⁴⁹⁶ Vgl. ebd., 8.

⁴⁹⁷ Vgl. Schlör, *Tel Aviv*, 272. Schlör gibt als Quelle für diese Information Walter Grab an, nennt aber keinen Literaturbeleg.

Chempin zunächst nach Paris und dann weiter nach Palästina.⁴⁹⁸ Wie bei den meisten anderen deutschsprachigen linksgerichteten Immigranten und Immigrantinnen lagen dieser Entscheidung auch bei Chempin in erster Linie pragmatische Erwägungen zugrunde, wie er in der Rückschau in seiner Autobiografie erklärte:

„wir waren zwar entschlossen das beste aus unsrer einwanderung nach Palästina zu machen, doch waren wir keineswegs überzeugt, daß Palästina die beste aller lösungen – im zionistischen sinn – darstelle. [Kleinschreibung im Original, Anm. CB]“⁴⁹⁹

In Tel Aviv wurde er Mitgründer des Lampengeschäfts Goldschmidt und Schwabe, das es zuvor bereits in Berlin gegeben hatte.⁵⁰⁰ Dass es ihm dadurch wirtschaftlich besser ging als vielen anderen Immigranten und Immigrantinnen, war auch Chempin selbst bewusst.⁵⁰¹ Der *Orient* sollte nicht das letzte politische Projekt der linken deutschsprachigen Immigration im *Jischuw* bleiben, das er finanziell unterstützte.

Die Auflage des *Orient* lag laut Yourgrau bei etwas weniger als eintausend Stück.⁵⁰² Insgesamt erschienen 45 Ausgaben der Wochenschrift, 37 Nummern im Jahr 1942 und noch einmal acht im Jahr 1943.⁵⁰³ Die erste Ausgabe aus dem Jahr 1942 wird dabei nicht mitgezählt, da sie letztendlich nicht veröffentlicht wurde. Die Differenz zwischen der Zahl der veröffentlichten Ausgaben und der Nummerierung der Zeitschrift liegt darin begründet, dass einige Nummern in einer Ausgabe zusammengefasst wurden. Die Zählung der Jahrgänge begann mit III, da Yourgrau die Lizenz von einer Vorgängerpublikation übernommen hatte. Angaben in verschiedenen Ausgaben auf der jeweils letzten Seite der Zeitschrift lassen darauf schließen, dass es ein Redaktionsbüro in der Herzl St. 40 in Haifa gab. Auf dem

⁴⁹⁸ Vgl. o. A.: Chempin, Arnold, in: Frithjof Trapp u. a. (Hg.): Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945 Bd. 2 Biographisches Lexikon der Theaterkünstler Teil 1 A–K, München 1999, 148.

⁴⁹⁹ Chempin, Mein Repertoire, 131.

⁵⁰⁰ Ebd., 145.

⁵⁰¹ Vgl. ebd., 135.

⁵⁰² Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 2.

⁵⁰³ Einige Nummern wurden dabei zusammengefasst: 1942 erschienen in einer Ausgabe die Nummern 23 und 24 am 11. September, die Nummern 32 und 33 am 20. November und die Nummern 34 und 35 am 4. Dezember. 1943 erschienen zunächst eine Nr. 4 am 22.01.1943, dann noch einmal eine Nr. 4–5 am 29.01.1943. Die Nummern 6/7/8 erschienen zusammengefasst als letzte Ausgabe des *Orient* am 07.04.1943.

Deckblatt der Ausgaben ist von einem *Orient Verlag* die Rede, ebenfalls ansässig in der Herzl St. in Haifa. Ab Ausgabe Nr. III/32–33 wird als Sitz des *Orient Verlages* nur noch Palästina genannt. Yourgrau selbst erklärt in seinem Brief an Berendsohn, dass Druckereien, die den *Orient* vervielfältigten, deshalb immer wieder bedroht worden seien und er so gezwungen gewesen sei, diese häufig zu wechseln.⁵⁰⁴ Das bestätigen die Angaben in den einzelnen Ausgaben der Wochenschrift. So scheinen allein die Ausgaben des dritten Jahrgangs von 1942 von vier verschiedenen Druckereien in Haifa produziert worden zu sein: „Haifa“ Press Marcus in der Hamizrahstr. 1,⁵⁰⁵ „Warhaftig’s Press“ in der Harbour Street⁵⁰⁶, „Neumann“ Press in der Allenbyst. 18⁵⁰⁷, „Marcus Press“ in der 1 Eastern Street.⁵⁰⁸ Ab Ausgabe Nr. 32–33 des dritten Jahrgangs war eine Jerusalemer Druckerei für die Herstellung verantwortlich: „Lychenheim & Son“ in der Jaffa Road.⁵⁰⁹ Drei Ausgaben erschienen vollständig oder teilweise gestencilt,⁵¹⁰ so auch die letzte vom 7. April 1943, die fünf Tage nach der Bombenexplosion in der Jerusalemer Druckerei veröffentlicht wurde.⁵¹¹ Nur das Deckblatt dieser letzten Ausgabe habe Yourgrau noch bei einer christlich-arabischen Druckerei drucken lassen können (in der Druckausgabe findet sich keine genauere Information), der Inhaltstext wurde gestencilt.⁵¹² Die Ausgaben haben im Durchschnitt zwischen zwanzig und 25 Seiten, ab Ausgabe III/23–24 erschienen vereinzelt auch dreißig- und vierzigseitige Exemplare. Die letzte Ausgabe IV/6–7–8 vom 7. April 1943 bildet mit sogar 56 Seiten im Umfang eine Ausnahme. Auf der Rückseite der *Orient*-Ausgaben befindet sich jeweils die Angabe, Aranka Roth und Dr. L. Briszk seien Herausgeber und Redakteur gewesen. Yourgrau begründet dies damit, dass die Lizenz für die Zeitschrift nicht auf seinen Namen lief – realiter sei er der einzige Herausgeber und Redakteur gewesen, die Angabe der Namen also eine Tarnung.⁵¹³

⁵⁰⁴ Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 2.

⁵⁰⁵ III/2 bis III/5.

⁵⁰⁶ III/6 bis III/7.

⁵⁰⁷ III/8 bis III/14, III/16 bis III/22, III/25 bis III/29.

⁵⁰⁸ III/30 bis III/31.

⁵⁰⁹ III/32–33 bis IV/4.

⁵¹⁰ Stencil ist der englische Begriff für Schablone. In den 1920er- und 30er-Jahren wurden Schablonen auch in der Herstellung von Büchern und Drucken verwendet.

⁵¹¹ III/15, III/23–24 und IV/6–7–8.

⁵¹² Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 3.

⁵¹³ Vgl. ebd., 1. Auch im Eintrag zum *Orient* im Projekt Exilpresse Digital der Deutschen Nationalbibliothek werden die unter Herausgeber und Redakteur angegebenen Namen als

Unter den vielen Autoren und Autorinnen des *Orient* waren die meisten unbekannt, nur einige hatten sich als Schriftsteller seiner Zeit bereits einen Namen gemacht. Zu diesen prominenteren Beiträgern gehörten Arnold Zweig, Else Lasker-Schüler und Franz Goldstein.⁵¹⁴ Ende des Jahres 1939 hatte Yourgrau einen Brief von Arnold Zweig erhalten, der bereits seit 1933 in Palästina lebte. Nach der ersten persönlichen Begegnung freundeten sie sich an und drei Jahre später wurde Zweig der regelmäßigste und prominenteste Autor im *Orient*.

Zweig wurde 1887 in Glogau (Schlesien) geboren. Er studierte deutsche Sprache und Literatur und Philosophie an verschiedenen Universitäten und feierte 1912 seinen ersten literarischen Erfolg mit den *Novellen um Claudia*. Im Ersten Weltkrieg war er als Soldat in der Pressestelle der deutschen Armee in Litauen und Russland stationiert. Nach dem Ersten Weltkrieg lebte er als freier Schriftsteller in Berlin. Im März 1933 floh er zunächst ins französische Sanary-sur-Mer, wo sich nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten viele deutsche Emigranten und Emigrantinnen aufhielten. Im Dezember emigrierte Zweig weiter nach Palästina. Während der Emigration publizierte Zweig in verschiedenen Exil-Periodika auch außerhalb Palästinas und konnte zwischen 1936 und 1939 noch mehrfach nach Europa reisen.⁵¹⁵ In Palästina engagierte er sich bereits in den dreißiger Jahren und damit noch vor der Hochphase der Aktivitäten der linken deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen politisch.

Zweig schrieb am 10. Dezember 1939 an Yourgrau, nachdem er dessen im selben Jahr erschienene Broschüre *Der Nahe Osten – Gewehr bei Fuss!* vorgelesen bekommen hatte.⁵¹⁶ Diese hatte Yourgrau im deutschsprachigen Verlag *Matara* in Tel Aviv veröffentlicht, der scheinbar nur kurze Zeit existierte, da sich nur fünf weitere Publikationen deutschsprachiger Autoren und Autorinnen aus den Jahren 1939 und 1940 finden lassen.⁵¹⁷ Aus Zweigs Wortwahl im Brief an Yourgrau wird

Pseudonym für Wolfgang Yourgrau aufgelöst,

<https://www.dnb.de/DE/Sammlungen/DEA/Exilpresse/_content/orient.html> (04.04.2020).

⁵¹⁴ Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 4.

⁵¹⁵ Vgl. o. A.: Zweig, Arnold, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 1286–1287; hier: 1286–1287.

⁵¹⁶ Vgl. Wolfgang Yourgrau: *Der Nahe Osten – Gewehr bei Fuss!*, Tel Aviv 1939. Zweig litt unter Augenproblemen und ließ sich dadurch oft Texte vorlesen.

⁵¹⁷ Der Verlag De Gruyter hat die Texte in der kritischen Online-Edition „Deutsch-jüdische Quellen aus Palästina/Israel“ bereitgestellt, <<https://db-1degruyter-1com-1008dbacu085b.erf.sbb-berlin.de/databasecontent?dbid=qpi&dbsource=%2Fdb%2Fqpi>>

deutlich, dass sich beide bis dato nicht kannten. Zweig bezeichnet Yourgraus Veröffentlichung als „ausgezeichnet“ und äußert den Wunsch, ihn treffen zu wollen: „In der Hoffnung, dass für uns beide bei dieser Begegnung etwas herauskommt.“⁵¹⁸ Yourgraus 16-seitige Broschüre sollte zur „Information und Orientierung“ über die Länder des Nahen Ostens dienen. Im einführenden Abschnitt erklärt Yourgrau, an wen er sich richte: an Neueinwanderer und alle, denen „dies alles fremd ist“. Er möchte Wissen vermitteln über das an Palästina angrenzende Gebiet, das „wirtschaftlich und politisch unsere Zukunft mitbestimmen wird.“⁵¹⁹ Yourgrau macht bereits in den ersten Zeilen seiner Broschüre deutlich, dass er sich selbst als Teil der Gemeinschaft sieht, an die er seinen Text richtet:

„All unsere psychischen Energien, unsere politischen Interessen und Sorgen konzentrieren sich auf die militärischen Vorgänge in Europa. [...] Jede Spannung, jede Veränderung in irgendeinem Winkel der alten Welt erleben wir so schmerzvoll bewusst mit, als ob wir in persona die Qualen der Gefährdeten erleiden müssten, – denn wir sind europäische Juden, versippt, verbunden mit all den Opfern, die die braune Pest fordert. [Hervorhebungen durch die Autorin, Anm. CB]“⁵²⁰

Er teilt das Leid, das aus der Sorge um die in Europa verbliebenen Juden und Jüdinnen erwächst, die sich nicht durch eine Emigration retten konnten. Yourgrau spricht von „militärischen Vorgängen“ in Europa – an späterer Stelle der Publikation wird deutlich, dass er diesen Text nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939 geschrieben haben muss. Neben dieser psychischen Belastung führe der Existenzkampf des Lebens in der Immigration zu einem Zustand der Lethargie. Yourgrau appelliert an seine Leidensgenossen: „Das Schicksal traf uns [...] nicht an einem beliebigen Punkt, sondern in Palästina, in Erez Israel. Und hier heisst es wach sein, die Lethargie, die dumpfe Passivität

(23.04.2020). Von Schalom Ben-Chorin stammt eine der weiteren Publikationen im *Matara*-Verlag. Vgl. Schalom Ben-Chorin: Zur religiösen Lage in Palästina. Ein Beitrag zur religiösen Anthropologie der Gegenwart, Tel Aviv 1940.

⁵¹⁸ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Wolfgang Yourgrau vom 10.12.1939, in: AZN Signatur 11198, 1.

⁵¹⁹ Vgl. Yourgrau, *Der Nahe Osten*, 4.

⁵²⁰ Ebd., 3.

überwinden, denn h i e r [Hervorhebung im Original, Anm. CB] darf uns der Feind nicht überraschen.“⁵²¹ Wen er als diesen Feind sieht, benennt Yourgrau an dieser Stelle nicht genauer. Ein paar Zeilen weiter macht er aber deutlich, dass sich die zionistische Bewegung seiner Meinung nach nicht mit dem „Wesentlichen“ befasse, denn es gehe ihr primär um Expansion, wirtschaftliche Entwicklungen würden dabei vergessen.⁵²² Yourgrau setzt dieser von ihm kritisierten Haltung die auf den nächsten Seiten folgende Analyse der Länder im Nahen Osten entgegen. Er beschäftigt sich mit Saudi-Arabien, Ägypten, Transjordanien, Syrien, dem Irak und der Türkei, beschreibt die politische und wirtschaftliche Lage in den Ländern und geht auf zwischenstaatliche Entwicklungen ein, die der gerade begonnene Krieg seiner Meinung auslösen werde und die auch im Nahen Osten und damit in Palästina eine „umwälzende Veränderung“ mit sich bringen würden.⁵²³

Else Lasker-Schüler wurde 1869 in der Nähe von Wuppertal geboren. Ab 1894 lebte sie in Berlin, unterhielt Kontakte zu Künstlerkreisen und veröffentlichte Gedichte und Prosa in verschiedenen Zeitschriften. Ab 1933 lebte sie in der Schweiz und reiste in den Folgejahren mehrfach nach Palästina. 1939 konnte sie nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht mehr nach Europa zurückkehren und ließ sich in Jerusalem nieder.⁵²⁴ Hier war sie integraler Bestandteil der deutschsprachigen Intellektuellenszene und gründete die Vortragsgruppe *Kraal*.⁵²⁵ Im *Orient* veröffentlichte Lasker-Schüler vor allem Gedichte, darüber hinaus war sie auch in politischen Gruppierungen der linksgerichteten deutschsprachigen Immigration in Palästina aktiv. Laut Yourgrau verbanden ihn und Lasker-Schüler „viele Jahre engster Freundschaft.“⁵²⁶

Franz Goldstein, geboren 1898, stammte wie Wolfgang Yourgrau aus Kattowitz⁵²⁷ und war promovierter Jurist, Journalist und Redakteur

⁵²¹ Ebd.

⁵²² Ebd.

⁵²³ Vgl. ebd., 16.

⁵²⁴ Vgl. o. A.: Lasker-Schüler, Else, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 695–696; hier: 695.

⁵²⁵ Vgl. o. A.: Else Lasker-Schüler, in: Künste im Exil, <<https://kuenste-im-exil.de/KIE/Content/DE/Personen/lasker-schueler-else.html>> (03.08.2019).

⁵²⁶ Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 3.

⁵²⁷ Arnold Zweig verbrachte in Kattowitz seine Kindheit und Jugend. Dass drei zentral an der Herausgabe des *Orient* beteiligte Personen einen biographischen Bezug zu der Stadt hatten, war kein Zufall. Infolge des Ersten Weltkrieges wurden circa zwei Drittel Oberschlesiens Deutschland zugesprochen und ein Drittel einschließlich Kattowitz Polen. Im Landkreis Kattowitz bestand die

deutschsprachiger Zeitschriften.⁵²⁸ Laut Hans-Albert Walter war Goldstein unter anderem Herausgeber der in Kattowitz zwischen 1924 und 1939 erscheinenden *Wirtschaftskorrespondenz für Polen*,⁵²⁹ dem Organ der *Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien*. Laut Robert Rduch war Goldstein lediglich deren Redakteur, gab aber zwischen 1926 und 1937 die literarische Beilage „Buch- und Kunstrevue“ heraus, die in 95 Ausgaben erschien.⁵³⁰ Die Schrift soll einen wesentlichen Beitrag zur deutsch-polnischen Verständigung in dieser Zeit geleistet haben.⁵³¹ Im Jahr 1937 lief das 1922 unterzeichnete Genfer Abkommen zwischen Deutschland und Polen aus, das den Schutz der deutschen Minderheit in den nach dem Ersten Weltkrieg von Deutschland an Polen abgetretenen Gebieten gewährleisten sollte. Goldstein wurde als sogenannter deutscher Optant aus Polen ausgewiesen, weil er sich im Jahre 1923 für die Annahme der deutschen und nicht der polnischen Staatsbürgerschaft entschieden hatte. Er ging zunächst nach Wien, dann nach Prag und versuchte von dort, nach Polen zurückzukehren. Als dies scheiterte, entschloss sich Goldstein zur Emigration nach Palästina und erreichte Ende September 1938 Jerusalem. Goldstein veröffentlichte in den 1940er-Jahren vor allem kunstkritische Texte in der englischsprachigen *Palestine Post* und schrieb für den *Orient* literaturkritische Texte.

Herausgeber Yourgrau verfasste für die meisten Ausgaben des *Orient* den Leitartikel. Regelmäßig für die Zeitschrift schrieben Walter Zadek, Manfred Vogel, Alexander Zak, Sally Großhut, Kathinka Küster, Louis Fürnberg, Ernst Fischer und Noemi Gabriel.⁵³² Diese Autoren und Autorinnen hatten ein Universitätsstudium absolviert, waren Journalisten und Schriftsteller, Publizisten und Übersetzer,

Bevölkerung zu dreißig Prozent aus Deutschen, im Stadtkreis Kattowitz stellten deutsche Bewohner und Bewohnerinnen mit 87 Prozent eine Mehrheit, davon war ein Großteil der Familien jüdisch. Im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts spielten die schlesischen Juden eine wichtige Rolle in der deutsch-jüdischen Geschichte und hatten eine besondere Bedeutung für die kulturelle Entwicklung des deutschen Bürgertums. Vgl. Brämer u. a., Einleitung, 9.

⁵²⁸ Vgl. Gordon, In Palästina, 137.

⁵²⁹ Vgl. Walter, Deutsche Exilliteratur, 680.

⁵³⁰ Vgl. Robert Rduch: Optant. Das tragische Schicksal des Kritikers Franz Goldstein (1898–1982), in: Rafał Biskup (Hg.): Schlesien – Grenzliterarisch. Studien zu deutsch-polnischen Kulturtransferprozessen, Leipzig 2015, 153–162; hier: 153. Klaus Täubert nennt als erstes Erscheinungsjahr 1924. Vgl. Klaus Täubert: Die Welt des Franz Goldstein. Von der Odyssee eines deutsch-polnischen Journalisten, in: Eingesammeltes. Literatur der Exilierten und Vergessenen Bd. 1, Hagen 2011, 61–67; hier: 62.

⁵³¹ Vgl. Täubert, Die Welt, 62.

⁵³² Noemi Gabriel ist der bzw. die einzige/r Autor/in des *Orient*, zu dem/der sich keine biografischen Angaben finden ließen. Es ist nicht auszuschließen, dass „Noemi Gabriel“ ein Pseudonym ist.

Fotografen oder Schauspielerinnen. Sie entstammten einem akademisch-bildungsbürgerlichen Umfeld und waren zudem politisch engagiert. Aufgrund ihrer Berufe, die alle weitestgehend im künstlerisch-literarischen Feld lagen, hatten sie einen besonders intensiven Bezug zur deutschen Sprache, in der sie vor der Emigration publizierten, auftraten und nicht zuletzt dachten. So verwundert es nicht, dass diese Sprache auch nach der Flucht aus Europa für die deutschsprachigen Juden und Jüdinnen ihre Bedeutung nicht verlor, konnten sie sich doch in ihr am besten artikulieren und intellektuell-politisch in das Geschehen in ihrem neuen Lebensmittelpunkt Palästina eingreifen. Wolfgang Yourgrau bot mit seiner Wochenschrift *Orient* Anfang der Vierzigerjahre das erste Mal die Möglichkeit für die linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen im *Jischuw*, das zu tun.

2.2.1.2 Ausrichtung der Zeitschrift und Hauptthemen

Als Vorbild für den *Orient* diente Yourgrau die bürgerlich-linke Wochenzeitschrift *Die Weltbühne*,⁵³³ die in Berlin zwischen 1905 und 1933 herausgegeben und unter anderem von Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky geleitet worden war. Deren Auflage lag zwar nur bei etwa 16 000 Exemplaren, sie wurde aber dennoch zum einflussreichsten Publikationsorgan im linksintellektuellen Milieu der Weimarer Republik.⁵³⁴ Die Nationalsozialisten verboten die Zeitschrift im März 1933. Bereits in der Gestaltung des Titelblatts des *Orient* war die Bezugnahme auf die berühmte Weimarer Wochenschrift erkennbar.

⁵³³ Vgl. Walter, Einleitung.

⁵³⁴ Vgl. Gallus, Heimat „Weltbühne“, 14–15; Palmier, Weimar in Exile, 9344 (Kindle-Edition).



In seinem Brief an Walter A. Berendsohn geht Herausgeber Yourgrau unter anderem auch auf den Titel und die Ausrichtung seiner Wochenschrift ein. Den Titel *Orient* habe er zusammen mit dem Kauf der Lizenz übernehmen müssen, auch wenn seine Wochenschrift inhaltlich wenig mit dem *Orient* zu tun gehabt und „gleich von Beginn an einen ausgeprägt anti-faschistischen Charakter“ erhalten habe.⁵³⁵ Yourgrau spricht in der *Wir*-Form, wenn er über seine politische Haltung und die seiner Autoren und Autorinnen sagt, sie seien „zweifellos stark links [gewesen], ohne jedoch Parteibindungen anzustreben.“⁵³⁶ Ganz ohne Bezug zum „*Orient*“ sollte seine Wochenschrift aber doch nicht sein. So schreibt Yourgrau weiter an Berendsohn, dass ihm durchaus daran gelegen gewesen sei, „die Zustände in Palaestina zu analysieren und auf die Gefahren eines engen Nationalismus und einer selbstgerechten Haltung hinzuweisen.“⁵³⁷ Im Leitartikel der ersten veröffentlichten Ausgabe der Wochenschrift vom April 1942 stellte Yourgrau den Namen der Zeitschrift – anders als im fünf Jahre später an Berendsohn verfassten Brief – als Programm dar. Yourgrau beschreibt Palästina als idealisierten Sehnsuchtsort des europäischen Juden, der sich nun, angekommen im Land seiner Hoffnungen und Träume, mit der desillusionierenden Realität konfrontiert sehe – mit Spießigkeit und Provinzialismus. Es dürfe nicht vergessen

⁵³⁵ Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 3.

⁵³⁶ Vgl. ebd., 4.

⁵³⁷ Vgl. ebd.

werden, dass Palästina nur ein Teil eines größeren Gebietes (eben des Orients) sei, umgeben von arabischen Nachbarn, von Religionen „mit uns fremden ethischen und moralischen Inhalten“ und im Einflussgebiet Indiens.⁵³⁸ Hier zeigt sich erneut Yourgraus globaler Blick, den er bereits in seiner 1939 veröffentlichten Broschüre *Der Nahe Osten – Gewehr bei Fuss!* zur Grundlage seiner Analyse gemacht hatte. Und auch ähnliche Bilder werden von Yourgrau evoziert, greift er doch im Leitartikel der ersten Ausgabe des *Orient* erneut das Schicksals-Motiv auf:

„Dieses Palästina ist unser Schicksal. Wenige haben es erstrebt, viele hatten es bekämpft. Eine Heimat aber kann man nicht dekretieren, man kann sie nur mit Liebe und Vernunft gestalten. Dazu gehört der Mut zur Verantwortung, manchmal zur Unpopularität und Entschlossenheit, um jeden Preis für dieses Ziel zu kämpfen.“⁵³⁹

Auch hier macht Yourgrau durch seine Wortwahl deutlich, dass er sich als Teil der Gemeinschaft sieht, an die er seinen Text richtet. Er leugnet nicht, dass die meisten seiner Autoren und Autorinnen unfreiwillig nach Palästina gekommen sind und nicht in der Lage waren, ihren neuen Lebensort sofort als Heimat anzunehmen, auch wenn das von ihnen verlangt wurde. Und dennoch seien sie bereit, mit „Liebe und Vernunft“ auf ihre neue Heimat einzuwirken, auch um den Preis, sich unbeliebt zu machen. Yourgrau macht deutlich, dass er den *Orient* als ein unabhängiges Medium der politischen Kommentierung verstanden wissen will. Vermutlich war Yourgrau daran gelegen, den Titel der Wochenschrift vor seiner Leserschaft als bewusste Wahl und Bestandteil eines durchdachten Gesamtkonzepts darzustellen, auch wenn er in Wirklichkeit nur ein Element der übernommenen Lizenz darstellte.

Offensichtlich in Voraussicht des Widerstandes, den die Zeitschrift wegen ihres Erscheinens in deutscher Sprache im *Jischuw* erwarten würde, thematisiert Yourgrau auch die Sprachwahl im Leitartikel der ersten Ausgabe. Er begründet die Entscheidung für die Verwendung des Deutschen damit, dass die Zeitschrift „den Leser erreichen [soll], dem die Beherrschung der hebräischen Sprache für die Zeitdauer dieses Krieges ein unerreichbares Ziel bleiben wird.“ Die Zeitschrift wende sich nur an diesen Kreis und gegen „unvornehme Reaktionen einiger

⁵³⁸ Vgl. Wolfgang Yourgrau: Auftakt, in: *Orient* III/1, 3–5; hier: 1.

⁵³⁹ Vgl. ebd.

intoleranter Mitbürger“ werde man immun sein.⁵⁴⁰ Die offenbar erwartete Opposition gegen das Blatt trat Yourgraus Angaben zufolge auch sofort nach Erscheinen der ersten Ausgabe im April 1942 ein, so berichtet er fünf Jahre später in seinem Brief an Berendsohn. Nicht nur seien „die fanatischen Hebraisten und Altzionisten“ gegen das Blatt gewesen, sondern auch „weite Kreise der europaischen Neueinwanderer [sic!].“ Die Einwandererorganisation HOGOIA und die Partei *Alija Chadascha*, für die Yourgrau selbst tätig war, hätten ihm das Blatt „uebel“⁵⁴¹ genommen.⁵⁴²

„Man boykottierte uns, schrieb gegen uns und entfaltete sehr rasch eine wueste Hetze. Man nannte uns Kommunisten, Verraeter am Zionismus, Caf hausliteraten, warf uns zersetzenden Einfluss vor, wir seien entwurzelte Intellektuelle, typische Weltbuehnenleute, kurz, es gab keine Partei, keine Organisation im Lande, die uns akzeptierte.“⁵⁴³

Der Bezug auf die Weimarer *Weltbühne*, die Yourgrau als Vorbild für die Gestaltung seines *Orient* diente, wurde durch seine Kritiker offenbar erkannt, erzeugte allerdings einen negativen Beigeschmack. Nach eigenen Angaben verlor Yourgrau seine Position als Sekretär bei der *Alija Chadascha*, da er nicht bereit gewesen sei, die Redaktion des *Orient* abzugeben.⁵⁴⁴ Es ist davon auszugehen, dass der Widerstand gegen die Zeitschrift auch der Grund dafür war, dass einige Autoren und Autorinnen ihre Artikel unter Pseudonymen veröffentlichten.⁵⁴⁵

Am Beginn fast aller Ausgaben steht Yourgraus Leitartikel, indem er sich meist aktuellen politischen Geschehnissen innerhalb und außerhalb des *Jischuw* widmet. Darüber hinaus ist kein stringenter Aufbau der Wochenschrift erkennbar, wenn auch einzelne Rubriken regelmäsig in den Ausgaben auftauchten. So zum Beispiel die „Freie Tribüne“, in der längere Texte von Lesern und Autoren abgedruckt wurden, die laut Yourgrau nicht zur Redaktion des *Orient* gehörten und

⁵⁴⁰ Vgl. ebd., 2.

⁵⁴¹ Yourgrau setzt das Adjektiv selbst in Anfuhrungszeichen.

⁵⁴² Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 1.

⁵⁴³ Vgl. ebd., 1–2.

⁵⁴⁴ Vgl. ebd., 2.

⁵⁴⁵ Eine Auflösung der im *Orient* verwendeten Pseudonyme findet sich im Nachdruck des *Orients* des Gerstenberg-Verlags aus dem Jahr 1982. Vgl. Yourgrau/Zweig, *Orient* Bd. 1, XXVI.

deren Meinungen nicht unbedingt jenen der Redaktion entsprechen würden. Ob diese Artikel aber wirklich stets von Personen ohne Bezug zum *Orient* stammten, ist fraglich, erschien doch zum Beispiel in der achten Nummer vom Mai 1942 ein Artikel, dessen Autor mit „Ein Vater“ bezeichnet wird. Der Gerstenberg-Verlag ordnete dieses Pseudonym in seinem Nachdruck der Zeitschrift Walter Zadek zu,⁵⁴⁶ der ein regelmäßiger Autor im *Orient* war. Weitere regelmäßige Rubriken sind Glossen, Buch- und Theaterrezensionen, Gedichte und Karikaturen. Die meisten Texte widmen sich ohne weitere Zuordnung einem politischen, wirtschaftlichen, geschichtlichen oder kulturellen Thema.

In den ersten Ausgaben des *Orient* findet sich oft ein Übergewicht an kulturellen Themen, in späteren Ausgaben nehmen politische Themen ebenso viel Raum ein. So veröffentlichte Arnold Zweig in den Ausgaben 2 und 3 seinen Text „Ein Sinai-Rätsel“ über die Zehn Gebote.⁵⁴⁷ Ein G. Wunderlich schreibt über das Mutterrecht in der Bibel⁵⁴⁸ und die gesamte sechste Ausgabe des dritten Jahrganges ist aus Anlass des Todes von Stefan Zweig, der sich am 23. Februar 1942 in Brasilien das Leben genommen hatte, dem „geistigen Wien“ gewidmet. So verwundert es nicht, dass in der Forschung dieser Aspekt der Wochenschrift hervorgehoben wurde. Als kulturelle Beiträge werden im Folgenden gezählt: literarische Texte von Autoren und Autorinnen des *Orient*, Wiederabdrucke literarischer Texte sowie Texte, die literarische, kulturelle oder geschichtliche Themen behandeln. Nach einer thematischen Zuordnung aller Artikel des *Orient* ist rein zahlenmäßig das Verhältnis von Beiträgen mit kulturellen und solchen mit politischen Themen in etwa gleich verteilt. Circa 217 Beiträge haben kulturelle Themen, circa 212 politische. Hinzukommen um die zwanzig Beiträge, in denen sich politische und kulturelle Themen überschneiden. Da die kulturellen Beiträge für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit nicht im engeren Sinne von Belang sind, werden sie im Folgenden keiner gesonderten Analyse unterzogen. Hans-Albert Walter widmet sich in Band 4 seiner *Deutschen Exilliteratur 1933–1950* dem *Orient* auf immerhin knapp fünfzig Seiten als einer von zwei politisch-kulturellen Zeitschriften der jüdischen Massenemigration – neben dem wohl bekanntesten,

⁵⁴⁶ Vgl. ebd.

⁵⁴⁷ Vgl. Arnold Zweig: Ein Sinai-Rätsel, in: *Orient* III/2 (10.4.1942), 3–5; Arnold Zweig: Ein Sinai-Rätsel, in: *Orient* III/3 (17.4.1942), 6–9.

⁵⁴⁸ Vgl. G. Wunderlich: Vom Mutterrecht in der Bibel, in: *Orient* III/4 (24.4.1942), 17–19.

dem seit 1934 in New York erscheinenden *Aufbau*.⁵⁴⁹ Bezogen auf die kulturellen Beiträge kam er zu dem Schluss, dass diese durch den Blick des mitteleuropäischen Intellektuellen geprägt gewesen seien, der die Auswahl der behandelten Künstler und Künstlerinnen und Themen beeinflusst habe.⁵⁵⁰

Nach einer Einteilung der politischen Beiträge in außenpolitische Artikel, innenpolitische Artikel und Artikel, die beiden Gebieten zuzuordnen sind, ist ein leichtes Übergewicht der Beiträge zu außenpolitischen Themen zu verzeichnen: 129 Artikel beschäftigen sich mit Außenpolitik, 83 Artikel betreffen die aktuelle politische Entwicklung im *Jischuw*. In letzteren kommen gleichermaßen Autoren und Autorinnen des *Orient* zu Wort wie auch Leser, denen gestattet wird, ihre Meinung in Gastartikeln zu vertreten. In rund 24 Artikeln werden gleichermaßen außen- wie innenpolitische Themen behandelt. Knapp die Hälfte der Beiträge mit außenpolitischen Themen bezieht sich auf Deutschland. Mitgezählt wurden hier auch Karikaturen, die ab der Ausgabe Nummer 32/33 des *Orient* regelmäßig abgedruckt wurden und meist Adolf Hitler darstellen beziehungsweise auf den Zweiten Weltkrieg Bezug nehmen. Versucht man die im *Orient* behandelten politischen Themen zu kategorisieren, kommt man auf folgende acht Hauptthemen: Ausschluss der westeuropäischen Alija im *Jischuw*, Rezeption der Zeitschrift *Orient* im *Jischuw*, Sprachenfrage, Politik im *Jischuw*, Außenpolitik, Zweiter Weltkrieg, Aspekte der allgemeinen und jüdischen Geschichte, Verfolgung der europäischen Juden und Jüdinnen. Einzelne Texte lassen sich inhaltlich nicht nur einem Gebiet zuordnen und vereinen verschiedene Themenkomplexe in sich. Häufige Überschneidungen ergeben sich zum Beispiel bezüglich der Sprachenfrage und dem Gefühl der deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen, aus dem politischen Diskurs ausgeschlossen zu sein oder sogar diffamiert zu werden.

In den ersten Ausgaben der Zeitschrift veröffentlichten einige Autoren Artikel, die man eher nicht dem deutlich linkspolitischen Milieu zuordnen würde, aus dem heraus der *Orient* entstand, und die darüber hinaus eine gewisse Prominenz aufzuweisen hatten. Das entsprach durchaus Yourgraus Wunsch, wie er in einer Ausgabe formulierte:

⁵⁴⁹ Vgl. Walter, *Orient*, 679–733.

⁵⁵⁰ Vgl. ebd., 725.

„Es interessiert uns nicht, ob der betreffende Autor Kommunist oder Demokrat, arm oder reich, Zionist oder Assimilant ist. Wesentlich bleibt nur ein Kriterium: ob er oder sie in der Lage ist, einen Gedanken, eine These, einen Standpunkt so klar und scharf zu formulieren, daß jede Gefahr der Doppelzüngigkeit, der Bipolarität oder der Ambivalenz von vornherein ausgeschaltet ist.“⁵⁵¹

Die Themen, die diese Autoren bearbeiten, könnte man durchaus als progressiv bezeichnen. Der 1877 in Berlin geborene und 1933 nach Palästina emigrierte Dermatologe und Sexualwissenschaftler Max Marcuse schreibt beispielsweise über die sexuelle Tradition im Judentum.⁵⁵² In einer weiteren Ausgabe beschäftigt ihn das Urteil in einem Sexualprozess, das wesentlich auf dem festgestellten Charakter des Angeklagten beruhte.⁵⁵³ Der 1882 in Posen geborene und bereits im Jahr 1909 nach Palästina ausgewanderte Arzt und Zionist Elias Auerbach beschäftigt sich mit einem religionsgeschichtlichen Thema, den zehn israelitischen Stämmen.⁵⁵⁴ Der 1913 in München geborene und 1935 nach Palästina emigrierte Journalist und Religionswissenschaftler Schalom Ben-Chorin schreibt in der Rubrik „Freie Tribüne“ über die Problematik des Einzugs von streng religiösen Männern in den Militärdienst.⁵⁵⁵ Ben-Chorin sah im *Orient* eine „avantgardistische Zeitschrift“ mit einer „linksgerichtete[n] kosmopolitische[n]“ Ausrichtung.⁵⁵⁶ Auch der Schriftsteller Max Brod, seit 1939 in Palästina, veröffentlichte im *Orient*. Er verfasste eine Replik auf einen Artikel des *Orient*-Autoren Walter Zadek, der den Kunstkritikern in Palästina „Dilettantentum“ attestiert hatte.⁵⁵⁷ Der 1871 in Mähren geborene und 1938 nach Palästina emigrierte Kinderarzt und Psychoanalytiker Josef Friedjung war Sozialdemokrat und erklärter Nichtzionist.⁵⁵⁸ In einer frühen

⁵⁵¹ Vgl. Wolfgang Yourgrau: Kleines Jubiläum, in: *Orient* III/26 (25.09.1942), 1–4; hier: 4.

⁵⁵² Vgl. Max Marcuse: Sexualprobleme und Tradition, in: *Orient* III/4 (24.4.1942), 9–14.

⁵⁵³ Vgl. Max Marcuse: Charakter – und Gericht, in: *Orient* III/7 (15.5.1942), 7–9.

⁵⁵⁴ Vgl. Elias Auerbach: Wo sind die zehn Stämme?, in: *Orient* III/2 (10.4.1942), 7–9. Auerbach soll laut einer Auskunft von Sally Großhut auch bei Vortragsabenden in Großhuts Haus gesprochen haben. Vgl. Brief von Sally Großhut an Walter A. Berendsohn (Dokument 1), in: BN Signatur EB 54b/7 I, 601–624, 2.

⁵⁵⁵ Vgl. Schalom Ben-Chorin: Die religiöse Problematik der Rekrutierung, in: *Orient* III/3 (17.4.1942), 16–18.

⁵⁵⁶ Vgl. Schalom Ben-Chorin: *Germania Hebraica*. Beiträge zum Verhältnis von Deutschen und Juden, Gerlingen 1982, 38.

⁵⁵⁷ Vgl. Walter Zadek: Das Dilemma unserer Kritik, in: *Orient* III/5 (1.5.1942), 7–9 und Max Brod: Zum „Dilemma unserer Kritik“. Eine Entgegnung, in: *Orient* III/7 (15.5.1942), 5–6.

⁵⁵⁸ Vgl. Rolnik, Freud auf Hebräisch, 145.

Ausgabe des *Orient* schreibt er über die Erziehung der Kinder im *Jischuw* und eine Reform der Erziehung.⁵⁵⁹

Dass Yourgrau im *Orient* der Psychoanalyse ein Forum bot, ist kein Zufall. Das Interesse an psychoanalytischen Behandlungen war im *Jischuw* der 1930er- und 1940er-Jahre groß, was der Historiker und Psychoanalytiker Eran Rolnik unter anderem auf die wachsende Zahl von Einwanderern und Einwanderinnen mitteleuropäischer Herkunft zurückführt, die bereits vor der Emigration mit der Psychoanalyse in Kontakt gekommen waren.⁵⁶⁰ Anders als in Europa, wo die praktische Psychoanalyse während der Kriegsjahre nahezu zum Erliegen gekommen war, wurde sie in Palästina sehr aktiv betrieben, Analysen und wissenschaftlichen Veranstaltungen wurden durchgeführt.⁵⁶¹ Rolnik argumentiert, dass sich revolutionär-marxistische Denker in Palästina bemüht hätten, eine Synthese zwischen Freud und Marx zu schaffen und die freudschen Ideen in ihre Theorien einzubeziehen – anders als in der Sowjetunion, wo Freud zwar nicht von Beginn an aus der revolutionären Bewegung, aber doch schnell und konsequent aus deren Diskurs ausgeschlossen wurde.⁵⁶² So verwundert es nicht, dass es auch im *Jischuw* Kontakte zwischen dem linksintellektuellen Herausgeber des *Orient* und Vertretern der Psychoanalyse gab. Auch der prominenteste *Orient*-Beiträger Zweig stand in regelmäßigem Briefkontakt mit Sigmund Freud und dem ebenfalls 1933 nach Palästina emigrierten Arzt und Psychoanalytiker Max Eitingon, den er in einem Brief an Lion Feuchtwanger als seinen Freund bezeichnet.⁵⁶³ Zweig, offenbar selbst Anhänger der therapeutischen Methode, hatte sich in Haifa einer Psychoanalyse unterzogen.⁵⁶⁴ Die Literaturwissenschaftlerin und Historikerin Veronika Fuechtner bezeichnet Zweig als Teil der in Palästina entstehenden

⁵⁵⁹ Vgl. Josef Friedjung: ... und der „Aufbau“ des Menschen?, in: *Orient* III/7 (15.5.1942), 5–7 und ders.: Reform der Erziehung?, in: *Orient* III/8 (22.5.1942), 7–9.

⁵⁶⁰ Vgl. Rolnik, Freud auf Hebräisch, 49.

⁵⁶¹ Vgl. ebd., 145.

⁵⁶² Vgl. ebd., 49.

⁵⁶³ Vgl. Harold von Hofe: Lion Feuchtwanger. Arnold Zweig. Briefwechsel 1933–1958, Berlin und Weimar 1984, 290. In einem anderen Brief an Feuchtwanger spricht Zweig davon, dass er in der Psychoanalytischen Gesellschaft in Palästina „eine treue Anhängerschaft“ habe. Vgl. Brief von Arnold Zweig an Lion Feuchtwanger vom 28.03.1944, in: AZN Signatur 6700, 2.

⁵⁶⁴ Vgl. Veronika Fuechtner: Berlin Psychoanalytic. Psychoanalysis and Culture in Weimar Republic Germany and Beyond, Berkeley 2011, 128.

„Freudian intellectual community“.⁵⁶⁵ Bereits vier Wochen nach seiner Ankunft in Jerusalem berichtete Eitingon Freud 1934 von der Gründung der *Psychoanalytischen Gesellschaft Palästinas* (החברה הפסיכואנליטית בארץ ישראל),⁵⁶⁶ kurz CPI. Briefe zwischen Zweig und Eitingon – beide kamen bereits kurz nach der Machtübernahme Hitlers nach Palästina – aus den 1930er-Jahren legen nahe, dass Ersterer im Januar 1937 plante, einen Vortrag bei der CPI⁵⁶⁷ zum Thema „Emigration und Neurose“ zu halten. Möglicherweise war Zweig auch selbst Mitglied der CPI, zumindest notiert er im Juli 1941 in seinem Taschenkalender, dass er sich in Jerusalem auf einer Sitzung der Psychoanalytischen Gesellschaft befand.⁵⁶⁸

Artikel zu progressiveren gesellschaftsrelevanten Themen von prominenteren Gastautoren erschienen bis zur achten Ausgabe des *Orient* Ende Mai 1942. Über die Gründe, warum sie in den Folgeausgaben nicht mehr publizierten, lässt sich nur spekulieren. Möglicherweise erklärt sich ihre Zurückhaltung mit dem Boykott gegen die Zeitschrift, der bereits kurz nach dem Erscheinen der ersten Ausgabe in der hebräischsprachigen Tagespresse laut wurde. Die zionistische Tageszeitung *Ha'Boker* (hebr.: הבקר, dt.: Der Morgen) verurteilte am 17. April 1942 das Erscheinen des *Orient* in deutscher Sprache und äußert Besorgnis über den Zustand der hebräischen Sprache, die der „Eckstein im Aufbau des nationalen Heims“ sei.⁵⁶⁹ In der Tageszeitung *Ha'Maschkif* (hebr.: המשקיף; Übersetzung: Der Beobachter) der revisionistischen Partei *Ha'Tzohar* (hebr.: הצה"ר) wird die Herausgabe des *Orient* zum Anlass genommen, die deutschen *Olim* der Feindschaft gegenüber der hebräischen Sprache zu bezichtigen. Sie würden sich in das Leben des *Jischuw* einmischen, ohne in diesem verwurzelt zu sein, was sie überdies auch gar nicht anstreben würden.⁵⁷⁰ Zum „halbjährigen Jubiläum“ der Zeitschrift berichtet Herausgeber Yourgrau jedenfalls von der „stark ausgedehnte[n] Opposition“ gegen das Blatt, die sich in „Anfeindungen, Verleumdungen und

⁵⁶⁵ Vgl. ebd., 125. Fuechtner bewertet den Briefwechsel zwischen Zweig und Eitingon als wertvolle Informationsquelle für die frühen Jahre der CPI und die speziellen Bedingungen der psychoanalytischen Praxis im Exil. Vgl. ebd., 127.

⁵⁶⁶ Vgl. Rolnik, Freud auf Hebräisch, 109.

⁵⁶⁷ Eitingon schreibt über einen geplanten Vortrag „in unserer Vereinigung“, womit er aller Wahrscheinlichkeit nach die CPI meint. Vgl. Brief von Max Eitingon an Arnold Zweig vom 06.01.1937, in: AZN Signatur 6566, 1.

⁵⁶⁸ Vgl. Pocket Diary 1940–41, in: AZN Signatur 2627, 92.

⁵⁶⁹ Vgl. o. A.: Haifa [Chaifa], in: *Ha'Boker* (17.04.1942), 5 (hebr.).

⁵⁷⁰ Vgl. o. A.: Bemerkungen [Teguwo], in: *Ha'Maschkif* (22.04.1942), 2 (hebr.).

Intriguen [sic!]“ zeige.⁵⁷¹ Hans-Albert Walter weist zurecht darauf hin, dass man sich die Atmosphäre des Boykotts vor Augen führen müsse, um nachvollziehen zu können, dass Yourgrau das halbjährige Bestehen des *Orient* zum Anlass für die Ausrufung eines Jubiläums nimmt.⁵⁷² Yourgrau spricht vom festen Willen, an der Herausgabe der Zeitschrift festzuhalten:

„Wenn wir den äußeren Widerständen und inneren Versuchungen dennoch standhielten, dann nur deswegen, weil wir an die objektive Notwendigkeit einer solchen Zeitschrift glauben, weil wir ihr eine gewichtige Funktion in der politischen Klärung des Landes zugestehen, und weil wir schließlich einer unabhängigen Opposition zum Ausdruck verhelfen wollen.“⁵⁷³

Yourgrau betont noch einmal wie bereits im Leitartikel der ersten Ausgabe vom April 1942, dass für den *Orient* zwar durchaus vor allem linksgerichtete Autoren schrieben, dass es aber nicht darum ginge, ein „rein politisches, sozialistisches Organ zu schaffen.“⁵⁷⁴ Man wolle keine linientreue Klassentheorie betreiben, sondern „unabhängige, linke, progressive Tendenzen“ vertreten. Der Antifaschismus sollte laut Yourgrau nicht nur zum Leitgedanken der Arbeiterklasse und den ihr nahestehenden Intellektuellen werden, sondern über alle Klassenunterschiede hinweg die Mitglieder der Gesellschaft mobilisieren. Yourgrau argumentiert hier ganz im Geist der internationalen antifaschistischen Bewegung, die für deren ihre politischen und intellektuellen Verteidiger und Vorkämpfer in den dreißiger und vierziger Jahren nicht zwangsläufig mit einer Konversion zum Sowjetkommunismus einherging, wie es der Historiker Enzo Traverso treffend formuliert hat.⁵⁷⁵ Auch wenn dem *Orient* vorgeworfen würde, seine Kritik sei „zersetzend“,⁵⁷⁶ so Yourgrau weiter, werde die Zeitschrift bezüglich ihrer Ausrichtung keine Konzessionen machen⁵⁷⁷ und dabei nicht auf „Humor,

⁵⁷¹ Vgl. Yourgrau, Kleines Jubiläum, 1.

⁵⁷² Vgl. Walter, Deutsche Exilliteratur, 730–731.

⁵⁷³ Vgl. Yourgrau, Kleines Jubiläum, 1.

⁵⁷⁴ Vgl. ebd., 2.

⁵⁷⁵ Vgl. Traverso, Intellectuals and Anti-Fascism, o. S.

⁵⁷⁶ Vgl. Yourgrau, Kleines Jubiläum, 3.

⁵⁷⁷ Vgl. ebd., 4.

Ironie und Schärfe“ verzichten, denn diese Stilmittel seien essentiell für eine oppositionelle Wochenschrift.⁵⁷⁸

Herausgeber Yourgrau lehnte es offenbar nicht nur ab, den Kritikern Zugeständnisse zu machen, sondern verlieh seiner Zeitschrift um das Erscheinen dieses Jubiläumstextes im September 1942 herum einen noch deutlich politischeren Ton. In den letzten Monaten des Jahres 1942 traten die Artikel zu kulturellen Themen deutlich hinter Texte zurück, die sich zu innen- und außenpolitischen Themen positionieren. Waren die ersten Ausgaben zumeist durch eine Mischung aus kulturellen und politischen Themen gekennzeichnet oder gar durch einen Überhang an ersteren, zeigt sich die deutliche Politisierung nun vor allem in einer vermehrten Kritik an gesellschaftlichen Entwicklungen und Ereignissen im *Jischuw*. Bereits in Ausgabe Nr. 22 vom 28. August 1942 beschäftigen sich sieben von insgesamt zwölf Beiträgen mit politischen Themen, wenn sie sich auch am Rande auf kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungen beziehen: Yourgrau setzt sich im Leitartikel mit Kritik am *Orient* auseinander, Arnold Zweig setzt eine Beitragsreihe zum Thema „Der Krieg und der Schriftsteller“ fort, Noemi Gabriel schreibt zur politischen Entwicklung in Deutschland, Hermes über die palästinensische Wirtschaft, Ernst Fischer zur sowjetischen Wirtschaft, die Presseschau beschäftigt sich mit politischen Entwicklungen in der Türkei, Nuntius (das ist Louis Fürnberg) mit Lenins Aufenthalt in London im Jahre 1902 und Alexander Zak mit der Meinungsfreiheit im *Jischuw*.⁵⁷⁹

Das Konzept von Yourgraus Wochenschrift und die thematische Entwicklung der Texte sind ein Beispiel dafür, wie Autoren und Autorinnen das Medium Zeitschrift als geeignetes Mittel für den Versuch der politischen Einflussnahme betrachteten. Dies soll im Folgenden anhand von ausgewählten Themen und Beispieltexten herausgestellt werden. Das Hauptinteresse liegt dabei auf der Fragestellung, inwiefern Herausgeber sowie Autoren und Autorinnen die Wochenschrift als Medium der politischen Einflussnahme inszenierten, mit welchen Themen sie sich befassten, wie sie diese analysierten und welche Reaktionen es darauf gegebenenfalls aus der Leserschaft im *Jischuw* gab.

⁵⁷⁸ Vgl. ebd., 3.

⁵⁷⁹ Vgl. *Orient* III/22 (28.08.1942).

2.2.1.3 Der Orient als politisches Meinungsforum

2.2.1.3.1 *Wirtschaft und Politik weltweit und im Jischuw*

In den 1940er-Jahren hatte der *Jischuw* mit wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen, die bereits mit Kriegsbeginn ihren Anfang genommen hatten. Der für die Wirtschaft im *Jischuw* essenzielle Export von Zitrusfrüchten ging zurück und das Baugewerbe brach ein. Die Arbeitslosigkeit lag im August 1940 auf Rekordhöhe.⁵⁸⁰ Ab Januar 1942 wurden die Lebensmittel reduziert. Eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage trat zwar durch die Stationierung der britischen Truppen ein,⁵⁸¹ aber erst im Verlauf des Jahres 1942 war wieder ein deutlicher Aufschwung in Industrie und Handel zu verzeichnen.⁵⁸² Politisch stand alles unter dem Eindruck der Verfolgung der Juden und Jüdinnen in Europa und der Bekämpfung der Bestimmungen des britischen *Weißbuches* in Palästina. Die palästinensischen Juden und Jüdinnen waren nicht nur in Sorge um ihre Verwandten und Glaubensgenossen in Europa, sondern fürchteten Anfang der 1940er-Jahre auch um ihr eigenes Leben.⁵⁸³ 1940 bombardierten italienische Flieger Städte in Palästina, im Juni 1941 noch einmal Tel Aviv.⁵⁸⁴ Arnold Chempin, der wie Arnold Zweig bereits Anfang der 1930er-Jahre nach Palästina ausgewandert war, beschreibt das trügerische Gefühl, im fernen Palästina sicher vor dem Krieg zu sein:

„wir alle glaubten in einer recht fernen ecke des weltkriegschauplatzes zu leben. ein Junitag 1940 hat uns die totalität des modernen krieges kosten lassen. es war bittere kost. ein geschwader italienischer flieger, deren herr und meister sich gerade als axispartner an Hitlers seite gestellt hatte, erschien plötzlich aus dem blauen himmel und ließ seine bomben auf die ahnungslose, ungewarnte stadt Tel Aviv herabregnen.“⁵⁸⁵

⁵⁸⁰ Vgl. Segev, Die siebte Million, 96.

⁵⁸¹ Vgl. ebd.; Krämer, Geschichte Palästinas, 345.

⁵⁸² Vgl. Krämer, Geschichte Palästinas, 350.

⁵⁸³ Vgl. Segev, Die siebte Million, 97.

⁵⁸⁴ Vgl. Krämer, Geschichte Palästinas, 346.

⁵⁸⁵ Vgl. Chempin, Mein Repertoire, 178.

Auch Walter Grab beschreibt in seiner Autobiografie *Meine vier Leben* die Angst und Verzweiflung im Jahr 1941 vor einem Vordringen der Deutschen Wehrmacht bis nach Palästina.⁵⁸⁶ Bis Ende 1942 bestand die Gefahr, dass die Deutschen Ägypten erobern und bis Palästina vordringen würden. Viele versuchten Palästina gar zu verlassen, was nicht mehr so einfach möglich war.⁵⁸⁷ Hinzu kam zu dieser Zeit der antibritische Terror durch *Etzel*⁵⁸⁸, der die Gesellschaft im *Jischuw* spaltete. Vor diesem Hintergrund lässt sich besser nachvollziehen, dass Herausgeber, Autoren und Autorinnen im *Orient* innenpolitische und wirtschaftliche Zusammenhänge häufig in einem internationalen Kontext reflektierten. Bereits in der ersten Ausgabe des *Orient* findet sich ein Artikel, der sich mit dem Zusammenhang der Wirtschaft im Zweiten Weltkrieg und den Auswirkungen auf Palästina beschäftigt.⁵⁸⁹ Autor Egon Zeitlin veröffentlichte nur diesen einen Artikel „**Weltkriegswirtschaft – und Palästina**“ in der Wochenschrift.⁵⁹⁰

Zeitlin konstatiert zunächst, dass der totale Krieg die Gesetze der Wirtschaft nicht aufhebe, sie aber in entscheidenden Punkten ändere. Auch jene Länder würden von den ökonomischen Auswirkungen des Krieges betroffen, die noch nicht unmittelbar Kriegsgebiet seien. Daher könne man auch die palästinensische Wirtschaft nicht betrachten, ohne sie in den Rahmen der Weltkriegswirtschaft einzuspannen.⁵⁹¹ Im Folgenden formuliert Zeitlin zehn Gesetze der modernen Kriegswirtschaft, die für alle Länder Gültigkeit hätten, aber nicht in allen gleichzeitig vollzogen würden. Oberstes Ziel der Wirtschaft kriegsführender Länder während des Krieges sei es, Rüstungsschmiede zu sein. Diesem seien alle

⁵⁸⁶ Vgl. Grab, *Meine vier Leben*, 76.

⁵⁸⁷ Vgl. Segev, *Die siebte Million*, 97.

⁵⁸⁸ Der *Irgun Zvai Leumi* (hebr.: ארגון צבאי לאומי, dt.: Nationale Militärorganisation) wurde 1931 als rechte Untergrundorganisation gegründet und verübte Terrorakte und Attentate gegen die britische Mandatsmacht, die die Gruppe als illegale Besatzer sah. Vgl. The Editors of *Encyclopaedia Britannica*: *Irgun Zvai Leumi*, in: *Encyclopaedia Britannica* <<https://www.britannica.com/topic/Irgun-Zvai-Leumi>> (04.08.2019).

⁵⁸⁹ Vgl. Egon Zeitlin: *Weltkriegswirtschaft – und Palästina*, in: *Orient* III/2 (10.4.1942), 14–16.

⁵⁹⁰ **Egon Zeitlin** wurde 1901 in Leipzig geboren und wuchs mit seinen fünf Geschwistern in einem liberalen Elternhaus auf. Vgl. Egon Zeitlin: „Aber alles, was wir damals taten, war von einem neuen Leben erfüllt“, in: Sylke Bartmann u. a. (Hg.): „Wir waren die Staatsjugend, aber der Staat war schwach“. Jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland und Österreich zwischen Kriegsende und nationalsozialistischer Herrschaft, Oldenburg 2003, 31–39; hier: 31. Er emigrierte 1935 nach Palästina, arbeitete von 1937 bis 1941 als Abteilungsleiter bei der *Haavarah Trust & Transfer Ltd.* in Tel Aviv, der im *Jischuw* ansässigen Transferstelle zur Abwicklung des Vermögens in Palästina eingewanderter Juden und Jüdinnen, und im Anschluss auf anderen Stellen im Bereich Handel und Industrie.

⁵⁹¹ Vgl. Zeitlin, *Weltkriegswirtschaft*, 14.

anderen Wirtschaftsziele untergeordnet. Die vorhandene industrielle Kapazität reiche nicht aus und müsse gesteigert werden, was nur durch Wirtschaftsplanung und Organisation zu erreichen sei. Jede Arbeitskraft müsse für den Rüstungsprozess gewonnen werden, die Gesetze bürgerlichen Eigentums würden außer Kraft gesetzt, ebenso Rentabilitätsgesetze der Wirtschaft. Für die Zivilversorgung werde nur ein Minimum bereitgestellt.⁵⁹² Palästina stehe bei der Umstellung der Wirtschaft auf Kriegswirtschaft noch am Anfang, woraus sich schließen lasse, dass sie noch lange nicht das Maximum an „efficiency“ im Kriegseinsatz leiste.⁵⁹³

Am Artikel Zeitlins wird deutlich, worauf der Herausgeber des *Orient* bei der Behandlung von Themen Wert legte: auf eine Einordnung in größere Zusammenhänge, um nicht der Gefahr zu erliegen, „die richtige Optik zu verlieren“,⁵⁹⁴ wie Yourgrau es im Auftakt-Artikel dieser ersten Ausgabe des *Orient* formuliert. Mit den Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges auf die Wirtschaft beschäftigen sich im Verlauf der Herausgabe der Wochenschrift einige weitere Artikel: in derselben Ausgabe **„Handelsschiffahrt im Kriege“** eines Jehuda Sebba, in Ausgabe Nr. 5 ein Beitrag mit dem Titel **„Kriegswirtschaft: Preise, Löhne, Teuerung“**⁵⁹⁵ eines nicht genannten Autors, der in Ausgabe Nr. 7 fortgesetzt wird.⁵⁹⁶ In der folgenden Ausgabe schreibt ein ebenfalls unbekannter Autor über palästinensische Lohnprobleme in Zeiten der Kriegswirtschaft.⁵⁹⁷

Doch auch die palästinensische Wirtschaft wird Gegenstand von Analyse und Kommentierung, hatte Herausgeber Yourgrau doch den Anspruch formuliert, die Zeitschrift solle „die Tribüne für alle diejenigen darstellen, die bereit sind, zu den Problemen des Landes und zu den Fragen des Zeitgeschehens sachliche Beiträge zu liefern.“⁵⁹⁸ In einer Juni-Ausgabe finden sich gleich zwei Artikel zum Thema Miete. Ein Leser schreibt unter dem Pseudonym „Ignotus“ in der Rubrik „Freie Tribüne“ über den **„Leidensweg eines Wohnung-Suchenden“**.⁵⁹⁹ Der Autor schildert seine Probleme bei der Suche nach einer Unterkunft in Haifa und

⁵⁹² Vgl. ebd., 14–15.

⁵⁹³ Vgl. ebd., 16.

⁵⁹⁴ Vgl. Yourgrau, Auftakt, 1.

⁵⁹⁵ Vgl. o. A.: Kriegswirtschaft: Preise, Löhne, Teuerung, in: *Orient* III/5 (01.05.1942), 11–15.

⁵⁹⁶ Vgl. o. A.: Kriegswirtschaft, in: *Orient* III/7 (15.05.1942), 10–12.

⁵⁹⁷ Vgl. o. A.: Kriegswirtschaft: Palästinensische Lohnprobleme, in: *Orient* III/8 (22.05.1942), 12–15.

⁵⁹⁸ Vgl. Yourgrau, Auftakt, 2.

⁵⁹⁹ Vgl. Ignotus: Leidensweg eines Wohnung-Suchenden, in: *Orient* III/10 (05.06.1942), 14–18.

bemerkt, dass der gesetzliche Mieterschutz unzureichend sei. Er fordert eine Überarbeitung dieses Gesetzes und ein Kontrollorgan in jeder Stadt, das in Fällen von „Wohnungswucher und gemeinschaedlichem Verhalten“ eingreife. Am Ende des Artikels ist ein Kommentar von Walter Fischer platziert, der als unparteiischer und sachkundiger „Freund des Blattes“ eingeführt wird.⁶⁰⁰ Fischer konstatiert, dass die Beschreibungen von Ignotus typisch sei und ihm eine Reihe gleichartiger Fälle bekannt seien, geht aber auch auf die Perspektive von Haus- oder Wohnungsbesitzern ein, die in der Lage sein müssten, durch eine Anpassung der Miete ihren Lebensstandard zu halten. Auf der anderen Seite, und hier stimmt Fischer Ignotus zu, sollten durch eine Änderung der Gesetzgebung die Rechte der Mieter gestärkt werden.⁶⁰¹ Manfred Lehmann schreibt in derselben Ausgabe eine Rezension über den **„Fuehrer durch das palaestinensische Mietrecht“** von Meinhold Nussbaum.⁶⁰² Der Jurist Nussbaum war bereits 1933 mit seiner Frau und den vier Kindern von Nürnberg nach Palästina geflohen. In Tel Aviv konnte er eine Rechtsanwaltskanzlei eröffnen und wurde zur Anlaufstelle für viele ratsuchende deutschsprachige Einwanderer. Nach 1946 wurde Nussbaum von der *Jewish Agency* nach Deutschland geschickt und war als Experte maßgeblich an den gesetzlichen Regelungen von Restitutionsfragen beteiligt.⁶⁰³ Lehman rezensiert Nussbaums Mietrecht-Führer als den „beste[n] und volkstuemlichste[n]“ Kommentar, der bisher auf dem Gebiet des palästinensischen Mietrechts erschienen sei.⁶⁰⁴

In *Orient* Nr. 7 vom 15. Mai 1942 beschäftigt sich der Autor Adam Haber mit dem Sinn von Eignungsprüfungen bei der Anstellung von Arbeitern in der Industrie des *Jischuw*.⁶⁰⁵ Haber taucht sonst in keiner anderen Quelle auf und es bleibt unklar, ob es sich um eine reelle Person oder ein Pseudonym handelt. Haber kritisiert in **„Was unserer Industrie fehlt“**, dass das Prinzip der Eignungsprüfung, dass in anderen Ländern bereits gang und gäbe sei, in der Industrie im *Jischuw* nicht

⁶⁰⁰ Vgl. Walter Fischer: Kommentar zu „Leidensweg eines Wohnung-Suchenden“, in: *Orient* III/10 (05.06.1942), 17–18.

⁶⁰¹ Vgl. Fischer, Kommentar, 17–18.

⁶⁰² Vgl. Manfred Lehmann: Fuehrer durch das palästinensische Mietrecht, in: *Orient* III/10 (05.06.1942), 20–21.

⁶⁰³ Vgl. Jim G. Tobias: Ein Anwalt Israels, in: *haGalil*, <<http://www.hagalil.com/2011/09/nussbaum-2/>> (11.07.2018).

⁶⁰⁴ Vgl. Lehmann, Fuehrer, 20.

⁶⁰⁵ Vgl. Adam Haber: Was unserer Industrie fehlt: Eignungsprüfungen, in: *Orient* III/7 (15.05.1942), 13–15.

angewendet werde. Es habe sich aber gezeigt, dass etwa zwanzig Prozent der Lehrlinge und ungelerten Arbeiter „für einzelne Berufe vollkommen ungeeignet“⁶⁰⁶ seien. Das entspreche der Erkenntnis aus industriellen Eignungsprüfungen, nach der ein Mensch zwar nicht nur für einen, sondern für mehrere Berufe geeignet sei, umgekehrt aber auch für manche „vollkommen unbrauchbar ist“. Eben diese Fähigkeit könne durch eine Eignungsprüfung bestimmt werden.⁶⁰⁷ Während in Ländern mit „normaler Entwicklung“ die Eignungsprüfung nützlich sein könne, wäre sie im *Jischuw* laut Haber erst recht notwendig:

„Aus allen Teilen der Welt sind Einwanderer hereingeströmt und neue Industrien eilends gegründet worden. Viele, die im Ausland einen anderen Beruf ausübten, wollen und müssen in irgendeinem Zweig der Industrie ihre Tätigkeit finden. Kinder aus Familien, in denen bisher intellektuelle und kaufmännische Berufe üblich waren, müssen einen handwerklichen Beruf finden. Hier wäre geradezu das ideale Feld, um die industrielle Eignungsprüfung einzuführen.“⁶⁰⁸

Haber räumt ein, dass die Geschwindigkeit, mit der die Gemeinschaft des *Jischuw* in den letzten Jahren gewachsen sei, mit ursächlich dafür zu sehen sei, dass sich ein Verfahren wie eine Eignungsprüfung bisher nicht habe durchsetzen können. Es sei aber noch nicht zu spät, durch eine bessere Eignungsfeststellung „viele unerfreuliche Erscheinungen unseres Industrie-aufbaues“ zu korrigieren.⁶⁰⁹ Zwei Ausgaben später, in Nummer 9 vom 29. Mai 1942, druckte der *Orient* den Leserbrief eines Dr. Hugo Freund⁶¹⁰ ab, der Haber widerspricht. Sehr wohl gebe es in Tel Aviv, Jerusalem und Haifa Berufsberatungsstellen, die Eignungsprüfungen durchführen würden.⁶¹¹

⁶⁰⁶ Ebd., 13.

⁶⁰⁷ Vgl. ebd., 14.

⁶⁰⁸ Vgl. ebd., 15.

⁶⁰⁹ Vgl. ebd.

⁶¹⁰ Das ist der einzige Beitrag unter diesem Namen in der Wochenschrift. Ein Dr. Hugo Freund, geboren 1890 in Bruchsal, Arzt und Sozialpolitiker, emigrierte 1933 aus Dresden nach Palästina und lebte da bis 1947. Vgl. biografischer Datensatz im Online-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, <<http://d-nb.info/gnd/1066321477>> (26.04.2020).

⁶¹¹ Vgl. Hugo Freund: An die Red. Des „Orient“, in: *Orient* III/9 (29.05.1942), 24.

Ein weiteres Beispiel für die Behandlung speziell der palästinensischen Wirtschaft findet sich in einer fünfteiligen Serie ab Ausgabe Nr. 22 vom 28. August 1942 mit dem Titel „**Wirtschaft und Recht: Zur palästinensischen Wirtschaft**“. Für den Urheber ist das Pseudonym „Hermes“ angegeben. Im Nachdruck des *Orient*, der 1982 im Gerstenberg-Verlag erschien, wird Ludwig Hoffnung als Autor hinter dem fingierten Namen genannt.⁶¹² Den ersten Teil der Beitragsreihe leitet Hoffnung mit der Schilderung des besonderen Charakters der palästinensischen Wirtschaft ein, in der die Konjunkturentwicklungen im Vergleich mit den Wirtschaften anderer Länder oft diametral entgegengesetzt verlaufen würden. Er sieht als Grund dafür vor allem den entscheidenden Einfluss, den in Palästina psychologische Elemente auf die Wirtschaft hätten, im Gegensatz zu anderen Ländern, wo sich diese nur partiell auswirkten. Dass dem so sei, resultiere aus der Zusammensetzung der Bevölkerung, die zum größten Teil aus Menschen bestehe, „die ihr Vermögen in anderen Ländern durch Krieg, Revolution, Enteignung oder Inflation schon einmal oder mehrere Male ganz oder teilweise verloren haben.“⁶¹³ Auch die Struktur des Geldmarktes sei in Palästina anders als in anderen Ländern, gebe es doch zum Beispiel keine Nationalbank und die Banken seien gezwungen, viele Geldreserven einzubehalten.⁶¹⁴ In Teil 2 der Reihe geht der Autor auf Veränderungen in der Warenkonjunktur im Verlauf des Krieges ein. Vom Eintritt Italiens in den Krieg bis Februar 1942 sei die Warenkonjunktur ständig gestiegen. Gründe dafür seien im Allgemeinen die Schwierigkeit von Importen zum gegenwärtigen Zeitpunkt sowie die Verteuerung und das stark gesteigerte Risiko aller Importe. Erst im Februar 1942 sei diese Tendenz durch den Erlass von Gesetzen unterbrochen worden, außerdem hätte es Hamster- und Panikkäufe gegeben. Am Ende des Artikels konstatiert der Autor, dass in den nächsten Monaten wahrscheinlich wieder mit einer Teuerungswelle zu rechnen sei.⁶¹⁵ Im dritten Teil

⁶¹² Vgl. Yourgrau/Zweig, *Orient* Bd. 1, XXVI. Auch von diesem Autor beziehungsweise unter diesem Pseudonym erschienen keine weiteren Artikel im *Orient*. Und auch in Hoffnungs Fall lässt sich über seinen persönlichen Hintergrund nicht viel herausfinden. Es gab **einen Ludwig Hoffnung**, der aus Berlin stammte und 1939 nach Palästina emigrierte, um dort in das Bankgeschäft seiner Familie einzusteigen. Dieser Ludwig Hoffnung war der Vater von Gerard (Gerhard) Hoffnung, der in den fünfziger Jahren in England ein bekannter Künstler und Musiker war, <https://en.wikipedia.org/wiki/Gerard_Hoffnung> (26.04.2020). Ein Indiz dafür, dass es sich hier um den Autoren des *Orient*-Artikels handelt, wäre das wirtschaftliche Thema des Beitrags. Darüber hinaus lässt sich dies allerdings nicht belegen.

⁶¹³ Vgl. Hermes: Zur palästinensischen Wirtschaft I, in: *Orient* III/22 (28.08.1942), 11.

⁶¹⁴ Vgl. ebd.

⁶¹⁵ Vgl. Hermes: Zur palästinensischen Wirtschaft II, in: *Orient* III/23–24 (11.09.1942), 8–9.

der Serie beschäftigt sich Hoffnung mit Kapital- und Wertanlagen, der Entwertung des Pfundes und dem Zusammenhang der Wertentwicklung von palästinensischem und britischem Pfund.⁶¹⁶ In Teil 4 analysiert der Autor erneut den Zusammenhang von Politik und Wirtschaft, konkret die Auswirkungen des Krieges auf die palästinensische Bevölkerung. Bei Ausbruch des Krieges und erst recht im Frühjahr und Sommer 1940 sei es zu einem völligen Preissturz gekommen. Als im Juni 1940 Frankreich in einen unter deutscher Militärverwaltung stehenden Teil und eine unbesetzte Zone aufgeteilt wurde, hatte dies auch Auswirkungen auf Länder, die sich in unmittelbarer Nähe zum *Jischuw* befanden: Algerien, Marokko, Tunesien, Syrien und Libanon. So näherte sich der Schatten des Krieges der jüdischen Gemeinschaft in Palästina. Zusätzlich trat das faschistische Italien im Juni 1940 an der Seite Hitlerdeutschlands in den Krieg ein und die seit dem 19. Jahrhundert bestehende britische Überlegenheit über die Mittelmeerregion geriet immer mehr in Gefahr.⁶¹⁷ Hoffnungs Analyse, dass diese Entwicklungen Auswirkungen auf die Wirtschaft im *Jischuw* hatten, ist nachzuvollziehen. Die Luftangriffe der italienischen Armee auf palästinensische Städte wie Haifa und Tel Aviv in den Jahren 1940 und 1941 macht Hoffnung nicht zum Thema, hingegen aber das Vordringen der deutschen Wehrmacht unter Generalfeldmarschall Erwin Rommel in Ägypten. Ende Juni 1942 – Hoffnung veröffentlichte seine Artikelserie ab August 1942 – war Rommel mit seinen Truppen bis nach El Alamein vorgedrungen, stand damit nicht mehr weit von Alexandria entfernt und bedrohlich nahe am *Jischuw*. Hoffnung schreibt, dass die Panik, die aufgrund dieser Entwicklung im *Jischuw* ausbrach, „psychologisch viel gravierender als in den früheren Jahren“ gewesen sei.⁶¹⁸ Anders als im Jahr 1940 sei der Kapitalmarkt aber infolge der weltpolitischen Entwicklungen nicht so stark beeinträchtigt gewesen, es sei nur zu vermehrten Geldabhebungen beziehungsweise Transferierungen in andere durch die britische Mandatsmacht regierte Länder gekommen.⁶¹⁹ In diesem Teil der Serie beschäftigt sich der Autor außerdem mit den Auswirkungen des Weltkrieges auf den Immobilienmarkt. Die Nachfrage nach Mietshäusern sei mit Beginn des Krieges gestiegen, ebenso die Preise, die um fünfzig bis siebzig Prozent höher lägen

⁶¹⁶ Vgl. Hermes: Zur palästinensischen Wirtschaft III, in: Orient III/25 (18.09.1942), 10–13.

⁶¹⁷ Vgl. Krämer: Geschichte Palästinas, 346.

⁶¹⁸ Vgl. Hermes: Zur palästinensischen Wirtschaft IV, in: Orient III/26, 13–15, hier: 13.

⁶¹⁹ Vgl. ebd.

als vor Kriegsbeginn. Zu erklären sei dies mit Erwägungen, dass eine zu erwartende Baukonjunktur nach Ende des Krieges automatisch alle Baumaterialien verteuern und verknappen würde, was schlussendlich auch zu einer Erhöhung der Mieten führen würde. Hoffnung wendet jedoch ein, dass schwer vorstellbar sei, wie die Welt nach Beendigung des Krieges aussehen werde und appelliert zusätzlich an die Regierung, die immer bedacht sein müsse, „die beiden Hauptkomponenten des zivilen Lebens unter Kontrolle zu haben: den Brot- und den Mietspreis.“⁶²⁰ Der fünfte ist gleichzeitig der letzte von Hoffnungs Artikelserie zur palästinensischen Wirtschaft.⁶²¹ Offensichtlich war aber geplant, einen weiteren Teil erscheinen zu lassen, was der Autor am Ende dieses Artikels ankündigt; dazu gekommen ist es nicht. An dieser Stelle beschäftigt sich der Autor noch einmal mit dem Kapital- und Geldmarkt. Hoffnung ist sich sicher, dass der Aktienmarkt 1940 nicht eingebrochen wäre, wenn es die Möglichkeit gegeben hätte, Pfandbriefe zu beleihen.⁶²² Für die gegenwärtige Lage stellt er eine Beruhigung fest: Die Geldflüssigkeit sei wieder gestiegen und die Wertpapiere hätten den höchsten Stand seit Beginn des Krieges erreicht.⁶²³ Insgesamt sei also zu sehen, dass die Kriegsgeschehnisse mittlerweile weniger Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung im *Jischuw* hätten. Eine Zusammenfassung oder einen abschließenden Kommentar gibt es nicht – vermutlich, weil Hoffnung seine Artikelserie fortsetzen wollte.

Obwohl in dieser Artikelserie explizit die palästinensische Wirtschaft im Zentrum des Interesses steht, bezieht der Autor die Einflüsse der politischen und wirtschaftlichen Weltlage in seine Überlegungen ein. Politische Entwicklungen stehen im *Orient* im Fokus von circa 212 Artikeln über eine große Bandbreite von Themen. Viele Beiträge beschäftigen sich mit der internationalen Politik und Wirtschaft oder den Entwicklungen im Zweiten Weltkrieg – oft auch mit dem Zusammenhang der drei Bereiche. Brisanter sind meist die Themen, die sich mit grundsätzlichen Fragen von Politik und Gesellschaft innerhalb des *Jischuw* auseinandersetzen: der zionistischen Politik, dem Zusammenleben von jüdischen und arabischen Einwohnern und Einwohnerinnen Palästinas, der Integration der deutschsprachigen Juden und Jüdinnen im *Jischuw* oder der Sprachenfrage. Da die

⁶²⁰ Vgl. ebd., 14.

⁶²¹ Vgl. Hermes: Zur palästinensischen Wirtschaft V, in: *Orient* III/28–29, 17–18.

⁶²² Vgl. ebd., 17.

⁶²³ Vgl. ebd., 18.

Stellung der deutschsprachigen Juden und Jüdinnen im *Jischuw* und die Kritik an der Verwendung der deutschen Sprache zu den meistkommentierten politischen Gegenständen im *Orient* gehören, wird ihnen ein eigenständiger Abschnitt gewidmet.

Die Ungewissheit über den Ausgang des Zweiten Weltkrieges und die zu erwartende Weltlage bewegte viele Autoren des *Orient*, sich in Beiträgen mit diesem Thema zu beschäftigen. Um „**Die allgemeinen Freiheitsrechte nach dem Krieg**“ geht es Alfred Moos alias Peter Zink in einem Beitrag aus *Orient* Nummer 23-24 vom 11. September 1942.⁶²⁴ Moos vergleicht die etwa ein Jahr zuvor von Winston Churchill und Franklin D. Roosevelt gemeinsam verabschiedete *Atlantic Charter*, in der diese ihre Vorstellungen von der Nachkriegsordnung bekanntgaben, mit der Weimarer Reichsverfassung. Auch wenn die im zweiten Teil der Weimarer Verfassung festgehaltenen Grundrechte naturgemäß auf die Inhaber der deutschen Staatsangehörigkeit bezogen waren, während die *Atlantic Charter* Vorschläge für eine Weltordnung enthielt, stellt Moos doch einige Gemeinsamkeiten beider Texte heraus. Zunächst seien sie beide Produkte eines Krieges und als Reaktion auf ein undemokratisches, freiheitsfeindliches System entstanden, hoben daher auch die Vorteile eines demokratischen Staatssystems gegenüber einem autokratischen hervor. Die Weimarer Reichsverfassung und die *Atlantic Charter* seien darüber hinaus beide „Propagandaschriften für eine Staatsform, deren wirtschaftliche Grundlage der Kapitalismus“ sei. Nicht ohne Grund vermieden es beide, grundsätzliche wirtschaftliche und soziale Änderungen in Erwägung zu ziehen, die die Voraussetzung seien, um die festgeschriebenen „anspruchsvollen Freiheitsrechte zu erteilen und vor allem, auf die Dauer fest zu verankern“. Beide Schriftstücke würden die Gefahr ignorieren, die für die gewünschten Freiheitsrechte bestünde, wenn die grundlegende wirtschaftliche und soziale Ordnung bestehen bleibe. Im Falle der Weimarer Reichsverfassung habe die

⁶²⁴ Vgl. Peter Zink [Alfred Moos]: Die allgemeinen Freiheitsrechte nach dem Krieg, in: *Orient* III/23-24 (11.09.1942), 14–17. **Alfred Moos** wurde 1913 in Ulm geboren und studierte Rechtswissenschaften. In Deutschland war er in der SPD und in anderen sozialistischen Organisationen aktiv, emigrierte 1933 nach Großbritannien und später nach Palästina. In Tel Aviv hatte er von 1936 bis 1940 eine SAPD-Gruppe geleitet, war auch Mitglied der *Liga V*. Vgl. Walter Strauss (Hg.): *Signs of life. Jews from Wuerttemberg. Reports for the period after 1933 in letters and descriptions*, New York 1982; o. A.: Moos, Alfred, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, Bd. 2, München 1999, 507.

Geschichte bereits gezeigt, dass die Grundrechte mühelos abgeschafft werden könnten. Moos fragt danach, welche Erkenntnis man aus dieser Erfahrung für die Bestimmungen der *Atlantic Charter* ziehen könne⁶²⁵ und kommt zu einer einfachen Lehre: „Als erstes müssen die wirtschaftlichen Fragen unserer Epoche grundlegend gelöst werden.“⁶²⁶ Damit dies auf globaler Ebene überhaupt zu bewältigen sei, müssten wirtschaftlich zusammenhängende Räume politisch zusammengefasst werden und eine Zentralisierung der Regierungsgewalt in diesen politischen Einheiten geschaffen werden. Als Maßstab für die Ausrichtung der Wirtschaft habe das Ganze zu dienen, dem das private Eigentum an Produktionsmitteln untergeordnet sei. Erst, wenn diese Umgestaltung der Weltwirtschaft erfolgt sei, könnten die Freiheitsrechte umgesetzt werden, ohne Gefahr zu laufen, wieder unterlaufen zu werden.⁶²⁷

Auch alltagspolitische Themen greifen die Autoren und Autorinnen des *Orient* auf. In Ausgabe Nr. 3 beschäftigt sich ein Autor unter dem Pseudonym Olami mit dem Tierschutz, den er in Palästina nicht ausreichend umgesetzt findet, die Bemühungen darum aber angesichts der gegenwärtigen Weltlage als doch bemerkenswert einordnet.⁶²⁸ Im Mai 1942 rückt Herausgeber Yourgrau einen Lehrerstreik in den Fokus seines Leitartikels.⁶²⁹ Er klagt das Gesellschaftssystem als reformbedürftig an, das die Lehrer zum äußersten Mittel – dem Streik – greifen lasse.⁶³⁰ Das Recht sei auf Seiten des Lehrers, denn dieser sei „mit der edelsten Funktion beauftragt, die ein Volk, die jede Gemeinschaft zu vergeben hat: den Nachwuchs geistig zu entwickeln, zu bilden und zu fördern.“⁶³¹ Der Verweis, dass eine Verbesserung der Situation der Lehrer und Lehrerinnen aufgrund leerer Kassen nicht möglich sei, sei ein billiger Einwand, und Yourgrau stellt die These auf: Ginge es um einen anderen Zweck von „national erstrangiger“ Bedeutung, wäre bereits Abhilfe geschaffen worden. Abschließend appelliert er an die Öffentlichkeit des *Jischuw* zu fordern, dass „den Erziehern unserer Jugend ein menschenwürdiges Dasein“ garantiert werde.⁶³² Yourgrau spricht hier nicht abstrakt von den Kindern

⁶²⁵ Vgl. Moos, Die allgemeinen Freiheitsrechte, 15.

⁶²⁶ Vgl. ebd., 16.

⁶²⁷ Vgl. ebd., 16–17.

⁶²⁸ Vgl. Olami: Tierschutz in Palästina, in: *Orient* III/3 (17.04.1942), 20.

⁶²⁹ Vgl. Wolfgang Yourgrau: Lehrerstreik, in: *Orient* III/8 (22.05.1942), 1–2.

⁶³⁰ Vgl. ebd., 1.

⁶³¹ Vgl. ebd., 2.

⁶³² Vgl. ebd.

und Jugendlichen im *Jischuw*, sondern verwendet das Possessivpronomen „unser“ und stellt so einen persönlichen Bezug zu der Gemeinschaft her, über die er schreibt und als deren Bestandteil er sich sprachlich kennzeichnet. Andere alltagspolitische Artikel sind beispielsweise zu den Themen Heiratsvermittlung⁶³³ oder Geburtenrückgang verfasst.

Herausgeber sowie Autoren und Autorinnen des *Orient* setzen sich immer wieder mit der zionistischen Bewegung und Politik im *Jischuw* auseinander und unterziehen diese einer kritischen Revision. Auch dieses Thema wird stets kontextualisiert und vor dem Hintergrund internationaler Entwicklungen betrachtet. Im Leitartikel „**Bilanz ...**“ der Ausgabe Nr. 5 vom 1. Mai 1942 betrachtet Yourgrau den Zustand der Demokratie in Palästina.⁶³⁴ Er bezeichnet die zionistische Politik im *Jischuw* als „naiv“, die angesichts der aktuellen verheerenden Entwicklungen, in denen sich der Nationalismus in der Welt in seiner aggressiven und übersteigerten Form zeige, noch immer in unveränderter Form am zionistischen Nationalgedanken festhalte. Dass dem so sei, zeige sich bereits in der Verwendung einer Terminologie, die nie den „veränderten Verhältnissen angepasst“ worden sei:

„Der Chaluz ist längst zum städtischen Poel der Stadt geworden, die Kibbuzim tendieren immer stärker zur Industrialisierung, aber unsere Propaganda wird nach wie vor die Turia des Pardess als das charakteristische Instrument des Chaluz bezeichnen.“⁶³⁵

In Forschungsarbeiten wurde herausgearbeitet, dass das zionistische Ideal des landwirtschaftlich und handwerklich ausgebildeten Pioniers, der den unwirtlichen Boden Palästinas mit Hacke und Spaten urbar macht und so die Voraussetzung für die jüdische Heimstätte in Palästina schafft, bereits seit den zwanziger Jahren nicht mehr die gesellschaftliche Realität im *Jischuw* beherrschte.⁶³⁶ Yourgrau kritisiert, dass die „zionistische Propaganda“ weiterhin an diesem Ideal festhalte, obwohl die Entwicklung des städtischen Lebens in den vierziger Jahren längst die soziale Realität der jüdischen Gemeinschaft in Palästina prägte. Auch das „Araberproblem“

⁶³³ Vgl. Manfred Lehmann: Aus dem Gerichtssaal. Verstösst Heiratsvermittlung gegen die guten Sitten?, in: *Orient* III/2 (10.04.1942), 13.

⁶³⁴ Vgl. Wolfgang Yourgrau: Bilanz ..., in: *Orient* III/5 (01.05.1942), 1–4; hier: 2.

⁶³⁵ Vgl. ebd. Poel heißt Arbeiter, Turia ist eine Hacke, die zur Bearbeitung des Landes verwendet wurde, und Pardess ist ein Obstgarten.

⁶³⁶ Vgl. Sela-Sheffy, *Europeans in the Levant*, 52.

nehme die zionistische Politik nicht zum Anlass, ihre theoretischen Konzepte zu überdenken. Eine „grundsätzliche Diskussion“ dieses Themas werde vermieden, weil nicht nach Alternativen zu dem „Maximalismus“ des Konzepts der *Brit Schalom*-Gruppe gesucht werde, die einen binationalen Staat für Juden und Araber in Palästina vorsah.⁶³⁷ Yourgrau appelliert an die zionistische Bewegung: Ein Zionismus sei nur unter Verfolgung demokratischer Ziele und Beachtung gegenwärtiger Probleme möglich. Trotz der „Schwierigkeiten der innenpolitischen Auseinandersetzung“, die immer deutlicher zutage treten würden, gebe es keine geistige Neuausrichtung: „Die Intellektuellen haben nichts hinzu gelernt, trotz aller Erfahrungen in der alten und hier, in unserer neuen Welt.“⁶³⁸ Yourgrau macht sich auch Gedanken über die Gründe für diesen fehlenden Willen zum Umdenken und führt die Angst vor materieller Not und die Weltfremde mancher Intellektueller an, die lieber „den Kopf tief in ihre Bücher“ steckten, anstatt sich mit der gesellschaftlichen Entwicklung auseinanderzusetzen. Es gebe aber keine Flucht aus der Wirklichkeit. Yourgrau ruft nach einer „Avantgarde“, die „unnachsichtig diesen Jischuw wachrüttelt, anfeuert, mitreisst“, denn nur dann sei es möglich zu bestehen, nur dann könne die „zionistische Aufgabe“ erfüllt werden.⁶³⁹

Ähnlich wie Yourgrau argumentiert Alexander Zak in seinem Beitrag **„Zionismus, – Ideologie oder Methode?“** in Ausgabe Nr. 15 vom September 1942.⁶⁴⁰ Nach Arnold Zweig ist Zak der häufigste Beiträger im *Orient*, insgesamt verfasste er 18 Artikel. Gegenstand seiner Analysen ist dabei immer der Widerspruch zwischen politischer Ideologie, meist jener des Zionismus, und gesellschaftlicher Realität, so auch im Beitrag vom September 1942. Zak bemerkt, dass die „Diskrepanz zwischen Ideologie und Wirklichkeit“ im *Jischuw* immer größer werde und dies eine der Ursachen für das Unbehagen sei, das in der Gesellschaft des *Jischuw* zu spüren sei. Es hätte sich ein Strukturwandel vollzogen, der in der offiziellen Ideologie allerdings ignoriert werde. Zak bezieht sich hier darauf – ähnlich wie Yourgrau in seinem Beitrag –, dass die Immigration schon

⁶³⁷ Vgl. Yourgrau, Bilanz, 2–3.

⁶³⁸ Vgl. ebd., 3.

⁶³⁹ Vgl. ebd., 3–4.

⁶⁴⁰ Vgl. Alexander Zak: Zionismus, – Ideologie oder Methode?, in: *Orient* III/25 (18.09.1942), 7–10. Zak wurde 1904 in Sankt Petersburg geboren und lebte von 1920 bis 1933 in Berlin. Er arbeitete als Publizist und Journalist und emigrierte 1933 nach Palästina. Vgl. biografischer Datensatz im Online-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, <<http://dnb.info/gnd/127268618>> (26.08.2020).

lange nicht mehr durch die zionistische Elite an Pionieren bestimmt sei wie zu Beginn der ersten großen Einwanderungsbewegungen. Mittlerweile sei sie eine Masseneinwanderung. Darüber hinaus gebe es nun auch eine neue Generation, die im Land geboren sei und aufwache. Zak unterscheidet drei Gruppen: *Olim*, Einwanderer und *Ssabres*.⁶⁴¹ *Olim* sind für Zak Zionisten, die sich bewusst für die Auswanderung nach Palästina entschieden haben. Unter die Einwanderer fasst er jene, die „aus Not hergekommen sind und nichts beanspruchen als sich in Ruhe ein schlichtes Alltagsleben wieder aufzubauen.“ *Ssabres* sind jene, die im *Jischuw* geboren oder aufgewachsen sind und eine „natürliche und unbefangene, wirklich heimatliche“ Beziehung zu Palästina hätten. Solange hauptsächlich Pioniere in den *Jischuw* gekommen seien, wie es in der Anfangszeit der zionistischen Immigration der Fall gewesen sei, sei die Rede vom *Chaluz*, dem Pionier, und die an diesen Begriff geknüpfte Erwartungshaltung an den Einwanderer angemessen gewesen. Obwohl sich die gesellschaftliche Realität im *Jischuw* mittlerweile verändert habe durch die Masseneinwanderung von jüdischen Flüchtlingen und die Geburt von Juden und Jüdinnen im Land, denen das Leben in der Diaspora fremd sei, würden immer noch dieselben Ideale des Pioniertums mit „heroisch-nationalistische[n] Parolen“ propagiert. Hier identifiziert Zak eine Gefahr, denn das führe „zum Totalitarismus, der im Grunde eben die Form des Nationalismus im Massenzeitalter ist.“⁶⁴² Diesen Totalitarismus sieht Zak im *Jischuw* verwirklicht, denn Presse und öffentliche Meinung würden kontrolliert. Die Nation werde als höchster Wert angesehen, unter den Glücksanspruch und Erkenntnisse des Einzelnen unterzuordnen seien zugunsten des Kollektivs. Dieser totalitäre Anspruch zeige sich in verschiedenen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens, unter anderem in der Sprachenfrage (die eigentlich keine mehr sei, da sie zugunsten des Hebräischen entschieden sei) und der Araberfrage, in der nach keiner friedlichen und konstruktiven Lösung gesucht werde, denn dies würde das nationalistische Ideal der Gemeinschaft schwächen.⁶⁴³ Auch innerhalb der politischen Strömungen der Arbeiterschaft zeige sich dieser totalitäre Charakter, wenn reformistische

⁶⁴¹ Vgl. Zak, *Zionismus*, 7–8. Sabra beziehungsweise Tzabar ist auch heute noch die gängige Bezeichnung für in *Erez Israel* geborene Juden und Jüdinnen. Der Begriff wurde im *Jischuw* der dreißiger Jahre geprägt und geht zurück auf das hebräische Wort für „Kaktusfeige“ – צבר.

⁶⁴² Vgl. ebd., 8.

⁶⁴³ Vgl. ebd., 9.

Tendenzen nicht zugelassen würden.⁶⁴⁴ Am Ende seines Textes fragt Zak den Titel seines Beitrages aufgreifend danach, ob der Zionismus als Weltanschauung oder Methode zu charakterisieren sei. Die gegenwärtigen Entwicklungen zeigten genau die Gefahr auf, dass sich der Zionismus zur Ideologie des hebräischen Nationalismus wandle und damit dieselbe Entwicklung einschlage wie der europäische Nationalismus des 19. Jahrhunderts, der in der Gegenwart zum „Massenationalismus“ und „National-Totalitarismus“ geworden sei, der den Weltkrieg ausgelöst habe. Für Zak wäre das Schicksal eines ideologischen Zionismus in der Nachkriegszeit bereits besiegelt. Würde er aber als Methode verstanden, sei er nicht weltanschaulich festgelegt und könne sich jeder Weltsituation anpassen. Denn „die Lösung der Judenfrage gehört zweifellos zu den dringlichsten Aufgaben der Nachkriegszeit.“ Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, die doch sein eigentliches Ziel sei, müsse der Zionismus als Methode dem Nachkriegshumanismus angepasst werden.⁶⁴⁵

Vergleicht man Yourgraus und Zaks Texte und ihre Argumentation, fallen sofort Gemeinsamkeiten auf. Beide bringen als Immigranten aus Zentraleuropa ihren Erfahrungsschatz mit nach Palästina, vor dessen Hintergrund sie die Politik im *Jischuw* betrachten. Im Wissen um die Gefahren eines übersteigerten Nationalismus sehen sie es kritisch, wenn nationale Interessen vor gemeinschaftliche Interessen gestellt werden, wie sie es im *Jischuw* wahrnehmen.

2.2.1.3.2 Die gesellschaftliche und politische Integration der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen im Jischuw und die Sprachenfrage

Der Orient thematisierte die schwierige Integration der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderer auf zwei Ebenen: einer allgemein gesellschaftlichen und der politischen. Yourgrau widmet sich der Frage nach „**Heimat oder Asyl**“ für die deutschsprachigen Juden und Jüdinnen in Palästina in einem Beitrag, der eben diese gegensätzlichen Begriffe für die Beziehung zwischen Mensch und Raum zum

⁶⁴⁴ Vgl. ebd., 9–10.

⁶⁴⁵ Vgl. ebd., 10.

Titel hat.⁶⁴⁶ Yourgrau setzt an den Anfang seines Beitrages die Feststellung, dass die Eingliederung der seit 1933 aus ihrer Heimat vertriebenen Juden nicht idealtypisch abgelaufen sei. Er stellt seiner Beschäftigung mit der Thematik aber voran, dass er die westeuropäischen Juden als zum *Jischuw* zugehörig betrachte. Dass die deutschen Juden, vertrieben von den Nationalsozialisten, in Palästina Asyl fanden, sei ein Tatbestand. Dies sei jedoch keine Rechtfertigung für „polemische Auseinandersetzungen“ im *Jischuw*:

„Wie roh, taktlos und unhuman [sic!], Menschen, die gezwungen waren, ein Asyl zu suchen, also Opfer einer Verfolgung, kränkenden Belastungen, degradierenden Vorwürfen und bösem Spott auszusetzen.“⁶⁴⁷

Nur wenige hätten Verständnis für „seelische Krankheit“, die die erzwungene Flucht bei vielen Juden und Jüdinnen ausgelöst habe: „Der deutsch-jüdische Emigrant hat die Heimat verloren, die neue noch nicht gefunden: er ist daher im eigentlichen Sinne nicht verwurzelt“.⁶⁴⁸ Es gebe verschiedene Gründe dafür, die sich nicht wesentlich von den Integrationshemmnissen in anderen Zufluchtsländern unterschieden, in Palästina aber besonders stark auftreten würden: wirtschaftliche Probleme bis hin zur Verarmung, die klimatische Umstellung, sprachliche Schwierigkeiten und nicht zuletzt – Sehnsucht nach der alten Heimat. Im *Jischuw* komme noch ein „schwelendes Unsicherheitsgefühl“ gegenüber der zionistischen Umwelt hinzu. Yourgrau fragt nun danach, ob es nur vom Willen der Immigranten und Immigrantinnen abhängt, ihre neue Wohnstätte auch als Heimat anzuerkennen.

⁶⁴⁶ Vgl. Wolfgang Yourgrau: Heimat oder Asyl, in: *Orient* III/27 (02.10.1942), 1–4.

⁶⁴⁷ Ebd., 2.

⁶⁴⁸ Ebd. Das Bild der Verwurzelung, auf das Yourgrau in seinem Beitrag zurückgreift, hatte bereits Arnold Zweig in einer früheren Ausgabe des *Orient* verwendet, wo er sich mit seiner eigenen beruflichen und privaten Situation in Palästina befasst und mit Vorwürfen auseinandersetzt, dass er sich nach vielen Jahren im Land immer noch wie ein Emigrant fühle. Vgl. Arnold Zweig: Verwurzelung, in: *Orient* III/14 (03.07.1942), 5–7. Zweigs Beitrag nahm der aus Berlin stammende Zionist Gustav Krojanker zum Anlass für eine Replik im Mitteilungsblatt der HOGOA, aus der ein Streitgespräch zwischen Zweig und Krojanker über die von Letzterem konstatierte mangelnde Integration von Teilen der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen entbrannte. Krojanker griff dabei vor allem den *Orient* an, der für ihn das Sprachrohr dieser Gruppe von Immigranten und Immigrantinnen verkörperte. Vgl. dazu Krojankers Beitrag: Sentiment und Ressentiment, in: Mitteilungsblatt der HOGOA 6/33 (14.08.1942). Vgl. zu der Debatte zwischen Zweig und Krojanker: Schlör, Kanton Iwrit, 248–250; Arie Wolf: Die „Verwurzelungs“-Kontroverse Arnold Zweigs mit Gustav Krojanker. Kommentar zu einer Pressepolemik in Palästina 1942, in: *Publizistik im Exil und andere Themen* (Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch Bd. 7), 202–211.

Er argumentiert, das Gefühl von Zugehörigkeit zu und Verbundenheit mit einem Ort sei etwas, das natürlich wachse, sich meist von Kindheit an entwickle und ohne großes Zutun zu einem gehöre⁶⁴⁹: „Man muß sie nicht immer lieben, aber man trägt sie in sich herum, sie gehört zu uns wie unsere Glieder.“⁶⁵⁰ Ein Asyl zur Heimat werden zu lassen sei hingegen eine „gewaltige, schwierige, Geduld fordernde Aufgabe“, und auch ein Zionist müsse dies sehen. Dieser Prozess könne nur gelingen, wenn grundlegende Fragen zuvor geklärt seien – diesen wolle sich Yourgrau im Leitartikel der folgenden Ausgaben widmen.⁶⁵¹ Yourgrau lässt eine Beitragsreihe unter dem Titel „**Einordnung und frühes Leid**“ in den drei Folgeausgaben des *Orient* folgen. In den Teilen I bis III widmet er sich den zentraleuropäischen Juden und Jüdinnen, ihrem Leben in Europa vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten und den Schwierigkeiten der beruflichen Eingliederung in Palästina. Seine Ankündigung, sich mit den grundlegenden Fragen zu beschäftigen, die als Voraussetzung für den Prozess der Heimatwerdung beantwortet werden müssen, löst er jedoch nicht ein.

Dafür beschäftigt sich der Herausgeber des *Orient* in einer der letzten Ausgaben des Jahres 1942 mit der politischen Integration der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen, genauer gesagt mit den Hoffnungen, die in die Gründung der *Alija Chadascha*-Partei 1942 gesetzt wurden,⁶⁵² die aus den Reihen der Einwandererorganisation HOGOIA heraus gegründet wurde. Am 3. November 1942 berichtete die *Palestine Post* von einer dreitägigen Konferenz der HOGOIA in Kfar Shmaryahu in der Nähe von Herzlia, auf der die Teilnehmenden über die Gründung einer Partei als Interessensvertretung der mitteleuropäischen Einwanderer und Einwanderinnen debattierten.⁶⁵³ Der nicht benannte Autor des Artikels schreibt anerkennend über diese *Alija*, die Immigranten und Immigrantinnen „have given a considerable impetus to the economic and general development of the country [...]“⁶⁵⁴ Nun forderten sie auch eine deutlichere Mitsprache auf politischer Ebene. Da die letzten Wahlen für öffentliche Vertretungsstrukturen vor acht beziehungsweise zehn Jahren stattgefunden hätten

⁶⁴⁹ Vgl. Yourgrau, Heimat oder Asyl, 3–4.

⁶⁵⁰ Ebd., 4.

⁶⁵¹ Vgl. ebd., 4.

⁶⁵² Vgl. Wolfgang Yourgrau: *Alija Chadascha*, in: *Orient* III/34-35 (04.12.1942), 1–5; hier: 2.

⁶⁵³ Vgl. o. A.: *New Settlers Form New Party*, in: *The Palestine Post* (03.11.1942), 3.

⁶⁵⁴ Vgl. ebd.

und der Großteil der mitteleuropäischen Einwanderer und Einwanderinnen erst nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten nach Palästina emigriert sei, seien sie bisher unzureichend vertreten.⁶⁵⁵ Die Einschätzung des Autors der *Palestine Post* mit Blick auf eine mangelnde Berücksichtigung der Interessen der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen hatte Yourgrau bereits in früheren Ausgaben des *Orient* geteilt, führte diese allerdings nicht auf lange zurückliegende Wahlen, sondern auf eine ablehnende Haltung zurück:

„[...] die Einwanderer aus Westeuropa werden in ihrer politischen Einordnung innerhalb der Parteien nicht nur benachteiligt, sondern als ein fremdes, oft unliebsames Element behandelt.“⁶⁵⁶

Yourgrau sprach in der Ausgabe von April 1942 vom Kampf der mitteleuropäischen *Alija* für eine Massenpartei.⁶⁵⁷ Diese Argumentation setzte er auch später fort, so schrieb er in einer Juliausgabe von 1942, dass das Parteiensystem im *Jischuw* den Bezug „zu den realen Inhalten parteipolitischen Lebens“ verloren hätte.⁶⁵⁸ Nun, einige Ausgaben später, stellt Yourgrau sich die Frage, ob die *Alija Chadascha* das Instrument werden könne, das den mitteleuropäischen Einwanderern und Einwanderinnen zu der politischen Gleichberechtigung ver helfe, die ihnen – so Yourgrau – seit neun Jahren verweigert würde.⁶⁵⁹ Yourgrau ist vorsichtig optimistisch bei der Beantwortung dieser Frage und führt im Folgenden die Gründe für seine Haltung an. Zunächst habe es bis dato keine Partei im *Jischuw* vermocht, sich für die Integration der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen einzusetzen. Einzig die Einwandererorganisation HOGOA hätte sich darum gekümmert.⁶⁶⁰ Als Verein hätte ihr allerdings auf formeller Ebene die Berechtigung gefehlt, als politische Vertretung für die deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen aufzutreten. Als solche werde nun die *Alija Chadascha* auch von den anderen politischen Parteien anerkannt. Sie stehe allerdings vor der Herausforderung, als Oppositionsbewegung die Interessen ihrer Mitglieder vertreten zu müssen, und

⁶⁵⁵ Vgl. ebd.

⁶⁵⁶ Wolfgang Yourgrau: ...Geprellt!, in: *Orient* III/4 (24.4.1942), 1–5; hier: 1.

⁶⁵⁷ Ebd., 3.

⁶⁵⁸ Vgl. Wolfgang Yourgrau: Notiz der Woche, in: *Orient* III/14 (03.07.1942), 2–4; hier: 3.

⁶⁵⁹ Vgl. Wolfgang Yourgrau: *Alija Chadascha*, in: *Orient* III 34/35 (04.12.1942), 1–5; hier: 1–2.

⁶⁶⁰ Vgl. Yourgrau, *Alija Chadascha*, 2.

dafür brauche es eine energische und vielversprechende Führung. Da die Leitung der *Alija Chadascha* identisch sei mit jener der HOGOA, seien Zweifel angebracht, ob diese Fähigkeit vorhanden sei, denn „viele dieser alten Zionisten sind durch materielle Nöte und durch andere Sorgen und Erlebnisse müde geworden, stumpf, in ihrem Elan beschnitten“. ⁶⁶¹ Yourgrau spricht sich dafür aus, junge, neue Kräfte für die Arbeit der Partei zu gewinnen – nicht zuletzt, um den Gebrauch des Hebräischen innerhalb der politischen Vertretung der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen weiter voranzutreiben. ⁶⁶² Als weiteren Aspekt, der für den Erfolg der Partei spreche, bringt Yourgrau das materielle Fundament an, über das die *Alija Chadascha* durch die Mitgliedschaft einiger wohlhabender Immigranten in den Reihen der Partei verfüge. Er fordert die Mitglieder, die über ausreichend Kapital verfügen, direkt auf, in die Partei zu investieren, um deren Arbeit zu fördern und ihr zum Erfolg zu verhelfen. ⁶⁶³ Am Ende seines Artikels wünscht Yourgrau den Vorsitzenden der Partei Felix Rosenblüth und Georg Landauer Erfolg in ihrem Anliegen, „der westeuropäischen Alija den Weg zur Emanzipation frei zu machen.“ ⁶⁶⁴ Auch in einer späteren Ausgabe nahm Yourgrau erneut die *Alija Chadascha* in die Verantwortung, „alle geistigen Kräfte zu mobilisieren, um für die verfolgte Judenheit eine oder mehrere Heimatsstätten [Hervorhebung im Original, Anm. CB] vorzubereiten.“ Gerade aus den Erfahrungen, die sie nach der Machtübernahme Hitlers gemacht hätten, erwachse den Mitgliedern der *Alija Chadascha* die Pflicht, alle ihre Fähigkeiten für die deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen einzusetzen. Es gehe dabei nicht darum, mit einer Idee recht zu behalten, sondern Menschen eine glücklichere und sorgenfreiere Zukunft zu ermöglichen. ⁶⁶⁵

Die Vertreter der *Alija Chadascha* waren nicht erfreut über die Unterstützung waren, die ihnen Yourgrau in seiner Wochenschrift mehrfach

⁶⁶¹ Vgl. ebd., 3.

⁶⁶² Letztendlich bestand die *Alija Chadascha* als selbstständige Partei nur bis Ende der vierziger Jahre, weil sie diese Verjüngung, die Yourgrau hier annahmt, nicht leisten konnte und die jungen Menschen im Land nicht ansprach. Vgl. Gelber, *Deutsch-jüdische Identität*, 276. Sie schloss sich mit anderen Parteien zur *Miflaga Progresivit* (hebr.: מפלגה פרוגרסיבית, dt.: Progressive Partei) zusammen – einer liberalen Partei, die in erster Linie zentraleuropäische Einwanderer und Einwanderinnen vertrat. Vgl. dazu: Yechiam Weitz: 1948 as a Turning Point on the Israeli Political Map, in: *Israel Studies* 24/3 (2019), 157–179 (insbesondere 166–169).

⁶⁶³ Vgl. Yourgrau, *Alija Chadascha*, 4.

⁶⁶⁴ Ebd., 5.

⁶⁶⁵ Vgl. Wolfgang Yourgrau: ... Alleinseligmachend?, in: *Orient* III/38 (25.12.1942), 2–5; hier: 5.

zuteilwerden ließ. Sie leugneten jegliche Verbindung zu der Wochenschrift und dementierten Behauptungen, dass sie den *Orient* als Forum für Wahlwerbung nutzen wollten.⁶⁶⁶ Yourgrau thematisierte die Haltung der *Alija Chadascha* gegenüber dem *Orient*: Die Partei interpretiere jede Vertretung ihrer Interessen in der Wochenschrift als Anbiederung und reihe sich damit ein in die lange Liste der Gegner der Zeitschrift innerhalb des *Jischuw*.⁶⁶⁷ Und auch im *Orient* selbst fand eine gegenteilige Position Ausdruck.⁶⁶⁸ Alexander Zak widerspricht in der ersten Ausgabe des Jahres 1943 Yourgraus Meinung, dass gerade die *Alija Chadascha* zum Träger neuer Ideen werden solle. Eine zu starke Fixierung auf diese Partei würde das Suchen nach Verbündeten in anderen Kreisen verhindern und den landsmannschaftlichen Charakter der politischen Ausrichtung zu sehr betonen. Zak plädiert dafür, auch in den Reihen der „alten‘ Alijoth“ nach Gesinnungsgenossen zu suchen,

„wo es zweifellos viele Menschen gibt, die von den herrschenden Zuständen enttäuscht sind und die Unzulänglichkeit und Gefährlichkeit der offiziellen Ideologie erkennen, aber im Rahmen der bestehenden Parteien keine Ausdrucksmöglichkeiten für ihre Gedanken und Erkenntnisse finden; und in den Kreisen der jungen Generation, ohne deren Mitwirkung alle Umgestaltungspläne zum Scheitern verurteilt sind.“⁶⁶⁹

[Hervorhebung im Original, Anm. CB]

Zak fragt danach, wie man diese Jugend am besten erreichen könne, die durch die „herrschenden Gruppen [...] vollkommen in ihrem Geiste“ erzogen worden sei „zur Trägerin einer blinden, fanatischen und kompromisslosen nationalistischen Phraseologie“. Er betont, dass in diesem Zusammenhang wie in anderen darüber nachgedacht werden müsse, auch ein hebräischsprachiges Forum für die Propagierung der neuen Ideen zu schaffen.⁶⁷⁰

⁶⁶⁶ Vgl. o. A.: Verteidiger wurden zu Anklägern. „Alija Chadascha“ und ihr Verhältnis zum Deutschen [Sanegorim Hafchu le’Kategorim. Alija Chadascha we ha’Hajachas la’Germanit], in: Ha’Boker (31.05.1942), 4 (hebr.).

⁶⁶⁷ Vgl. ebd., 2.

⁶⁶⁸ Vgl. Alexander Zak: Alija Chadascha?, in: Orient IV/1 (01.01.1943), 24.

⁶⁶⁹ Ebd.

⁶⁷⁰ Vgl. ebd.

Auch *Orient*-Autor Walter Zadek beschäftigte sich mit den politischen Vertretungsstrukturen im *Jischuw*, wählt dabei aber einen anderen Ansatz als Yourgrau oder Zak.⁶⁷¹ Zadek setzt in seinem Beitrag „**Ein einzig Volk – von Staemmen**“ in einer Juni-Ausgabe noch grundlegender an als Yourgrau.⁶⁷² Er setzt sich mit politischen Organisationen im *Jischuw* auseinander – mit dem *Waad Leumi* und der *Sochnuth* (hebr. Bezeichnung für die *Jewish Agency*). Während der *Waad Leumi* den *Jischuw* gegenüber der britischen Mandatsregierung und arabischen Führern vertrat und sich mit internen Angelegenheiten wie dem Schulsystem befasste, war die *Jewish Agency* eher für äußere Angelegenheiten wie Immigration, Siedlung, ökonomische Entwicklung und Verteidigung zuständig.⁶⁷³ Zadek bewertet die politischen Vertretungsstrukturen in Palästina als mangelhaft. Die Bevölkerung wüsste gar nicht, dass der *Waad Leumi* und die *Sochnuth* dazu da seien, ihre Interessen zu vertreten. Das liege daran, dass sich beide Organisationen nicht organisch aus der Entwicklung des *Jischuw* herausgebildet hätten. Die *Sochnuth*, gegründet auf einem der internationalen Zionisten-Kongresse, fungiere eher als eine Art Außenministerium. Zadek stellt die Frage in den Raum, woher diese Organisationen das Recht nähmen, sich als öffentliche Vertretung des Volkes darzustellen.⁶⁷⁴ Dass eine Fremdheit zwischen der Bevölkerung Palästinas und den sie vertretenden Institutionen herrsche, liege in verschiedenen Ursachen begründet: in einer Überalterung der Behörden, im Fehlen „jeder konstruktiven politischen Idee seit Herzls Tode“ und im Unvermögen, die Bevölkerung Palästinas zu einer

⁶⁷¹ **Walter Zadek** wurde 1900 in Berlin in eine sozialistisch-jüdische Familie hineingeboren. Er war der Neffe von Eduard Bernstein, dem berühmten Politiker und Theoretiker der SPD. Vgl. Hanno Loewy (Hg.): Walter Zadek. Kein Utopia. Araber, Juden, Engländer in Palästina. Fotografien aus den Jahren 1935–1941, Berlin 1986, 6–7. Zadek machte in Berlin eine Lehre zum Buchhändler, schrieb Buchbesprechungen und wurde Redakteur beim linksliberalen *Berliner Tageblatt*. Vgl. Stefan Berkholz: Walter Zadek. Jahrgang Null Null. Das Jahrhundert entriß dem Journalisten die Heimat, in: Die Zeit 15 (06.04.1990), <<http://www.zeit.de/1990/15/jahrgang-null-null>> (07.10.2012), 2. Am 15. März 1933 wurde er zusammen mit anderen Mitgliedern der Künstlerkolonie am Laubenheimer Platz in Berlin-Wilmersdorf von der Schutzpolizei verhaftet und saß einen Monat in einer Massenzelle in einem Spandauer Gefängnis ein. Nach der Entlassung floh er zusammen mit seiner Frau über Holland nach Palästina. Vgl. Loewy, Walter Zadek, 7. Er arbeitete als Journalist und Publizist und vertrieb als Großhändler Bücher europäischer Exilverlage. 1940 gründete er ein Antiquariat, den *Logos Bookshop*. Vgl. o. A.: Zadek, Walter, in: Exil. Erfahrung und Zeugnis <https://exilarchiv.dnb.de/SiteGlobals/DEA/Functions/A-Z/DE/Glossar/glossar.html?nn=67948&cms_lv2=68614> (29.04.2020). Darüber hinaus dokumentierte Zadek als Fotograf die jüdische Aufbauarbeit im *Jischuw*. Im *Orient* begleitete er diese sehr kritisch.

⁶⁷² Vgl. Walter Zadek: Ein einzig Volk – von Staemmen (Freie Tribüne), in: *Orient* III/13 (26.6.1942), 17–20.

⁶⁷³ Vgl. o. A.: Va'ad Le'ummi, in: *Jewish Encyclopaedia* Vol. 20 (2007), 445–456; hier: 445.

⁶⁷⁴ Vgl. Zadek, Ein einzig Volk, 17.

aktiven Mitarbeit zu bewegen.⁶⁷⁵ Zadek belässt es nicht bei dieser Kritik, sondern liefert einen konkreten Verbesserungsvorschlag:

„Abhilfe lässt sich nur schaffen, wenn das jüdische Palästina entsprechend seiner gegenwärtigen Zusammensetzung politisch organisiert und durch ein Parlament zur Selbstregierung herangezogen wird.“⁶⁷⁶

Um das umsetzen zu können, müsse aber zuerst mit einer „zionistischen Irrlehre“ aufgeräumt werden: „Mit dem Glauben nämlich, dass ein eigenes jüdisches Volk existiere oder zu schaffen wäre.“⁶⁷⁷ Durch das Leben in der Diaspora hätten sich die jüdischen Bevölkerungsgruppen verschieden entwickelt, seien an die nationalen Gegebenheiten in ihren Ländern gewöhnt und träfen nun mit diesen unterschiedlichen Erfahrungsschätzen in Palästina zusammen. Damit das politische System in Palästina funktionieren könne, müsse dieser Fakt berücksichtigt werden.⁶⁷⁸ Auch müsse bei der politischen Strukturierung bedacht werden, dass durch die rasche Bevölkerungsvermehrung im Zuge der Einwanderung die sozialen Gegensätze verschärft würden und auch Palästina mit Klassenunterschieden zu kämpfen haben werde, wie es auch in der übrigen kapitalistischen Welt der Fall sei.⁶⁷⁹ Zadek fordert eine differenzierte politische Struktur, die die Zusammensetzung der Bevölkerung möglichst genau abbilde. Zu Grunde legen müsse man hierbei die beiden zuvor bereits angesprochenen Komponenten: Landsmannschaften und soziale Schichten. Dies könne Eins-zu-eins in einem Doppel-Parlament abgebildet werden, das in diese beiden Teile zu gliedern sei. Der erste Teil würde nach nationalen Kriterien gewählt und zusammengesetzt, der zweite nach sozialen. Als Beispiel, warum Zadek eine solche Unterteilung als sinnvoll erachtet, führt er gerade zurückliegende Wahlen in Haifa an, bei denen sich die deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen nicht hätten entscheiden können, ob sie die HOGOA oder die *Histadrut* wählen sollten – eine Organisation als nationale Interessensvertretung und die andere als wirtschaftliche. Zadek sieht eine solche Aufteilung des Parlaments in diese zwei Teile als dringend notwendig

⁶⁷⁵ Vgl. ebd., 17–18.

⁶⁷⁶ Vgl. ebd., 18.

⁶⁷⁷ Vgl. ebd.

⁶⁷⁸ Vgl. ebd.

⁶⁷⁹ Vgl. ebd.

an, um „endlich einmal die wahren Zahlenverhältnisse der Gruppen unserer Bevölkerung kennenzulernen und dementsprechend die Macht neu zu verteilen.“⁶⁸⁰ Dieses Zweikammer-System sei auch keine neue Idee, sondern politisches Organisationsprinzip in vielen Ländern der Erde.⁶⁸¹ Zadek fordert mit Blick auf ein Ende des Krieges und mögliche Bündnispartner eine sofortige Einführung dieses politischen Systems in Palästina. Es sei notwendig, dass die Gemeinschaft des *Jischuw* eine Volksvertretung besitze, die die Einwohner und Einwohnerinnen repräsentiere und von diesen gestützt werde. Zadek macht an einigen konkreten thematischen Vorschlägen deutlich, welche Kammer sich mit welchen Problemen zu befassen habe. Am Ende seines Artikels räumt er ein, dass es eine große Herausforderung sei, eine solche politische Umstrukturierung schnell zu bewältigen, verweist in diesem Zusammenhang aber auf Herzl und dessen Traum von einer jüdischen Heimstätte, die – so unwahrscheinlich sie vielleicht zunächst erschienen sei – gegenwärtig tatsächlich in Palästina Realität werde. Daran anschließend plädiert Zadek für die Macht der Fantasie bei der Schaffung einer politischen Struktur durch Parlamente, durch die er die Interessen der jüdischen Bevölkerung Palästinas besser vertreten sieht.⁶⁸²

Zadek vertrat damit im *Orient* keinesfalls eine exklusive Meinung. Eine ähnliche Kritik an den Vertretungsstrukturen von *Jewish Agency* und *Waad Leumi* – spezifisch bezogen auf die deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen – hatte zuvor bereits die HOGOA in einer Publikation von 1939 geäußert. Auch die Einwandererorganisation war der Meinung, die zentralen Instanzen verfügten über keine geeigneten Mittel, um den neuen Herausforderungen der deutschsprachigen *Alija* gerecht zu werden. Sie könnten zwar die Einwanderer und Einwanderinnen aufnehmen und verteilen, hätten aber keine Ressourcen, um sich um die materielle und kulturelle Integration zu kümmern.⁶⁸³

Diskussionen um die Integration der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen entstanden nicht zuletzt im Kontext der Sprachenfrage und der Kritik am Festhalten dieser Immigrantengruppe an der Verwendung der deutschen Sprache. Das Unverständnis darüber, dass es so einen großen Widerstand gegen die

⁶⁸⁰ Ebd., 19.

⁶⁸¹ Vgl. ebd., 19–20.

⁶⁸² Vgl. ebd., 20.

⁶⁸³ Vgl. Hitachduth, *Der Weg*, 12–13.

öffentliche Verwendung der deutschen Sprache gab, wird immer wieder im *Orient* thematisiert. Bereits in der ersten Ausgabe des *Orient* rechtfertigte Yourgrau die Verwendung des Deutschen damit, dass er eben auch jene Leser erreichen wolle, die des Hebräischen noch nicht mächtig seien.⁶⁸⁴ Möglicherweise wollte Yourgrau damit von Anfang an Kritikern den Wind aus den Segeln nehmen, denn dass die Wahl des Deutschen als Sprache für ein Periodikum zu Problemen führen könnte, mussten bereits Meir Faerber bei seinem *Orient-Express* und Robert Weltsch mit seiner *Jüdische Welt-Rundschau* erleben.⁶⁸⁵

Bereits in einer der frühen Ausgaben des *Orient* berichtet Yourgrau von einem eigenen Erlebnis im Zusammenhang mit diesem Thema. Kurz vor Erscheinen der Ausgabe vom 5. Juni 1942 habe er geplant, in Naharija einen Vortrag über die Ziele seiner Wochenschrift zu halten – so berichtet er im Leitartikel dieser Ausgabe.⁶⁸⁶ Als Veranstaltungsort hatte er laut eigenen Angaben wie viele Male zuvor bei Vorträgen eine Schule angefragt und dort einen Raum gemietet. Schließlich habe ihm der Bürgermeister Naharijas, Dr. Oskar Meyer-Wolf, untersagt,⁶⁸⁷ den Vortrag zu halten. Yourgrau fragt nun im *Orient* danach, was der Grund für die Absage gewesen sein könne und stellt die Vermutung an, dass es die geplante Vortragssprache Deutsch gewesen sei.⁶⁸⁸ Ein Vorfall dieser Art kam nicht zum ersten Mal im *Orient* zu Sprache. Walter Zadek nahm bereits in der Rubrik „Freie Tribüne“ des *Orient* Nr. 7 einen deutschsprachigen Vortrag von Arnold Zweig im Tel Aviver Stadtrat zum Anlass, sich grundlegend mit dem Thema zu beschäftigen.

Zadek gab seinem Beitrag den provokanten Titel „**Sprich Hebräisch – oder stirb!**“.⁶⁸⁹ Zadek thematisiert die scharfe ablehnende Haltung gegen jede, vor allem öffentliche Verwendung des Deutschen im *Jischuw*. Er bezeichnet die Kritiker als „Chauvinisten“, die die Sprachenfrage – oder das „Sprachen-Problem“, wie Zadek es nennt – nur als Vorwand für politische Attacken benutzen würden. Die

⁶⁸⁴ Vgl. Yourgrau, Auftakt, in: *Orient* III/2 (10.04.1942), 2.

⁶⁸⁵ Vgl. Maas, *Jüdische Exilpresse*, 313.

⁶⁸⁶ Vgl. Wolfgang Yourgrau: *Die Woche*, in: *Orient* III/10 (05.06.1942), 1–4.

⁶⁸⁷ Oskar Meyer-Wolf war Rechtsanwalt und stammt aus Heilbronn. 1941 wurde er der erste Bürgermeister von Nahariya. Die Siedlung im Norden Israels war erst 1934 von deutschen Einwanderern und Einwanderinnen errichtet worden. Vgl. Klaus Kreppel: *Nahariyas erste Lebensjahre 1934 bis 1949 plus*, <<http://museum.rutkin.info/de/node/28>> (10.07.2017).

⁶⁸⁸ Vgl. Yourgrau, *Die Woche*, 1.

⁶⁸⁹ Vgl. Zadek: *Sprich Hebräisch – oder stirb!*, in: *Orient* III/7 (15.05.1942), 15–17.

„Sprachenfrage“ würde sich in der nächsten Generation von selbst erledigt haben, denn die Kinder der Einwanderer und Einwanderinnen wüchsen ja schon ganz natürlich mit dem Hebräischen als Muttersprache auf. Zadek wirft den Kritikern eine Ungleichbehandlung der deutschsprachigen *Alija* gegenüber den Einwanderern und Einwanderinnen aus Russland und Polen vor, von denen die ältere Generation im *Jischuw* auch noch in erster Linie Jiddisch spreche. Hinter der Sorge um die Sprache stünden vor allem „wirtschaftliche und politische Interessen“. Zadek gibt zu bedenken, dass nicht alle Einwanderer vor der *Fünften Alija* als überzeugte Zionisten (oder Hebraisten) nach Palästina gekommen seien. Er nennt als Beispiel die polnischen Einwanderer, die gut die Hälfte der als *Vierte Alija* bezeichneten Einwanderungsbewegung ausmachten und die in erster Linie aufgrund der wirtschaftlichen Restriktionen in Polen nach Palästina ausgewandert seien. Gerade diese Einwanderer hätten also keinen Grund, gegenüber den neuen Immigranten und Immigrantinnen „so patriotisch“ aufzutreten.⁶⁹⁰ Hinzu käme, dass man zu Beginn der dreißiger Jahre froh gewesen sei über jeden Einwanderer, der zur Erhöhung der wirtschaftlichen Kaufkraft beitrug. Es sei also vom zionistischen Standpunkt aus nicht nur „unpädagogisch“ gewesen, wie man die mitteleuropäische Einwanderung behandelte, sondern auch aus wirtschaftlicher Sicht unklug, da man sie durch die Bedrohung ihrer Existenz zu Arbeitslosen, Auswanderern und Opponenten gemacht habe.⁶⁹¹ Auf lange Sicht würde die politische Führung des *Jischuw* gut daran tun, ihre Kritik an den deutschsprachigen Einwanderern und Einwanderinnen einzudämmen, um diese nicht wieder aus dem Land zu vertreiben und somit jüdische Wirtschaftskraft zu verlieren. Die, die blieben, würden sich dagegen nur noch unter ihren Landsmännern solidarisch zeigen und sich in Opposition zum restlichen *Jischuw* begeben – eine Entwicklung, die man eigentlich gerade nicht sehen wolle.

Nur zwei Wochen, nachdem dieser Beitrag von Zadek im *Orient* erschienen war, sollte erneut ein Vortrag von Zweig für Widerstand gegen die Verwendung der deutschen Sprache sorgen, der dieses Mal sogar gewalttätig wurde. Zweig hielt im *Cinema Esther* am Dizengoffplatz in Tel Aviv einen deutschsprachigen Vortrag über Kriegshilfen an die Sowjetunion. Zweig notierte in seinem Taschenkalender

⁶⁹⁰ Vgl. ebd., 15.

⁶⁹¹ Vgl. ebd., 16.

am 30. Mai: „Vortrag im Kino Esther in Tel Aviv, von Eindringlingen gestört.“⁶⁹² Zweig sprach hier als Redner der Organisation *Liga V*. Anlass für die Veranstaltung war die feierliche Übergabe einer Ambulanz, die mit gesammelten Geldern gekauft werden konnte, an Vertreter der Roten Armee.⁶⁹³ Über die gewaltsame Störung von Zweigs Vortrag berichtete die *Palestine Post* am 1. Juni 1942:

„Seven persons were taken to hospital yesterday afternoon following a clash at the Cinema Esther here, when members of the audience objected to the use of the German language at the meeting of the Soviet ‘V’ League. [...] Hebrew zealots disturbed the speaker and then stormed the platform, tearing down the German language placards.“⁶⁹⁴

Der Autor der *Palestine Post* spricht von „Hebräisch-Fanatikern“, die Zweigs Vortrag gewaltsam unterbrochen hätten, in einem späteren Artikel werden Jugendliche als Verantwortliche genannt.⁶⁹⁵ Adi Gordon ordnet den Angriff der militaristischen Jugendgruppe der revisionistischen Partei *Beithar* zu.⁶⁹⁶

Auch mit diesem Vorfall beschäftigt sich wieder Walter Zadek.⁶⁹⁷ Der Ton im Beitrag „**Dizengoffplatz – 30. Mai 1942**“ ist noch einmal wesentlich schärfer und weniger diplomatisch als in seinem früheren Artikel. Zadek leitet seinen Artikel mit einem Vergleich zwischen den gewalttätigen Eindringlingen im *Cinema Esther* und den Nationalsozialisten ein, die die deutschen Juden und Jüdinnen angriffen. Die Eindringlinge hätten sich nicht einmal die Mühe gemacht, die Ansprache

⁶⁹² Vgl. Eintrag im Taschenkalender 1941/42 vom 30.05.1942, in: AZN Signatur 2629.

⁶⁹³ Vgl. Sauerland, Arnold Zweigs Sicht, 208.

⁶⁹⁴ Vgl. o. A.: German Language at „V“ Meeting. Disturbance at Tel Aviv Rallies, in: The Palestine Post (01.06.1942), 3.

⁶⁹⁵ Vgl. o. A.: Confused Issues, in: The Palestine Post (09.06.1942), 4.

⁶⁹⁶ Vgl. Gordon, German Exiles, 154. Schreibweise auch *Beitar* oder *Betar*. Der Begriff ist ein Akronym für *Brith* (= Bund) *Joseph Trumpeldor*. Trumpeldor war während der Verteidigung des Kibbuz Tel Hai im März 1920 durch einen arabischen Angriff ums Leben gekommen. Die *Beithar* waren die Jugendgruppen der revisionistischen Partei und wurden an vielen Orten in Palästina gegründet. Sie traten uniformiert auf und waren militärisch ausgerichtet. Vgl. Krämer, Geschichte Palästinas, 224–225. Helman schreibt in ihrem Artikel über die Durchsetzung des Hebräischen als offizielle Sprache in Tel Aviv, dass *Beitar*-Aktivisten bereits in den zwanziger Jahren mit anderen militanten Verfechtern des Hebräischen Veranstaltungen stürmten, auf denen andere Sprachen gesprochen wurden. Vgl. Helman, Even the dogs, 377. In den zwanziger Jahren richtete sich der Protest vor allem gegen die öffentliche Verwendung des Jiddischen und wurde erst in den dreißiger Jahren mit der Welle der deutschsprechenden Immigranten und Immigrantinnen aus Zentraleuropa vom Kampf gegen die deutsche Sprache abgelöst. Vgl. ebd., 380.

⁶⁹⁷ Vgl. Walter Zadek: Dizengoffplatz – 30. Mai 1942, in: Orient III/10 (05.06.1942), 12–14.

Arnold Zweigs oder die Beiträge der anderen Redner anzuhören – sie seien bereits mit der Absicht gekommen, gewaltsam zu stören. Sie seien „stumpfe, denkunfähige Schläechter“, die nichts verbinde „mit dem Volk des Buches – den Juden“ [Hervorhebung im Original, Anm. CB]. Den „juedischen Faschisten“ sei „das Leben von solchen Juden, die anderer Gesinnung sind als sie, nichts wert“.⁶⁹⁸ Gerade vor dem Hintergrund der europäischen Erfahrung mit dem Faschismus dürfe man diese Vorfälle nicht herunterspielen. Zadek war sich offensichtlich dessen bewusst, dass seine drastischen Vergleiche mit der Situation der Juden und Jüdinnen in Deutschland nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten auf Unverständnis und Ablehnung stoßen mochten. Umso mehr bemüht er sich, die Geschehnisse in Europa als warnendes Beispiel anzuführen:

„Nehmt die Gangsterbanden nicht zu leicht! Haette man diese wenigen damals vernichtet, wuerden heute nicht Millionen von Menschen auf den Schlachtfeldern und in bombardierten Staedten elend zu Grunde gehen und nicht in selbstgeschaukelten Massengraebnern Hunderttausende von Juden.“⁶⁹⁹

Zadek geht so weit, den Vorfall als „ersten juedischen Pogrom in Palaestina“ zu bezeichnen.⁷⁰⁰ Der Übergriff auf die Zuhörer im *Cinema Esther* sei erst der Anfang gewesen, beim nächsten Vorfall könne es Mitglieder einer Redaktion, Beamte oder Passanten treffen. Deshalb müsse dieser Vorfall den Anlass geben, „dass eine zionistisch geschlossene und schlagkraeftig ausgebildete Phalanx der Mitte aufersteht, unabhaengig von der Zugehoerigkeit einzelner zu anderen Formationen“, „die die Proklamation des Faustrechts gegen Maenner des Wortes mit denselben Methoden erwidern.“ Das sei notwendig, um dem jahrtausendealten Ruf der Juden als Volk des Geistes auch in Zukunft und auch in Palästina gerecht zu werden.⁷⁰¹

Für Zweig selbst kam der Widerstand gegen seinen deutschsprachigen Vortrag im *Cinema Esther* Ende Mai sicher nicht unerwartet. So schrieb er am

⁶⁹⁸ Vgl. ebd., 12.

⁶⁹⁹ Ebd. 13.

⁷⁰⁰ Vgl. ebd.

⁷⁰¹ Ebd., 14.

10. Mai 1942 in einem Brief an den nach Großbritannien emigrierten österreichstämmigen Schriftsteller Robert Neumann:

„Nun lebe ich hier ja in einem sehr deutschen Milieu und werde von Zeit zu Zeit attackiert [sic!], weil ich als öffentlicher Redner ‚in der Sprache des Feindes‘ auftrete – nicht etwa von britischer, sondern von der Hebrew-Seite aus.“⁷⁰²

Dass er Deutsch sprach bei seinem Vortrag, begründete Zweig im *Orient* mit der Überzeugung, dass er sich so seinen Zuhörern am besten verständlich machen könne.⁷⁰³

Der Vorfall fand sowohl in der hebräisch- als auch in der englischsprachigen Tagespresse des *Jischuw* Widerhall. Die *Palestine Post*, die im Jahr 1944 bei einer Auflage von 50 000 Exemplaren lag,⁷⁰⁴ ließ am 3. Juni einen Autoren P. R. die Verwendung der deutschen Sprache in einem scharfen satirischen Text verurteilen:

„It is no more than a matter of courtesy to refrain from offending the susceptibilities of the public – British, Allied and Jewish – by speaking Hitler’s language, even though it was also Goethe’s.“⁷⁰⁵

Zweig hätte es einfach besser wissen müssen, so der Autor, und hätte er es besser gewusst, hätte er durch sein Handeln auch nicht „resentment and anger of undisciplined youths“ geweckt.⁷⁰⁶ Ganz anders der Artikel „Confused Issues“ ohne Autornennung vom 9. Juni 1942. Hier wird nicht die Verwendung der deutschen Sprache durch Zweig hervorgehoben, sondern die Gewaltanwendung der Angreifer verurteilt:

„To say that many sincere admirers of Russia’s great fight might have wished this meeting to be held in a different form is not to condone violence. Whether the cause of this loutish protest was the use of German or whether the incentive lay deeper than that – if the

⁷⁰² Vgl. Brief von Arnold Zweig an Robert Neumann vom 10.05.1942, in: AZN Signatur 9328, 1.

⁷⁰³ Vgl. Zweig: Cinema Esther Pantomime, in: *Orient* III/13 (26.06.1942), 1–4; hier: 3.

⁷⁰⁴ Sie erschien seit 1932 und startete mit einer Auflage von 1200, <<http://web.nli.org.il/sites/JPress/English/Pages/Palestine-Post.aspx>> (13.07.2017).

⁷⁰⁵ P. R.: Reflections, in: *The Palestine Post* (03.06.1942), 4.

⁷⁰⁶ Ebd.

principle was worth fighting for, this display was desperately unworthy of it.“⁷⁰⁷

Die *Palestine Post* gab demnach unterschiedlichen Positionen Raum. Die revisionistische Tageszeitung *Ha'Maschkif* berichtete ebenfalls mehrfach über den Vorfall, einmal am Folgetag, dem 31. Mai („Wieder fremdsprachige Versammlungen in Tel Aviv. Arnold Zweig hält erneut eine deutsche Rede“⁷⁰⁸), und abermals am 1. Juni („Blutiges Handgemenge bei fremdsprachigen Treffen in Tel Aviv“⁷⁰⁹). Während der erste Artikel nur einige Informationen über die Versammlung gibt – etwa, dass Zweig eine halbe Stunde auf Deutsch gesprochen habe, die Bühne mit roten Fahnen, passenden Slogans und einem übergroßen Porträt von Stalin dekoriert gewesen sei – und lediglich nebenbei erwähnt, dass die Veranstaltung nach der Hälfte unterbrochen wurde,⁷¹⁰ geht der zweite Beitrag detailliert auf die Störung der Versammlung ein. Laut dem (nichtgenannten) Autor sprach Arnold Zweig eine Stunde auf Deutsch über die Hilfe für Russland, als plötzlich Geschrei zwischen einer Gruppe von Eindringlingen und der Zuhörergemeinde ausbrach. Nachdem die (jungen) Angreifer die Türen des Kinos gewaltsam geöffnet hätten, seien sie zur Bühne vorgedrungen und hätten vom Vortragenden Zweig verlangt, auf Hebräisch zu sprechen. Nach großer Aufregung habe sich die Zuhörergemeinde zerstreut, Zweig sei von einem Wachmann nach Hause begleitet worden. Die Auseinandersetzungen hätten sich auf benachbarten Straßen fortgesetzt, bis die Polizei die Menge aufgelöst habe. Vier Personen seien festgehalten und in die Polizeistation Nord gebracht worden.⁷¹¹ In beiden Artikeln wird, wie die im Plural gehaltenen Überschriften vermuten lassen, nicht nur vom Vortrag Arnolds berichtet, sondern auch von einer anderen Versammlung, die nicht auf Deutsch, sondern auf Hebräisch und Jiddisch abgehalten wurde. Auch

⁷⁰⁷ O. A., *Confused Issues*, 4.

⁷⁰⁸ O. A.: Wieder fremdsprachige Versammlungen in Tel Aviv. Arnold Zweig hält erneut eine deutsche Rede [Schuw Asefot La'as be'Tel-Aviv. Arnold Zweig mofiah schenit be'Neum Germani], in: *Ha'Maschkif* (31.05.1942), 1 (hebr.), 1.

⁷⁰⁹ O. A.: Blutiges Handgemenge bei fremdsprachigen Treffen in Tel Aviv [Tigrot Damim be'Asefot La'as be'Tel-Aviv], in: *Ha'Maschkif* (01.06.1942), 4 (hebr.), 4.

⁷¹⁰ Vgl. o. A.: Wieder fremdsprachige Versammlungen, 1.

⁷¹¹ Vgl. o. A.: Blutiges Handgemenge, 4.

das Jiddische wird hier als Fremdsprache markiert, die Verwendung abwertend konnotiert.⁷¹²

Insofern mussten sich nicht nur die deutschsprechenden Einwanderer und Einwanderinnen mit Widerstand aus den Reihen des hebräischsprechenden *Jischuw* auseinandersetzen. Für die linksgerichteten unter ihnen, die mit dem *Orient* in den Jahren 1942 und 1943 ihr Medium des politischen Kommentars gefunden hatten, wurde der Sprachenkampf unfreiwillig zu einem der bestimmenden Themen der Auseinandersetzung.

2.2.1.3.3 Antifaschismus als Hilfe für die Sowjetunion – die Arbeit der Liga V

Die Propagierung des Kampfes gegen den Faschismus war eines der wichtigsten Themen für die Autoren und Autorinnen des *Orient*, die gerade die Juden und Jüdinnen des *Jischuw* in der Verantwortung sahen, sich an diesem zu beteiligen. Das antifaschistische Engagement deutschsprachiger Einwanderer und Einwanderinnen in Palästina begann aber nicht erst Anfang der vierziger Jahre. Enzo Traverso, der sich mit der Beziehung zwischen antifaschistischer Bewegung und Intellektuellen auseinandergesetzt hat, setzt die Hochphase der antifaschistischen Mobilisierung Ende der dreißiger Jahre während des Spanischen Bürgerkrieges an. Bereits 1935 und 1937 hatten große internationale, antifaschistische Schriftstellerkongresse in Paris und Valencia stattgefunden. Während des Spanischen Bürgerkrieges wurde der Kampf für die Spanische Republik und gegen den Faschismus zu einem Kampf für die Verteidigung der europäischen Kultur. Unzählige Schriftsteller meldeten sich freiwillig für die Internationalen Brigaden oder reisten nach Spanien, um die Republik zu unterstützen.⁷¹³ Auch in Palästina fand das internationale Engagement für die Spanische Republik seinen Widerhall. Der Historiker Raanan Rein hat sich mit den vielfältigen Unterstützungsformen der Parteien, zivilgesellschaftlichen

⁷¹² לשון עַם זָר = die Zunge eines fremden Volkes. Im Zusammenhang der Artikel im *Ha'Maschkif* ist das negativ gemeint, wenn der Begriff auch alten Ursprungs ist und ursprünglich eine neutrale Bedeutung hatte.

⁷¹³ Vgl. Traverso, *Intellectuals and Anti-Fascism*, o. S.

Organisationen und der Presse im *Jischuw* seit 1936 beschäftigt.⁷¹⁴ Rein geht dabei auch auf die Arbeit der *Association to Aid the Victims of Fascism and Antisemitism*, kurz ANTIFA, in Palästina ein. Gegründet 1934, hatte sie Pendanten in der ganzen Welt. In Palästina waren bekannte Intellektuelle Mitglieder der Gruppe, die meisten waren Vertreter der zionistischen Linken. Rein listet unter anderem Martin Buber, Yehuda Magnes, Ernst Simon, Avigdor Hameiri und Mordechai Avi-Shaul auf. Die Aktivisten organisierten Solidaritätsveranstaltungen für die Spanische Republik und Vorträge über den Bürgerkrieg.⁷¹⁵

Zweig scheint in den dreißiger Jahren Mitglied der Gruppierung geworden zu sein. Ein Dr. N. Rafalkes (möglicherweise Nahum Nir-Rafalkes) schrieb im August 1936 als Vertreter der ANTIFA-Zentrale in Tel Aviv einen Brief an Zweig, in dem er diesem Genesungswünsche ausspricht. Gleichzeitig gibt Rafalkes seiner Hoffnung Ausdruck, Zweig möge es bald besser gehen, sodass er die ANTIFA-Bewegung auf dem Weltfriedenskongress vertreten könne – dieser fand im September 1936 in Brüssel statt.⁷¹⁶ Zweig war demnach bereits im Jahr 1936 (oder früher) Mitglied der ANTIFA-Gruppierung in Palästina. In zahlreichen Artikeln und Dokumenten im Zweig-Nachlass wird eine Spanien-Ausstellung erwähnt, die er in den dreißiger Jahren mitgestaltet habe.⁷¹⁷ Auch der deutschstämmige Jurist und Schriftsteller Sally Großhut, der wie Wolfgang Yourgrau Ende der vierziger Jahre mit dem Literaturwissenschaftler Berendsohn in brieflichem Kontakt stand, berichtete von dieser Aktivität. Im Berendsohn-Nachlass ist eine Mappe mit dem Briefwechsel zwischen Großhut und Berendsohn archiviert, die eine von Großhut erstellte Liste mit Informationen über deutschsprachige Autoren, Radiosendungen, Vortragsgemeinschaften und Zeitschriften in Palästina enthält.⁷¹⁸ Hier erwähnt Großhut besagte Ausstellung, die Zweig „während des Franco-Putschs gemeinsam mit dem Club der antifaschistischen Olim“ gestaltet habe.⁷¹⁹ Es ist davon auszugehen, dass mit dem Club der antifaschistischen Olim die besagte ANTIFA-

⁷¹⁴ Vgl. Ranaan Rein: Rein, Ranaan: Echoes of the Spanish Civil War in Palestine: Zionists, Communists and the Contemporary Press, in: *Journal of Contemporary History* 43/1 (2008), 9–23.

⁷¹⁵ Vgl. Rein, Echoes, 14.

⁷¹⁶ Vgl. Brief von Dr. N. Rafalkes an Arnold Zweig vom 06.08.1936, in: AZN Signatur 21 – Konkordanzsignatur 20483.

⁷¹⁷ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Ruth Klinger vom 27.10.1947, in: AZN Signatur 8708, 2; Arnold Zweig: *Cinema Esther Pantomime*, in: *Orient III/13* (26.06.1942), 1–4; hier: 1.

⁷¹⁸ Vgl. Brief von Sally Großhut (Dokument 1).

⁷¹⁹ Vgl. ebd., 1.

Gruppe gemeint ist, die laut Rein neben der Organisation von Solidaritäts- und Informationsveranstaltungen auch eine Ausstellung mit Postern, Fotografien und Broschüren über den Spanischen Bürgerkrieg erstellt hatte und in vielen Städten Palästinas zeigte.⁷²⁰ Eröffnet wurde die Ausstellung am 7. Januar 1938 in der Nordau St. 4 in Haifa. Die *Palestine Post* kündigte die Vernissage an und veröffentlichte am 12. Januar eine kurze Besprechung der Exponate.⁷²¹ Eröffnet wurde die Ausstellung von Arnold Zweig, der zusammen mit Ernst Simon dem zwanzigköpfigen Organisationskomitee vorstand.⁷²² Sie zeigte Kunstwerke von palästinensischen Künstlern: „Paintings, compositions and sculptures depicting war in all its gruesome aspects.“ Laut *Palestine Post* wurden die Erlöse aus den Einnahmen an das *London Committee for Medical Aid to Women and Children of Spain* gespendet.⁷²³ Historiker Rein sieht die Arbeit der ANTIFA-Gruppierung insgesamt als sehr erfolgreich an. Sie konnte mehr Spenden für die Spanische Republik sammeln als jede andere politische Partei oder Gruppierung im *Jischuw*.⁷²⁴

Als der *Orient* 1942 und 1943 herausgegeben wurde, hatten die Franquisten gegen die Spanische Republik gesiegt und der internationale antifaschistische Kampf richtete sich gegen die Achsenmächte im Zweiten Weltkrieg. In der Wochenschrift wurde er zu einem der bestimmenden Themen. Als Ende Juni 1942 deutsche und italienische Truppen vor El-Alamein standen und damit nicht mehr weit von Palästina entfernt waren, mahnt Wolfgang Yourgrau unter seinem Pseudonym Tuggelin in Ausgabe Nr. 13 der Wochenschrift die moralische Verantwortung „in uns Juden“ an, den Kampf gegen den Faschismus zu unterstützen:

„Die Antifaschistische, – die Anti-Hitlerfront ist eine unvollständige, wenn nicht jeder Jude eingereiht ist in die Legion, die einst den Marsch zur Freiheit antreten wird.“⁷²⁵

⁷²⁰ Vgl. Rein, *Echoes*, 14–15.

⁷²¹ Vgl. o. A.: Spanish Exhibition at Haifa, in: *The Palestine Post* (06.01.1938), 2; o. A.: Opening of Spanish Exhibition, in: *The Palestine Post* (07.01.1938), 9 und o. A.: Spanish Exhibition in Haifa, in: *The Palestine Post* (12.01.1938), 2.

⁷²² Vgl. o. A., Spanish Exhibition in Haifa, 2.

⁷²³ Vgl. ebd.

⁷²⁴ Vgl. Rein, *Echoes*, 15.

⁷²⁵ Vgl. Tuggelin [Wolfgang Yourgrau]: Notiz der Woche, in: *Orient* III/13 (26.06.1942), 24.

Den Juden komme eine zentrale Rolle in diesem Kampf zu, denn:

„Wir Juden gehören in die Avantgarde des Antifaschismus, unter das Banner des Dreigestirns: Roosevelt – Stalin – Churchill. Die Existenz unsres Volkstums, unsre nationale, ethische und sozialistische Sendung ist der Gefahr totaler Vernichtung ausgesetzt, wenn wir nicht endlich Ernst machen.“⁷²⁶

Auch in der Folgeausgabe der Wochenschrift führt Yourgrau in der „Notiz der Woche“ diese Argumentation fort.⁷²⁷ Jene Juden, die glaubten, sie müssten sich nicht aktiv am Kampf gegen Hitler beteiligen, seien „toericht“. Yourgrau sieht sich als Teil der Gemeinschaft von Antifaschisten, die wüssten, „dass Freiheit und Leben unserer Generation nicht einfach geschenkt werden.“⁷²⁸ Den *Orient* betrachtete sein Herausgeber als Instrument, das Bewusstsein für die Bedeutung der Teilnahme am antifaschistischen Widerstand in der jüdischen Gemeinschaft des *Jischuw* zu stärken, um diesen zum „zionistischen factor agitans zu formen, durch erkenntniskritische Analyse, psychologische und soziologische Deutung des Phänomens des Faschismus in all seinen Lebensformen.“⁷²⁹

In der Praxis beteiligte sich der *Orient* am antifaschistischen Kampf im *Jischuw* durch die Unterstützung der *Liga V*. Die Organisation, teilweise auch unter dem Namen *League V* (V steht dabei für Victory) bekannt, wurde im Januar 1942 in Haifa⁷³⁰ von Arnold Zweig, Max Brod, Max Eitingon⁷³¹ und Victor Mandelberg⁷³² gegründet mit dem Ziel, Geld- und Sachspenden für die Sowjetunion zu sammeln. Hilfsorganisationen dieser Art für die Sowjetunion wurden während des Zweiten Weltkrieges in vielen Ländern gegründet. Tatsächlich gelang es der Organisation im *Jischuw*, genügend Geldmittel zu sammeln für den Kauf von Ambulanzen, medizinischer Ausrüstung und Medikamenten, die von drei

⁷²⁶ Vgl. ebd.

⁷²⁷ Vgl. Wolfgang Yourgrau: Notiz der Woche, in: *Orient* III/14 (03.07.1942), 1–4.

⁷²⁸ Vgl. ebd., 1.

⁷²⁹ Vgl. Wolfgang Yourgrau: Appell an den Leser, in: *Orient* III/18 (31.07.1942), 1–3; hier: 3.

⁷³⁰ Vgl. o. A.: „V“ League for Soviet Russia, in: *The Palestine Post* (02.01.1942), 3.

⁷³¹ Vgl. o. A., Zweig, 1287.

⁷³² Vgl. o. A.: Death of Founder of „V“ League, in: *The Palestine Post* (17.03.1944), 3.

Delegationen der Liga in den Jahren 1943 und 1944 in Teheran übergeben wurden.⁷³³

Die *Liga V* nutzte verschiedene Formate, um für ihr Anliegen zu werben, beispielsweise Informationsveranstaltungen und Kongresse. 1943 hatte die Organisation Jerusalemer Künstler dafür gewonnen, ihr die Erlöse aus einer Ausstellung ihrer Werke im *Bezalel*-Museum in Jerusalem zukommen zu lassen.⁷³⁴ Die *Liga V* gestaltete auch selbst eine Ausstellung zum Thema Sowjetunion und Palästina im Krieg, die von Juli bis August 1943 in Tel Aviv und im September 1943 in Haifa für Besucher zugänglich war.⁷³⁵ Aus der Sowjetunion importierte Exponate, die die Entwicklung der Sowjetunion bis zum Überfall der Wehrmacht am 22. Juni 1941 veranschaulichten, darunter Karten und Diagramme, aber auch Fotografien beispielsweise von sowjetischen Schulen oder technischen Instituten, waren ebenso Teil der Ausstellung wie die Dokumentation von sowjetischen Errungenschaften auf Gebieten wie Industrie, Agrarwirtschaft, Kunst und Kultur. Der zweite Abschnitt der Ausstellung war der Darstellung der Sowjetunion nach dem Überfall vom 22. Juni 1941 gewidmet, vermittelt unter anderem durch Kriegsphotografien. Auch die Beteiligung sowjetischer Juden am Kriegseinsatz der Sowjetunion wurde thematisiert. Im Teil über Palästina im Zweiten Weltkrieg veranschaulichten Diagramme die Entwicklung des *Jischuw* und dessen Kriegseinsatz. Laut *Palestine Post* besuchten die Ausstellung in Tel Aviv bereits in der ersten Woche 5 000 Besucher und Besucherinnen.⁷³⁶ 1945 ermöglichte die *Liga V* eine Ausstellung über russische Kunst, die im *Tel Aviv Museum* gezeigt wurde.⁷³⁷ Auch Sportveranstaltungen wurden genutzt, um Spenden für die Sowjetunion zu

⁷³³ Vgl. Yaacov Ro'i: Soviet Policy in the Middle East: The Case of Palestine during World War II, in: *Cahiers du Monde Russe et Soviétique* 15/3–4 (1974), 373–408; hier: 394. Der Iran wurde 1941 durch britische und sowjetische Truppen besetzt, 1942 auch durch die USA. Ein Ziel der Besetzung war es unter anderem, alliierte Hilfslieferungen über den Iran an die Sowjetunion zu ermöglichen. Vgl. Thomas Speckmann: Invasion im Iran, in: *ZEIT* 27 (2019), <<https://www.zeit.de/2019/27/imperialismus-usa-iran-atomkonflikt-invasion-besatzung>> (26.03.2020).

⁷³⁴ Vgl. o. A.: Jerusalem Artists' Aid to Russia, in: *The Palestine Post* (05.03.1943), 4.

⁷³⁵ Zur Ausstellung in Tel Aviv vgl. o. A.: Russian-Palestine Exhibition, in: *The Palestine Post* (30.07.1943), 4; o. A.: Veranstaltungsnotiz, in: *The Palestine Post* (03.08.1943), 2. Aus dem Veranstaltungskalender der *Palestine Post* am 3. August geht hervor, dass die Ausstellung im *Habimah*-Theater in Tel Aviv gezeigt wurde. Zur Ausstellung in Haifa vgl. o. A.: Palestine-USSR Exhibition opens in Haifa, in: *The Palestine Post* (06.09.1943), 3.

⁷³⁶ Vgl. o. A.: Russian-Palestine Exhibition, in: *The Palestine Post* (30.07.1943), 4.

⁷³⁷ Zeitungsartikel im Zeitraum Oktober bis Dezember 1945 erwähnen die Ausstellung. Vgl. o. A.: Veranstaltungsnotiz, in: *The Palestine Post* (12.10.1945), 2; o. A.: Veranstaltungsnotiz, in: *The Palestine Post* (10.12.1945), 2.

sammeln: Für Februar 1943 wurde der Besuch des russischen Fußballteams „Dinamo“ angekündigt, das gegen ausgewählte Spieler und Spielerinnen der Organisationen *Hapoel* und *Maccabi* antreten sollte – die Erlöse sollten der *Liga V* zukommen.⁷³⁸

Aus dem Kreis der linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen gehörten zu den Liga-Mitgliedern Rudolf Hirsch⁷³⁹ und Louis Fürnberg.⁷⁴⁰ Louis Fürnberg wurde am 24. Mai 1909 in Iglau geboren, zu der Zeit Teil Österreich-Ungarns, und machte eine Ausbildung zum Keramiker. Seit 1928 war er Mitglied der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei. In den 1930er-Jahren war er Redakteur linksgerichteter und Arbeiterzeitungen. Fürnberg gehört zu jenen Migranten, die erst Ende der 1930er-Jahre emigrierten, als sie sich konkreter persönlicher Verfolgung ausgesetzt sahen. 1939 wurde Fürnberg von der Gestapo inhaftiert und floh anschließend über Jugoslawien ins Exil. 1941 erreicht er Palästina.⁷⁴¹ Im *Jischuw* gehörte er zum Kern der Community der deutschsprachigen linken Immigranten und Immigrantinnen, veröffentlichte im *Orient* und im *Heute und Morgen*, war regelmäßiger Vortragender in der *Antifaschistischen Lesehalle* und beim *Kreis der Bücherfreunde* und Mitglied der *Liga V*. Des Hebräischen selbst nicht mächtig, gelang es Fürnberg dennoch – anders als Zweig, der sich darüber immer wieder in Briefen an Freunde beschwerte – ein Bühnenstück zur Aufführung im *Jischuw* zu bringen. Sein unveröffentlichtes Drama „Der Frosch-Mäusekrieg“⁷⁴² wurde 1941 im Puppentheater *La'Hakat Ha'Ez* (hebr.: להקת העץ) von Paul Levy aufgeführt. Levy stammte wie Fürnberg aus der Tschechoslowakei und war ursprünglich promovierter Jurist. Nach der Emigration nach Palästina hatte er seine Leidenschaft für das Puppentheater zum Beruf gemacht.⁷⁴³ Fürnbergs Drama wurde im August 1941 im *Bezalel* in Jerusalem

⁷³⁸ Vgl. o. A.: Russians are coming, in: The Palestine Post (28.01.1943), 2.

⁷³⁹ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Louis Fürnberg vom 26.10.1949, in: Poschmann/Wolf, Der Briefwechsel, 195.

⁷⁴⁰ Vgl. Schlör, Kanton Iwrit, 246.

⁷⁴¹ Vgl. o. A.: Fürnberg, Louis, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 349–350.

⁷⁴² Vgl. Information im Internetportal Literarische Landkarte der deutschmährischen Autoren, <<https://limam.upol.cz/Works/Detail/640>> (02.05.2020).

⁷⁴³ Vgl. Text über die Geschichte des Puppentheaters *La'Hakat Ha'Ez* auf der Homepage des Puppentheatercenters in Holon, <<https://www.puppetcenter.co.il/פאול-לוי-ולהקת-העץ>> (02.05.2020).

aufgeführt,⁷⁴⁴ im September desselben Jahres kam es nach Tel Aviv.⁷⁴⁵ Darüber hinaus war Fürnberg an der Produktion von Radiosendungen für deutsche Soldaten bei der *British Mediterranean Station* beteiligt.⁷⁴⁶ Der Radiosender hatte seine Station in Bayt Jala südlich von Jerusalem. Das Programm war in erster Linie englischsprachig, richtete sich an in Afrika, Indien und Ceylon (heute Sri Lanka) stationierte Soldaten und hatte von den Alliierten produzierte Sendungen im Programm, die bis nach Kairo und Algiers ausgestrahlt wurden. Darüber hinaus gab es Nachrichtensendungen in französischer, deutscher, niederländischer, spanischer und hebräischer Sprache.⁷⁴⁷ Fürnberg verschaffte seine Anstellung bei dem britischen Radiosender zumindest eine sorgenfreie Zeit in materieller Hinsicht⁷⁴⁸ – ein Glück, dass nicht alle Immigranten und Immigrantinnen hatten.

Walter Grab berichtet in seiner Autobiografie, wie er Mitglied der Liga wurde.⁷⁴⁹ Grab war seit 1942 aktiv im *Kreis für fortschrittliche Kultur*, einem Literatur- und Vortragszirkel, der von dem aus Berlin stammenden Journalisten Ernst Kuttner geleitet wurde.⁷⁵⁰ Grab beschreibt, wie sich der Literaturkreis in der zweiten Jahreshälfte 1942 deutlich politisierte, als die Wehrmacht Stalingrad erreicht hatte und die Eroberung der Stadt begonnen hatte. Die meisten Mitglieder seien daraufhin der *Liga V* beigetreten. Grab selbst begann in Tel Aviv, Spenden für die Liga zu sammeln.⁷⁵¹ Weitere Mitglieder der *Liga V* waren laut verschiedenen Quellen die Malerin Lea Grundig,⁷⁵² ein S. Kaplansky⁷⁵³ – das ist Shlomo

⁷⁴⁴ Vgl. o. A.: Jerusalem [Jeruschalaim], in: Ha'Maschkif (15.08.1941), 7 (hebr.).

⁷⁴⁵ Vgl. o. A.: La'Hakat Ha'Ez kommt nach Tel Aviv [La'Hakat Ha'Ez Baah Le'Tel-Aviv], in: Ha'Boker (12.09.1941), 6 (hebr.).

⁷⁴⁶ Vgl. o. A., Fürnberg, 349. Aus dem Eintrag über Fürnberg im *Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration* geht lediglich hervor, dass Fürnberg bei einem britischen Radiosender arbeitete. Dass es die *British Mediterranean Station* gewesen sein muss, lässt sich aus einem Brief von Fürnberg an Arnold Zweig aus dem Jahr 1944 schließen, in dem dieser erwähnt, dass er mit Heinz Politzer – ebenfalls deutschsprachiger Emigrant in Palästina – beim „Mittelmeersender“ arbeitete. Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom 20.10.1944, in: FN Signatur 991. Der Eintrag zu Heinz Politzer im *Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration* wiederum nennt diesen als Sprecher und Kommentator bei der *British Mediterranean Station*. Vgl. o. A.: Politzer, Heinz, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, Bd. 2, München 1999, 915.

⁷⁴⁷ Vgl. Jerome S. Berg: *The Early Shortwave Stations. A Broadcasting History Through 1945*, Jefferson und London 2013, 263.

⁷⁴⁸ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom 20.10.1944, in: FN Signatur 991.

⁷⁴⁹ Vgl. Grab, *Meine vier Leben*, 84.

⁷⁵⁰ Vgl. ebd., 80–81.

⁷⁵¹ Vgl. ebd., 84.

⁷⁵² Vgl. Schlör, *Kanton Iwrit*, 246.

⁷⁵³ Vgl. o. A.: „V“ League for Soviet Russia, in: *The Palestine Post* (02.01.1942), 3.

Kaplansky, der seit 1931 Direktor des *Technion* in Haifa und Mitglied der Exekutive der *Histadrut* war⁷⁵⁴ – Mordechai Avi-Shaul⁷⁵⁵, Avigdor Hameiri und ein M. Itzhaki.⁷⁵⁶ Arnold Chempin wird als Vortragsgast bei einer Veranstaltung der *Liga V* erwähnt.⁷⁵⁷

Im Februar 1942, ein Jahr nach der Gründung der Organisation, berichtete die *Palestine Post*, dass das erste durch die Liga veranstaltete Massentreffen ein voller Erfolg gewesen sei. Das Treffen fand im *Technion* in Haifa statt, was sicherlich auf Veranlassung des Direktors und Liga-Mitglieds Shlomo Kaplansky möglich war. Kaplansky habe auf der Versammlung der *Liga V* erklärt, die Gründung der Organisation sei im Rahmen des *Aid to Russia Fund* erfolgt. Dieser wurde 1941 von der *Joint War Organisation* gegründet, einem Zusammenschluss des *Britischen Roten Kreuzes* und des *Johanniterordens* in Jerusalem. Clementine Churchill war Vorsitzende des *Aid to Russia Fund*.⁷⁵⁸

Die *Liga V* hatte in den 1940er-Jahren neben dem engen Kreis der linksgerichteten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen auch prominentere und politisch vielfältigere Mitglieder. So gehörten der zionistische Schriftsteller Max Brod und der Psychoanalytiker Max Eitingon⁷⁵⁹ dazu. Auch der Religionsphilosoph Martin Buber war in der Organisation aktiv, er ist einer der Unterzeichner des Gründungsdokuments der Liga.⁷⁶⁰ Die Schriftstellerin Else Lasker-Schüler⁷⁶¹ war ebenfalls Mitglied.

Dass die Solidarisierung mit und das Engagement für die Sowjetunion von breiten gesellschaftlichen Kreisen des *Jischuw* getragen wurden, bedarf einer gesonderten Erklärung. Im *Jischuw* war man sich durchaus des Einsatzes der Alliierten gegen die Achsenmächte im Zweiten Weltkrieg bewusst und versuchte sie auf verschiedenen Wegen zu unterstützen. So gab es beispielsweise Aufrufe

⁷⁵⁴ Vgl. o. A.: Soviet Diplomats visit Settlements, in: *The Palestine Post* (25.08.1942), 3.

⁷⁵⁵ Vgl. o. A.: Haifa V-League for Russia, in: *The Palestine Post* (02.02.1942), 3; Brief von Mordechai Avi-Shaul an Arnold Zweig vom 18.05.1942, in: AZN Signatur 21 – Konkordanzsignatur 20483, 1.

⁷⁵⁶ Vgl. o. A.: O. T., in: *The Palestine Post* (17.05.1942), 3.

⁷⁵⁷ Vgl. Notiz vom 26.12.1942, in: AZN Signatur 2630.

⁷⁵⁸ Vgl. o. A.: Haifa V-League For Russia, in: *The Palestine Post* (02.02.1942), 3.

⁷⁵⁹ Am 15.05.1942 bedankt sich Zweig in einem Brief an Eitingon für eine Begrüßung – gemeint ist wahrscheinlich eine Begrüßungsrede – bei der *Liga V*. Vgl. Brief von Arnold Zweig an Max Eitingon vom 15.05.1942, in: AZN Signatur 6548.

⁷⁶⁰ Vgl. Hirsch/Behse, *Exil in Palästina*, 623.

⁷⁶¹ Vgl. Schlör, *Kanton Iwrit*, 246.

nach Fachkräften – im Oktober 1941 titelte die *Palestine Post* „Palestine’s War Effort. A Chance for All“.⁷⁶² *The British Institute of Engineering Technology Near East Ltd.* in Jerusalem annoncierte nach Ingenieuren, um den Bedarf an technischen Fachkräften im britischen Kriegseinsatz zu decken. Auch für den direkten Kriegseinsatz meldeten sich viele Freiwillige. Nur kurze Zeit nach dem deutschen Überfall auf Polen 1939 hatten sich jeder zweite jüdische Mann und circa 20 000 Frauen aus dem *Jischuw* zum Kriegsdienst in der britischen Armee gemeldet.⁷⁶³ Dass neben den USA und Großbritannien die Sowjetunion eines der größten Opfer im Zweiten Weltkrieg brachte, wurde nicht nur von linken Kräften anerkannt, sondern weithin beachtet.⁷⁶⁴ Robert Weltsch versuchte in einem Artikel vom Juni 1943 die Dimensionen zu verdeutlichen:

„The Nazis may have mobilised eight million of their own and satellite troops for what they confidently expected would be the conquest of Russia. The Soviet war effort reaches certainly more gigantic dimensions. On both sides, millions have died in battle, not counting the millions of Russian civilians whom famine, disease, deportation, and organised massacre have swept away.“⁷⁶⁵

Weltsch ist sich sicher, dass die russische Bevölkerung mehr als jede andere unter den Kriegsfolgen zu leiden habe. Der zweite Jahrestag des Überfalls der Deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion solle Anlass sein, um innezuhalten und die enormen Erfolge der sowjetischen Armee anzuerkennen, die eine fundamentale Veränderung herbeigeführt und den Weg zum Sieg geebnet hätten.⁷⁶⁶

Von offizieller Seite begann im Jahr 1941 eine neue Phase in der Zusammenarbeit zwischen den politischen Repräsentanten des *Jischuw* und der Sowjetunion. Im September 1941 wurde Chaim Weizmann, Präsident der Zionistischen Weltorganisation, vom sowjetischen Botschafter in London, Iwan Maiski, empfangen. Weizmann übergab Maiski ein Schreiben der *Jewish Agency*, in dem diese die Juden in aller Welt dazu aufrief, sich gegen das

⁷⁶² O. A.: Palestine’s War Effort. A Chance for All, in: *The Palestine Post* (10.10.1941), 6.

⁷⁶³ Vgl. Segev, *Es war einmal*, 490.

⁷⁶⁴ Vgl. Shiloh-Dayan, *On the Point*, 47.

⁷⁶⁵ Vgl. Robert Weltsch: *Two Years of Russian War*, in: *The Palestine Post* (22.06.1943), 4.

⁷⁶⁶ Vgl. ebd.

nationalsozialistische Deutschland zu verbünden und die Sowjetunion zu unterstützen. Einen Monat später empfing Maiski David Ben-Gurion, der zu diesem Zeitpunkt Vorsitzender der Exekutive der *Jewish Agency* war. Ben-Gurion wollte sich bei diesem Treffen als Repräsentant der Arbeiterbewegung des *Jischuw* verstanden wissen und versicherte Maiski, diese wolle der Sowjetunion im Kampf gegen den gemeinsamen Feind beistehen.⁷⁶⁷ Es folgten weitere Empfänge von Vertretern des *Jischuw* durch Repräsentanten des sowjetischen Staates auf ausländischem Boden. Der mittlerweile emeritierte Osteuropahistoriker Yaacov Ro'i beschäftigte sich mit der historischen Entwicklung, die zu diesen Kontakten führte. Die Bolschewiki hätten den Zionismus auf ideologischer und praktischer Ebene stets abgelehnt, was sich während der Aufstände in den Jahren 1929 und 1936 durch eine Unterstützung der arabischen Palästinenser und Palästinenserinnen und der Verunglimpfung des *Jischuw* als Handlanger des britischen Imperialismus gezeigt habe. Erst am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, als die profaschistische Haltung arabischer Anführer deutlich zutage getreten sei, hätte die sowjetische Führung begonnen, den antiimperialistischen Charakter der nationalen Befreiungsbewegung der palästinensischen Araber zu hinterfragen.⁷⁶⁸ In der Folge habe es Kontakte und Treffen zwischen Repräsentanten des *Jischuw* und der zionistischen Bewegung und Vertretern der sowjetischen Regierung gegeben. Nach dem Kriegseintritt der Sowjetunion 1941 habe sich die Interessenlage auf beiden Seiten noch einmal geändert. Die politische Führung der Sowjetunion sei auf möglichst viele Verbündete im Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland und seine Verbündeten angewiesen gewesen. Es habe nahegelegen, diese in Juden und Jüdinnen zu suchen, unter anderen den Repräsentanten des *Jischuw*.⁷⁶⁹ Im Sommer 1942 erreichten die Beziehungen zwischen Sowjetunion und *Jischuw* eine neue Qualität, als zwei sowjetische Diplomaten, Sergei Mikhailov und Nikolai Petrenko, für zehn Tage Palästina besuchten.⁷⁷⁰ Die *Palestine Post* berichtete in mehreren Artikeln von Ende August bis Anfang September 1942 vom Besuch der sowjetischen Diplomaten. Am 25. August kündigte sie die Anwesenheit von Mikhailov auf der am kommenden Tag stattfindenden „All-Palestine

⁷⁶⁷ Vgl. Ro'i, *Soviet Policy*, 378.

⁷⁶⁸ Vgl. ebd., 374.

⁷⁶⁹ Vgl. ebd., 375.

⁷⁷⁰ Vgl. ebd., 381.

Conference“ der *Liga V* an. Auf der im *Edison Cinema* in Jerusalem stattfindenden Konferenz wurden 500 Teilnehmende „from all parts of Palestine“ erwartet. Wichtig scheint dem Autor des Artikels in der *Palestine Post* die Bemerkung zu sein, dass die Konferenz von Shlomo Kaplansky in hebräischer Sprache eröffnet werden sollte.⁷⁷¹ Einen Tag nach der Versammlung berichtete die *Palestine Post*, dass sich Sympathisanten bereits zwei Stunden vor Beginn am Veranstaltungsort versammelt, russische Lieder gesungen und Slogans intoniert hätten. Sogar ein großes Porträt von Stalin sei neben Bildern von Churchill und Roosevelt an der Außenfassade des Kinos platziert worden. Insgesamt seien 400 Delegierte und 1 500 Zuschauer und Zuschauerinnen bei der Veranstaltung anwesend gewesen.⁷⁷²

Auch Zweig war während des Besuchs der sowjetischen Diplomaten in die Organisation vonseiten der *Liga V* involviert, wie er Anfang September in einem Brief an Fürnberg schreibt.⁷⁷³ Er gehörte offensichtlich nicht zu den Vortragenden; die Konferenz führten Vertreter der *Histadrut* und der *Poale Zion* an.⁷⁷⁴ Eine Nebenrolle scheint Zweig aber dennoch nicht gespielt zu haben, wie aus einem weiteren Artikel vom September 1942 hervorgeht. Unter der Leitung der *Liga V* und der *Histadrut* und in Anwesenheit jüdischer wie arabischer Arbeiter fand ein Abschiedstreffen für die sowjetischen Diplomaten statt, auf dem auch Zweig zu Wort kam: „Mr. Arnold Zweig called for a united effort to exterminate the common foe by giving further support to the activities of the V League.“⁷⁷⁵ In Zweigs Tagebuchnotizen aus dem Nachlass finden sich auch Erwähnungen früherer Reden auf Veranstaltungen der *Liga V*.⁷⁷⁶

Die *Liga V* ist eine Initiative, der im *Orient* immer wieder Artikel gewidmet und für deren Anliegen geworden wurde. Viele der Texte über die Organisation hat Zweig verfasst. In einer Juniausgabe von 1942 bedankt er sich für eine Vielzahl von Unterschriften, die die *Liga V* nach einer Versammlung erhalten hätte.⁷⁷⁷ Zwei

⁷⁷¹ Vgl. o. A.: Soviet Diplomats visit Settlements, in: The Palestine Post (25.08.1942), 3.

⁷⁷² O. A.: O. T., in: The Palestine Post (27.08.1942), 3.

⁷⁷³ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Louis Fürnberg vom 10.09.1942, in: Poschmann/Wolf, Der Briefwechsel, 38.

⁷⁷⁴ O. A.: O. T., in: The Palestine Post (27.08.1942), 3. Die *Poale Zion* war eine linkszionistische Partei, die um die Jahrhundertwende ihre Ursprünge in Osteuropa hatte und sich auch in Palästina etablierte.

⁷⁷⁵ Vgl. o. A.: Send-off for Diplomats from Russia, in: The Palestine Post (04.09.1942), 3.

⁷⁷⁶ Vgl. Notiz im Taschenkalender vom 31.01.1942 und vom 15./16.05.1942, in: AZN Signatur 2630; Notiz im Taschenkalender vom 28.03.1942 und vom 25.04.1942, in: AZN Signatur 2629.

⁷⁷⁷ Vgl. Arnold Zweig: Briefkasten, in: *Orient* III/10 (05.06.1942), 23.

Monate später druckte der *Orient* einen Hilfeauf Ruf an die mitteleuropäische *Alija* ab, in dem die Immigranten und Immigrantinnen dazu aufgerufen wurden, ihrer Pflicht als Opfer des Hitler-Faschismus nachzukommen und sich als Mitglieder der *Liga V* zu registrieren.⁷⁷⁸ Im selben Monat widmet Arnold Zweig einen längeren Artikel der Tätigkeit der Organisation,⁷⁷⁹ in dem er auch von der Gründung der Liga berichtet. Er spricht davon, dass er Anfang 1942 zur Gründung einer Liga zur Hilfeleistung für die Rote Armee aufgefordert worden sei, was er dankend angenommen habe.⁷⁸⁰ Verschiedene, sich teilweise widersprechende Aussagen legen nahe, dass Zweig seine Rolle bei der Gründung der *Liga V* von Zeit zu Zeit überhöht hat. Während Zweig in einem Brief an Lion Feuchtwanger ein Jahr nach der Gründung der Liga ebenfalls erwähnt, dass er die Organisation ins Leben gerufen habe,⁷⁸¹ spricht er in einem Eintrag in seinen Tagesnotizen vom 31. Januar 1942 lediglich von einer Mitarbeit bei der *Liga V* und davon, dass er eine Rede bei ihrem ersten öffentlichen Akt gehalten habe.⁷⁸² In diesem Fall ist wohl der zeitlich näheren und im Privaten geäußerten Aussage mehr Glaubwürdigkeit beizumessen als der mit zeitlichem Abstand und noch dazu öffentlich getätigten. Dafür zu sprechen scheint auch ein Artikel in der *Palestine Post* vom 2. Januar 1942, der über die Gründung der Liga berichtet: Deren neunköpfiges Komitee werde von Arnold Zweig und Shlomo Kaplansky angeführt.⁷⁸³ Das legt nahe, dass es sich um ein gleichberechtigtes Unternehmen mit zwei Hauptakteuren handelte.

⁷⁷⁸ Vgl. Mitteleuropäischer Kreis der Liga V: Hilfe für die Sowjet-Union, in: *Orient* 3/19 (07.08.1942), 17–18.

⁷⁷⁹ Vgl. Arnold Zweig: Die Liga V, in: *Orient* III/25 (18.09.1942), 3–6.

⁷⁸⁰ Vgl. ebd., 3.

⁷⁸¹ „Ausserdem hatte ich vorigen Fruehling die Liga V fuer Hilfe fuer die Rote Armee gegruendet, und gegen den Widerstand der gesamten Oeffentlichkeit und mehrere terroristische Attacken durchgesetzt. Jetzt bekennt sich das ganze Land zu dieser Liga, sodass die Mauer gebrochen ist, die die Hebraeisten und Feinde des Deutschsprechens um mich errichtet hatten.“ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Lion Feuchtwanger vom 31.01.1943, in: AZN Signatur 6694, 1. Einen ähnlichen Wortlaut wählt Zweig erneut in einem Brief an Feuchtwanger im Februar 1943, wenn er schreibt: „Ausserdem habe ich Mitte vorigen Jahres, als ich aus technischen Gründen den Roman zurückstellen musste, um die Liga ‚V‘ Aid for Sowjet Russia und die deutsche Wochenschrift ‚Orient‘ durchzusetzen, meine produktiven Tagesstunden auf eine lange Kurzgeschichte gewendet [...]“ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Lion Feuchtwanger vom 11.02.1943, in: AZN Signatur 6695, 1. Auch hier wählt Zweig eine Sprache, die nahelegt, dass er Alleinverantwortlicher für Liga und daneben für die Zeitschrift *Orient* gewesen sei, deren Herausgeber jedoch Wolfgang Yourgrau war. Von einem „Durchsetzen“ kann auch angesichts des Widerstandes gegen die Herausgabe des *Orient* eher nicht die Rede sein. Es entsteht der Eindruck, als wolle Zweig seinen Anteil an den politisch-kulturellen Initiativen im *Jischuw* gegenüber seinem Freund Feuchtwanger, der ab 1941 in den USA lebte, etwas überhöhen.

⁷⁸² Vgl. Notiz vom 31.01.1942, in: AZN Signatur 2630.

⁷⁸³ Vgl. o. A.: „V“ League for Soviet Russia, in: *The Palestine Post* (02.01.1942), 3.

Dass die *Liga V* mit ihrem Anliegen vergleichsweise viel Zuspruch im *Jischuw* fand, wäre – so ist zu vermuten – auch nicht ohne einen hebräischsprechenden Beteiligten wie Kaplansky möglich gewesen. Ein Artikel der *Palestine Post* vom 22. September 1942, der eine Veranstaltung des zentraleuropäischen Kreises der *Liga V* mit Louis Fürnberg als Vortragenden ankündigt,⁷⁸⁴ legt nahe, dass die Organisation in verschiedene Arbeitsgruppen oder -kreise eingeteilt war. Eine davon bestand offensichtlich aus Einwohnern und Einwohnerinnen des *Jischuw*, die aus Mitteleuropa stammten.

Zweig spricht im *Orient* vom Zuspruch, den die Liga schnell unter Teilen der Bevölkerung fand und geht auch auf die Tatsache ein, dass die Organisation Mitglieder aus allen politischen Lagern gewonnen habe.⁷⁸⁵ Dies sei darin begründet, dass die *Liga V* nicht beabsichtige „Politik zu machen“:

„Was wir wollen, ist Hilfe für Sowjet-Russland im Endkampf um die Freiheit der Welt. Richten wir unseren Blick aber auf Palästina, so ist unser Ziel: möglichst vielen Menschen des Landes Gelegenheit zu geben, sich tätig mit dieser Hilfe zu verbinden [...]. Indem wir die Massen zu Gebenden machen, wollen wir und werden wir eine neue Plattform schaffen, von welcher politisches Leben erst ermöglicht werden wird. Da wir das Land und seine Menschen lieben [...], tun wir eine menschliche Pflicht.“⁷⁸⁶

Tatsächlich schien es der Liga gelungen zu sein, viele Menschen aus unterschiedlichen Lagern für ihr Anliegen zu begeistern und zum Spenden zu bewegen – und das nicht nur in Palästina. Die in Minneapolis erscheinende Zeitschrift *The American Jewish World* berichtete im Februar 1944, dass südafrikanische Juden 12 000 Pfund an die *Liga V* in Tel Aviv gespendet hätten.⁷⁸⁷

In einer Septemбераusgabe des *Orient* ist der Entwurf einer Ansprache für eine Veranstaltung der *Liga V* abgedruckt.⁷⁸⁸ Anlass ist der dritte Jahrestag der

⁷⁸⁴ Vgl. o. A.: Central European Circle of the V League for Soviet Russia, in: *The Palestine Post* (22.09.1942), 2.

⁷⁸⁵ Vgl. Zweig, *Die Liga V*, 4.

⁷⁸⁶ Vgl. ebd., 5.

⁷⁸⁷ Vgl. o. A.: South Africa Sends £ 12,000 for V League, in: *The American Jewish World* (11.02.1944), 4.

⁷⁸⁸ Vgl. Arnold Zweig: Zum 3. September 1942, in *Orient* III/26 (25.09.1942), 4–7.

Kriegserklärung von Frankreich und Großbritannien an Deutschland. Nur durch eine enorme Militarisierung sei es möglich gewesen, die Bedrohung „der deutschen Kriegsmaschine von der Kultur der Welt“ abzuwenden. Um sich den „Vorkämpfern unserer Freiheit dankbar zu zeigen“, sollten Spenden gesammelt werden, die der Roten Armee zur Verfügung gestellt werden können, so Zweigs Aufruf. Interessant ist, dass Zweig in der Wir-Form über die „arbeitenden Massen Palästinas“ spricht, die zwar nicht viele materielle Ressourcen zur Verfügung hätten, aber dennoch ihren Beitrag leisten könnten. Zweig scheint sich hier den Arbeitern zuzurechnen, wenn er „das Bürgertum dieses Landes“ einlädt, „sich der breiten Welle der Demokratie anzuschliessen, die durch unsere Bewegung geht und von ihr getragen wird.“ Zweig ist sich sicher, dass die Zukunft antifaschistisch, demokratisch und progressiv sein werde und betont den Verdienst, den die Sowjetunion an dieser Entwicklung habe.⁷⁸⁹

Eine letzte Erwähnung der *Liga V im Orient* ist in einer Novemberausgabe abgedruckt, in der über eine Feier der Organisation anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Sowjetunion berichtet wird. Als Gründungsdatum wurde hier offensichtlich die Oktoberrevolution 1917 und damit die Entmachtung des zaristischen Russlands und nicht die eigentliche Gründung der Sowjetunion im Dezember 1922 gewertet. Als Redner und Rezitator bei dieser Feier wird Louis Fürnberg erwähnt, die Veranstaltung als „wirkungsvoll“ bezeichnet.⁷⁹⁰ In Fürnbergs Nachlass ist das Manuskript zu seiner Rede enthalten, in der er, ähnlich wie Zweig in seinem Artikel im *Orient*, das Bürgertum dazu auffordert, an die *Liga V* und damit die Sowjetunion zu spenden. Das Bürgertum habe sich bisher zurückgehalten, weil es vor dem Bolschewismus mehr Angst habe „als vor Hitlers und Mussolinis blutigen Horden“. Fürnberg appelliert an die Zuhörer, die Arbeit der Liga zu unterstützen.⁷⁹¹

Fürnberg trat nicht nur als Redner auf Veranstaltungen der Liga selbst auf, sondern warb auch anderswo für deren Anliegen, so zum Beispiel bei einem Vortrag „in den Kreisen der mitteleuropäischen antifaschistischen Einwanderer in Tel Aviv und Haifa“, wie einem Redemanuskript aus seinem Nachlass zu

⁷⁸⁹ Vgl. ebd., 6–7.

⁷⁹⁰ Vgl. o. A.: Liga V zum Sowjet-Jubiläum, in: *Orient* III/32–33 (22.11.1942), 30.

⁷⁹¹ Vgl. Louis Fürnberg: Zur Fünfundzwanzigjahrfeier der Sowjetunion. Einleitung zu Festabend in der V-Liga in Jerusalem am 08.11.1942, in: FN Signatur 371, 9–10.

entnehmen ist.⁷⁹² Welche Gruppierung oder Gruppierungen hier genau gemeint sind, bleibt unklar. Der Anlass für Fürnbergs Rede war der zweite Jahrestag des Überfalls der Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1943. Fürnberg appelliert an die Zuhörenden:

„Die V Liga sammelt fuer den Heroenkampf der Sowjetunion. Sie sammelt fuer Kleider und Brot, fuer Tanks und Ambulanzen! Man braucht alles in diesem Kriege, in diesem Kampfe! Es darf sich niemand ausschliessen!“⁷⁹³

Fürnberg sah seine Tätigkeit als Redner für die Liga und andere „antifaschistische Klubs“ als aktive Beteiligung am Kampf gegen die Achsenmächte im Weltkrieg, wie er selbst bemerkte: „Schreiben und sprechen ist ja das Einzige, worin ich meinen Kriegsbeitrag leisten kann.“⁷⁹⁴ Wie für die anderen Autoren und Autorinnen des *Orient* hatte für Fürnberg das geschriebene und gesprochene Wort das Potenzial, den Gang der Geschichte zu verändern.

2.2.1.3.4 Die Judenvernichtung in Europa

Ab Mitte des Jahres 1942 druckten die Zeitungen im *Jischuw* vereinzelt Nachrichten über die Judenvernichtung in Europa.⁷⁹⁵ *Palcor*, die Nachrichtenagentur der *Jewish Agency*, lieferte einen großen Teil der Informationen über das Geschehen an die Presse im *Jischuw*.⁷⁹⁶ Da die Nachrichten derart ungeheuerlich waren, beschuldigten sich manche Zeitungen gegenseitig, bei der Darstellung von Zahlen und Ausmaß zu übertreiben.⁷⁹⁷ Die schrecklichen Nachrichten aus Europa hielten sich nur einige Monate auf den Titelseiten der

⁷⁹² Vgl. Louis Fürnberg: Der 22. Juni. Gesprochen in der Gedenkstunde anlässlich der zweiten Wiederkehr des faschistischen Überfalls auf die Sowjetunion in den Kreisen der mitteleuropäischen antifaschistischen Einwanderer in Tel Aviv und Haifa (Juni 1943), in: FN Signatur 334.

⁷⁹³ Vgl. ebd., 17.

⁷⁹⁴ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Karl und Gertrud Kneschke vom 28.01.1943, in: FN Signatur 844, 2.

⁷⁹⁵ Vgl. Segev, Die siebte Million, 103.

⁷⁹⁶ Vgl. ebd., 105. *Palcor* ist ein Akronym für „Palestine Correspondence“. Vgl. Elisheva Ayalon: *Palcor*. The Jewish Agency's Information Bureau [*Palcor*. Sipura schel Sochnut ha'Jediot schel Ha'Sochnut Ha'Jehudit], in: *Kesher* 4 (1988), 71–76.

⁷⁹⁷ Vgl. Segev, Die siebte Million, 103.

Presse im *Jischuw*, ab der Mitte des Jahres 1943 traten wieder andere, auch trivialere Nachrichten in den Vordergrund und die Zeitungen berichteten über das florierende kulturelle Leben im *Jischuw*.⁷⁹⁸

Der *Orient* griff das Thema Mitte des Jahres 1942 zum ersten Mal explizit auf. Im Juli schreibt C. Stern über die „**Juden im totalen Krieg**“.⁷⁹⁹ In seinem Artikel für den *Orient* geht Stern zunächst auf die Folgen ein, die die Machtübernahme Hitlers für die Bevölkerung verschiedener Länder hatte. Für das deutsche Volk sei sie mit dem Verlust aller sozialen Rechte einhergegangen und mit der Einordnung in die Kriegsmaschinerie. Bei als „minderwertig“ eingestuften Völkern gehe der Faschismus Hitlers freilich noch weiter und habe auch vor der „physischen Existenz der Besiegten nicht mehr Halt“ gemacht.⁸⁰⁰ Die Stellung des Nazi-Faschismus zum Judentum sei „klar und eindeutig“: „Krieg bis zur t o t a l e n A u s r o t t u n g.“ [Hervorhebung im Original, Anm. CB] Stern bleibt nicht bei dieser historischen Analyse stehen, sondern beschäftigt sich im nächsten Schritt mit den Reaktionen der Juden und Jüdinnen, die der Vernichtung durch die Nationalsozialisten entgehen konnten. Er fragt eher rhetorisch, ob deren Lebenswille noch vorhanden sei und fordert sie gleichzeitig zum weiteren Kampf auf, statt in Passivität zu verharren. „Totaler Krieg“ fordere „totalen Einsatz“, denn ohne diesen totalen Einsatz stehe die Vernichtung bevor.⁸⁰¹ Stern ruft die Überlebenden an, sich nicht ihrer Ohnmacht über das Geschehene hinzugeben, sondern aktiv zu werden und sich durch ihren materiellen beziehungsweise physischen Einsatz dem Kampf gegen Hitler und seine Verbündeten zu stellen. Er

⁷⁹⁸ Vgl. ebd., 108–109. Segev beschäftigt sich im Kapitel „Holocaust: Es stand in der Zeitung“ ausführlich mit der Berichterstattung über den Holocaust im *Jischuw*, mit den Reaktionen von politischer Führung und Bevölkerung und ordnet diese aus kulturhistorischer Sicht ein. Vgl. ebd., 95–136.

⁷⁹⁹ Vgl. C. Stern: Die Juden im totalen Krieg, in: *Orient* III/14 (03.07.1942), 13–15. Im *Orient*-Nachdruck des Gerstenberg-Verlages wird Carl Stern als Autor hinter dem abgekürzten Namen C. St. genannt. Vgl. Yourgrau/Zweig, *Orient* Bd. 1, XXVI. Bei C. Stern handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um den 1918 geborenen **Carl Stern**, der aus dem schlesischen Troppau stammte. Die Stadt war seit der Mitte des 19. Jahrhunderts Teil der Habsburgermonarchie und hatte zum Großteil deutschsprachige Einwohner und Einwohnerinnen, nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Gebiet der Tschechoslowakei zugesprochen. Stern ging in den 1930er-Jahren nach Palästina und ließ sich als Fotograf in Jerusalem nieder, gleichzeitig war er als Schriftsteller tätig. 2003 veröffentlichte die Schriftstellerin Tilly Boesche-Zacharow eine Biografie Sterns. Vgl. Tilly Boesche-Zacharow: *Ich bin der Welt abhanden gekommen. Leben und Sterben des Jerusalemer Dichters Carl Stern*, Berlin und Haifa 2003.

⁸⁰⁰ Vgl. C. Stern: Die Juden im totalen Krieg, in: *Orient* III/14 (03.07.1942), 13–15; hier: 13–14.

⁸⁰¹ Vgl. ebd., 14–15.

nutzt den *Orient* als Medium der politischen Intervention, wenn er diesen Aufruf ins Zentrum seines Artikels stellt.

Einige Ausgaben später, gegen Jahresende 1942, schreibt Herausgeber Yourgrau in seinem Einleitungsartikel über die „**Not – ohne Ende?**“⁸⁰² und widmet sich damit ebenfalls dem Leid der europäischen Juden. Anfang 1942 hatten sich die Misserfolge der Wehrmacht an der russischen Front gehäuft, im November hatte Rommel gegen den Befehl Hitlers den Rückzug aus der ägyptischen Stadt Al Alamein angeordnet, wo das deutsche Heer eine letzte vergebliche Offensive gestartet hatte.⁸⁰³ Wo andere möglicherweise einen Hoffnungsschimmer in den militärischen Niederlagen der Deutschen Wehrmacht erblickten, äußerte Yourgrau nur noch mehr Bedenken: „Je näher der Termin der Liquidierung infolge von fortgesetzten Niederlagen rückt, umso hemmungsloser wird die Bestie gegen die Juden wüten.“⁸⁰⁴ Tatsächlich waren im März 1942 die ersten Deportationszüge im Vernichtungslager Auschwitz angekommen⁸⁰⁵ und das Exekutivkomitee der *Jewish Agency* hatte im November 1942 erklärt, dass der Ermordung der europäischen Juden und Jüdinnen ein planmäßiges Vorgehen zugrunde liege.⁸⁰⁶ Nach seiner Einschätzung der derzeitigen Lage der Juden und Jüdinnen in Europa schlägt Yourgrau den Bogen zu Palästina und den Reaktionen auf die grausamen Nachrichten, die aus Europa eintrafen. Die offizielle Führung des *Jischuw* proklamierte als Lösung des „Judenproblems“, wie Yourgrau es an dieser Stelle nennt, „die Konzentration jüdischer Massen in Palästina“. Der *Orient*-Herausgeber erteilt dieser Vision mit Blick auf die historische Entwicklung eine Absage:

„Die Erfahrung von 20 Jahren beweist uns, dass eine zionistisch-maximalistische Lösung der Judenfrage in Palästina von der politischen Führung Grossbritanniens nicht akzeptiert wurde. Es bestehen unsres Wissens keinerlei berechtigte Voraussetzungen für

⁸⁰² Vgl. Wolfgang Yourgrau: Not – ohne Ende?, in: *Orient* III/37 (18.12.1942), 2–6.

⁸⁰³ Vgl. Dorlis Blume und Manfred Wichmann: Chronik 1942, in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/jahreschronik/1942>> (30.04.2020).

⁸⁰⁴ Yourgrau, Not, 3.

⁸⁰⁵ Blume/Wichmann, Chronik.

⁸⁰⁶ Vgl. Segev, Die siebte Million, 107.

die Annahme, dass diese Einstellung sich während dieses Krieges wesentlich geändert hat oder ändern wird.“⁸⁰⁷

Auch aufgrund der konfliktreichen Beziehung mit der britischen Mandatsmacht suchten die politischen Führer im *Jischuw* jener Zeit nach anderen Verbündeten. Im Mai 1942 hatte in New York City die *Biltmore-Konferenz* stattgefunden, an deren Schlusspunkt die Forderung nach der Schaffung eines jüdischen Staatswesens in Palästina stand.⁸⁰⁸ Doch auch dieses Ereignis beurteilt Yourgrau eher nüchtern, wenn er feststellt, dass die USA „wohl kaum die Regelung der zukünftigen Gestaltung Palästinas zu einem *casus belli* in ihren Beziehungen zum britischen Partner werden lassen“ [Hervorhebung im Original, Anm. CB].⁸⁰⁹ Und noch einen anderen Einwand hat der Autor bezüglich der Zukunft des Zionismus. Aufgrund der politischen Entwicklungen in Europa sei klar, dass der nationalistische Kult an Wertschätzung verliere. Daher müsse neben der zionistischen Lösung nach anderen Wegen gesucht werden, das Schicksal der Juden zu wenden. Yourgrau nennt dabei sowohl territoriale als auch „ganz anders geartete Konstruktionen“ als Möglichkeit. Die „sozialistische Konzeption“, wie Yourgrau eine auf sozialistischen Prinzipien basierende Gesellschaftsordnung an dieser Stelle nennt, sei als mögliche Lösung der „Judennot“ bisher nicht widerlegt worden. Yourgrau erläutert dies nicht genauer, möchte aber die Einführung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung nur als eine von vielen politischen Konzepten verstanden wissen, die in der Lage wären, die Verfolgung der Juden zu beenden. Politisch weitsichtig wäre es laut Yourgrau, wenn sich die Zionisten „zum Wortführer der allgemeinen Judensache“ machten und für diesen Zweck politische Ideen jenseits der zionistischen in Erwägung zögen.⁸¹⁰ Yourgrau stellt hier klar, dass seine Argumentation nicht als Ausdruck parteipolitischer Doktrinen oder Dogmen zu verstehen sei. Er wolle „eine öffentliche Meinung [zu] erzwingen, um uns endlich von der Bevormundung einiger Institutionen zu befreien.“⁸¹¹

⁸⁰⁷ Vgl. Wolfgang Yourgrau: Not – ohne Ende?, in: Orient III/37 (18.12.1942), 2–6; hier: 4.

⁸⁰⁸ Vgl. Krämer, Geschichte Palästinas, 352.

⁸⁰⁹ Vgl. Yourgrau, Not, 5.

⁸¹⁰ Vgl. ebd.

⁸¹¹ Vgl. ebd., 5–6.

Auch in der Folgeausgabe des *Orient*, die als letzte Ausgabe des Jahres 1942 am 25. Dezember erschien, setzt Yourgrau seine Gedankengänge fort.⁸¹² Im Einleitungsartikel „... **Alleinseligmachend?**“ schildert er zunächst, dass man jeden Tag neue Nachrichten von den „Judenmetzeleien in Europa“ höre:

„Der Erlass Himmlers: -- die Vernichtung der Hälfte aller polnischen Juden in einem Jahr, stellt alle Nazigreuel, deren Zeugen wir seit 9 Jahren sein mussten, in den Schatten. Die apokalyptischen Reiter rasen über die Welt. Und diese Hiobs-Botschaft trifft gleichzeitig ein mit den Siegesmeldungen der Alliierten an allen Fronten.“
[Hervorhebung im Original, Anm. CB]⁸¹³

Die Juden und Jüdinnen in Palästina – Yourgrau schreibt in der Wir-Form – könnten nur passiv die Nachrichten aufnehmen, während die demokratischen Mächte zu intervenieren versuchten. Die in Freiheit lebenden Juden hätten ganz klar die Aufgabe, „die Zukunft der überlebenden Juden zu gestalten.“ Im Folgenden knüpft Yourgrau im Wesentlichen an seine Ausführungen in „Not – ohne Ende?“ an und plädiert erneut dafür, nicht nur das zionistische Projekt in Palästina als Lösungsmöglichkeit anzusehen. Yourgrau argumentiert dabei diplomatisch: Qualitativ gemessen ruhe der Schwerpunkt des jüdischen Volkes unverrückbar in Palästina. Die Furcht, dass die Suche nach anderen Lebensmittelpunkten die zionistische Position schwächen könnte, sei also unbegründet. Es gehe vielmehr darum, nach staatspolitisch gesicherteren Garantien für ein jüdisches Gemeinwesen zu suchen.⁸¹⁴ Yourgrau schlägt an dieser Stelle erneut einen Bogen zum Programm seiner Zeitschrift, das er in der ersten Ausgabe vom April 1942 bereits formuliert hatte. Wieder betont er, der *Orient* solle freie Tribüne für diejenigen sein, die das „tragische Los“ des jüdischen Volkes ändern wollen.⁸¹⁵

⁸¹² Vgl. Wolfgang Yourgrau: ... Alleinseligmachend?, in: *Orient* III/38 (25.12.1942), 2–5.

⁸¹³ Vgl. ebd., 2.

⁸¹⁴ Vgl. ebd., 3–4.

⁸¹⁵ Vgl. ebd., 4.

2.2.1.4 Fazit: Der *Orient* als politisches Meinungsforum

Herausgeber Yourgrau berichtete in dem einen Jahr des Erscheinens des *Orient* immer wieder von Anfeindungen und Kritik an der Veröffentlichung. Dass die Autoren und Autorinnen in vielen Punkten einen oppositionellen Standpunkt gegenüber bestimmten Aspekten von Politik und Gesellschaft im *Jischuw* vertraten, war nicht der Grund für die Einstellung der Wochenschrift. Von Anfang an erwuchs der Widerstand gegen die Veröffentlichung aus der Verwendung der deutschen Sprache. Bereits in der neunten Ausgabe des *Orient* vom 29. Mai 1942 – die erste Ausgabe war am 10. April erschienen – berichtet Herausgeber Yourgrau, dass „die mit der Wahrung der Durchsetzung der hebraeischen Sprache betrauten öffentlichen Institutionen Haifas [...] mit Schaerfe gegen die Herausgabe dieser Zeitschrift“ vorgehen.⁸¹⁶ Zu diesem Zeitpunkt wurde der *Orient* noch in Haifa vervielfältigt, die Druckerei hatte bereits das dritte Mal gewechselt. Yourgrau zeigte zu diesem Zeitpunkt noch Verständnis für die Bemühungen, die hebräische Sprache im öffentlichen Leben durchzusetzen. Er fragt:

„Welcher vernuenftige Mensch mit Verantwortung und zionistischer Disziplin wuerde das Primat des Hebraeischen jemals antasten oder bestreiten?“⁸¹⁷

Trotz der Bedeutung dieses gesellschaftlichen Zieles sei es unverhältnismäßig, wie gegen das Erscheinen des deutschsprachigen *Orient* vorgegangen werde, so Yourgrau weiter.⁸¹⁸ Er findet das Vorgehen beschämend und zieht Analogien zu der von Robert Weltsch herausgegebenen *Jüdischen Welt-Rundschau*,⁸¹⁹ die ebenfalls nur ein Jahr erscheinen konnte (1939 bis 1940), bevor sie aufgrund des Boykotts gegen die deutsche Sprache eingestellt werden musste.

Für Yourgraus *Orient* wurde der Sprachenkonflikt zur Existenzfrage, als sich der Widerstand gegen seine Zeitschrift nicht mehr auf Worte beschränkte und am 2. Februar 1943 in der Jerusalemer Druckerei, die den *Orient* vervielfältigte, eine Bombe explodierte. Yourgrau war mit seinem Schicksal nicht allein, der

⁸¹⁶ Vgl. Wolfgang Yourgrau: In Sachen „Orient“, in: *Orient* III/9 (29.05.1942), 1–5; hier: 1.

⁸¹⁷ Vgl. ebd., 2.

⁸¹⁸ Vgl. ebd.

⁸¹⁹ Vgl. ebd., 4–5.

„militante Widerstand gegen Publikationen in der ‚falschen‘ Sprache schien 1943 zum Alltag im *Jischuw* zu gehören und hatte über die Grenzen der Gemeinschaft hinaus Schlagzeilen gemacht. Am 22. Juli 1943 berichtete *The Sentinel*, die Wochenschrift der jüdischen Community Chicagos, von einem erneuten Bombenattentat und bezieht sich dabei nicht etwa auf jenes gegen die Druckerei von Yourgraus Zeitschrift, sondern auf ein Geschäft in Ramat Gan, das bereits zum zweiten Mal Opfer eines Bombenanschlags wurde, weil es die jiddischsprachige Wochenzeitschrift *Naje Welt* vervielfältigte. Als Täter nennt die Zeitung Extremisten, ohne das weiter zu spezifizieren. Sowohl das *Jewish National Council of Palestine* als auch die *Histadrut* hätten Stellungnahmen veröffentlicht, in denen sie solche Methoden im Kampf gegen die nicht-hebräischsprachige Presse verurteilten.“⁸²⁰

Yourgrau war es nicht möglich, sich von dem Anschlag zu erholen und sein Zeitschriftenprojekt fortzuführen. Die letzte Ausgabe erschien mit zweimonatiger Verspätung erst Anfang April 1943, das Bombenattentat lag da bereits einige Wochen zurück. Yourgrau schrieb an den Literaturwissenschaftler Berendsohn, er sei gewarnt worden, nach dem Anschlag noch eine weitere Ausgabe des *Orient* zu veröffentlichen.⁸²¹ Er tat es dennoch und nutzte einen 15-seitigen Leitartikel noch einmal für eine Fundamentalkritik an Politik und Gesellschaft des *Jischuw*. Bezüglich der Meinungsfreiheit zieht Yourgrau eine ernüchternde Bilanz:

„Juden kamen nach Palaestina, um hier eine Heimstaette zu errichten, oder, weniger formell ausgedrueckt, um endlich den Verfolgungen, Diffamierungen und Bestialitaeten unmenschlicher Regierungen zu entgehen. Sie sind heute, wenn sie nicht grade die politische Meinung der ‚Aktivisten‘ vertreten, Freiwild des Gesinnungsterrors.“⁸²² [Hervorhebung im Original, Anm. CB]

Wenn Yourgrau hier von „Aktivisten“ und „Gesinnungsterror“ spricht, bezieht er sich auf den gesellschaftlichen Widerstand gegen das Erscheinen deutschsprachiger Publikationen im *Jischuw*. Er beschreibt in seinem Artikel verschiedene Vorfälle der letzten Wochen, nennt aber keine konkreten Verantwortlichen für diese

⁸²⁰ Vgl. o. A.: Another Bomb Explodes In Yishuv Paper Plant, in: *The Sentinel* (22.07.1943), 24.

⁸²¹ Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 3.

⁸²² Vgl. Wolfgang Yourgrau: Nach einer Bombe, in: *Orient* IV/6-7-8 (07.04.1943), 1–15; hier: 4.

Ereignisse.⁸²³ Yourgrau sieht die Verwaltung des *Jischuw*, den *Waad Leumi*, als verantwortliches Organ für die Durchsetzung des „Recht[s] auf Freiheit des geschriebenen und gesprochenen Wortes“. Die Entwicklungen der letzten Monate hätten aber gezeigt, dass der *Waad Leumi* kaum die notwendige Autorität besitze, um dieses Grundrecht durchzusetzen. Yourgrau sieht Neuwahlen als das einzige Mittel, um eine „progressive Verwaltung“ zu schaffen.⁸²⁴ Auch mit der *Jewish Agency* geht er ins Gericht. Diese habe keinen Bezug zum Alltag des jüdischen Menschen in Palästina. Sie werde beherrscht von traditionellen Positionen, anstatt sich mit den progressiven Kräften des Landes zu verbinden, um „in voelliger Saekularisierung und damit verbunden in einem Neudurchdenken der zionistischen Grundkonzeption den Ausweg aus diesem deadlock [sic!] zu sehen!“.⁸²⁵ Von der Arbeit der Partei *Alija Chadascha*, für die Yourgrau im Laufe des Erscheinens des *Orient* immer wieder geworben hatte, zeigt er sich mittlerweile enttäuscht. Sie verhalte sich zu neutral, anstatt im Kampf gegen Meinungsbeschränkung und Gesinnungsterror voranzugehen.⁸²⁶ Wie in vielen Texten zuvor mahnt Yourgrau auch an dieser Stelle gerade die Verantwortung der westeuropäischen Juden und Jüdinnen an, „aus ihren Erlebnissen und Erfahrungen“ die richtigen Konsequenzen zu ziehen und für Progressivismus statt Reaktion einzutreten.⁸²⁷

In dem einen Jahr des Erscheinens gaben Yourgrau und seine Autoren und Autorinnen in der Wochenschrift einer Fülle an Themen Raum, die das gegenwärtige jüdische Leben innerhalb und außerhalb des *Jischuw* beleuchteten, und versuchten auf diese Weise einen Beitrag zum gesellschaftskritischen Diskurs leisten. Sie widmeten sich kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Aspekten auf internationaler Ebene, bemühten sich aber auch, viele verschiedene Bereiche von Gesellschaft, Politik und Kultur innerhalb des *Jischuw* aus einem differenzierten Blickwinkel zu beleuchten, zu kommentieren und auch zu kritisieren. Aus den Beiträgen wird dabei deutlich, dass die Berücksichtigung der Entwicklungen in Weltpolitik und -wirtschaft für die Autoren und Autorinnen eine wichtige Rolle bei der Beurteilung aktueller Entwicklungen auch innerhalb der

⁸²³ Vgl. ebd., 2.

⁸²⁴ Vgl. ebd., 6–7.

⁸²⁵ Vgl. ebd., 8–9.

⁸²⁶ Vgl. ebd., 10–12.

⁸²⁷ Vgl. ebd., 13.

jüdischen Gemeinschaft Palästinas spielte. Etwa, wenn sie nationalistische Tendenzen im *Jischuw* angesichts der verheerenden Auswirkungen eines übersteigerten Nationalismus, wie sie sich im Nationalsozialismus zeigten, als gefährlich bewerten. Die zionistische Führung und Politik unterzogen Herausgeber, Autoren und Autorinnen unter anderem einer deutlichen Kritik, wenn sie das Festhalten am zionistischen Ideal des *Chaluz* bemängelten, das im Gegensatz zur Entwicklung des städtischen Lebens im *Jischuw* stehe, wenn sie das Fehlen einer Auseinandersetzung mit dem „Araberproblem“ beklagten oder auf den Strukturwandel in der Zusammensetzung der Einwandererwellen und die Bedürfnisse der verschiedenen Immigrantengruppen hinwiesen. Viele Bewertungen und Einschätzungen sind nur vor dem Erfahrungshorizont der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen zu verstehen, die in den dreißiger- bis frühen vierziger Jahren vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten aus Mitteleuropa nach Palästina geflohen waren.

Ebenfalls aus diesem Hintergrund ist ein weiterer thematischer Schwerpunkt im *Orient* abzuleiten, die Beschäftigung mit der Integration der *Jeckes*. Die Autoren und Autorinnen des *Orient* kritisierten, dass sich die politische Führung des *Jischuw* nicht auf die Bedürfnisse der Einwanderer und Einwanderinnen einstellen konnte oder wollte, deren Probleme bei der wirtschaftlichen, sozialen und sprachlichen Integration nicht erkannte und zu beheben versuchte. Die Frage, ob die 1942 gegründete *Alija Chadascha*-Partei die Interessen der mitteleuropäischen Einwanderer würde vertreten und durchsetzen können, wurde ebenfalls zum Thema, Herausgeber und Autoren wägten das Für und Wider für den Erfolg der Partei ab. Dass vielen deutschsprachigen Einwanderern und Einwanderinnen eine Integration in die Gesellschaft des *Jischuw* schwerfiel, hatte seinen Grund laut Autoren und Autorinnen des *Orient* unter anderem in Sprachproblemen. Die Ablehnung jeder öffentlichen Verwendung der deutschen Sprache erleichterte ihrer Meinung nach nicht die erfolgreiche Eingliederung in die Gesellschaft und war in ihren Augen aus mehreren Gründen übersteigert. Hinter der scharfen Kritik und der teilweise militanten Gegenwehr gegen die Verwendung der deutschen Sprache vermuteten einzelne Autoren einen anderen Beweggrund, nämlich die Ablehnung der deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen, die nicht aus zionistischer Überzeugung, sondern wegen der

Verfolgung durch die Nationalsozialisten und ihre Verbündeten in Europa nach Palästina gekommen waren.

Ihr eigener Erfahrungshintergrund als Opfer von Gewalt und Verfolgung ließ Autoren und Autorinnen des *Orient* im Wochenblatt zu Fürsprechern der internationalen und lokalen antifaschistischen Bewegung werden. Im *Orient* argumentierten sie gemeinsam mit Herausgeber Yourgrau, dass gerade die Juden und Jüdinnen aufgrund ihrer eigenen Verfolgungsgeschichte eine Verpflichtung hätten, sich selbst am internationalen antifaschistischen Kampf zu beteiligen und diesen in jedweder Form zu unterstützen, um die Achsenmächte zu besiegen und die Zukunft des jüdischen Volkes wie der ganzen Menschheit sicherzustellen. Dieser Überzeugung Ausdruck verleihend gaben sie einer antifaschistischen Organisation wie der *Liga V*, die in Palästina Geld- und Sachspenden für die Sowjetunion sammelte, immer wieder die Möglichkeit, in der Wochenschrift für ihr Anliegen zu werben.

In seinem Brief an Literaturwissenschaftler Berendsohn in Dänemark erwähnt Yourgrau, dass er nach Einstellung des *Orient* „tief verschuldet“ und „ohne Arbeit“ in Jerusalem lebte und spricht von dieser Zeit als einer „bitteren Erfahrung“.⁸²⁸ Es lassen sich keine Informationen finden, dass Yourgrau nach der Aufgabe des *Orient* noch einmal in linksgerichteten deutschsprachigen Kreisen im *Jischuw* aktiv war. Zwei Jahre nach der Einstellung der Herausgabe emigrierte er erneut, dieses Mal in die USA.⁸²⁹

⁸²⁸ Vgl. Yourgrau, Brief vom 26.07.1947, 7.

⁸²⁹ Vgl. Brief von Wolfgang Yourgrau an Arnold Zweig vom 10.06.1944, in: AZN Signatur 11210.

2.2.2. Die Organisationen *Lepac* und *Kreis der Bücherfreunde* und ihre Zeitschrift *Chug* (deutsche und hebräische Ausgabe 1943–44)

2.2.2.1 Der Entstehungskontext und allgemeine Angaben zu Organisationen und Zeitschrift

Noch zur Zeit des Bestehens des *Orient* berichtet Arnold Zweig im Januar 1943 in einem Brief an den mittlerweile in die USA migrierten Lion Feuchtwanger von der Gründung der Levant Publishing Company Ltd., kurz *Lepac*, einer Aktiengesellschaft in Tel Aviv. Zweig bezeichnet sich selbst als „Literary adviser“ des Verlages und bittet Feuchtwanger darum, ihm die Übersetzungsrechte zweier seiner Werke für eine hebräische Ausgabe zu überlassen.⁸³⁰ Zu den Hintergründen der Gründung schreibt Zweig, dass „es in Palaestina an fortschrittlich gesonnenen, antifaschistischen Verlagsunternehmungen so sehr [fehle], dass, wie Sie wissen, in die hebraeische Sprache ausser ‚Grischa‘ kein einziges meiner Buecher und gar keines meiner Theaterstuecke uebersetzt worden ist.“⁸³¹ Weiter führt er aus, dass die *Lepac* auf eine Büchergilde gestützt werden solle, und ist sich sicher:

„Unsere Leser werden zu den arbeitenden Schichten Palaestinas gehoeren, deren antifaschistischer Fluegel sehr gross, aber gar nicht organisiert ist, aus Gruenden, die in der alten Sowjetfeindschaft jener ehemals russischen Einwanderer und Abkoemmlinge liegen, die sich ueberall den entscheidenden Einfluss gesichert haben.“⁸³²

Zweig spielt hier auf den politischen Einfluss der russischstämmigen Einwanderer und Einwanderinnen der *Zweiten Alija* an.

Anfang 1943 gründete Zweig also zusammen mit „Gesinnungsfreunden“, wie er es selbst bezeichnete, eine neue Organisation, die sich der Verbreitung progressiv-antifaschistischer literarischer Texte im *Jischuw* widmen sollte. Noch während des Bestehens des *Orient* war es zu inhaltlichen Differenzen zwischen Zweig und Yourgrau über die Ausrichtung der Zeitschrift gekommen – für Zweig

⁸³⁰ Vgl. Zweig, Brief vom 31.01.1943, 1.

⁸³¹ Ebd.

⁸³² Ebd.

waren einige von Yourgraus Texten zu diplomatisch, zu sehr „von einer Hoffnung auf die Vernunft und Einsicht zionistischer Linkskreise“ ausgerichtet.⁸³³ Möglicherweise waren diese Spannungen ein Grund dafür, dass Zweig sich auf ein neues politisches Projekt konzentrierte. Zweig versuchte auch, die inhaltliche Ausrichtung der *Lepac* mitzubestimmen. Insbesondere seine Kontakte zu Vertretern der Psychoanalyse in Palästina, die bereits im *Orient* zum Tragen gekommen waren, wollte Zweig nutzen. So schreibt er im Februar 1943 an Max Eitingon, den Arzt, Psychoanalytiker und Gründer der *Psychoanalytischen Vereinigung Palästinas*, die *Lepac* „soll natürlich auch die Interessen der Analyse unterstützen – und erhalten.“⁸³⁴

Konkrete Aufgabe der *Lepac* sollte es sein, antifaschistische Literatur insbesondere aus der Sowjetunion nach Palästina zu importieren.⁸³⁵ Die *Lepac* betrieb eine Zentrale in Tel Aviv, eine Filiale in Haifa, Geschäftsstellen in Jerusalem und laut eigener Angabe in mehreren *Moschawot*, ländlichen Siedlungen.⁸³⁶ Eine Quelle bezeichnet Arnold Chempin als Initiator der *Lepac*.⁸³⁷ Wie bereits schon bei der Zeitschrift *Orient* war es Chempin durch sein regelmäßiges Einkommen als Mitinhaber des Lampengeschäfts erneut möglich, die Neugründung finanziell zu unterstützen.⁸³⁸ Mit der *Lepac* wurde eine Art Leseklub gegründet, der *Kreis der Bücherfreunde*. Dieser sollte seinen Abonnenten auf verschiedenen Wegen Zugang zu dieser durch die *Lepac* importierten Literatur ermöglichen, und zwar zu ermäßigten Preisen.⁸³⁹ Mit den Einnahmen aus den Monatsbeiträgen der Mitglieder des *Kreis der Bücherfreunde* sollten politische Initiativen direkt unterstützt werden, wie Zweig im Brief an Feuchtwanger weiter berichtete:

⁸³³ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Wolfgang Yourgrau vom 20.12.1943, in: AZN Signatur 11207, 2.

⁸³⁴ Brief von Arnold Zweig an Max Eitingon vom 25.02.1943, in: AZN Signatur 6559.

⁸³⁵ Vgl. Tagesnotizen 1942, 271, 291, 305, 315, in: AZN Signatur 2630.

⁸³⁶ Vgl. o. A.: Zahlen, in: Heute und Morgen 2 (Februar 1945), 20.

⁸³⁷ Vgl. o. A., Chempin, 148.

⁸³⁸ Vgl. Grab, Arnold Zweig und der Kreis, 76.

⁸³⁹ Vgl. Kreis der Bücherfreunde der *Lepac*, Levant Publishing Company Ltd., in: Chug 1 (April 1943), 24.

„Unsere Leserschaft gibt einen Teil ihres Arbeitseinkommens der Liga V und anderen, mit dem Kriegseinsatz gegen Hitler zusammenhängenden Fonds [...]“. ⁸⁴⁰

Der *Kreis der Bücherfreunde* hatte mehrere Ortsgruppen. Neben der Tel Aviver Gruppe, die bereits Anfang 1943 ins Leben gerufen worden war, entstand Mitte des Jahres auch ein Ableger in Jerusalem. Louis Fürnberg, aktiver Autor im Orient, berichtete Arnold Zweig im August 1943 in einem Brief, dass er inoffiziell an der Leitung der Jerusalemer Gruppe beteiligt gewesen sei. Für die erste öffentliche Veranstaltung bat Fürnberg Zweig um dessen Teilnahme. Als Thema für einen Vortrag schlägt er vor: „Niederlage des Faschismus und unsere nächsten Aufgaben“. Fürnberg wollte sich mit der Jerusalemer Gruppe offenbar vom Tel Aviver *Kreis der Bücherfreunde* absetzen, denn er bittet Zweig,

„vorläufig niemandem (auch Czempin nicht) von der besonderen politischen Stellung, die wir dem Chug von Jerusalem aus geben wollen, Mitteilung zu machen. Es soll nicht geputscht werden. Aber es ist Zeit für eine gut basierte Organisation der Emigration hierzulande.“ ⁸⁴¹

Worauf Fürnberg hier genau anspielt und warum er diese Verschwiegenheit wünscht, bleibt unklar. Zweig geht in seinem Antwortbrief nur insofern auf Fürnbergs Wunsch ein, als dass er ihm versichert, zu Czempin aktuell keinen Kontakt zu haben. ⁸⁴² Mit „Chug“ spielt Fürnberg auf die interne Mitgliederzeitschrift des *Kreis der Bücherfreunde* an. Der *Chug* (hebr.: חוג, dt.: Kreis) wurde zwischen April 1943 und Oktober 1944 in acht Ausgaben herausgegeben. ⁸⁴³ Der Umfang lag in der Regel zwischen 20 und 25 Seiten, die letzte Ausgabe umfasste nur noch 16 Seiten. Yonathan Shiloh-Dayan geht von einer Auflage von ein paar hundert bis tausend Exemplaren aus. ⁸⁴⁴ In der Forschung wird

⁸⁴⁰ Zweig, Brief vom 31.01.1943, 1.

⁸⁴¹ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom August 1943, in: Poschmann/Wolf, Der Briefwechsel, 66.

⁸⁴² Vgl. Brief von Arnold Zweig an Louis Fürnberg vom 14.08.1943, in: Poschmann/Wolf, Der Briefwechsel, 67.

⁸⁴³ Die deutschsprachige Ausgabe der Zeitschrift ist als Mikrofilmausgabe in der Deutschen Nationalbibliothek einzusehen, <<http://d-nb.info/01390275X>> (01.05.2020).

⁸⁴⁴ Vgl. Shiloh-Dayan, On the Point, 42.

über den *Chug* oft unter dem Titel *Heute und Morgen* geschrieben,⁸⁴⁵ tatsächlich wurde die Zeitschrift aber erst im Januar 1945 in *Heute und Morgen* umbenannt. Während der *Orient* sowohl im Abonnement als auch an Kiosken frei beziehbar war, wurde die Monatsschrift *Chug* ausschließlich an die Mitglieder des *Kreis der Bücherfreunde* versendet und war damit nur intern beziehbar. Nach der Beitrittserklärung zum *Kreis der Bücherfreunde* der *Lepac* verpflichteten sich Abonnenten und Abonnentinnen zur Zahlung von 60 Mils⁸⁴⁶ monatlich, die sie zum Bezug des *Chug* und zur Wahrnehmung aller anderen Leistungen berechtigten, die der *Kreis der Bücherfreunde* versprach.⁸⁴⁷ Es ist zu vermuten, dass die Herausgeber durch die Beschränkung auf den internen Vertrieb verhindern wollten, einem ähnlichen Schicksal zu erliegen wie der *Orient*.⁸⁴⁸ Der andere wesentliche Unterschied zum *Orient* lag in der Zweisprachigkeit des *Chug*, der auf Deutsch und auf Hebräisch veröffentlicht wurde.⁸⁴⁹

Arnold Zweig steuerte wie bereits für den *Orient* auch für dieses antifaschistische Organ mehrere Texte bei. Die Redaktion des *Chug* leiteten Ernst Loewy, Ludwig Biro und Arnold Chempin. Ludwig Biro wurde 1898 in Graz geboren und hatte dort als Rechtsanwalt gearbeitet, bis er 1938 mit seiner Familie emigrierte. In seinen posthum veröffentlichten Erinnerungen berichtet Biro von seinem Leben in Graz bis zur Flucht,⁸⁵⁰ seine Zeit in Palästina wird in diesem Buch nicht zum Thema. Insofern lässt sich bei ihm nicht wie bei anderen Emigranten und Emigrantinnen auf persönliche Schilderungen des Lebens in der Emigration zurückgreifen. Aus einigen Quellen wird aber deutlich, dass sich Biro in der Emigration nicht nur an der Herausgabe des *Chug* beteiligte, sondern auch in politischen Gruppierungen aktiv war. Das *Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration* nennt ihn als einen der Mitgründer und maßgeblichen Vertreter des *Free Austrian Movement in Palestine*. Die

⁸⁴⁵ Vgl. u. a. Shiloh-Dayan, *On the Point*, 35; Maas, *Jüdische Exilpresse*, 315.

⁸⁴⁶ Die britische Mandatsmacht führte 1927 das Palästinensische Pfund im Mandatsgebiet ein. Ein Palästinensisches Pfund entsprach 1:1 einem Britischen Pfund und war in 1000 Mils unterteilt. Das Pfund wurde auch in den ersten Jahren nach der israelischen Staatsgründung weiterverwendet, bis es 1952 durch die israelische Lira ersetzt wurde.

⁸⁴⁷ Vgl. *Kreis der Bücherfreunde der Lepac*, Levant Publishing Company Ltd., in: *Chug* 1 (April 1943), 24.

⁸⁴⁸ Vgl. Maas, *Jüdische Exilpresse*, 326.

⁸⁴⁹ Die Suche nach einer archivierten hebräischsprachigen Ausgabe der Zeitschrift in deutschen und israelischen Bibliotheken und Archiven ist erfolglos geblieben.

⁸⁵⁰ Vgl. Biro, Ludwig: *Die erste Hälfte meines Lebens. Erinnerungen eines Grazer jüdischen Rechtsanwalts von 1900–1940*. Hg. v. Christian Fleck, Graz u. a. 1998.

Organisation wurde am 2. November 1942 von Georg Fuchs und Susanne Shapiro in Jerusalem als Landessekretariat des *Free Austrian Movement* (FAM) in Großbritannien gegründet.⁸⁵¹ Die Dachorganisation war 1941 in London entstanden und verstand sich als politische Vertretung der Österreicher im Exil. Sie sah ihre Hauptaufgabe in der Organisation des Kampfes gegen das nationalsozialistische Deutschland und in der Verbindung der verschiedenen Gruppen freier Österreicher im Ausland.⁸⁵² Um politischen Konflikten aus dem Weg zu gehen, tarnten sich diese Gruppen als österreichische Kulturvereine.⁸⁵³

In seinen 1969 im Selbstverlag veröffentlichten Memoiren erklärte Chempin, dass es insbesondere unter den deutschsprachigen Juden und Jüdinnen Palästinas Bedarf an Zeitschriften wie dem *Chug* geherrscht habe, da sie „besonders anti-faschistisch eingestellt waren“, im Gegensatz zu den „orientalischen“ Juden, „für die [...] der Faschismus-Nazismus immer nur bericht und nie erlebnis“ [Kleinschreibung im Original, Anm. CB] gewesen sei. Für ihn bot die Arbeit am *Chug* eine lang ersehnte Möglichkeit, sich politisch zu betätigen.⁸⁵⁴ Chempin veröffentlichte nicht selbst als Autor – zumindest unter Klarnamen – in der Zeitschrift.

Zu den Beiträgern im *Chug* gehörten neben Zweig Willy Verkauf, der ebenfalls bereits im *Orient* publiziert hatte, Fritz Schiff und Rudolf Hirsch. Willy Verkauf wurde 1917 in Zürich geboren und hatte Ende der zwanziger Jahre eine Buchhandelslehre in Wien absolviert. Er war in verschiedenen sozialistischen Organisationen aktiv gewesen, bevor er 1933 mit seinen Eltern nach Palästina emigrierte. Wie viele Einwanderer und Einwanderinnen hatte er zunächst große Probleme, eine Anstellung zu finden.⁸⁵⁵ Verkauf arbeitete zunächst als Landschaftsgärtner, bevor er in seinem Ausbildungsberuf als Buchhändler eine Anstellung fand. Darüber hinaus war er als Verleger und Schriftsteller tätig. Ab 1938 war Verkauf Palästina-Korrespondent der in Moskau erscheinenden

⁸⁵¹ Vgl. o. A.: Verkauf, Willy, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 780; Hecht, Juden aus Österreich, 29.

⁸⁵² Vgl. Reinhard Müller: Das Austrian Centre und sein Umfeld. Eine kleine Chronik. Großbritannien 1938–1945, <http://www.literaturepochen.at/exil/lecture_5007_22.html> (07.03.2019).

⁸⁵³ Vgl. Schwarz, Österreichische politische Exilorganisationen, 537.

⁸⁵⁴ Vgl. Chempin, Mein Repertoire, 179.

⁸⁵⁵ Vgl. Verkauf, Situationen, 17.

deutschsprachigen Exilzeitschrift *Das Wort*, die von Bertolt Brecht, Lion Feuchtwanger und Willi Bredel herausgegeben wurde. Von 1939 bis 1940 war Verkauf wegen des Verdachts auf kommunistische Betätigung inhaftiert.⁸⁵⁶ In seiner 1983 erschienenen Autobiografie beschreibt er, wie seine Wohnung in Tel Aviv gestürmt wurde, er und seine Frau verhaftet und beide verurteilt wurden.⁸⁵⁷ Verkaufs Mutter nahm Kontakt mit der *Liga für Menschenrechte* in Palästina auf, um seine Freilassung zu erwirken.⁸⁵⁸ 1942 gründete Verkauf seinen *Verlag Willy Verkauf* in Jerusalem, der ab 1944 die Schriftenreihe des FAM in Palästina herausgab, in dem auch Ludwig Biro Mitglied war. Verkauf hatte die Gruppierung, die Ortsgruppen in Tel Aviv, Haifa und Jerusalem unterhielt, zusammen mit dem Musikwissenschaftler Kurt Blaukopf gegründet und war bis 1945 ihr Landessekretär.⁸⁵⁹ Verkauf wurde Vertreter des FAM im Nahen Osten in Großbritannien und ab 1944 Vertreter des FAM in Palästina im *Free Austrian World Movement*.⁸⁶⁰

Fritz Schiff wurde 1891 in Berlin geboren. Von 1912 bis 1914 machte er eine Ausbildung als Buchhändler in Rom. Von 1918 bis 1920 war er Autor bei der Berliner *Jüdischen Rundschau*. Von 1920 bis 1923 studierte er Kunstgeschichte an der Universität Halle und erlangte 1923 seinen Dokortitel in Philosophie. Bis 1933 lehrte er an der Humboldt-Universität in Berlin, war nebenbei freischaffender Schriftsteller und Kunstkritiker für die Berliner Zeitung *Welt am Abend*.⁸⁶¹ 1933 emigrierte er nach Paris, 1936 weiter nach Palästina. Schiff nahm Hebräischunterricht und arbeitete ab 1937 als Lehrer für Kunstgeschichte an der *Bezalel School of Arts & Crafts*.⁸⁶² Diese war 1906 durch den 1867 in Litauen geborenen Bildhauer Boris Schatz in Jerusalem gegründet worden mit dem Ziel der

⁸⁵⁶ Vgl. o. A.: Verkauf, 780.

⁸⁵⁷ Vgl. Verkauf, Situationen, 27–28.

⁸⁵⁸ Vgl. ebd., 34.

⁸⁵⁹ Das *Biographische Handbuch der deutschsprachigen Emigration* nennt als weitere Mitglieder neben Biro und Blaukopf Herbert Feuerlöcher, Georg Fischhof, Dr. Josef Friedmann, Georg Fuchs, Louis Fürnberg, Joachim Hammermann, Paul Husserl, Ernst Klein, Mario Kranz, Lackenbacher, Theodor F. Meysels, Dr. Herbert Stein und Zeiss. Vgl. o. A., Verkauf, 780.

⁸⁶⁰ Vgl. ebd.

⁸⁶¹ Vgl. o. A.: Schiff, Fritz, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, Bd. 2, München 1999, 1031. Peter de Mendelssohn ordnet die Zeitschrift als sozialdemokratisch und linkssozialistisch ein. Vgl. Peter de Mendelssohn: *Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse*, Berlin 2017, 307.

⁸⁶² Vgl. o. A., Schiff, 1031.

Förderung jüdischer Kunst im Sinne zionistischer Vorstellungen.⁸⁶³ Als die Kunstsammlung der Schule einen beträchtlichen Bestand aufweisen konnte, wurde 1925 das *Bezalel-Museum* unter der Leitung von Mordechai Narkiss gegründet.⁸⁶⁴ Schiff hatte wesentlichen Anteil am Erfolg des Museums, er konzeptionierte unter anderem ein Programm von Wanderausstellungen.⁸⁶⁵

In der ersten Ausgabe des *Chug* vom April 1943 findet sich eine Liste mit aus der Sowjetunion importierten Zeitschriften in verschiedenen Sprachen, die für die Mitglieder des *Kreis der Bücherfreunde* zum Sonderpreis beziehbar waren: die *Internationale Literatur* (auf Deutsch, Französisch oder Englisch), das Zentralorgan der internationalen Vereinigung revolutionärer Schriftsteller in Moskau; die 1930 etablierte *Moscow News*, die offiziell von der kommunistischen Partei der Sowjetunion als englischsprachiges Organ anerkannt wurde; und die jiddischsprachige *Einigkeit. Eynikayt* war das seit 1942 erscheinende publizistische Organ des *Jüdischen Antifaschistischen Komitees* (JAK) in Moskau,⁸⁶⁶ zu dem die Herausgeber des *Chug* in Kontakt standen. 1941 hatte sich das JAK im Anschluss an eine Radio-Konferenz selbst konstituiert, im selben Jahr erteilte die sowjetische Staats- und Parteiführung den Auftrag für die Gründung eines jüdischen Anti-Hitler-Komitees. Im Februar 1942 begann dieses mit seiner politischen Arbeit.⁸⁶⁷ Das Komitee sollte weltweit die jüdische Solidarisierung mit der durch die Wehrmacht angegriffenen Sowjetunion anregen, international Spenden sammeln, auf die deutschen Verbrechen aufmerksam machen und Juden weltweit für den aktiven Kampf gegen den Faschismus gewinnen. Das JAK war wie andere antifaschistische Komitees direkt dem *Soviet Information Bureau* (*Sovinformburo*) unterstellt, einer seit 1941 bestehenden Nachrichtenagentur, die vom sowjetischen Staat autorisierte Nachrichten an ausländische Agenturen weitergab.⁸⁶⁸ Vorsitzender des JAK war der Schauspieler Solomon Michoels, der das jüdische Theater in Moskau leitete, Sekretär war Schachno (Shakhne) Epstein.⁸⁶⁹ Epstein

⁸⁶³ Vgl. Ori Z. Soltes: *Bezalel*, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 302–306; hier: 302. Schatz hatte 1903 mit Theodor Herzl Bekanntschaft gemacht und schloss sich in der Folge der zionistischen Bewegung an. Vgl. ebd.

⁸⁶⁴ Vgl. ebd., 305–306.

⁸⁶⁵ Vgl. Karl Katz: *The Exhibitionist. Living Museums, Loving Museums*, New York 2016, 101.

⁸⁶⁶ Vgl. Frank Grüner: *Jüdisches Antifaschistisches Komitee*, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 268–273; hier: 269.

⁸⁶⁷ Vgl. ebd.

⁸⁶⁸ Vgl. ebd., 270; Ro'i, *Soviet Policy*, 377.

⁸⁶⁹ Vgl. Grüner, *Jüdisches Antifaschistisches Komitee*, 268.

war gleichzeitig der Redakteur der Zeitschrift *Eynikayt*.⁸⁷⁰ Das JAK unterhielt mit verschiedenen Institutionen im *Jischuw* Kontakte, jene zur *Liga V* waren dabei am beständigsten.⁸⁷¹ Möglicherweise kam der Kontakt zu den Herausgebern des *Chug* über die *Liga V* zustande, schließlich gab es hier personelle Überschneidungen. Das JAK sandte in den ersten Jahren seines Bestehens über 20 000 Berichte und über 3 000 Fotografien an die ausländische Presse, einen Teil davon nach Palästina. Auch vom JAK initiierte Manuskripte wurden als Bücher in Palästina veröffentlicht.⁸⁷² Zusätzlich sollte das JAK innerhalb der Sowjetunion als zentrale Einrichtung jüdische Angelegenheiten vertreten.⁸⁷³ Um die siebzig auch außerhalb der Sowjetunion bekannte Schriftsteller, Kulturschaffende, Intellektuelle sowie Repräsentanten von Armee und Industrie sollten auf dieses Ziel hinarbeiten.⁸⁷⁴

Auf derselben Seite der ersten Ausgabe des *Chug* findet sich der Vermerk, dass die *Lepac* Bücher aus der Sowjetunion und England importierte.⁸⁷⁵ In der Ausgabe von Mai/Juni 1943 ist eine Liste von aktuellen Zeitschriften enthalten, die im Abonnement entliehen werden konnten. Darunter waren, neben den bereits genannten sowjetischen Publikationen, britische Zeitschriften wie unter anderem *Picture Post*, *World Digest*, *Reader's Digest*, *World Review* und *New Statesman & Nation* sowie US-amerikanische Blätter wie unter anderem *Nation*, *Reader's Digest*, *Time* und *Common Sense*.⁸⁷⁶

Neben der ermäßigten Bereitstellung von internationalen Publikationen und Presseerzeugnissen war laut den Initiatoren des *Kreis der Bücherfreunde* die Einrichtung von Lesestuben und Leihbibliotheken in allen größeren Städten Palästinas geplant. Zusätzlich sollten Vorträge über „aktuelle geistige Probleme der Zeit“ veranstaltet werden.⁸⁷⁷ In einem einseitigen Dokument ohne Autorennennung aus dem Zweig-Nachlass wird erwähnt, dass der *Kreis der Bücherfreunde* für seine Mitglieder auch literarische Abende in Tel Aviv veranstaltete. Neben Zweig selbst

⁸⁷⁰ Vgl. Ro'i, *Soviet Policy*, 377.

⁸⁷¹ Vgl. ebd.

⁸⁷² Vgl. Grüner, *Jüdisches Antifaschistisches Komitee*, 270.

⁸⁷³ Vgl. ebd., 268.

⁸⁷⁴ Vgl. o. A.: Die Tragödie der loyalen sowjetischen Juden, in: NZZ (03.08.2002), <<https://www.nzz.ch/article8AHJ7-1.413614>> (12.05.2019).

⁸⁷⁵ Vgl. o. A.: Kreis der Bücherfreunde der Lepac, Levant Publishing Company Ltd., in: *Chug* 1 (April 1943), 23.

⁸⁷⁶ Vgl. Kreis der Bücherfreunde: Mitteilungen an die Bücher-Freunde, in: *Chug* 2 (Mai/Juni 1943), 24.

⁸⁷⁷ Vgl. o. A., Kreis der Bücherfreunde, 24.

waren an diesen Veranstaltungen ein Avi-Shoul und ein Avigdor Hameiri beteiligt.⁸⁷⁸ Mit Avi-Shoul ist Mordechai Avi-Shaul gemeint.⁸⁷⁹ Zweig bezeichnet diesen in einem Brief an Lion Feuchtwanger als Antifaschisten, der in der *Liga V* und in der *Liga für Menschenrechte* in Palästina aktiv war.⁸⁸⁰ Letztere wurde am 21. Mai 1937 gegründet, die *Palestine Post* berichtete als ihren Zweck:

„To defend the Rights of Man against infringement, and to strive for the realisation of the principles of Justice, Liberty and Equality, without distinction of class, race, citizenship, nationality, political party or religious creed.“⁸⁸¹

Sitz der Gesellschaft war 102 Rothschild Boulevard in Tel Aviv und Avi-Shaul wird als der Schatzmeister der Organisation genannt.⁸⁸² Zweig und Avi-Shaul kannten sich persönlich, wie aus ihrem Briefwechsel hervorgeht. Am Tag, als die Gründung der Liga bekanntgegeben wurde, schreibt Avi-Shaul an Zweig und bittet ihn, die Arbeit der Organisation zu unterstützen.⁸⁸³ Zweig schätzte Avi-Shauls Bemühungen, im Rahmen der Liga „zu einer wirklichen Verstaendigung zwischen juedischen und arabischen Bewohnern Palaestinas“ beizutragen.⁸⁸⁴ Shaul war darüber hinaus wie Zweig Ende der dreißiger Jahre in der ANTIFA-Gruppe aktiv, die in Palästina Aufklärungsarbeit über den Kampf der Spanischen Republik gegen die Franquisten leistete. Anfang der vierziger Jahre engagierten sich beide für die *Liga V*.⁸⁸⁵ Auch mit Avigdor Hameiri war Zweig persönlich bekannt. Im Juni 1943

⁸⁷⁸ Vgl. Dokument „Eröffnung der Lesehalle ‚Chug‘ Herzelstr. 59“, in: AZN Signatur 21 – Konkordanzsignatur 20483. **Avigdor Hameiri** wurde 1890 in Österreich-Ungarn geboren, kam bereits 1921 nach Palästina, arbeitete als Schriftsteller und Übersetzer und gründete 1932 ein Theater für Sozialsatire in hebräischer Sprache. Vgl. Avner Holtzman: Hame'iri, Avigdor, in: The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe, <http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Hameiri_Avigdor> (01.05.2019).

⁸⁷⁹ **Mordechai Avi-Shaul** wurde 1898 in Szolnok geboren, einer Stadt, die heute in Ungarn liegt und zur damaligen Zeit zu Österreich-Ungarn gehörte. Avi-Shaul war Schriftsteller und Übersetzer und politisch in den deutschsprachigen linksgerichteten, antifaschistischen Kreisen aktiv. Vgl. biografischer Datensatz im Online-Katalog der Deutschen Nationalbibliothek, <http://dnb.info/gnd/1053046189> (30.08.2020); Zweig, Brief vom 31.01.1943, 1–2.

⁸⁸⁰ Vgl. Zweig, Brief vom 31.01.1943, 2.

⁸⁸¹ Government of Palestine: O. T., in: The Palestine Post (27.05.1937), 2.

⁸⁸² Vgl. ebd.

⁸⁸³ Vgl. Brief von Mordechai Avi-Shaul and Arnold Zweig vom 27.05.1937, in: AZN Signatur 21 – Konkordanzsignatur 20483, 1.

⁸⁸⁴ Zweig, Brief vom 31.01.1943, 2.

⁸⁸⁵ Im Zweig-Nachlass finden sich einige Briefe von Mordechai Avi-Shaul an Zweig, in denen es um deren Zusammenarbeit in den Organisationen *League for the Rights of Men* und *Liga V* geht. Vgl. u. a. Briefe vom 18.05.1942, 10.07.1942, 25.04.1943, 01.06.1943, in: AZN Signatur 21 – Konkordanzsignatur 20483.

bedankt er sich in einem Brief an Hameiri für eine Einladung zur Teilnahme an einer Kundgebung, die ihm Hameiri und Avi-Shaul ausgesprochen hatten, die er aber aufgrund der Arbeit an einem Roman nicht wahrnehmen können.⁸⁸⁶

2.2.2.2 Ausrichtung der Zeitschrift *Chug* und Hauptthemen

Die Initiatoren der *Lepac* verfolgten mit dem Import internationaler antifaschistischer Literatur nach Palästina ein konkretes politisches Ziel, wie sie die Leser und Leserinnen der ersten Ausgabe des *Chug* vom April 1943 wissen ließen:

„Durch die Herstellung einer geistigen Verbindung mit den anglo-amerikanischen und soviet-russischen Kulturzentren glaubt die Levant Publishing Company Ltd. ihren Teil zum Kampfe gegen den Faschismus beizutragen.“⁸⁸⁷

Nur solche Publikationen sollten importiert werden, „die einer Klärung der aktuellen Zeitprobleme dienen.“⁸⁸⁸ Anders als beim *Orient*, wo sich die Verteilung von Texten zu innen- und außenpolitischen Themen ungefähr die Waage hielt, lag der Fokus beim *Chug* auf der Auseinandersetzung mit Entwicklungen im Zweiten Weltkrieg, den Siegen und Niederlagen des nationalsozialistischen Deutschlands, seiner Verbündeten und der Alliierten seit April 1943. Ein Grund dafür war, dass die Herausgeber des *Chug* sich, anders als der *Orient*-Herausgeber Yourgrau, an den Vorgaben des *Lepac* und des *Kreis der Bücherfreunde* orientierten. Möglicherweise hatte die andere Schwerpunktsetzung aber auch mit den aktuellen Entwicklungen im Zweiten Weltkrieg und den sich häufenden Niederlagen der Wehrmacht und ihrer Verbündeten zu tun. Anfang 1943 kapitulierte Feldmarschall Paulus mit seiner 6. Armee in Stalingrad. Hitler-Deutschland erlebte damit die bis dahin größte Niederlage im Zweiten Weltkrieg, in deren Folge „Überlegenheitsgefühl und Unbesiegbarkheitsanspruch der Wehrmacht [...]

⁸⁸⁶ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Avigdor Hameiri vom 06.06.1943, in: AZN Signatur 21 – Konkordanzsignatur 20483, 1.

⁸⁸⁷ Kreis der Bücherfreunde der *Lepac*, Levant Publishing Company Ltd., in: *Chug* 1 (April 1943), 24.

⁸⁸⁸ Ebd.

endgültig gebrochen“⁸⁸⁹ waren. Bereits im November 1942 musste sich Rommel in der Zweiten Schlacht bei El-Alamein geschlagen geben und ordnete den Rückzug seiner Truppen über Libyen an.⁸⁹⁰ Die Gefahr angesichts des Vordringens der deutschen-italienischen Verbände in Ägypten, der mehrere Beiträge im *Orient* Ausdruck verliehen hatten, war zunächst gebannt und die Hoffnungen auf einen endgültigen Sieg gegen den Faschismus wuchsen. Mit der steigenden Wahrscheinlichkeit einer deutschen Niederlage rückte möglicherweise der Zweite Weltkrieg als Thema mehr in den Vordergrund und lenkte vom Blick auf innerpalästinensische Entwicklungen ab. Der erste Artikel in der ersten Ausgabe des *Chug* setzte gleich diesen Akzent mit dem Abdruck eines übersetzten Artikels aus der Zeitschrift *Krieg und Arbeiterklasse* (im Original: *Война и рабочий класс*), die zwischen Juni 1943 und Mai 1945 in Moskau erschien. Der Titel „Kriegsziele und Nachkriegsprobleme“ gibt klar die Richtung vor, in die in Erwartung des baldigen Kriegsendes gedacht wurde.⁸⁹¹ Die andere Ausrichtung zeigte sich auch daran, dass als Autoren im *Chug* nicht ausschließlich mitteleuropäische Einwanderer und Einwanderinnen der *Fünften Alija* beteiligt waren. Ein regelmäßiger Beiträger war beispielsweise der russischstämmige Shlomo Zerulnikow, der bereits 1928 nach Palästina emigriert war und neben der *Lepac* auch Mitglied der *Liga V* war.

Die Beiträge in der Zeitschrift *Chug* lassen sich im Wesentlichen in drei Textkategorien einteilen: Wiederabdrucke von literarischen Texten, Zeitschriften- oder Zeitungsartikeln internationaler Publikationen, eigens für den *Chug* verfasste Texte sowie Mitteilungen und Ankündigungen. Von insgesamt 85 im *Chug* veröffentlichten Texten sind 42 Wiederabdrucke aus amerikanischen, britischen und sowjetischen Zeitschriften. Auch hierin unterschied sich der *Chug* vom *Orient*, in dem deutlich mehr neue, eigens für die Wochenschrift verfasste Artikel erschienen. Diese andere Herangehensweise erklärt sich aus den unterschiedlichen Zielstellungen von *Orient*- und *Chug*-Herausgebern unterschieden sich allerdings

⁸⁸⁹ Vgl. Gerd R. Ueberschär: Stalingrad – eine Schlacht des Zweiten Weltkrieges, in: Wolfram Wette und Gerd R. Ueberschär (Hg.): Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht, Frankfurt am Main 2012, 18–42; hier: 38.

⁸⁹⁰ Vgl. Arnulf Scriba: Die Schlacht bei El Alamein 1942, in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/schlacht-bei-el-alamein-1942.html>> (09.11.2018).

⁸⁹¹ Vgl. Malinin: Kriegsziele und Nachkriegsprobleme, in: *Chug* 1 (April 1943), 1–4.

auch – während Yourgrau seine Wochenschrift dezidiert mit der Absicht ins Leben gerufen hatte, das gesellschaftliche und politische Leben des *Jischuw* kritisch zu beleuchten, wurde der *Chug* als interne Monatsschrift einer Literaturimportfirma und eines Lesezirkels gegründet. Insofern konnten Löwy, Biro und Chempin auf eine Vielzahl von Texten aus internationalen Publikationen zurückgreifen. Zwei Wiederabdrucke wurden von den *Chug*-Herausgebern mit einer Einführung versehen.

34 Beiträge wurden eigens für den *Chug* verfasst. Bei fünf Texten bleibt unklar, ob sie eigens für die Zeitschrift verfasst wurden oder bereits vorher publiziert wurden. Ordnet man die Artikel thematischen Kategorien zu, ergibt sich folgendes Bild: Von 85 Texten widmen sich 49 einem politischen Thema, der größte Teil davon einem außenpolitischen (43), drei dezidiert einem innenpolitischen, also einem Thema den *Jischuw* betreffend, und drei verbinden einen innen- und außenpolitischen Gegenstand. Die innenpolitischen Texte konzentrieren sich auf die Hilfsleistungen für die Sowjetunion durch linke Organisationen im *Jischuw*. 26 Texte widmen sich einem kulturellen Thema, fünf verbinden eine kulturelle und politische Frage. Fünf Texte enthalten Ankündigungen der *Lepac* und des *Kreis der Bücherfreunde*. Redakteur Ernst Loewy schrieb einen Großteil der eigens für den *Chug* verfassten Texte. Ludwig Biro schreibt über „Politische Strömungen in der österreichischen Emigration“.⁸⁹² Redakteur Chempin verfasste unter seinem Klarnamen keinen Beitrag. Der deutschsprachige Lyriker Hans Rosenthal, nicht zu verwechseln mit dem im westlichen Nachkriegsdeutschland beliebt gewordenen Quizmaster im Rundfunk, veröffentlichte Gedichte und Geschichten.⁸⁹³ Darüber hinaus erschienen Buchbesprechungen.⁸⁹⁴

Ein Großteil der wiederabgedruckten Texte stammte aus der sowjetischen Zeitschrift *Krieg und Arbeiterklasse*. In der März-/April-Ausgabe 1944 erklärt die

⁸⁹² Vgl. Ludwig Biro: Politische Strömungen in der österreichischen Emigration, in: *Chug* 5 (März/April 1944), 7–10.

⁸⁹³ Vgl. Hans Rosenthal: Spinoza, in: *Chug* 1 (April 1943), 13; Goldene Aepfel, in: *Chug* 3 (Januar 1944), 17–18; Klein-Aaron kommt doch zu seinem Ei. Eine palästinensische Geschichte, in: *Chug* 6 (Mai/Juni 1944), 8–11.

⁸⁹⁴ Vgl. S. Zerulnikow: Ueber das Russland-Buch der Liga V, in: *Chug* 3 (Januar 1944), 19–20; E. L.: Hinweise auf neue Bücher, in: *Chug* 3 (Januar 1944), 20–22; E. L.: Hinweise auf neue Bücher, in: *Chug* 8 (September/Oktober 1944), 14.

„Direktion“ der *Lepac*, dass die erste Nummer der deutschen Ausgabe von *Krieg und Arbeiterklasse* auf großes Interesse gestoßen sei und man sich daher dazu entschlossen habe, den *Chug* mit *Krieg und Arbeiterklasse* zu vereinigen. Konkret bedeutete das, dass mehrere Texte pro Ausgabe nun Übersetzungen aus der sowjetischen Zeitschrift waren. Zu deren Bedeutung schreiben die Autoren:

„Die darin enthaltenen Informationen und politischen Analysen spiegeln offiziös die Stellungnahme der Sowjet-Regierung zu allen wesentlichen aussenpolitischen Fragen wieder.“⁸⁹⁵

Hier sei noch einmal daran erinnert, dass zurzeit der Herausgabe des *Chug* pro-sowjetische Standpunkte nicht exklusiv auf linke Kreise in Palästina beschränkt waren, sondern der *Jischuw* und seine führenden zionistischen Politiker den sowjetischen Kriegseinsatz begrüßten.⁸⁹⁶ Doch auch Beiträge aus anderen internationalen Presseerzeugnissen wurden übersetzt beziehungsweise abgedruckt, so beispielsweise aus *American Mercury* (1924–1981) und *The Nation* (seit 1865) aus den USA, *Labour Monthly* (1921–1981) aus Großbritannien oder der aus der deutschsprachigen *Internationalen Literatur* (1931–1945) aus Moskau.

Thematisch konzentrieren sich die meisten Wiederabdrucke auf die politischen Entwicklungen in Europa und der Welt.⁸⁹⁷ Weitere Themen sind das

⁸⁹⁵ Vgl. Kreis der Bücherfreunde der *Lepac*, Levant Publishing Company Ltd., in: *Chug* 5 (März/April 1944), 19.

⁸⁹⁶ Vgl. Shiloh Dayan, *On the Point*, 47.

⁸⁹⁷ Vgl. o. A.: Ein Volk verhungert [aus: *American Mercury*], in: *Chug* 1 (April 1943), 8–9; Harold Laski: England und Russland in der Neuordnung der Welt [aus: Rede National Peace Council, 1942], in: *Chug* 2 (Mai/Juni 1943), 1–7; John Henry: Ein schwarzer Soldat schreibt [aus: *Common Sense*], in: *Chug* 2 (Mai/Juni 1943), 13–18; o. A.: Nach dem Tode Sikorskis [aus: *Novi Put*], in: *Chug* 3 (Januar 1944), 1–3; o. A.: Die Aussichten der europäischen Intelligenz nach dem Krieg [aus: *Die Weltwoche*], in: *Chug* 4 (Februar 1944), 10–13; o. A.: Die Freilassung Mosleys [aus: *The New Statesman and Nation*], in: *Chug* 4 (Februar 1944), 20–21; [Verschiedene]: Was wird aus Deutschland? Stimmen zu Deutschlands Zukunft [aus mehreren Quellen], in: *Chug* 5 (März/April 1944), 2–6; A. Voskrezenski: Was ist die UNRRA? [aus: *Krieg und Arbeiterklasse*], in: *Chug* 5 (März/April 1944), 12–15; W. Paletzkis: Die Umtriebe der Reaktion in den baltischen Ländern [aus: *Krieg und Arbeiterklasse*], in: *Chug* 5 (März/April 1944), 15–17; o. A.: Aus aller Welt [aus: *Krieg und Arbeiterklasse*], in: *Chug* 5 (März/April 1944), 18; Jules Moch: Vichy's Zusammenbruch [aus: *The Nation*], in: *Chug* 6 (Mai/Juni 1944), 2–3; [Verschiedene]: Was wird aus Deutschland? Stimmen zu Deutschlands Zukunft 2 [aus mehreren Quellen], in: *Chug* 6 (Mai/Juni 1944), 3–6; Ilya Ehrenburg: Das Schicksal von Generationen [aus: *Krieg und Arbeiterklasse*], in: *Chug* 6 (Mai/Juni 1944), 13–15; Harold J. Laski: Der Mythos vom amerikanischen „Businessman“ und der Friede [aus: *The Nation*], in: *Chug* 7 (Juli/August 1944), 8–11; I. Rennap: Probleme und Perspektiven im Mittleren Osten [aus: *Labour Monthly*], in: *Chug* 7 (Juli/August 1944), 11–13; N. Morew: Das „befreite“ Italien [aus: *Krieg und Arbeiterklasse*], in: *Chug* 7 (Juli/August 1944), 15–17; N. Kubalsky: Wer ist General Bor? [aus: *Krieg und Arbeiterklasse*], in: *Chug* 8 (September/Oktober 1944), 1–3; K. Hoffmann: Die internationalen

nationalsozialistische Deutschland und dessen Politik,⁸⁹⁸ jüdisches Leben in der Gegenwart,⁸⁹⁹ Kunst und Literatur,⁹⁰⁰ literarische Texte in Auszügen oder als vollständige Wiederabdrucke⁹⁰¹ sowie sowjetische Geschichte und sozialistische Gegenwart.⁹⁰² Wie beim *Orient* lassen sich nicht alle Texte ausschließlich einer Kategorie zuordnen.

2.2.2.3 Der *Chug* als politisches Meinungsforum

2.2.2.3.1 Antifaschistisches Engagement in Palästina

Auch der *Chug* setzte sich wie der *Orient* mit dem antifaschistischen Engagement der *Liga V* auseinander. Zwei von drei Artikeln zum Thema verfasste S.

Monopole und der Krieg [aus: *Krieg und Arbeiterklasse*], in: *Chug* 8 (September/Oktober 1944), 9–12.

⁸⁹⁸ Vgl. Malinin: Kriegsziele und Nachkriegsprobleme [aus: *Krieg und Arbeiterklasse*], in: *Chug* 1 (April 1943), 1–5; o. A.: Zehn Jahre Reichstagsbrand-Prozess [aus: ohne Nennung], in: *Chug* 3 (Januar 1944), 9–11; Wilhelm Koenen: Was soll man mit der Nazi-Jugend machen? [aus: *Germany's Road to Democracy*, London 1943], in: *Chug* 4 (Februar 1944), 9–10; Hermann Rabinowitz: Hitler spricht vor dem Industrie-Klub [aus: Unveröffentlichtes Manuskript], in: *Chug* 7 (Juli/August 1944), 1–3; Freda Kirchwey: Hitler illegal [aus: *The Nation*], in: *Chug* 8 (September/Oktober 1944), 3–4.

⁸⁹⁹ Vgl. o. A.: Was man nicht übersehen sollte ... Streiflichter aus der jüdischen Welt [aus: *Haaretz, Hedim*], in: *Chug* 2 (Mai/Juni 1943), 22–23; William Gallacher: Über Antisemitismus und die Judenfrage [Vorwort aus: *Anti-Semitism and the Jewish Question* von I. Rennap], in: *Chug* 5 (März/April 1944), 10–12; Chaim Aaron Chasanow: Die Hände der Alten ergreifen die Waffen, in: *Chug* 6 (Mai/Juni 1944), 18.

⁹⁰⁰ Vgl. Romain Rolland: Lenin: Kunst und Tat [ohne Angabe], in: *Chug* 1 (April 1943), 5–8; Eugen Petrow: Der Herr Musikprofessor [aus: *Our Time*], in: *Chug* 1 (April 1943), 10–11; John Lewis: Kurze Einführung in die Russische und Sowjetliteratur [aus: Mitteilungen der Society for Cultural Relations between the Peoples of the British Commonwealth and the Union of Socialist Soviet Republics], in: *Chug* 1 (April 1943), 11–12.

⁹⁰¹ Vgl. Leonid Solowiew: Sebastopol 1960, in: *Chug* 1 (April 1943), 14–15; Anna Seghers: Das Obdach, in: *Chug* 2 (Mai/Juni 1943), 7–12; Arnold Zweig: Das Beil von Wandsbek, in: *Chug* 3 (Januar 1944), 14–15; Heinrich Heine: Über Kommunismus und Nationalismus, in: *Chug* 3 (Januar 1944), 15–17; Lenka Reiner: Schmutzige Schuhe, in: *Chug* 4 (Februar 1944), 1–3; Bertold Brecht: Fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit, in: *Chug* 4 (Februar 1944), 3–9; Bertold Brecht: Legende von der Entstehung des Buches Tao-Te-King, in: *Chug* 5 (März/April 1944), 6–7; Anatoli Sofronow: Alter Wein, in: *Chug* 8 (September/Oktober 1944), 4–6; Gottfried Keller: Die öffentlichen Verleumder, in: *Chug* 8 (September/Oktober 1944), 8.

⁹⁰² Vgl. Maurice Hindus: Das Wesen des russischen Nationalismus, in: *Chug* 3 (Januar 1944), 4–6; Grigori Sverdlow: Die Rechtstellung der Frau in der Sowjet-Union [aus: *Soviet War News Weekly*], in: *Chug* 6 (Mai/Juni 1944), 6–7; N. Blatitsky: Polen und die Sowjet-Union [aus: *Krieg und Arbeiterklasse*], in: *Chug* 6 (Mai/Juni 1944), 11–13; Dean of Canterbury: Erziehung ist Sache der Nation [aus: *Marxism and the Individuum*], in: *Chug* 8 (September/Oktober 1944), 6–8.

Zerulnikow, das ist Shlomo Zerulnikow.⁹⁰³ Zerulnikow wurde 1905 in Russland geboren und emigrierte 1928 nach Palästina.⁹⁰⁴ Er gehörte zu den hebräischsprechenden Mitgliedern der *Lepac*, wie aus einer von Zweig für die *Lepac* verfassten Meldung hervorgeht.⁹⁰⁵ Für den *Chug* verfasste er unter seinem Klarnamen und unter dem Kürzel S. Z. drei Beiträge. Zwei setzen sich mit der *Liga V* auseinander, einer mit der Kritik im *Jischuw*. Im Beitrag der ersten Ausgabe des *Chug* bespricht Zerulnikow die Ausstellung der *Liga V* über „Die Sowjet-Union und Erez Israel im Krieg“ und richtet sich dabei in Form eines offenen Briefes direkt an das Landessekretariat der Organisation⁹⁰⁶ Zerulnikow war selbst Mitglied dieses Landessekretariats und kritisiert die in der Ausstellung gewählte Darstellung der jüdischen Bevölkerung in der Sowjetunion. Anstatt zu zeigen, welche Errungenschaften die Revolution für diese gebracht habe, begnüge man sich mit einer Darstellung des zahlenmäßigen Verhältnisses von jüdischer und nicht-jüdischer Bevölkerung in der Sowjetunion. Zerulnikow unterstellt der *Liga*, diese Darstellung absichtlich gewählt zu haben, um „das scheinbare Fehlen eines Fortschritts in der Veränderung der sozialen Struktur und der Produktivität des sowjetischen Judentums zu zeigen und zu betonen.“⁹⁰⁷

Auch in seinem zweiten Beitrag für den *Chug* setzt sich Zerulnikow mit der *Liga V* auseinander.⁹⁰⁸ Anlass für seinen Beitrag ist die Veröffentlichung eines russischsprachigen Buches der *Liga V*, in dem sie sich mit den Hilfsaktionen der palästinensischen Juden und Jüdinnen für die Sowjetunion auseinandersetzt. Zerulnikows Anliegen in seinem Artikel ist es, einige der Behauptungen der Publikation richtigzustellen. So verschweige ein Beitrag der Publikation, dass die *Liga V* gegründet wurde, weil die im *Jischuw* bestehenden Organisationen sich nicht um Hilfsleistungen für die Sowjetunion bemühten. Auch nach der Gründung der *Liga* sei keine Unterstützung ihrer Arbeit zu erwarten gewesen, im Gegenteil. Die Dachorganisation der Gewerkschaften, die *Histadrut*, habe versucht, die Arbeit

⁹⁰³ In der Literatur findet sich eine Vielzahl von Schreibweisen seines Nachnamens: Zerulnikow, Zerulnikov, Tsurulnikov, Cyrulnikov.

⁹⁰⁴ Vgl. o. A.: Tsurulnikov, Shlomo, in: Bibliothèque nationale de France, <<https://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb17712396q>> (02.05.2020) (franz.).

⁹⁰⁵ Vgl. Arnold Zweig: Über eine Veranstaltung der LEPAC am 05.05.1944, in: AZN Signatur 1190.

⁹⁰⁶ Vgl. S. Zerulnikow: Ziffern, die das Bild stören. Offener Brief über die Ausstellung der *Liga V*, in: *Chug* 1 (April 1943), 22–23.

⁹⁰⁷ Vgl. Zerulnikow, Ziffern, 22.

⁹⁰⁸ Vgl. S. Zerulnikow: Ueber das Russland-Buch der *Liga V*, in: *Chug* 3 (Januar 1944), 19–20.

der Liga durch Verdächtigungen und Störungen zu beeinflussen.⁹⁰⁹ Offenbar standen Anfang der vierziger Jahre die Dachorganisation der Gewerkschaften, der *Histadrut*, und die *Liga V* bezüglich der Hilfsleistungen für die Sowjetunion in Konkurrenz zueinander. Mordechai Avi-Shaul hatte im Juni 1942 in einem Brief an Arnold Zweig berichtet, dass die *Histadrut* plane, am 22. Juni eine Straßensammlung zugunsten der Sowjethilfe zu veranstalten – laut Avi-Shaul mit der klaren Absicht, die *Liga V* „kaltzustellen“. Die *Palestine Post* berichtete nach der Veranstaltung von den „Labour Meetings for Russia“ in Tel Aviv.⁹¹⁰ Anlass für die Spendenaktion sei der erste Jahrestag des Überfalls der Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 gewesen. Die *Histadrut* habe Anhänger verkauft, um Spenden für ihren *Russia Fund* zu sammeln. Die *Liga V* habe im Rahmen der Veranstaltung ein Treffen abgehalten, auf dem Reden gehalten wurden von einem Dr. Mandelberg, Dr. Eisenstadt, I. H. Simpson, Z. Abramovich und Mordechai Avi-Shaul. Von den Konflikten, die es laut Avi-Shaul zwischen *Histadrut* und *Liga V* gab, berichtet die *Palestine Post* nichts. Zerulnikow kritisiert, dass der von der Liga herausgegebene Band die Pionierarbeit derjenigen verschweige, die in der Anfangszeit der Organisation gegen den gesellschaftlichen Konsens für deren Anliegen warben. Zerulnikow nennt hier unter anderem Zweigs und Avi-Shauls Engagement. Erst spät habe sich die *Histadrut* der Arbeit der *Liga V* angeschlossen, was letzterer ermöglicht habe, breitere Bevölkerungsschichten im *Jischuw* zu erreichen.⁹¹¹ Zerulnikow erwarte nun, dass die *Histadrut* ihre Kontakte zu Institutionen und Organisationen im *Jischuw* nutze, um noch mehr Unterstützung für das Hilfswerk für die Sowjetunion zu generieren. Zerulnikow appelliert an die Mitglieder der Liga, ideologische Differenzen zurückzustellen, um den Erfolg der Hilfsbewegung sicherzustellen.⁹¹²

Ein weiterer Chug-Beitrag mit Bezug zur Liga V ist ein Nachruf auf Victor Mandelberg von Arnold Zweig. Mandelberg hatte zu den Gründern der *Liga V* gehört und als einer der Stellvertreter der *Liga V* an der Spendenveranstaltung am 22. Juni teilgenommen. Jahrgang 1870, gebürtig aus Kiew und bereits im Jahr 1921

⁹⁰⁹ Vgl. ebd., 19.

⁹¹⁰ Vgl. o. A.: Labour Meetings for Russia, in: The Palestine Post (23.06.1942), 3.

⁹¹¹ Vgl. Zerulnikow, Ueber das Russland-Buch, 19.

⁹¹² Vgl. ebd., 20.

nach Palästina emigriert,⁹¹³ hatte er einen anderen Hintergrund als die Mitgründer Arnold Zweig, Max Brod und Max Eitingon. Als Mandelberg am 16. März 1944 starb, widmete Zweig ihm im *Chug* einen Nachruf⁹¹⁴ und hob hervor, was Mandelberg dennoch mit den aus Mitteleuropa stammenden Liga-Aktivisten verband:

„[U]nser Freund *Dr. Mandelberg* erfüllte innerhalb dessen, was man in Palästina den Jischuw nennt, eine wichtige Funktion. Er repräsentierte [...] das linke jüdische Bürgertum der alten, vorleninschen Epoche.“ [Hervorhebung im Original, Anm. CB]

Zweig ist voll des Lobes über den russisch-jüdischen Sozialisten und Intellektuellen, der ein Kämpfer für die Menschenrechte gewesen sei. Als Sohn des fortschrittlichen Bürgertums habe er sich nie den Bolschewiki angeschlossen, sondern sei „einer jener zahllosen jüdischen Intellektuellen [gewesen], die den Weg vorbereiteten, auf welchem das Proletariat anfangen konnte, erst denken und dann handeln zu lernen“. Aus seiner Verbundenheit mit dem revolutionären Russland sei Mandelberg einer der Gründer der *Liga V* geworden, als diese ins Leben gerufen wurde.⁹¹⁵

Neben der *Liga V* wird im *Chug* eine weitere antifaschistische Organisation thematisch behandelt. Ludwig Biro schreibt in Nummer 5 der Zeitschrift über **„Politische Strömungen in der österreichischen Emigration“**⁹¹⁶ und beschäftigt sich mit dem *Free Austrian Movement*. Laut Ernst Loewy hatte das FAM in Palästina „eine größere Anzahl von Anhängern“, was er allerdings nicht mit Zahlen untermauert.⁹¹⁷ Es gab Ortsgruppen in Jerusalem, Haifa, Tel Aviv, Rehovot, Nazareth und Petach Tikwa.⁹¹⁸ Willy Verkauf betont die Überparteilichkeit der Organisation, „der Parteilose, Sozialdemokraten, Kommunisten, Monarchisten und

⁹¹³ Vgl. o. A.: Death of Founder of „V“ League, in: The Palestine Post (17.03.1944), 3.

⁹¹⁴ Vgl. Arnold Zweig: Nachruf vor dem Sieg, in: *Chug* 6 (Mai/Juni 1944), 18.

⁹¹⁵ Vgl. ebd.

⁹¹⁶ Vgl. Ludwig Biro: Politische Strömungen in der österreichischen Emigration, in: *Chug* 5 (März/April 1944), 7–10.

⁹¹⁷ Vgl. Loewy, *Jude, Israeli, Deutscher*, 27.

⁹¹⁸ Vgl. Willy Verkauf-Verlon: Palästina als Emigrationsland österreichischer Wissenschaftler, in: Friedrich Stadler (Hg.): *Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940 Teil 2 Teilband 1*, Münster u. a. 2004, 1021–1027; hier: 1022; Hecht, *Juden aus Österreich*, 29.

Christlichsoziale“ angehört hätten.⁹¹⁹ Als Kulturvereine getarnt, nannte sich die Gruppe des FAM in Palästina *Friends of Austria and Austrian Society in Palestine*.⁹²⁰ Arnold Zweig und Louis Fürnberg hielten Vorträge bei Veranstaltungen der Gruppe.⁹²¹ Zum fünften Jahrestag des „Anschlusses“ Österreichs im März 1943 hielt das FAM unter seinem Tarnnamen eine Veranstaltung in den Räumlichkeiten der *Young Men's Christian Association* (YMCA) in Jerusalem ab.⁹²²

Biro beginnt seinen Text mit der Nennung der seiner Meinung nach wichtigsten Ereignissen im politischen Leben Österreichs nach der Besetzung durch Hitler. Diese liegen für ihn in der Gründung der österreichischen Einheitsfront im Herbst 1942 und in der Erklärung eines freien und unabhängigen Österreichs als eines der Kriegsziele der Alliierten auf der Moskauer Konferenz 1943. An diesen Grundsätzen orientiere sich aber nicht jede österreichische Emigrationsbewegung im Ausland. Biro setzt sich im Folgenden vor allem mit dem sogenannten London Büro der österreichischen Sozialisten auseinander. Dieses wurde im April 1941 als Parteigeschäftsstelle der Auslandsvertretung der österreichischen Sozialisten (AVOES) gegründet.⁹²³ Geleitet wurde es von Oscar Pollak und Karl Czernetz, zwei Mitgliedern der österreichischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, bis sie Ende der 1930er-Jahre über Umwege ins Londoner Exil gingen. Als sich die Vereinigungen der emigrierten Österreicher in Großbritannien zum FAM zusammenschlossen, blieb das London Büro diesem Zusammenschluss fern. Die Hauptzielsetzungen des FAM, für eine Unabhängigkeit Österreichs zu kämpfen und die österreichische Freiheitsfront zu unterstützen, seien laut Biro für das London Büro die Hauptgründe gewesen, sich nicht der FAM anzuschließen. Biro versucht im Folgenden, die Gründe für diesen Entschluss darzulegen. Das London Büro sehe sich als Repräsentanz der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung und orientiere sich an früheren Parteibeschlüssen, die für einen Anschluss Österreichs an das

⁹¹⁹ Vgl. Willy Verkauf-Verlon: Heimkehrprobleme in Palästina und Israel. Stationen der Emigration, Immigration und Rückkehr, in: Johann Holzner (Hg.): Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938–1945, Innsbruck 1991, 99–110; hier: 102.

⁹²⁰ Vgl. Schwarz, Österreichische politische Exilorganisationen, 537.

⁹²¹ Vgl. Brief von *The Friends of Austria and Austrian Society in Palestine/Free Austrian World Movement* an Arnold Zweig vom 13.04.1945, in: ZN Signatur 21 - Konkordanzsignatur 20483; Brief von Louis Fürnberg an Karl und Gertrud Kneschke vom 18.10.1943, in: FN Signatur 844.

⁹²² Vgl. o. A.: The Fifth Anniversary, in: *The Palestine Post* (10.03.1943), 2.

⁹²³ Vgl. Reinhard Müller: Einige österreichische Exilorganisationen in Großbritannien, <<https://www.sbg.ac.at/exil/multimedia/pdf/exilorganisationenreinhard.pdf>> (17.07.2020), 5.

Deutsche Reich plädiert hatten. Die historische Realität des österreichischen Anschlusses von 1938, die „Tod und Einkerkung gerade für die Besten unter den österreichischen Sozialisten, Vernichtung aller Einrichtungen und Errungenschaften der Arbeiterschaft, wirtschaftliche und kulturelle Ausplünderung des österr. [Abkürzung im Original, Anm. CB] Volkes und den Krieg“ mit sich gebracht habe, werde dabei ignoriert. Biro fragt: „Wagt es wirklich noch jemand das Wort ‚Anschluss‘ auch nur zu denken, geschweige denn in den Mund zu nehmen?“⁹²⁴ Dass das London Büro die Unterstützung der österreichischen Einheitsfront nicht in ihr Programm aufgenommen habe, zeige, dass es sich über den „klaren nationalen Unabhängigkeitswillen“ des österreichischen Volkes hinwegsetze und trotz der historischen Entwicklung der letzten Jahre weiter eine großdeutsche Politik als Option sehe. Biro bezeichnet die durch die Separation des London Büro verursachte Spaltung der österreichischen Emigrationsbewegung als „bedauerlich“ und sucht nach weiteren Gründen für die Absonderung. Das London Büro bestehe vor allem aus alten Funktionären der sozialdemokratischen Partei und Gewerkschaften, die für sich in Anspruch nehmen würden, das gesamte österreichische Volk zu repräsentieren. Biro erklärt dieser Haltung eine klare Absage und formuliert das seiner Meinung nach wichtigste Ziel der österreichischen Emigration, das er auch als Hauptaufgabe der Emigration jedes anderen Landes ansieht: „nicht [...] ‚Kontinuitäten‘ zu verkörpern, die jede reale Bedeutung verloren haben, sondern nur die, gewissenhaft und selbstlos die Treuhänderschaft der Interessen der Heimat auszuüben und das Volk in seinem Befreiungskampf zu unterstützen.“⁹²⁵ Es sei „peinlich“ und „fast gespenstisch“, wenn im Jahre 1943 die alte Parteifehde zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten wieder aufgewärmt werde. Am Ende des Artikels setzt sich Biro mit der Abspaltung der Gruppe Allina vom London Büro auseinander. Biro schließt seine Auseinandersetzung mit der politischen Organisation der österreichischen Emigration mit der vagen Voraussicht, dass sich in der Folgezeit alle österreichischen Organisationen der Welt auf Grundlage des Programms des FAM zusammenschließen und damit die Basis für die Umsetzung der österreichischen Emigration schaffen würden.⁹²⁶

⁹²⁴ Vgl. Biro, Politische Strömungen, 8.

⁹²⁵ Vgl. ebd., 9.

⁹²⁶ Vgl. ebd., 10.

2.2.2.3.2 Der Zweite Weltkrieg und seine Folgen

Ein Thema, das die *Autoren* des *Chug* im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg beschäftigte, war die Kriegsgefangenschaft. In Nr. 7 des *Chug* vom Juli/August 1944 widmen sich zwei Artikel dem Gegenstand. Der erste Text stammt von Redakteur Loewy, der sich mit deutschen Kriegsgefangenen in den USA befasst.⁹²⁷ Loewy bezieht seine Informationen über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in den USA aus Artikeln aus dem in New York erscheinenden *Aufbau*. Loewy konstatiert, dass die deutschen Kriegsgefangenen in den USA unter „eigenartigen Bedingungen“ leben würden. Die USA hielten sich strikt an die Genfer Konvention von 1929, die die menschliche Behandlung von Kriegsgefangenen vorsehe. Zu den Freiheiten, die die USA den Kriegsgefangenen gewährten, würde auch die Freiheit der Presse gehören. Das schließe ein, dass die Gefangenen auch Zugang zu Lektüre bekommen würden, die in Deutschland nach 1933 veröffentlicht wurde und die dementsprechend von der Reichsschrifttumskammer⁹²⁸ für die Veröffentlichung gemäß den Vorstellungen der NS-Kulturpolitik vorgesehen war. Des Weiteren hätten die deutschen Kriegsgefangenen das Recht, sich nach ihren Wünschen und Vorstellungen frei zu organisieren. So sei es möglich, dass überzeugte Nationalsozialisten unter den Kriegsgefangenen jene Landsmänner, die sich von der Ideologie distanzieren, drangsalierten.⁹²⁹ Trotz der Folgen, die die Gewährung der Freiheiten mit sich bringe, kommt Loewy zu dem Fazit, dass die USA durch diese ihre liberale Gesinnung unter Beweis stellen würden, und schließt mit der rhetorischen Frage: „Sind sie schuld, dass die Deutschen nun einmal Nazis sind?“⁹³⁰ Im zweiten Teil des Textes vergleicht er die Behandlung von deutschen Kriegsgefangenen in den USA mit jener in der Sowjetunion, verweist zum Beleg seiner Aussagen allerdings

⁹²⁷ Vgl. Ernst Loewy: Deutsche Kriegsgefangene in U.S.A., in: *Chug* 7 (Juli/August 1944), 6–7.

⁹²⁸ Die Reichsschrifttumskammer wurde 1933 durch Joseph Goebbels als eine der Einzelkammern der Reichskulturkammer gegründet und hatte die Aufgabe, die deutsche Literatur von „artfremden“ und „volksschädlichen“ Schriftstellern zu „säubern“. Vgl. Antje Stier: Die Reichsschrifttumskammer, in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/kunst/schrifttumskammer/>> (02.05.2020).

⁹²⁹ Vgl. Loewy, Deutsche Kriegsgefangene, 6.

⁹³⁰ Vgl. ebd., 7.

auf keine Quelle. Auch in der Sowjetunion könnten sich die Kriegsgefangenen organisieren, anders als in den USA seien dort die gewählten Vertrauensmänner in den Lagern aber keine Nationalsozialisten, sondern, so Loewy, „durchwegs Anti-Faschisten“, obwohl es unter den Kriegsgefangenen insgesamt, so räumt er ein, sicher auch überzeugte Nationalsozialisten gebe. Auch in sowjetischen Lagern würden die Kriegsgefangenen größtmögliche Freiheiten genießen, die aber bezüglich der Presse eingeschränkt seien – „so stelle ich mir vor“, schreibt Loewy an dieser Stelle und macht damit noch einmal deutlich, dass er mutmaßt und sich nicht auf eine Quelle stützt. Loewy nimmt an, dass „ein grosser Teil der nach 1933 in Deutschland erschienenen Bücher den deutschen Kriegsgefangenen nicht zugänglich gemacht wird.“⁹³¹ Hingegen sei die Literatur verfügbar, die die Nationalsozialisten verboten hatten, anders als „vielleicht“, so Loewy, in amerikanischen Kriegsgefangenenlagern. Die sowjetische Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen zeige Erfolge, was man auch an der Gründung des *Nationalkomitee Freies Deutschland* (NKFD) sehe.

Das NKFD wurde im Juli 1943 im sowjetischen Krasnogorsk gegründet und bestand aus kommunistischen Funktionären und Intellektuellen im Exil sowie aus Wehrmachtssoldaten. Das NKFD gab eine Zeitschrift heraus, brachte Flugblätter in Umlauf und funkte über einen Radiosender nach Deutschland, um die Bevölkerung zum Staatsstreich gegen Hitler aufzurufen. In Gefangenenlagern gab es kommunistische Umschulungen für Kriegsgefangene.⁹³² Loewy sieht diese Gründung des NKFD unter Beteiligung deutscher Kriegsgefangener als weiteren Beweis dafür, dass „der Schluss, die Deutschen seien immer und überall Nazis [...], verfehlt“ sei.⁹³³ Die historische Realität war aber komplexer. Laut Arnulf Scriba traten manche der deutschen Kriegsgefangenen dem NKFD aus Überzeugung bei, der Großteil hätte in dem Beitritt aber lediglich eine Möglichkeit gesehen, die Härten der Kriegsgefangenschaft zu mildern.⁹³⁴ In vielen Ländern wurden in Anlehnung an das NKFD eigene Komitees oder Bewegungen *Freies Deutschland* gegründet, so auch in Palästina. Hier war Rudolf Hirsch einer der Mitgründer und

⁹³¹ Vgl. ebd.

⁹³² Vgl. Arnulf Scriba: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ (NKFD), in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/widerstand-im-zweiten-weltkrieg/nationalkomitee-freies-deutschland-nkfd.html>> (09.03.2019).

⁹³³ Vgl. Loewy: Deutsche Kriegsgefangene, 7.

⁹³⁴ Vgl. Scriba, Das Nationalkomitee.

Initiatoren.⁹³⁵ Hirsch beschreibt in seiner Autobiografie, wie die Tel Aviver Gruppe im Geheimen tagen musste. Die Zusammenkünfte der Gruppierung wären als Absichtserklärung verstanden worden, nach Deutschland zurückzukehren, was in der nationalistischen Atmosphäre des Jischuw als Vaterlandsverrat gedeutet worden wäre. Möglicherweise ist dies auch ein Grund dafür, dass sich heute kaum Quellen zu Aktivitäten der Gruppe finden lassen. Weitere Mitglieder der Bewegung waren laut Hirsch Alfred Moos, Ernst Singer und Karl Simonson.⁹³⁶ Moos hatte bereits im *Orient* unter dem Pseudonym Peter Zink einen Artikel veröffentlicht.⁹³⁷ Ernst Singer (*1908) stammte aus Köln, war dort Mitglied der SPD und nach 1933 für diese im Illegalen tätig. 1938 emigrierte er nach Palästina.⁹³⁸ Abgesehen von Hirschs Textpassage über Singers Tätigkeit in der Gruppe *Freies Deutschland* gibt es zu dessen Zeit in Palästina keine weiteren Quellen. Zu Karl Simonson lassen sich keine weiteren Informationen finden. Auch Arnold Zweig war in der Gruppierung aktiv und wurde zu deren Ehrenpräsident ernannt.⁹³⁹ Ziel der *Freies Deutschland*-Gruppe sei es laut Hirsch gewesen, deutsche Kriegsgefangene in ägyptischen Lagern mit antifaschistischer Literatur zu versorgen. Dies sei möglich gewesen über Mitglieder der Bewegung, die als Angehörige des britischen Militärs in Kontakt mit deutschen Kriegsgefangenen kamen.⁹⁴⁰ Zweig erwähnt in einem Brief, dass eine Gruppe von Personen literarisches Material aus alten Publikationen zur Gestaltung von Zeitschriften für deutsche Kriegsgefangene in Ägypten bereitgestellt habe.⁹⁴¹

Yonathan Shiloh-Dayan hat sich mit dem sogenannten Umerziehungsprogramm deutscher Kriegsgefangener in Ägypten auseinandergesetzt und dabei auch Licht auf die deutschsprachigen linksgerichteten Immigranten der *Freies Deutschland*-Gruppierung geworfen, die einen Großteil der

⁹³⁵ Vgl. Hirsch, *Aus einer verlorenen Welt*, 114–115; Hamacher, *Gegen Hitler*, 84.

⁹³⁶ Vgl. Hirsch, *Aus einer verlorenen Welt*, 115.

⁹³⁷ Jan Foitzik gibt „Peter Zink“ als Decknamen Moos’ während dessen Emigration in Großbritannien an, als er in London bereits Mitglied einer SAPD-Gruppe war. Vgl. Jan Foitzik: *Zwischen den Fronten Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933–1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils*, Mannheim 1986, 303. Im *Orient* erschien in Ausgabe III/23–24 der Artikel „Die allgemeinen Freiheitsrechte nach dem Krieg“ eines Peter Zink. Es ist davon auszugehen, dass der von Großbritannien nach Palästina weitermigierte Moos das Pseudonym weiterverwendete.

⁹³⁸ Vgl. o. A.: Singer, Ernst, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, Bd. 2, München 1999, 704.

⁹³⁹ Vgl. o. A., Zweig, 1287.

⁹⁴⁰ Vgl. Hirsch, *Aus einer verlorenen Welt*, 115.

⁹⁴¹ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Captain Sulzbach vom 03.03.1948, in: AZN Signatur 12524, 1.

Literatur für diese Unternehmung besorgten.⁹⁴² Durchgeführt wurde die „Re-education“ im Prisoners of War-Camp 380 in Fanara, Ägypten, durch den aus Düsseldorf stammenden jüdischen Arzt Adolf Sindler (*1899). Nachdem ihm 1935 die Staatsbürgerschaft entzogen worden war, floh Sindler nach Palästina und ließ sich in Haifa nieder. Anders als vielen anderen deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen, denen es nicht möglich war, mit ihren guten Ausbildungen ein Auskommen im *Jischuw* zu finden, gelang es Sindler, eine Privatklinik zu eröffnen. 1943 schloss er sich der britischen Armee an und 1946 wurde er zum Training Advisor ernannt. In dieser Funktion begann Sindler seine Arbeit im Rahmen des Umerziehungsprogramms der britischen Armee, das das umfangreichste seiner Art unter den Alliierten war.⁹⁴³ Sindler gab mehrere Zeitschriften heraus, die unter den deutschen Kriegsgefangenen verteilt wurden.⁹⁴⁴ Shiloh-Dayan zeigt, wie Sindlers Arbeit unter anderem durch die Bereitstellung von antifaschistischer Literatur durch die Tel Aviver Gruppe der Bewegung *Freies Deutschland* unterstützt und teilweise überhaupt erst möglich gemacht wurde.⁹⁴⁵ Auch dieses Engagement sei bestimmt gewesen durch den Glauben an die gesellschaftspolitische Macht des geschriebenen Wortes, wie Zweig an den Journalisten Maximilian Müller-Jabusch schrieb:

„Wir sind hier nämlich in engem Kontakt mit etwa 80.000 Kriegesgefangenen des Middle East und liefern ihnen, so gut wir können, geistige Nahrung – Manuskripte für ihre vielen gestenzelten Zeitschriften, die sich jetzt sogar in Bücher verwandelt haben. Den Namen des Kinderarztes Adolf Sindler aus Düsseldorf, später Haifa, werdet Ihr im alten Land eines Tages mit Dank zu nennen lernen; was er getan hat und noch tut, um unsern ehemaligen Landsleuten aus der Verwirrung und Verfinsterung herauszuhelfen, in die sie durch die Hitlerei gestürzt wurde oder sich selber stürzten, das gehört zu den erfreulichsten Dingen, von denen wir hier im Middle East wissen.“⁹⁴⁶

⁹⁴² Vgl. Yonathan Shiloh-Dayan: Re-education of German POWs, in: *Naharaim* 10/2 (2016), 247–272.

⁹⁴³ Vgl. ebd., 254.

⁹⁴⁴ Vgl. ebd., 257.

⁹⁴⁵ Vgl. ebd., 258–259.

⁹⁴⁶ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Maximilian Müller-Jabusch vom 30.07.1947, in: AZN Signatur 12386, 1.

Hier wird wie in vielen anderen privaten und öffentlichen Mitteilungen Zweigs erneut seine Überzeugung von der politischen Wirkkraft von Literatur deutlich.

Ob Loewy selbst in der *Freies Deutschland*-Gruppierung in Palästina aktiv war, ist unklar, er stand aber in Kontakt mit anderen linksgerichteten deutschsprachigen Mitgliedern wie Arnold Zweig. Der zweite Text in der Zeitschrift, der sich mit der Behandlung von Kriegsgefangenen auseinandersetzt, stammt von einem Autor mit dem Pseudonym A. Trainin. In seinem Text „**Unmenschliche Humanität**“⁹⁴⁷ setzt dieser sich mit der Reaktion des Komitees des *Internationalen Roten Kreuzes* auf die internationalen Prozesse gegen nationalsozialistische Kriegsverbrecher auseinander. Das *International Committee of the Red Cross* (ICRC) war bereits 1863 gegründet worden. Der Autor kritisiert den „Missklang“ in einer Nachricht des ICRC an die kriegsführenden Länder, in der dieses mit Sorge eine Verschärfung der Kriegsführungsmethoden missbilligte. Für den Autor bleibt das ICRC in seiner Erklärung die Information schuldig, wer diese Gewalt ausgelöst habe, nämlich Hitler-Deutschland. Statt die Verbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands in den Vordergrund zu stellen, ziehe es das ICRC vor, die Behandlung der Kriegsgefangenen zu kritisieren, indem es sich auf einen Auszug aus dem Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen berufe, das 1929 als völkerrechtlicher Vertrag geschlossen worden war. In dem Abschnitt des Vertrages, den Trainin in nicht ganz exaktem Wortlaut, aber sinngemäß zitiert, wird eine humane Behandlung der Kriegsgefangenen gefordert sowie verboten, Vergeltungsmaßnahmen an ihnen auszuüben.⁹⁴⁸ Diesen zweiten Punkt würde das ICRC als Beweis dafür heranziehen, dass man Kriegsgefangene nicht strafrechtlich verfolgen dürfe: „In jeder beliebigen Abhandlung über internationales Recht kann man lesen, dass *Repressalien*, die man im internationalen Verkehr ausübt, nichts zu tun haben mit der Vergeltung in einem

⁹⁴⁷ Vgl. A. Trainin: Unmenschliche Humanität, in: Chug – Kreis der Bücherfreunde 7 (August 1944), 17–19.

⁹⁴⁸ Der Abschnitt, den Trainin sinngemäß zitiert, lautet im Original: „Die Kriegsgefangenen unterstehen der Gewalt der feindlichen Macht, aber nicht der Gewalt der Personen oder Truppenteile, die sie gefangengenommen haben. Sie müssen jederzeit mit Menschlichkeit behandelt und insbesondere gegen Gewalttätigkeiten, Beleidigungen und öffentliche Neugier geschützt werden. Vergeltungsmaßnahmen an ihnen auszuüben ist verboten.“ Vgl. o. A.: Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen. Vom 27. Juli 1929, <<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000191>> (15.03.2019).

ordentlichen Strafverfahren.“⁹⁴⁹ [Hervorhebung im Original, Anm. CB] Das ICRC kenne eigentlich den Unterschied zwischen Repressalien und einem ordentlichen Strafverfahren, also zwischen außerordentlichen Regierungshandlungen und einer gesetzlichen Strafe für Vergehen, ignoriere diesen aber, um ihr Ziel zu erreichen: die Verteidigung gefangener Kriegsverbrecher. Relativ unvermittelt folgt in Trainins Text eine Bewertung der Behandlung von Kriegsgefangenen in der Sowjetunion, die „in voller Übereinstimmung mit den Forderungen der Humanität, entsprechend den internationalen Konventionen, organisiert“ sei.⁹⁵⁰ Aber diese menschliche Behandlung dürfe nicht dazu führen, dass Kriegsgefangene „absolute Immunität“ genießen dürfen. Zwar könnten und dürfen sie nicht verantwortlich gemacht werden für Verwundung und Tod infolge von kriegerischen Handlungen auf dem Schlachtfeld, doch durchaus für Verbrechen, die zwar innerhalb dieses Krieges, aber außerhalb des Schlachtfeldes begangen werden:⁹⁵¹ „Aber ein menschliches Wesen, das Kinder ins Feuer wirft, ist kein Krieger. Wenn es gefangen genommen ist, so ist es noch kein Kriegsgefangener – es ist und bleibt ein B a n d i t.“⁹⁵² [Hervorhebung im Original, Anm. CB] In der achtzigjährigen Geschichte des Roten Kreuzes sei vieles im Sinne der Humanität erreicht worden. Die Notiz über die Behandlung Kriegsgefangener, so Trainin abschließend, gehöre hingegen auf den „Kehrichthaufen der Geschichte“.⁹⁵³

Die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges versuchten die Autoren auch durch Schilderungen aus einer persönlichen Perspektive zu verdeutlichen. In der ersten Ausgabe des *Chug* berichtet ein anonymer Schreiber, der laut Auskunft am Beginn des Textes „auf grossen Umwegen jetzt nach Palästina gekommen“ sei, wie er als Sechzehnjähriger in Jugoslawien die Besetzung durch die Nationalsozialisten im Rahmen des Balkanfeldzuges erlebt hat.⁹⁵⁴ Der Text beginnt mit der eindrücklichen Schilderung des Luftangriffs der deutschen Wehrmacht auf Belgrad am 6. April 1941 und in den Folgetagen, den der Autor mit seiner Familie im Keller ihres Belgrader Hauses überlebte. Am 9. April habe sich die Familie wie viele

⁹⁴⁹ Trainin, *Unmenschliche Humanität*, 18.

⁹⁵⁰ Vgl. ebd., 18.

⁹⁵¹ Vgl. ebd., 18–19.

⁹⁵² Vgl. ebd., 19.

⁹⁵³ Vgl. ebd.

⁹⁵⁴ Vgl. [Anonym]: Ein 16-jähriger Jude aus Jugoslawien erlebt die Nazis, in: *Kreis der Bücherfreunde der Lepac, Levant Publishing Company Ltd.*, in: *Chug* 1 (April 1943), 15.

andere zur Flucht entschlossen. Als die deutsche Wehrmacht nach Velika Plana gelangte, wo sich die Familie auf ihrer Flucht aufhielt, sei ihnen klargeworden: „wir wussten, dass wir nun aufgehört hatten, Flüchtlinge oder Jugoslawen zu sein: für die Deutschen sind wir von nun an Juden – Juden, eine Rasse, die ausgerottet werden muss.“⁹⁵⁵ Diese Vorahnung sei bald bestätigt worden, als allen männlichen Juden durch die deutschen Besatzer befohlen worden sei, sich zum Arbeitseinsatz zu melden. Im Juni 1941 seien die Juden in Velika Plana aufgefordert worden, in ihre Heimatorte zurückzukehren. Die Familie habe nicht nach Belgrad zurückkehren wollen und sei dem Rat von Freunden gefolgt, in die Stadt Niš zu fahren, wo es den Juden noch gut gehe. Man habe bei Serben Unterschlupf gefunden, aber auch in diesem Ort hätten sich die Juden bald bei der Polizei melden und Zwangsarbeit leisten müssen. Der Autor schildert, wie er in dieser Zeit auch Zeuge von Hinrichtungen geworden sei. Serben, die beschuldigt wurden, Partisanen oder Kommunisten zu sein, seien auf dem zentralen Platz des Ortes gehängt worden. Ende September seien die Juden der Stadt in ein Gefängnis gebracht, schließlich aber wieder entlassen worden. Als aus Belgrad und anderen serbischen Städten Nachrichten über das Schicksal der Juden eingetroffen seien, habe sich der Autor zur Flucht entschlossen. Ob seiner Familie auch die Flucht gelang, wird aus dem Text nicht deutlich. Im Rückblick, vom sicheren Hafen in Palästina aus, erinnert sich der Autor neben den erlebten Gräueln vor allem auch an die Serben, die ihm und anderen Juden nach der Besetzung durch die Deutschen zur Seite gestanden hätten.⁹⁵⁶

In der ersten Ausgabe des *Chug* von April 1943 wird ein Artikel aus dem *American Mercury* wiederabgedruckt. Die Zeitschrift erschien ab 1924 in New York City. Der Text „**Ein Volk verhungert ...**“ eines anonym bleibenden Autors macht die Hungerkatastrophe in Griechenland infolge der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht zum Thema.⁹⁵⁷ Im April 1941 drangen deutsche Truppen im Rahmen des Balkanfeldzuges nach Griechenland vor und besetzten das Land bis zum September 1944; auf Rhodos, Kreta und anderen Inseln ergaben sie sich erst

⁹⁵⁵ Vgl. ebd., 17.

⁹⁵⁶ Vgl. ebd., 22.

⁹⁵⁷ Vgl. o. A.: Ein Volk verhungert [aus: *American Mercury*], in: *Chug* 1 (April 1943), 8–9.

im Mai 1945.⁹⁵⁸ Ab dem Frühling 1941 begannen die Nationalsozialisten mit dem Raub griechischer Lebensmittel und der Konfiszierung von Rohstoffen. In den Jahren 1941 und 1942 kam es zu einer Hungersnot. Viele Juden wurden Arbeitsbataillonen zugewiesen, andere wurden deportiert.⁹⁵⁹ Die Redakteure des *Chug* stellen dem Artikel die Bemerkung voran, dass sich das Geschilderte „vier Flugstunden von der Küste Palästinas entfernt“⁹⁶⁰ ereignet habe und versuchen so einen Bezug zu den Lesern und Leserinnen im *Jischuw* herzustellen. Der Autor schildert zunächst, dass er bereits die Schrecken des Krieges erlebt habe – diese seien aber nicht mit dem zu vergleichen, was die Menschen in Griechenland gegenwärtig durchmachten. Zwar gebe es noch Widerstand von Guerillas, aber er schwinde, weil durch den Hunger schnell die Erschöpfung komme. Der Autor schildert in eindrücklichen Bildern die Not der Bevölkerung in Athen. 95 Prozent der griechischen Bevölkerung seien ohne Zugang zu Lebensmitteln. Wenn sich das nicht ändere, bestehe „für das ganze griechische Volk die Gefahr der Ausrottung“⁹⁶¹, auch durch die sich ausbreitenden Seuchen. Dieser Text appelliert aus der persönlichen Perspektive eines Ich-Erzählers an das Mitgefühl der Leser und Leserinnen im *Jischuw* und führt ihnen die Grausamkeit der deutschen Besatzer vor Augen, die sich nur ein paar hundert Kilometer vor der eigenen Küste abspiele. Die Redakteure des *Chug* versuchten also mit verschiedenen Textsorten ihre Leserschaft politisch zu interessieren, neben politischen Analysen gaben sie auch persönlichen Erfahrungsberichten Raum, um das durch den Zweiten Weltkrieg verursachte menschliche Leid deutlich zu machen.

Ein weiteres Beispiel für einen Artikel im politisch-analytischen Stil findet sich in der Ausgabe vom Juli/August 1944. Die Redakteure drucken einen übersetzten Artikel des österreichisch-britischen Journalisten und jüdischen Kommunisten Israel Panner, der unter dem Pseudonym Ike Rennap⁹⁶² im Januar

⁹⁵⁸ Vgl. o. A.: Griechenland, in: Enzyklopädie des Holocaust, Bd. 1, Berlin 1993, 558–565; hier: 558–559.

⁹⁵⁹ Vgl. ebd., 560.

⁹⁶⁰ O. A.: Ein Volk verhungert [aus: American Mercury], in: *Chug* 1 (April 1943), 8–9; hier: 8.

⁹⁶¹ Vgl. ebd.

⁹⁶² Vgl. I. Rennap: Probleme und Perspektiven im Mittleren Osten, in: *Chug* 7 (Juli/August 1944), 11–13. Israel Panner (1909–1973) verwendete neben Ike Rennap auch das Pseudonym Harry Robertson. Panner veröffentlichte zahlreiche Artikel über die politischen Verhältnisse im Nahen Osten in kommunistischen Zeitschriften wie *Daily Worker*, *Labour Monthly*, *International PressCorrespondence (Inprecorr)* und *World News and Views*. Vgl. Johan Franzén: Communism versus Zionism. The Comintern, Yishuvism, and the Palestine Communist Party, in: *Journal of Palestine Studies* 36/2 (2007), 6–24; hier: 14.

1944 in der britischen Zeitschrift *Labour Monthly* erschienen war.⁹⁶³ Lediglich der einführende Absatz wurde nicht wiederabgedruckt, in dem Panner aktuelle politische Entwicklungen anreißt, die einen Einfluss auf das erwachende nationale Bewusstsein der Völker im Nahen Osten habe. Wie die Originalüberschrift „The Middle East, Teheran, Lebanon and the Future“ und auch die übersetzte Version **„Probleme und Perspektiven im Mittleren Osten“** andeuten, spannt Panner in seinem Artikel einen weiten Bogen und beleuchtet viele verschiedene Entwicklungen im Nahen Osten. Zunächst geht der Autor auf den Fakt ein, dass der Bedarf an Rohstoffquellen im Krieg zu einem enormen industriellen Aufschwung in den Ländern des Nahen Ostens geführt habe, gefördert durch britische und amerikanische Einrichtungen und Initiativen. Brachland im Iran, im Süd-Libanon und im Sudan sei kultiviert worden, moderne landwirtschaftliche Methoden in Syrien eingeführt worden. Mit dieser Entwicklung sei gleichzeitig die Position der nationalen Bourgeoisien gestärkt und die kapitalistische Entwicklung in diesen Ländern gestärkt worden. Gleichzeitig weckten die Niederlage der Wehrmacht in Stalingrad und der Rückzug der Achsenmächte aus dem Nahen Osten Sympathien für den Kampf der Anti-Hitler-Koalition, was sich unter anderem am Entstehen der vielen „Komitees zur Hilfe für Sowjet-Russland“ zeige.⁹⁶⁴ Eine weitere bedeutende Entwicklung sei die Erstarkung des Nationalgefühls in den Ländern des Nahen Ostens, die ihren Ausdruck auch in Bemühungen um eine Föderation der arabischen Staaten finde.⁹⁶⁵ Panner analysiert in seinem Artikel Bestrebungen zur Gründung einer solchen Liga der arabischen Staaten.⁹⁶⁶ Er zitiert den in London erscheinenden *Economist*, der von Plänen der irakischen Regierung berichtete, ein vereintes Syrien

⁹⁶³ Vgl. I. Rennap: The Middle East, Teheran, Lebanon and the Future, in: *Labour Monthly* (Januar 1944), 23–27. Eine Abschrift des Originalartikels findet sich im Marxists Internet Archive, <https://www.marxists.org/history/international/comintern/sections/britain/periodicals/labour_monthly/1944/01/middle-east.htm> (26.03.2019). Die Zeitschrift *Labour Monthly* erschien seit 1921 in Großbritannien und stand ideologisch der *Communist Party of Great Britain* (CPGB) nahe, wurde aber nicht von dieser herausgegeben.

⁹⁶⁴ Vgl. Rennap, Probleme und Perspektiven, 11.

⁹⁶⁵ Vgl. ebd.

⁹⁶⁶ Ursprünglich hatten sich die Briten bereits im Jahr 1942 für die Gründung einer arabischen Liga ausgesprochen, um die arabischen Staaten im Kampf gegen die Achsenmächte zu vereinen. Zur Gründung der *Arabischen Liga* kam es dann erst kurz vor Kriegsende am 22. März 1945. Die Ziele des Zusammenschlusses lagen in einer arabischen Zusammenarbeit, in der Wahrung der Souveränität und Unabhängigkeit der Mitgliedsstaaten, der Wahrnehmung der arabischen Interessen im Allgemeinen, der Sicherung des Friedens und der Sicherheit in der Region, der Zusammenarbeit mit anderen internationalen Organisationen und der internationalen Anerkennung Palästinas als unabhängigen Staat. Vgl. Karim el-Salamoni: Die Liga der Arabischen Staaten und die Vereinten Nationen. Das Verhältnis zwischen regionaler und universeller Organisation nach Kapitel VIII der Satzung der Vereinten Nationen (Inaugural-Dissertation), Heidelberg 2003, 62.

wiederherzustellen durch die Vereinigung von Libanon, Syrien, Palästina und Transjordanien zu einem Staat. Ebensolche Pläne seien in Jerusalem bereits von einer arabisch-jüdischen Gruppe um Judah Magnes diskutiert worden. Die Bemühungen von Magnes und seinen Mitstreitern, die angesichts der historischen Entwicklungen von Historikerin wie Moshe Zuckermann heute hoch eingeschätzt werden,⁹⁶⁷ erkannte auch Panner in seinem Artikel von 1944 an:

„Die Möglichkeit einer gemeinsamen Plattform für die verantwortlichen arabischen Führer und jene zionistischen Führer, die unter dem Einfluss von Dr. Magnes, trotz des Widerstands der offiziellen zionistischen Führerschaft, sich für arabisch-jüdische Annäherung eingesetzt haben, gewinnt unermessliche Bedeutung. Denn eine erfolgreiche Föderation kann nicht ohne Zusammenarbeit von Seiten der Juden Palästinas entstehen, die ein ausserordentlich wichtiger Faktor für eine progressive arabische Entwicklung darstellen können. Die arabischen Führer haben diese Erkenntnis im wesentlichen [sic!] schon angenommen.“⁹⁶⁸

Die arabisch-jüdische Zusammenarbeit könne nicht nur einen progressiven Einfluss auf die arabische Entwicklung nehmen, sondern auch auf die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Juden in Palästina. Als einen weiteren Aspekt der aktuellen politischen Lage im Nahen Osten greift Panner die Konkurrenz der britischen und amerikanischen Interessen im Nahen Osten auf, die ebenfalls Einfluss auf die arabische Einigungsbewegung habe. Amerikanische und britische Regierungskreise, die ihren Einfluss auf die Länder des Nahen Ostens stärken wollten und daher das Erwachen des Nationalgefühls unter den Arabern unterstützten, würden daher immer stärker werdende antizionistische Einstellungen entwickeln. Eine komplexe Gemengelage an Interessen treffe im Nahen Osten aufeinander: „Manöver und Gegenmanöver der Monopolcapitalisten mit den Interessen des Kriegseinsatzes im allgemeinen [sic!] und der nationalen Bewegung

⁹⁶⁷ So schreibt beispielsweise Moshe Zuckermann: „Eine Gruppe wie Brit Schalom, Leute, wie Scholem, Buber, Magnes, Hans Kohn, haben sogar die Option des binationalen Staates diskursiv erörtert. Keine Kleinigkeit, gemessen daran, was sich sehr bald schon als der sogenannte Nahostkonflikt erweisen sollte.“ Moshe Zuckermann: *Das Deutsch der Einwanderer*, in: Hermann Zabel (Hg.): *Stimmen aus Jerusalem. Zur deutschen Sprache und Literatur in Palästina/Israel*, Berlin und Münster 2006, 53–58; hier: 55.

⁹⁶⁸ Vgl. Rennap, *Probleme und Perspektiven*, 11.

im besonderen [sic!].⁹⁶⁹ Das habe sich unter anderem auch an der Krise im Libanon gezeigt. Frankreich hatte 1920 das Völkerbundmandat über Syrien und den Libanon erhalten.⁹⁷⁰ Großbritannien konkurrierte mit den Franzosen um die Vorherrschaft in der Region, mischte sich dementsprechend auch in die Unabhängigkeitsbestrebungen des Libanons ein und forderte den Abzug der Franzosen aus dem Land, obwohl es diese zuvor noch unterstützt hätte. Die progressiven Kräfte der Region sollten sich laut Panner vor den „Intrigen der Monopolkapitalisten“ sowie „jenen ‚Führern‘ verwahren, die [...] bereit sind ein Werkzeug in den Händen amerikanischer oder englischer Kapitalisten zu sein.“⁹⁷¹ Gleichzeitig müsse sich die arabische Bewegung davor hüten, die Einheit der Alliierten zu schwächen, denn das sei eine Gefahr für die gesamte progressive Bewegung, also auch für ihre eigene. Das allem anderen übergeordnete Ziel der Gegenwart sei der maximale Kriegseinsatz für den Sieg über den Faschismus – das müsse auch die progressive arabische Bewegung erkennen.⁹⁷²

Dieser Text ist gleichermaßen ein Beleg für die thematische Fokussierung der *Chug*-Herausgeber auf die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen im Krieg und auf seinen Nebenschauplätzen wie für den Wunsch, den Einfluss des Krieges nicht nur auf unmittelbar beteiligte Nationen zu zeigen, sondern auch auf das Gebiet des Nahen Ostens und damit ihren aktuellen Lebensmittelpunkt.

Ein Text aus der sowjetischen Publikation *Krieg und Arbeiterklasse*, die in der Zeitschrift des *Kreis der Bücherfreunde* am häufigsten zitiert wird, schließt die thematische Analyse des *Chug* ab. Am 9. November 1943 wurde die *United Nations Relief and Rehabilitation Administration* (UNRRA) gegründet.⁹⁷³ Dieser Organisation und deren Ausrichtung widmet sich ein A. Voskrezenski im Januar 1944 in *Krieg und Arbeiterklasse*, die Redakteure des *Chug* übersetzen den Text für ihre Ausgabe vom März/April 1944.⁹⁷⁴ Die UNRRA wurde als Hilfsorganisation gegründet mit dem Ziel, die während des Krieges deportierten Menschen zu erfassen, zu betreuen und zu repatriieren. Voskrezenski bewertet

⁹⁶⁹ Vgl. ebd., 12.

⁹⁷⁰ Vgl. Krämer, *Geschichte Palästinas*, 191.

⁹⁷¹ Vgl. ebd., 13.

⁹⁷² Vgl. ebd.

⁹⁷³ Vgl. D. P. E.: *United Nations Relief and Rehabilitation Administration*, in: *Bulletin of International News*, 21/1 (1944), 11–17; hier: 12.

⁹⁷⁴ Vgl. A. Voskrezenski: *Was ist die UNRRA?*, in: *Chug* 5 (März/April 1944), 12–15.

zunächst die Aufgabe, den zerstörten okkupierten Ländern zu helfen, als dringend, aber sehr schwierig. Hinsichtlich der Umsetzung der Hilfe gebe es zwei Tendenzen innerhalb der *Vereinten Nationen*. Die eine betone die Verpflichtung gegenüber den Völkern, die Opfer des Faschismus geworden seien und sich am Kampf gegen diesen beteiligten.⁹⁷⁵ Die andere erwäge bei den Diskussionen um die Möglichkeiten der Hilfsleistungen auch „die Interessen gewisser politischer und geschäftlicher Kreise in den U.S.A. und England“. Vor allem hätten einige Regierungsvertreter Angst vor einem Nachkriegschaos in Form eines Bürgerkrieges oder revolutionärer Veränderungen und würden die Hilfe für die vom Faschismus befreiten Länder Europas in eine politische Waffe verwandeln wollen. Zwar habe die UNRRA selbst in einer Resolution erklärt, dass Hilfsmaßnahmen nicht für politische Intentionen missbraucht werden dürften. Das bedeute aber nicht automatisch, so Voskrezenski, dass solche Versuche nicht dennoch unternommen würden, denn die führenden Kreise Amerikas und Englands würden bei der Organisation ihrer Hilfsleistungen nicht nur von humanitären Prinzipien geleitet, sondern auch von „ganz reale[n] und kommerzielle[n] Interessen“.⁹⁷⁶ Die Produktion in den USA sei während des Krieges enorm gewachsen und der Außenhandel habe sich wesentlich vergrößert. Beteiligt an der Gründung der UNRRA waren neben den USA und Großbritannien auch die Sowjetunion und China, denen Voskrezenski an dieser Stelle aber keine Interessen abseits humanitärer Prinzipien unterstellt. Im Gegenteil, Voskrezenski zitiert einen Artikel des Manchester Guardian, in dem dieser die Beteiligung der Sowjetunion als Garant dafür sehe, dass die Alliierten die Organisation nicht mehr für die Interessen der politischen Reaktion ausnützen könnten.⁹⁷⁷ Eine gerechte Verteilung der Hilfe würde nach Meinung des Autors bedeuten, dass „die Länder, die am meisten durch Okkupation und Kriegsoperationen gelitten haben, die Hilfe als Erste und zu den günstigsten Zahlungsbedingungen erhalten.“⁹⁷⁸ Laut Voskrezenski sei diese Verteilungsfrage noch nicht endgültig von der UNRRA geklärt worden. Auch über andere Fragen diskutiere man weiter, so zum Beispiel darüber, ob Deutschland für die Ausgaben der UNRRA bezahlen müsse. Während sich der Delegierte

⁹⁷⁵ Vgl. ebd., 12.

⁹⁷⁶ Vgl. ebd., 13.

⁹⁷⁷ Vgl. ebd.

⁹⁷⁸ Vgl. ebd., 14.

Großbritanniens für diese Vorgehensweise ausgesprochen habe, hätten sich die Delegierten Jugoslawiens, Griechenlands und Norwegens dagegen entschieden. Letztendlich hätten mehr Delegierte gegen den englischen Vorschlag gestimmt als dafür. Der Autor geht auf weitere Beschlüsse einer UNRRA-Konferenz ein wie die Reihenfolge in der Verteilung der Hilfsleistungen oder die Einrichtung von verschiedenen Kommissionen. Dass der Autor auch daran interessiert ist, die Rolle der Sowjetunion in der UNRRA darzustellen, wird an den Stellen deutlich, an denen er ausschließlich auf deren Haltung zu bestimmten Fragen und Themen eingeht – so zum Beispiel auf die Erklärung, „dass die Sowjet-Union die volle Verantwortung für die Durchführung der Massnahmen der UNRRA auf Sowjet-Territorium übernimmt“ und für diese Aufgabe eigens ein Regierungsorgan eingerichtet würde.⁹⁷⁹ Die Sowjetunion sei durch Okkupation und Kriegsoperationen das am stärksten betroffene Land und stehe nun vor der Aufgabe, die befreiten Gebiete wiederaufzubauen. Die Sowjetöffentlichkeit habe dementsprechend verständlicherweise ein großes Interesse an der Tätigkeit der UNRRA. Damit die Organisation positive Ergebnisse in ihrer Arbeit erzielen könne, sollten sowohl die Sowjetöffentlichkeit als auch die der demokratischen Länder deren Tätigkeit „mit vollster Aufmerksamkeit“ verfolgen.⁹⁸⁰

An diesen drei ausgewählten Beispieltextritten aus amerikanischen, britischen und sowjetischen Publikationen wird deutlich, dass sich die Redaktion des *Chug* zwar vorwiegend mit den Auswirkungen der nationalsozialistischen Herrschaft und des Weltkrieges beschäftigt, diese aber aus einem weiten geographischen Blickwinkel betrachtete. Aus allen Texten wird dabei die Unterstützung der demokratischen Länder in ihrem Kriegseinsatz gegen das nationalsozialistische Deutschland und dessen Verbündete deutlich. Dennoch hinterfragen die Autoren vor allem im Falle der alliierten Länder USA und Großbritannien oft deren kapitalistische Motivationen hinter Kriegsoperationen, wohingegen sie der Sowjetunion rein humanistische Motive unterstellen.

⁹⁷⁹ Vgl. ebd.

⁹⁸⁰ Vgl. ebd., 15.

2.2.2.3.3 Kunst, Kultur und Politik

In den acht veröffentlichten Ausgaben des *Chug* stammen die meisten eigens für die Publikation verfassten Texte von Ernst Loewy. Bis auf eine Ausnahme veröffentlichte er in jeder Ausgabe mindestens einen Text. Seine Beiträge bewegen sich thematisch an der Grenze zwischen Politik und Kunst, die er immer im Zusammenhang denkt. Loewy schreibt über Filme, Literatur und trägt Buchbesprechungen bei. In einem Beitrag in der ersten Ausgabe des *Chug* analysiert Loewy sogenannte Anti-Nazifilme der Zeit und stellt daran beispielhaft heraus, woran viele Filme dieser Art scheiterten: „das wahre Gesicht der faschistischen Barbarei zu enthüllen.“ Dies sei für ihn die Hauptaufgabe eines Filmes dieses Genres, außerdem müsse er ein „sinnvolles Aufbegehren der unterdrückten Massen“ darstellen und solle nicht zuletzt ein Ziel aufzeigen, „für das es sich lohnt zu kämpfen.“⁹⁸¹ Den Film als politisches Medium thematisiert Loewy auch in der Folgeausgabe vom Mai/Juni 1943 in **„Film und Propaganda“**.⁹⁸² Selbst, wenn es vom Kulturschaffenden nicht beabsichtigt sei, sei Kunst immer Propaganda. Denn Kunst wolle wirken und erziehen und Erziehung sei Propaganda. Auch, wer unpolitisch denke, handele politisch. Loewy verweist zur Unterstreichung dieses Argumentes auf die historische Erfahrung der „letzten Jahre“: „Die Vogel-Strauss-Politik, das Kopf-in-den-Sand-stecken [sic!], ist eben auch eine Politik, und eine sehr reaktionäre dazu.“⁹⁸³ Filmproduktion sei kostenintensiv und liege daher in den Händen der herrschenden Schicht, also des Großkapitals, oder, wie im Fall von Russland, des Staates. Zwar seien die Techniken des Films oft revolutionär, aber seine Tendenzen reaktionär. Nur in Russland stehe die offizielle Richtung des Filmes nicht in Widerspruch zu den Interessen der Massen.⁹⁸⁴ Solange die Filmproduktion in der Hand des „Großkapitals“ liege, bilde er als Hauptunterhaltungsmittel der Massen eine potentielle Gefahr. Filme „scheinrevolutionären“ Charakters mit Happy End dienten „der Vernebelung des ahnungslosen Publikum[s] ganz besonders.“ Erst, wenn der Film von der Bevormundung einer Interessengruppe frei sei, könne er ein

⁹⁸¹ Vgl. Ernst Loewy: Anti-Nazifilme, in: *Chug* 1 (April 1943), 19–20; hier: 20.

⁹⁸² Vgl. Ernst Loewy: Film und Propaganda, in: *Chug* 2 (Mai/Juni 1943), 18–20.

⁹⁸³ Ebd., 18.

⁹⁸⁴ Vgl. ebd. 18–19.

„ideales Erziehungsmittel“ sein und überhaupt erst Kunst werden.⁹⁸⁵ Loewy analysiert im Folgenden zwei englischsprachige Filme, um seine Thesen zu belegen.⁹⁸⁶

Die Möglichkeit von Kunst, eine gesellschaftliche Wirkung zu entfalten, sieht Loewy nicht nur beim Film gegeben, sondern auch bei Literatur. Im Beitrag **„Die deutsche Literatur seit 1933“**⁹⁸⁷ in der Februarausgabe von 1944 beschäftigt er sich mit der Gefahr, die die nationalsozialistischen Machthaber in diesem Potential gesehen hätten und sie zur „Säuberung“ der deutschen Literatur bewegt habe. Die Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 sei als Signal von jenen verstanden worden, „die es direkt anging, von den Schreibern der Bücher selbst.“⁹⁸⁸ Diese hätten die Konsequenz aus dieser Warnung gezogen und seien gegangen. Loewy schildert die Entbehrungen, die das Leben in der Emigration für den Schriftsteller mit sich gebracht habe: „von seiner sprachlichen und geistigen Heimat abgeschnitten“ habe sich sein Wirkungskreis verengt.⁹⁸⁹ Loewy selbst war als Jugendlicher nach Palästina gekommen und spricht hier sicher nicht aus eigener Erfahrung. Doch er bewegte sich in den Kreisen der deutschsprachigen emigrierten Literaten und Literatinnen, die mit diesen Problemen zu kämpfen hatten, auch mit den wirtschaftlichen Auswirkungen des verringerten Leserkreises im Emigrationsland. Er zitiert als Beleg für seine Aussagen einen Artikel von Arnold Zweig. Die freie deutsche Literatur nach 1933 lasse sich laut Loewy in zwei Epochen einteilen – einer ersten bis 1939/40, in der die Produktion von Literatur auch in der Emigration noch möglich gewesen sei und umfangreich stattfand. Dies habe sich mit dem erweiterten Einfluss der Nationalsozialisten auf europäische Länder geändert, als viele Exilverlage, die zuvor noch Publikationsmöglichkeiten für deutschsprachige Schriftsteller geboten hätten, zur Schließung gezwungen worden seien. Nur wenigen Verlagen sei die Verlegung in außereuropäische Länder gelungen. Darüber hinaus seien nach 1939 nur noch Texte in Übersetzungen erschienen. Ausgehend von diesen einleitenden Überlegungen fragt Loewy, welche Themen die deutsche Literatur in der Emigration behandelt habe, und antwortet

⁹⁸⁵ Vgl. ebd., 20.

⁹⁸⁶ Vgl. ebd., 19–20.

⁹⁸⁷ Vgl. Ernst Loewy: Die deutsche Literatur seit 1933, in: Chug 4 (Februar 1944), 13–17.

⁹⁸⁸ Vgl. ebd., 14.

⁹⁸⁹ Vgl. ebd.

beinahe überschwänglich: „alles ! [sic!]“.⁹⁹⁰ Doch so vielfältig die deutschsprachige Emigrationsliteratur auch sei, es eine sie doch ein gemeinsames Ziel: „die Freiheit des Menschen der Hitlerschen Barbarei entgegenzustellen.“⁹⁹¹ Loewy unterteilt die Emigrationsliteratur im Folgenden in zwei Strömungen: eine revolutionäre und eine bürgerliche, deren Kräfte in der gegenwärtigen deutschen Literatur vereint seien im Kampf gegen den gemeinsamen Feind, wenn auch die revolutionäre Literatur „schon vor Jahren“ jene Forderungen „auf ihre Fahnen geschrieben“ hätte, denen „sich immer mehr Vertreter der bürgerlichen Gruppe“ nun anschließen.⁹⁹² Im Folgenden nennt Loewy einige Beispiele der Emigrationsliteratur. In den ersten Jahren ihres Bestehens hätten die emigrierten Schriftsteller gegen eine „taube Wand“ gesprochen und seien von jenen, zu denen sie in erster Linie sprachen – „den Deutschen im Reiche“ – nicht gehört worden. Sie hätten es aber geschafft, „die deutsche Literatur, die in der eigenen Heimat überhaupt keinen Boden besitzt, [zu] erhalten“ und erreichten nun auch zumindest einen Teil jener Deutschen: die deutschen Kriegsgefangenen in den russischen Lagern.⁹⁹³ Loewy schließt, dass Reichstagsbrand und Bücherverbrennung nicht den Geist und die Sehnsucht des Menschen nach Freiheit habe zerstören können und dass die deutsche Literatur wieder in Deutschland einziehen werde. Bis dieser Zeitpunkt gekommen sei, spiele sie aber bereits „eine entscheidende Rolle im Prozess der Erziehung und Aufklärung, der in Russland für einen Teil des deutschen Volkes bereits begonnen hat.“⁹⁹⁴ An diesem Text verdeutlicht Loewy einerseits, wie die Schriftsteller mit der Emigration zwar ihr Leben retten konnten, aber gleichzeitig einen Großteil ihres bisherigen Publikums verloren. Andererseits vereine die Not Literaten aller Lager in ihrem Einsatz für die Freiheit und Loewy hebt hier klar die politische Strahlkraft hervor, die er Literatur beimisst. An Loewys eigenen, aber auch an den von ihm ausgewählten kulturell-literarischen Texten im *Chug* zeigt sich – wie Yonathan Shiloh-Dayan bereits festgestellt hat –⁹⁹⁵, wie sehr er von marxistischen Schriften beeinflusst war, allen voran denen des Literaturtheoretikers und Philosophen Georg

⁹⁹⁰ Vgl. ebd.

⁹⁹¹ Vgl. ebd., 15.

⁹⁹² Vgl. ebd., 16.

⁹⁹³ Vgl. ebd., 17.

⁹⁹⁴ Vgl. ebd.

⁹⁹⁵ Vgl. Shiloh-Dayan, *On the Point*, 45.

Lukács, der sich seit den 1930er-Jahren mit der gesellschaftlichen Bedeutung der Literatur auseinandersetzte.⁹⁹⁶

Auch die Bücher, die im *Chug* als Neuerscheinungen angekündigt oder Gegenstand von Rezensionen wurden, sind nach politischen Gesichtspunkten ausgewählt. In der Januarausgabe 1944 stellt Ernst Loewy den in Palästina lebenden deutschsprachigen Dichter Hans Rosenthal (*1906)⁹⁹⁷ anlässlich der Erstveröffentlichung von dessen Gedichten in dem Band „Pardess“ vor, der 1944 im Selbstverlag in Tel Aviv erschien.⁹⁹⁸ Loewy schreibt über Rosenthals Gedichte: Sie „spiegeln in jeder Strophe die Atmosphäre und die Probleme dieses Landes wieder. Mit einem Mut zur Wahrheit, der hierzulande seinesgleichen sucht, schildert der Dichter die Verhältnisse Palästinas gewissermaßen im Ursprung, in den wirtschaftlichen Grundlagen.“⁹⁹⁹ Ein Gedicht aus diesem Band ist in derselben Ausgabe des *Chug* abgedruckt. In einem 1986 erschienenen Aufsatz stellt Loewy in der Rückschau die thematische Gegenwartsbezogenheit seines Zeitgenossen Hans Rosenthal heraus, die ihn von anderen Autoren deutscher Herkunft in Palästina unterschieden habe. Rosenthal habe sich ganz dem Land verpflichtet gefühlt, in dem er lebte, „unähnlich jenen vorwiegend ‚mit dem Gesicht nach Deutschland‘ schreibenden Autoren deutscher Herkunft“.¹⁰⁰⁰ Rosenthal selbst konnte von seinem Schriftstellerdasein in Palästina nicht leben, musste sich als Plantagen- und Bauarbeiter verdingen und machte seinen harten Arbeitsalltag ebenso wie gesellschaftliche Probleme im *Jischuw* zum Thema seiner Texte.¹⁰⁰¹ So war er im *Chug* ein gern gesehener Autor: In der ersten Ausgabe vom April 1943 ist ein weiteres Gedicht von ihm abgedruckt,¹⁰⁰² in der sechsten Nummer vom Mai/Juni 1944 veröffentlichen die Herausgeber auch eine Kurzgeschichte Rosenthals.¹⁰⁰³ Eine weitere Neuerscheinung, die in dieser Ausgabe des *Chug*

⁹⁹⁶ Vgl. Frank Benseler: Lukács, Georg, in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), 509–513, <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd11857518X.html#ndbcontent>> (09.03.2019).

⁹⁹⁷ Vgl. E. L. [Ernst Loewy]: Hinweise auf neue Bücher, in: *Chug* 3 (Januar 1944), 20–22; hier: 20.

⁹⁹⁸ Vgl. Hans Rosenthal: *Pardess. Lieder und Gedichte*, Tel Aviv 1944. *Pardess* (hebr.: פרדס) ist das hebräische Wort für Obstgarten. Der Nachlass Hans Rosenthals befindet sich im Deutschen Exilarchiv.

⁹⁹⁹ Vgl. E. L., Hinweise auf neue Bücher, 20.

¹⁰⁰⁰ Vgl. Ernst Loewy, *Jude, Israeli, Deutscher*, 28.

¹⁰⁰¹ Vgl. ebd., 29.

¹⁰⁰² Vgl. Hans Rosenthal: *Spinoza*, in: *Chug* 1 (April 1943), 13.

¹⁰⁰³ Vgl. Hans Rosenthal: *Klein-Aaron kommt doch zu seinem Ei. Eine palästinensische Geschichte*, in: *Chug* 6 (Mai/Juni 1944), 8–11.

vorgestellt wird, ist das Gedicht *Im Namen der ewigen Menschlichkeit* von Louis Fürnberg,¹⁰⁰⁴ das 1943 in Jerusalem im Verlag von Willy Verkauf veröffentlicht wurde.¹⁰⁰⁵ Über Fürnbergs „Kantate auf die Sowjet-Union“ schreibt Verkauf: „Der Dichter besingt in ihr das Heldentum der Roten Armee, das der Knechtung Europas ein Ende setzt.“¹⁰⁰⁶ Auch hier zeigt sich wieder Loewys Orientierung an der marxistischen Ideologie. Weitere Titel, die in dieser Ausgabe präsentiert werden, sind beispielsweise die deutsche Originalausgabe von Anna Seghers' *Das siebte Kreuz*, zu dieser Zeit in wenigen Exemplaren im *Jischuw* verfügbar; *Germany's Road to Democracy*, auf Deutsch und Englisch 1943 bei Drummond in London erschienen oder der *Fuehrer durch Sowjet-Union im Krieg und Frieden* von Theodor Balk, 1942 im Verlag der deutschsprachigen antifaschistischen Emigration in Mexiko herausgegeben. Loewy schließt seine Bücherschau mit der Bemerkung, dass die meisten dieser Werke bei der *Lepac* erhältlich seien.¹⁰⁰⁷ Auch in der September-/Oktoberausgabe von 1944 verweist Loewy auf Neuerscheinungen ähnlichen Charakters.¹⁰⁰⁸

2.2.2.4 Mitteilungen und Ankündigungen von *Lepac*, *Kreis der Bücherfreunde* und weiteren linksgerichteten Organisationen

Der *Chug* wurde nicht nur als Plattform für literarische und zeitgenössisch-kritische Texte genutzt, sondern auch als Ankündigungsmedium für Angebote und Veranstaltungen der Organisationen *Lepac* und *Kreis der Bücherfreunde* sowie weiterer politisch nahestehender Gruppierungen oder Personen. Diese Ankündigungen zeigen, welche gesellschaftlichen Initiativen und Projekte die Redakteure des *Chug* unterstützten, mit welchen politischen Themen und Anliegen

¹⁰⁰⁴ Vgl. E. L., Hinweise auf neue Bücher, 21.

¹⁰⁰⁵ Vgl. Louis Fürnberg: *Im Namen der ewigen Menschlichkeit. Eine Kantate auf die Sowjet-Union*, Jerusalem 1943.

¹⁰⁰⁶ Vgl. E. L., Hinweise auf neue Bücher, 21.

¹⁰⁰⁷ Vgl. ebd., 22.

¹⁰⁰⁸ Vgl. E. L. [Ernst Loewy]: Hinweise auf neue Bücher, in: *Chug* 8 (September/Oktober 1944), 14–15.

sie sich identifizierten und auf welche Themen sie durch die Bewerbung in ihrer Zeitschrift die Aufmerksamkeit ihrer Leser lenken wollten.

Im zweiten Heft des *Chug* vom Mai/Juni 1943 findet sich eine Mitteilung über die erste literarische Veranstaltung des *Kreis der Bücherfreunde* am 5. und 6. Mai. Ein Veranstaltungsort wird nicht genannt – es ist davon auszugehen, dass der Abend in Tel Aviv stattfand, wo sich das Büro der *Lepac* befand. Ein weiteres Indiz dafür ist eine nebensächliche Bemerkung über das Klima am Veranstaltungstag: „Der Abend litt unter der grossen Hitze. Das nächste Mal wird für ein besser gekühltes Lokal gesorgt werden.“¹⁰⁰⁹ Die Veranstaltung wurde auf zwei Abende aufgeteilt, da sie einmal in hebräischer und einmal in deutscher Sprache stattfand. Beide Abende waren laut Redaktion „sehr gut besucht“.¹⁰¹⁰ Es werden nur die Vortragenden der deutschsprachigen Veranstaltung vorgestellt, über die hebräischsprachige finden sich keine weiteren Informationen. Bei der deutschen Veranstaltung habe Ludwig Biro, selbst Redakteur des *Chug*, über Buchclubs in Europa und deren Bedeutung für Palästina gesprochen. Nach ihm habe ein Dr. Kurt Freyer über das Problem des „Künstlers“ [Hervorhebung im Original, Anm. CB] in der Gesellschaft gesprochen, Dr. Arnold Chempin habe den Abend mit Rezitationen beschlossen.¹⁰¹¹

Auf der gleichen Seite befindet sich auch eine Mitteilung an die Abonnenten, die als „Freunde“ angesprochen werden. Sie werden aufgefordert zur Mitarbeit, zum Einsenden von Tatsachenberichten, Kurzgeschichten und ähnlichem, sowie zur Werbung von neuen Mitgliedern für den Buchclub. Zu guter Letzt werden sie an ihre Beitragszahlungen erinnert und aufgefordert, diese an das Büro in der Allenby Road 96/III in Tel Aviv zu schicken.¹⁰¹²

In der dritten Ausgabe vom Januar 1944 wird der *Kreis der Bücherfreunde* vorgestellt und erklärt, welche Vorteile er seinen Abonnenten bietet.¹⁰¹³ Eine ähnliche Präsentation des Bücherclubs findet sich in der Folge Nummer vom Februar 1944. Auf der gleichen Seite gibt es die Ankündigung eines Vortrages von Dr. Fritz

¹⁰⁰⁹ Vgl. Mitteilungen an die Buecher-Freunde, in: *Chug* 2 (Mai/Juni 1943), 24.

¹⁰¹⁰ Vgl. ebd.

¹⁰¹¹ Vgl. ebd.

¹⁰¹² Vgl. ebd.

¹⁰¹³ Vgl. *Kreis der Buecherfreunde*, in: *Chug* 3 (Januar 1944), 24.

Schiff zum Thema „Film, Aufklärung und Verdummung“, der im März an einem Veranstaltungsort namens Beth Israel am Dizengoffplatz in Tel Aviv stattfinden soll.¹⁰¹⁴ Ausgabe Nummer 4 des *Chug* kündigt außerdem an, dass die sowjetische Zeitschrift *Krieg und Arbeiterklasse* ab 1. März in hebräischer und deutscher Sprache erscheinen werde und in den Geschäftsstellen des *Kreis der Bücherfreunde* in Tel Aviv, Jerusalem und Haifa abonniert werden könne.¹⁰¹⁵

In *Chug* Nummer 5 erfahren die Abonnenten und Abonnentinnen des Blattes von der Neugründung der *Freien Antifaschistischen Lesehalle* „*Chug*“ in Haifa, Herzl St. 59. Diese biete den Mitgliedern eine „reiche Auswahl“ der Landes- und Weltpresse in verschiedenen Sprachen, ermögliche die Benutzung einer Bibliothek, den Erwerb von Büchern und Zeitschriften zu ermäßigten Preisen und Ermäßigung zu allen Veranstaltungen der *Lesehalle*. Weitere Auskünfte über diese *Lesehalle* könnten die Mitglieder im Sekretariat des *Chug* einholen.¹⁰¹⁶ Arnold Zweig verweist zu dieser Zeit mehrfach schriftlich auf die Bemühungen um die Gründung dieser *Lesehalle*, so bereits am 7. Februar 1944 in einem Brief an Louis Fürnberg: „Wir sind sehr busy mit der Gründung einer antifas[chistischen] Lesehalle.“¹⁰¹⁷ Zweig wusste also nicht nur von den Bemühungen um diese Einrichtung, sondern war selbst beteiligt, nennt aber an dieser Stelle nicht die Namen der Mitgründer. Auch in seinem Taschenkalender berichtete Zweig im März 1944 von Vorbereitungen zur Gründung der *Antifaschistischen Lesehalle* in Haifa.¹⁰¹⁸ Da kein genaues Erscheinungsdatum der fünften Ausgabe des *Chug* angegeben ist, ist davon auszugehen, dass diese Lesehalle spätestens Ende April 1944 ins Leben gerufen war, im Mai berichtet Zweig davon, dass die Gründung erfolgt sei.¹⁰¹⁹ Im Zweig-Nachlass in der Akademie der Künste in Berlin findet sich ein Quellenkonvolut von 87 Blättern Briefwechsel, der den Themen Regierung, Organisationen und Institutionen in Palästina und Israel zugeordnet ist.¹⁰²⁰ Teil davon ist ein einseitiges, maschinenschriftliches Dokument ohne Autorennennung, das überschrieben ist mit „Eröffnung der Lesehalle ‚Chug‘ Herzelstr. [sic!] 59“.

¹⁰¹⁴ Vgl. o. A.: Vortrag Dr. Fritz Schiff, in: *Chug* 4 (Februar 1944), 24.

¹⁰¹⁵ Vgl. ebd.

¹⁰¹⁶ Vgl. o. A.: Freie Antifaschistische Lesehalle „Chug“, in: *Chug* 5 (März/April 1944), 19.

¹⁰¹⁷ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Louis Fürnberg vom 07.02.1944, in: Poschmann/Wolf, *Der Briefwechsel*, 89.

¹⁰¹⁸ Vgl. Arnold Zweig: Eintragung im Pocket Diary vom März 1944, in: AZN Signatur 2632.

¹⁰¹⁹ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Rudolf Hirsch vom 24.05.1944, in: AZN Signatur 8509, 1.

¹⁰²⁰ Vgl. AZN Signatur 21 – Konkordanzsignatur 20483.

Hier wird Zweig als literarischer Leiter der *Lesehalle* vorgestellt. Der unbekannte Autor formuliert außerdem klar den Zweck der Neugründung:

„Die Lesehalle wird ihren Teil zur Verstärkung der politischen Wachsamkeit der Einwohner Haifas und zum Vorherrschen einer kulturellen antifaschistischen Atmosphäre in unserer Stadt beitragen. Wir wollen diese Lesehalle zu einem kulturellen Zentrum unserer Stadt und zum Treffpunkt fortschrittlicher Kreise machen.“¹⁰²¹

Konkret sollte die *Lesehalle* Informationen vermitteln über freiheitliche Bestrebungen Großbritanniens des Commonwealth of Nations sowie über den Kampf gegen den Faschismus durch die Sowjetunion und deren Verbündete. Des Weiteren schrieb sich die *Lesehalle* auf die Fahnen, für die Einheit des jüdischen Volkes zu kämpfen, für dessen verstärkte Teilnahme am Kampf gegen den Faschismus und für eine Verstärkung der Verbindungen des *Jischuw* „mit den übrigen Teilen unseres Volkes und vor allem mit der Judenheit der USSR.“ Als letztes Ziel der Tätigkeit der *Lesehalle* formuliert der Autor den Kampf gegen den „gewalttätigen Chauvinismus“ und für Völkerverständigung innerhalb des Landes.¹⁰²² Zwei der politischen Ziele richten den Blick also eher aus dem *Jischuw* nach außen, auf die Aktivitäten der Großmächte im Engagement gegen den Faschismus. Die letzten beide Ziele sind auch auf die jüdischen Bewohner des Mandatsgebiets gerichtet, gleichermaßen auf die Stärkung der jüdischen Identität wie auf die Förderung der friedlichen Koexistenz von allen Bevölkerungsgruppen im *Jischuw*, wobei der Autor hier aller Wahrscheinlichkeit nach vor allem jüdische und arabische Einwohner meint. Auch das Konzept der *Lesehalle* zeigt, dass die Perspektive der linksgerichteten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen im *Jischuw* nicht nur zurück nach Deutschland oder auf den Kampf gegen den Faschismus gerichtet war, sondern auch auf die neue Gesellschaft, in der sie sich zurechtfinden mussten.

Praktisch umgesetzt werden sollte diese Ziele durch den ermäßigten Verkauf von internationalen Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, die Einrichtung einer Leihbibliothek, literarische und politische Abende sowie die Durchführung

¹⁰²¹ Vgl. Dokument „Eröffnung der Lesehalle ‚Chug‘ Herzlstr. 59“, in: AZN Signatur 21 – Konkordanzsignatur 20483, 1.

¹⁰²² Vgl. ebd.

von Seminaren.¹⁰²³ Ebenso wie bei den Zeitschriften *Orient* und *Chug* wird auch beim Konzept der *Lesehalle* der Wunsch deutlich, das politische Interesse der Bevölkerung zu wecken und zu formen. Als Mittel dazu dient auch bei diesem Projekt wieder die literarisch-gesellschaftliche Bildung. Auch in der praktischen Umsetzung gab es Gemeinsamkeiten zwischen den Zeitschriften der linken deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen und der *Lesehalle*, denn offenbar war auch letztere nicht einfach zu unterhalten. Am 15. Mai berichtet Zweig in seinem Tagebuch von finanziellen Schwierigkeiten der *Lesehalle*.¹⁰²⁴ Mit der Einrichtung der *Antifaschistischen Lesehalle* erweiterten die linksgerichteten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen ihr literarisch-politisches Bildungsangebot auf die Stadt Haifa. An der *Lesehalle* als Vortragender beteiligt war laut dem Briefwechsel zwischen Zweig und Louis Fürnberg unter anderem letzterer, im Juni wurde er als Redner nach Haifa eingeladen.¹⁰²⁵ In Tel Aviv wirkte unterdessen die *Lepac* weiter und veranstaltete literarische Abende.

In *Chug* Nr. 5 findet sich eine Rezension des in einer vorherigen Ausgabe angekündigten literarischen Abends mit Dr. Fritz Schiff. Schiff habe versucht, den Film „in seiner soziologischen Bedeutung, d. h. in seiner Rolle als Ausdrucksmittel, als Propaganda- und Aufklärungsmittel der Gesellschaft zu analysieren.“ Schiff habe dargelegt, dass, wenn sich die Filmproduktion „in den Händen der kapitalistischen Klasse“ befinde, die Mittel des Films in den meisten Fällen nicht im positiven Sinne genutzt würden. Lediglich der russische Film setze die Möglichkeiten des Films oft um.¹⁰²⁶

In der Mai-/Juni-Ausgabe bewirbt Rudolf Hirsch eine Ausstellung der Malerin Lea Grundig in Tel Aviv.¹⁰²⁷ Grundig kam 1940 als illegale Immigrantin auf dem Schiff *Patria*¹⁰²⁸ nach Palästina. Sie wurde von der britischen Mandatsmacht im Gefangenenlager Athlit interniert. Im Oktober 1941 wurde

¹⁰²³ Vgl. ebd.

¹⁰²⁴ Vgl. Arnold Zweig: Eintragung im Tagebuch vom 15.05.1944, in: AZN Signatur 2632.

¹⁰²⁵ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom Juni 1944, in: AZN Signatur 991, 1.

¹⁰²⁶ Vgl. E. L. [Ernst Loewy]: Literarischer Abend der Lepac, in: *Chug* 5 (März/April 1944), 20.

¹⁰²⁷ Vgl. Kreis der Bücherfreunde der Lepac, Levant Publishing Company Ltd., in: *Chug* 6 (Mai/Juni 1944), 20.

¹⁰²⁸ Die *Patria* wurde am 25. November 1940 beim Versuch, die Passagiere vor der Deportation nach Mauritius zu retten, von der paramilitärischen Untergrundorganisation *Hagana* versenkt. Vgl. Ushi Derman: The *Patria* Disaster. Forgotten Zionist Mass Tragedy, <<https://www.bh.org.il/blog-items/the-patria-disaster-forgotten-zionist-mass-tragedy/>> (04.08.2019).

Grundig ohne Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis entlassen. Sie ging zunächst zu ihrer Schwester nach Haifa, dann zu ihrem Vater nach Tel Aviv und arbeitete dort in dessen Restaurant. Mit der Unterstützung durch andere Immigranten und Immigrantinnen und deutsche Einwandererorganisationen gelang es ihr, Ausstellungen in Haifa, Tel Aviv und Jerusalem umzusetzen. Grundig war mit Arnold Zweig bekannt und stand in Kontakt mit verschiedenen linken Organisationen.¹⁰²⁹ Sie soll ebenso wie Else Lasker-Schüler Mitglied der *Liga V* gewesen sein,¹⁰³⁰ diese machte sich Grundigs Fähigkeiten bei der Gestaltung von Plakaten zunutze.¹⁰³¹ Hirsch geht nicht detailliert auf die gezeigten Kunstwerke in Grundigs Ausstellung ein, lobt sie aber dafür, dass sie von Tel Aviv aus den Blick „in das leidende und kämpfende Europa“ öffne.¹⁰³²

In derselben Ausgabe werden anstehende literarisch-politische Abende des *Kreis der Bücherfreunde* angekündigt: Wolfgang Ehrlich soll zum Thema „USA – 1944“ sprechen, Paul Landau über Tolstoi und Dostojewski, Kurt Freyer über „Das Indische Problem“, außerdem soll ein Rezitationsabend unter Beteiligung von Louis Fürnberg und Hans Rosenthal stattfinden.¹⁰³³

In Ausgabe Nummer 8 des *Chug* finden sich Erwähnungen von zwei unlängst durch die *Lepac* veranstalteten Vorträgen. Louis Fürnberg soll eine Analyse der letzten Jahre vorgestellt haben, Kurt Freyer habe – wie in der Mai-/Juni-Ausgabe des *Chug* angekündigt – über Indien gesprochen.¹⁰³⁴ *Chug* Nummer 8 ist die letzte erschienene Ausgabe. Da in dieser Ausgabe nicht von der Einstellung der Zeitschrift die Rede ist, ist davon auszugehen, dass diese nicht geplant war beziehungsweise, dass zum Zeitpunkt der Herausgabe im September 1944 noch nicht feststand, dass der *Chug* unter dem Titel *Heute und Morgen* weitergeführt werden würde.

¹⁰²⁹ Vgl. o. A.: Grundig, Lea, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 430.

¹⁰³⁰ Vgl. Schlör, Kanton Iwrit, 246.

¹⁰³¹ Vgl. o. A., Grundig, 430.

¹⁰³² Vgl. Kreis der Bücherfreunde der *Lepac*, Levant Publishing Company Ltd., in: *Chug* 6 (Mai/Juni 1944), 20.

¹⁰³³ Vgl. ebd.

¹⁰³⁴ Vgl. Kreis der Bücherfreunde der *Lepac*, Levant Publishing Company Ltd., in: *Chug* 8 (September/Okttober 1944), 15.

2.2.2.5 Fazit: Der *Chug* als politisches Meinungsforum

Anders als der *Orient* wurde der *Chug* als Mitgliederzeitschrift des *Kreis der Bücherfreunde* zwischen April 1943 und Oktober 1944 lediglich intern herausgegeben, was sicherlich ein Grund dafür war, dass sich die Redakteure Ernst Loewy, Ludwig Biro und Arnold Chempin keiner so starken Gegenwehr gegenüber sahen wie Wolfgang Yourgrau bei der Herausgabe seiner Wochenschrift. Gleichzeitig bedeutete dies aber auch, dass der Wirkungskreis des *Chug* und damit die Chancen der Einflussnahme auf Politik und Gesellschaft im *Jischuw* deutlich begrenzt waren. In den anderthalb Jahren der Herausgabe erschienen im *Chug* neben eigens für die Zeitschrift verfassten Texten linker deutschsprachiger Immigranten und Immigrantinnen auch Wiederabdrucke aus internationalen Zeitschriften, vor allem sowjetischen, aber auch britischen und US-amerikanischen.

Inhaltlich lässt sich im Vergleich zwischen *Orient* von April 1942 bis April 1943 und *Chug* von April 1943 bis Oktober 1944 eine andere thematische Schwerpunktsetzung beobachten. Je länger der Zweite Weltkrieg anhielt und je denk- und greifbarer eine Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands und seiner Verbündeten wurde, desto mehr verschob sich der Blick der linksgerichteten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen von den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen in ihrer unmittelbaren Lebensrealität des *Jischuw* hin zu dem herbeigesehnten Ende des Krieges. Mehr noch als im *Orient* zeigte sich beim *Chug*, wie Herausgeber und Autorenschaft durch ihre eigenen Erfahrungen als Verfolgte des Nationalsozialismus geprägt waren und daher der Zweite Weltkrieg und seine Folgen für das Weltgeschehen mit der Zeit immer mehr in den Vordergrund rückten. Der Großteil der Artikel konzentrierte sich auf eine Analyse der internationalen politischen Entwicklungen, des Verlaufs des Zweiten Weltkrieges und der gesellschaftlichen Situation in der Sowjetunion. Die Gräueltaten des Zweiten Weltkrieges versuchte die Redaktion des *Chug* anhand verschiedener Themen zu verdeutlichen. Einen Schwerpunkt bildete hierbei der Aspekt der Kriegsgefangenschaft. Wie eng verwoben für die Redaktion des *Chug* die Weltgeschehnisse und die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen im

Nahen Osten waren, lässt sich unter anderem an dem Wiederabdruck eines Artikels des Autors Israel Panner aus der britischen Zeitschrift *Labour Monthly* nachvollziehen. Auch aus sowjetischen Publikationen erschienen Wiederabdrucke, der Großteil aus der Zeitschrift *Krieg und Arbeiterklasse*. Aus den wiederabgedruckten Texten wird ebenso wie aus den eigens für den *Chug* verfassten Artikeln deutlich, wie sehr die Redakteure das Weltgeschehen durch den Verlauf des Zweiten Weltkrieges bestimmt sahen. Palästina oder der *Jischuw* wurden nur insofern zum Thema, als sie im Kontext der Entwicklungen des Zweiten Weltkrieges gesehen wurden.

Zu einem weiteren thematischen Schwerpunkt wurden im *Chug* kulturpolitische Themen, Redakteur Loewy dominierte hier als Autor und trug in erster Linie Rezensionen von Filmen und Literatur bei. Darüber hinaus beschäftigte ihn das entbehrungsreiche Leben der Schriftsteller und Schriftstellerinnen in der Emigration und die Grenzen der literarischen Produktion, die unter diesen Umständen überhaupt noch möglich war. Aus allen seinen Beiträgen wird Loewys marxistische und pro-sowjetische Haltung deutlich.

Als interne Mitgliedszeitschrift des *Kreis der Bücherfreunde* veröffentlichte dieser im *Chug* eigene Ankündigungen, darüber hinaus erschienen Hinweise der *Lepac* und weiterer linker Gruppierungen wie der *Freien Antifaschistischen Lesehalle* „*Chug*“. Auch die Leser und Leserinnen des *Chug* wollten die Herausgeber für die Ziele antifaschistischer Organisationen interessieren. Thematische Überschneidungen zum *Orient* lagen vor allem darin, dass Loewy, Biro und Chempin wie zuvor Yourgrau den Anliegen der *Liga V* thematischen Raum einräumten.

2.2.3 Der *Heute und Morgen* als Fortsetzung des *Chug* (1945)

2.2.3.1 Der Entstehungskontext und allgemeine Angaben zur Zeitschrift

Heute und Morgen. Antifaschistische Revue wurde als direkte Fortsetzung des *Chug* intern veröffentlicht, wie der *Kreis der Bücherfreunde* als Herausgeber im Vorwort zur ersten Ausgabe vom Januar 1945 erklärt.¹⁰³⁵ Im Unterschied zum *Chug* sollte der *Heute und Morgen* den Abonnenten monatlich zur Verfügung gestellt werden.¹⁰³⁶ Parallel wurde weiterhin die hebräische Ausgabe unter dem Namen *Chug* herausgegeben.¹⁰³⁷ Wie auch der *Chug* war *Heute und Morgen* für 60 Mils monatlich zu beziehen. Als Druckerei für die Zeitschrift ist in den Ausgaben 1 bis 3 Yahalom Press angegeben, in Ausgabe 4 Carmel Press.

Aus Anlass der Herausgabe des *Heute und Morgen* resümiert der *Kreis der Bücherfreunde* seine Tätigkeit seit der Gründung 1943: „tausende von Büchern, Zeitschriften, Zeitungen, Noten etc.“ seien aus der Sowjetunion importiert und den Mitgliedern des Leseklubs zur Verfügung gestellt worden, Bücher auf Englisch, Russisch, Französisch, Deutsch, Polnisch, Jiddisch, Ungarisch, Italienisch, Spanisch, Rumänisch, Bulgarisch, Tschechisch, Arabisch und Armenisch eingeführt worden. Die Importe hätten nicht nur zu einer Senkung der Buchpreise im Land beigetragen, sondern:

„Die Förderung des KAMPFES GEGEN DEN FASCHISMUS mit geistigen Mitteln, der die HAUPTAUFGABE der LEPAC ist, wurde also auch hierdurch erreicht.“¹⁰³⁸ [Hervorhebungen im Original, Anm. CB]

Sowohl mit dem JAK in Moskau als auch mit anderen antifaschistischen Verlagen, Redaktionen und Organisationen stünden die Herausgeber in Austausch, um den Import von Publikationen nach Palästina zu organisieren.

¹⁰³⁵ Die Zeitschrift ist als Mikrofilmausgabe in der Deutschen Nationalbibliothek einzusehen, <http://d-nb.info/013902741> > (16.07.2020).

¹⁰³⁶ O. A.: An unsere alten und neuen Leser, in: *Heute und Morgen* (Januar 1945), 2.

¹⁰³⁷ O. A.: Zahlen, in: *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 19.

¹⁰³⁸ O. A.: An unsere alten und neuen Leser, 2.

Wie bei der Vorgängerzeitschrift *Chug* waren auch beim *Heute und Morgen* Ludwig Biro, Arnold Chempin und Ernst Loewy als Redakteure tätig. Chempin war im *Chug* selbst nicht als Autor aufgetreten, im *Heute und Morgen* veröffentlichte er sowohl unter seinem Klarnamen als auch unter dem Pseudonym Paratus.¹⁰³⁹ Loewy erwähnt in einem Essay, dass er in seiner Freizeit für die Monatsschrift arbeitete.¹⁰⁴⁰ Autoren, die bereits für den *Orient* und beziehungsweise oder den *Chug* geschrieben hatten und nun auch im *Heute und Morgen* veröffentlichten, sind Hans Rosenthal, Louis Fürnberg und Manfred Vogel.

Die erste Ausgabe des *Heute und Morgen* erschien im Januar 1945, die letzte bereits im Mai 1945. Insgesamt wurden nur vier Ausgaben der Zeitschrift herausgegeben. Alle veröffentlichten Ausgaben umfassen um die zwanzig Seiten. In der zweiten Ausgabe vom Februar 1945 bilanziert die *Lepac* ihre Tätigkeit im Jahr 1944. Neben der aktuellen Herausgabe ihrer eigenen Zeitschriften, der deutschsprachigen *Heute und Morgen* und des hebräischsprachigen *Chug*, vertreibe die Aktiengesellschaft drei inländische Zeitschriften (in den Sprachen Deutsch, Hebräisch und Polnisch) und importiere 33 Zeitschriften aus dem Ausland (der Großteil davon in russischer Sprache, weitere in englischer, deutscher, jiddischer, französischer und spanischer Sprache). Im Verlauf des Jahres 1944 sei die Einfuhr von Zeitschriften stark gesteigert worden, was der Verfasser mit Prozentangaben untermauert. Auch die Menge an verkauften Büchern an Mitglieder des *Kreis der Bücherfreunde* sei gesteigert worden. Die Mitgliederzahl des *Kreis der Bücherfreunde* habe sich 1944 verdoppelt, der Verfasser nennt allerdings keine genauen Zahlen. Der Autor betont, dass alle Ortsfilialen der *Lepac* in Tel Aviv, Haifa und Jerusalem gleichermaßen an der Steigerung der Mitgliederzahlen sowie des Zeitschriften- und Bücherverkaufs ihren Anteil hätten. Am Ende der Bilanz stellt der Verfasser als einen Haupterfolg der *Lepac* die Stabilisierung der Preise für Bücher und Zeitschriften aus der Sowjetunion heraus, die zuvor „Gegenstand schrankenloser Spekulation in Palästina“ gewesen seien.¹⁰⁴¹

In derselben Ausgabe findet sich auch eine Auflistung der ausländischen Zeitschriften, die für die Mitglieder des *Kreis der Bücherfreunde* aktuell beziehbar

¹⁰³⁹ Felix Schneider ordnet das Pseudonym Chempin zu. Vgl. Loewy, *Zwischen den Stühlen*, 56; o. A., Chempin, 148.

¹⁰⁴⁰ Vgl. Loewy, *Jude, Israeli, Deutscher*, 24; 25.

¹⁰⁴¹ O. A.: *Zahlen*, 19–20.

waren. Sie entspricht weitestgehend jenen, die bereits im *Chug* genannt worden waren. Aus der Sowjetunion gehörten dazu die bereits bekannte Zeitschrift *Krieg und Arbeiterklasse*, allerdings in der englischsprachigen Ausgabe mit dem Titel *War & Working Class*, die *Internationale Literatur* in deutscher Sprache, die *Moscow News* in englischer Sprache, *Eynigkeit* auf Jiddisch sowie russischsprachige Titel. Aus den USA importierte die Organisation die Zeitschrift *New Currents*, die als Monatsschrift des Einheitskomitees der jüdischen Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler vorgestellt wird. Aus Großbritannien bezog man für seine Abonnenten und Abonnentinnen *World News and Views*, *Inside the Empire*, *Labour Monthly*, *Anglo-Soviet Journal* und *Soviet War News*.¹⁰⁴² Eine Ausgabe später werden außerdem aus Großbritannien die *Freie Tribüne. German Antifascist Fortnightly*, die als Organ der Exilpresse seit Januar 1943 in London erschien, sowie die französischsprachige *La Presse de France* zum Abonnement angeboten.¹⁰⁴³

Im April 1945 erschien keine Ausgabe des *Heute und Morgen*. Die Ausgabe von Mai/Juni steht ganz im Zeichen des eben beendeten Weltkrieges und des Sieges über das nationalsozialistische Deutschland, den die Immigranten und Immigrantinnen so lange herbeigesehnt hatten. Doch dass diese Ausgabe des *Heute und Morgen* bereits die letzte sein würde, war zum Zeitpunkt des Erscheinens nicht klar, denn in Nummer 4 wird bereits das Juliheft als Sondernummer zum siebenzigsten Geburtstag von Thomas Mann angekündigt.¹⁰⁴⁴ In derselben Ausgabe annonciert die *Lepac*, dass sie einen Lehrling suche,¹⁰⁴⁵ und auf der letzten Seite werden die Leser zum Abschluss von Abonnements mit umfangreichen Ermäßigungen animiert.¹⁰⁴⁶

¹⁰⁴² Vgl. *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 20.

¹⁰⁴³ Vgl. *Heute und Morgen* 3 (März 1945), 20.

¹⁰⁴⁴ Vgl. *Heute und Morgen* 4 (Mai/Juni 1945), 4.

¹⁰⁴⁵ Vgl. ebd., 5.

¹⁰⁴⁶ Vgl. *Heute und Morgen* 4 (Mai/Juni 1945), 24.

2.2.3.2 Ausrichtung der Zeitschrift und Hauptthemen

Arnold Zweig widmet der Neugründung der Zeitschrift ein kurzes Grußwort, in dem er seiner Überzeugung Ausdruck verleiht, dass es der *Heute und Morgen* nicht an „Klarheit des Wissens und Willens, Eindeutigkeit der Gesinnung und der Tat“ fehlen werde, die in der gegenwärtigen Zeit notwendig seien.¹⁰⁴⁷

Zusammen mit der Umbenennung der Zeitschrift beabsichtigten die Herausgeber, dem Bulletin des *Kreis der Bücherfreunde* nicht nur ein neues Gesicht, sondern auch „einige neue, charakteristische Züge“¹⁰⁴⁸ zu geben. Sie führen nicht aus, worin dieses neue Wesen liegen soll, allerdings bedauern sie, dass sie der Zeitschrift nicht den Anstrich geben könnten, der ihr ihrer Meinung nach gebührt. Wenn es nach den Wünschen der Herausgeber ginge, wäre der Seitenumfang dreimal so stark, es gebe einen farbigen Umschlag und Bilder sowie „mehr Originalbeiträge aus dem Land und der ganzen Welt, mehr Politisches, mehr Literarisches, mehr Kritisches.“ Die Herausgeber gestehen ein, dass sie bei der Zeitschrift Abstriche machen müssen, die ihnen von außen auferlegt werden: „There is a war on! Und er tobt sogar in unserem eigenen Land.“¹⁰⁴⁹ Näher gehen die Autoren an dieser Stelle nicht auf die Gründe ein, warum ihr Bulletin nicht das Format und den Inhalt haben kann, den sie sich wünschen. Es ist davon auszugehen, dass sie sich auf dieselben Probleme beziehen, mit denen der *Orient* zu kämpfen hatte, wenngleich diese für die Zeitschriften *Chug* und *Heute und Morgen* weniger spürbar waren, da sie von Anfang an nur als interne Monatsschrift für Mitglieder des *Kreis der Bücherfreunde* herausgegeben wurden. Zwar mochte dies den Widerstand gegen das Erscheinen einer deutschsprachigen Publikation beschränken, allerdings war dennoch der politische Wirkungskreis eingeschränkt. In den Zentren des antifaschistischen Widerstands wie London und Moskau waren die bekannten Exilzeitschriften in ihrem Kampf gegen Hitler Teil des kulturellen Lebens.¹⁰⁵⁰ Trotz dieser Beschränkung waren die Herausgeber des *Heute und*

¹⁰⁴⁷ Vgl. Arnold Zweig: Grußwort, in: *Heute und Morgen* 1 (Januar 1945), 2–3; hier 3.

¹⁰⁴⁸ O. A., An unsere alten und neuen Leser, 2.

¹⁰⁴⁹ Ebd.

¹⁰⁵⁰ Vgl. Gerhard Wolf: Vorwort, in: Poschmann, Rosemarie und Gerhard Wolf: *Der Briefwechsel zwischen Louis Fünberg und Arnold Zweig. Dokumente einer Freundschaft*, Berlin und Weimar 1978, 5–19; hier: 8.

Morgen bemüht, den Kampf gegen den Faschismus mit ihrer Zeitschrift voranzutreiben und warben bei ihren Lesern dafür, die Arbeit der Zeitschrift auch materiell zu unterstützen.¹⁰⁵¹

Im *Heute und Morgen* wurden 23 neue Texte und 21 Wiederabdrucke veröffentlicht; bei vier Texten bleibt unklar, ob sie zuvor bereits in einer anderen Publikation veröffentlicht wurden. Unter anderem wurden im *Heute und Morgen* wie auch schon beim *Chug* Artikel aus der sowjetischen Zeitschrift *Krieg und Arbeiterklasse* veröffentlicht, eine weitere Quelle war die US-amerikanische *The Nation*. Kurze Ankündigungen, die nur aus wenigen Zeilen bestehen, werden hier nicht als Text gewertet. Wie auch im *Chug* ist der überwiegende Teil der Texte im *Heute und Morgen* politischen Charakters. Von insgesamt 48 publizierten Texten widmen sich 26 einem politischen Gegenstand – wie beim Vorgänger *Chug* davon der größte Teil einer außenpolitischen Frage. Vier Texte verbinden ein außen- und innenpolitisches Thema. Im *Heute und Morgen* findet sich kein Artikel, der sich dezidiert mit einem innenpolitischen Gegenstand des *Jischuw* auseinandersetzt. Sechs Texte verbinden ein kulturelles und ein politisches Thema. Zwölf Texte sind überwiegend kultureller Natur. Zwei Texte thematisieren die Herausgabe des *Heute und Morgen* und zwei sind Ankündigungen längeren Charakters.

Der analytische Blick der Herausgeber im Jahr 1945 war offensichtlich durch den seit sechs Jahren andauernden Weltkrieg und die Hoffnung auf sein baldiges Ende bestimmt. Die Niederlagen der Wehrmacht nahmen zu, die Rote Armee rückte Ende Januar 1945 immer näher an Berlin heran, was auch im fernen Palästina nicht unbemerkt blieb. Am 25. Januar 1945 titelt die *Palestine Post* „120 Miles to Berlin“¹⁰⁵², am 30. Januar dann: „Berliners told Russians may take Reich Capital“¹⁰⁵³. Dass der Krieg und der herbeigesehnte Sieg gegen das nationalsozialistische Deutschland und seine Verbündeten auch die kreativen Geister der Herausgeber der linksgerichteten Publikation beschäftigten, wird bereits an der Sprache deutlich, mit der sie sich an ihre Leser richten. So bitten sie vermögende Antifaschisten um finanzielle Unterstützung der *Lepac*, denn:

¹⁰⁵¹ O. A., An unsere alten und neuen Leser, 2.

¹⁰⁵² O. A.: 120 Miles to Berlin. Battle in Breslau, in: *The Palestine Post* (26.01.1945), 1.

¹⁰⁵³ O. A.: Berliners Told Russians May Take Reich Capital, in: *The Palestine Post* (30.01.1945), 1.

„Der Kampf mit geistigen Waffen ist zwar billiger als der Kampf mit Tanks und Kanonen, doch kann auch er nicht ohne Munition geführt werden. [...] Wir erwarten daher von unseren alten und neuen Lesern, dass sie sich als Kampfgefährten aktiv hinter eine Zeitschrift stellen werden, die sich als FRONTZEITUNG fühlt, und die wissen muss, dass ihr Flankenschutz und Rückendeckung nicht fehlen.“¹⁰⁵⁴

Wie die linksgerichteten deutschsprachigen Bewohner des *Jischuw* versuchten, mit ihrem internen Bulletin den „Kampf mit geistigen Waffen“ zu führen, soll die Analyse einiger beispielhafter Artikel zeigen. Es wurden die Artikel ausgewählt, die diese Bemühung am deutlichsten ausdrücken.

2.2.3.3 Der *Heute und Morgen* als politisches Meinungsforum

2.2.3.3.1 Politik in Europa und der Welt

In der zweiten Nummer des *Heute und Morgen* vom Februar 1945 macht Herausgeber Ludwig Biro das internationale Strafrecht zum Thema.¹⁰⁵⁵ Am 20. Oktober 1943 war in London die *United Nations War Crimes Commission* (UNWCC) als Organisation der Alliierten mit dem Zweck gegründet worden, die Kriegsverbrechen der Achsenmächte zu dokumentieren und strafrechtlich zu verfolgen. Vertreter der USA in der UNWCC war von 1943 bis 1945 der Diplomat und Politiker Herbert Pell. Die Organisation hatte 17 Mitgliedsstaaten¹⁰⁵⁶, und obwohl unter diesen Einigkeit in dem Ansinnen bestand, Kriegsverbrecher so schnell wie möglich nach dem Krieg ihrer Strafe zuzuführen, verlief die praktische Zusammenarbeit der Mitgliedsstaaten nicht problemlos.¹⁰⁵⁷ Pells Ruf nach London, um an den Sitzungen des UNWCC teilzunehmen, wurde vom amerikanischen

¹⁰⁵⁴ O. A., An unsere alten und neuen Leser, 2.

¹⁰⁵⁵ Vgl. Ludwig Biro: Mister Pell und das Internationale Recht, in: *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 12–13.

¹⁰⁵⁶ Die Sowjetunion war kein Mitglied.

¹⁰⁵⁷ Vgl. Narrelle Morris und Aden Knaap: When Institutional Design Is Flawed. Problems of Cooperation at the United Nations War Crimes Commission 1943–1948, in: *European Journal of International Law* 28/2 (2017), 513–534.

Außenministerium verzögert, da Pells Vorstellungen von der Arbeit des UNWCC von jenen des Außenministeriums abwichen. Pell wollte, dass die Organisation nicht nur Beweise für die Kriegsverbrechen sammelte, sondern die Gewalt gegen die Bewohner der Achsenstaaten, insbesondere die Juden, als Kriegsverbrechen einordnete.¹⁰⁵⁸ Wie die *Palestine Post* in einem Artikel im Januar berichtete, wurde Pell durch den damaligen Staatssekretär Joseph C. Grew untersagt, nach London zu den Sitzungen der UNWCC zu reisen mit der Begründung, es sei kein Budget für Pells Gehalt vorhanden. Pell selbst sprach dieser Begründung jede Rechtmäßigkeit ab und erklärte öffentlich, dass man ihn an seiner Reise hindere, weil man mit seiner Forderung nicht einverstanden sei, die Nationalsozialisten müssten für ihre Verbrechen gegen die deutschen Juden bestraft werden.¹⁰⁵⁹ Eben jene Position des US-Außenministeriums in Opposition zu Pells Wunsch kritisiert Biro in seinem Artikel. Er erklärt, dass die Demokratien des 20. Jahrhunderts keine Rassen und keine religiösen Minderheiten mehr kennen würden, sondern nur noch Staatsbürger. Dementsprechend würden auch die Verbrechen der Nationalsozialisten an jüdischen Männern, Frauen und Kindern zuerst nach der Frage untersucht, ob es sich um Verbrechen an deutschen Staatsbürgern und damit Angehörigen des feindlichen Landes, oder Angehörigen anderer Staaten handele. Wenn die Nationalsozialisten also „ihre Juden oder Katholiken oder Sozialisten verfolgen“, so würden sie ihre eigenen Staatsbürger verfolgen und somit sei das auch als ihre interne Angelegenheit zu werten, in die man sich nicht einzumischen habe¹⁰⁶⁰ – so zeichnet Biro in ironischem Tonfall die Haltung des US-Außenministeriums nach. Biro kritisiert die Logik des internationalen Rechts, das die Einmischung in die internen Verhältnisse eines anderen Staates außer im Kriege verbiete und damit „gewisse elementare Grundsätze der Humanität und menschlichen Gesittung“ der staatlichen Souveränität unterordne. Humanität und Völkerrecht hätten in den Augen der Politiker nichts miteinander zu tun. Biro nimmt am Ende seines Artikels kein Blatt vor den Mund:

„Und darum werden bei der grossen Abrechnung mit den Nazis die geschändeten Kinderleichen in den Massengräbern vorerst auf ihre

¹⁰⁵⁸ Vgl. Michael S. Blayney: Herbert Pell, War Crimes, and the Jews, in: *American Jewish Historical Quarterly* 65/4 (1976), 335–352; hier: 341.

¹⁰⁵⁹ Vgl. o. A.: „Lack of funds“ given as reason, in: *The Palestine Post* (28.01.1945), 1.

¹⁰⁶⁰ Vgl. Biro, Mister Pell, 12–13.

Dokumente geprüft werden, bevor sie ihre Händchen anklagend erheben dürfen.“¹⁰⁶¹

Biros Artikel zeigt, dass die Diskussion um die Ahndung der nationalsozialistischen Verbrechen in den letzten Kriegsmonaten auch die Gemeinschaft der linksgerichteten deutschsprachigen Einwanderer in Palästina beschäftigte. Mit dem Ende des Krieges verlor die UNWCC langsam an Bedeutung, als einzelne Nationen selbst begannen, die Verfolgung von Kriegsverbrechen zu institutionalisieren.¹⁰⁶²

In den Texten über die gegenwärtigen politischen Entwicklungen im *Heute und Morgen* ist der Krieg allgegenwärtiger Bezugspunkt und Thema. In der dritten Ausgabe vom März 1945 berichtet ein Soldat, der nur mit seinen Initialen genannt wird, aus der Ich-Perspektive von seiner Stationierung in Italien.¹⁰⁶³ Der Soldat – ein in Palästina lebender Jude, der offenbar vor zehn Jahren aus Europa nach Palästina emigriert war, wie später aus dem Text ersichtlich wird – wurde zusammen mit seinen Kameraden nach Italien überschifft. Viele zehntausend palästinensische Juden und Jüdinnen hatten sich freiwillig zum Kriegsdienst in der britischen Armee gemeldet.¹⁰⁶⁴ Unter ihnen befanden sich auch einige tausend zuvor aus Zentraleuropa nach Palästina emigrierte Juden und Jüdinnen,¹⁰⁶⁵ so auch Ernst Loewy und Joachim Chaim Schwarz. Der Autor des Textes beschreibt die Ankunft in Europa als „unfreundlich“ und beschreibt vor allem die ungewohnten klimatischen Verhältnisse. Er erzählt, dass er in der Hafenstadt, in der er ankam, nur ein zerstörtes Haus gesehen habe, sich die Auswirkungen des Krieges allerdings auf andere Art zeigten: „leere Geschäfte, enorm hohe Preise, schlecht gekleidete und schlecht aussehende Menschen“. Auf der Fahrt durch Italien seien dann aber die Zerstörungen des Krieges doch sichtbar geworden, am deutlichsten in Salerno und den Außenbezirken von Neapel.¹⁰⁶⁶ Nachdem die Alliierten im Spätsommer 1943 in Italien gelandet waren, konnten Salerno und Neapel nur unter erheblichen

¹⁰⁶¹ Ebd., 13.

¹⁰⁶² Vgl. Morris/Knaap, *When Institutional Design Is Flawed*.

¹⁰⁶³ Vgl. E. K.: Bericht aus Italien. Aus dem Brief eines jüdischen Soldaten, in: *Heute und Morgen* 3 (März 1945), 11–14.

¹⁰⁶⁴ Vgl. Segev, *Es war einmal*, 490.

¹⁰⁶⁵ Vgl. Gelber, *Central European Jews*, 321.

¹⁰⁶⁶ Vgl. E. K.: Bericht aus Italien. Aus dem Brief eines jüdischen Soldaten, in: *Heute und Morgen* 3 (März 1945), 11–14; hier: 11.

Verlusten eingenommen werden.¹⁰⁶⁷ Im Folgenden konzentriert sich der Text nicht explizit auf die sichtbaren Folgen des Krieges, sondern vielmehr auf die politische Landschaft. Der Soldat berichtet vom Besuch eines jüdischen Clubs, in dem er jüdische und nichtjüdische Soldaten aus anderen Ländern getroffen habe, aber auch italienische Juden und aus den Konzentrationslagern befreite Flüchtlinge.¹⁰⁶⁸ Während die italienischen Juden unter Mussolinis Herrschaft keine systematische Verfolgung zu befürchten hatten, änderte sich dies nach dem Sturz des „Duce“ und dem Einmarsch der Deutschen. Viele Juden wanderten aus, circa 8 500 wurden deportiert, 7 800 in Vernichtungslagern ermordet. Viele wurden aber auch von italienischen Bürgern gerettet.¹⁰⁶⁹ Der Soldat geht in seinem Bericht nicht darauf ein, schildert vielmehr das Angebot des Jüdischen Clubs in Neapel, der Sprachkurse für Italienisch und Hebräisch veranstalte, eine Arbeitsgemeinschaft in palästinensischer Landeskunde betreibe und jüdische Zeitschriften zur Lektüre bereitstelle, unter anderem *Lehajal* (hebr.: להייל, Übersetzung: Dem Soldaten), eine hebräischsprachige Tageszeitung für in Europa stationierte jüdische Soldaten.¹⁰⁷⁰ Der Soldat interessiert sich auch für die sonstige Presselandschaft in Italien und erwähnt, dass die zuvor verbotene demokratische und linke Presse wiedererscheinen dürfe. In den Buchhandlungen würde italienischsprachige marxistische Literatur ausliegen, die meistgelesene Nachmittagszeitung sei eine kommunistische. Im Gespräch habe ihm ein Italiener gesagt, dass nie mehr als 35 Prozent der Italiener überzeugte Faschisten gewesen seien und jene, die es waren, seien heute nicht mehr aktiv. Die größten gegenwärtigen Probleme seien die Lebensmittelknappheit und die Teuerung, es fehlten Medikamente in den Apotheken und die Kleidung der Menschen sei abgetragen. Den ersten Teil des Textes umschreibt der Soldat mit „Erste Eindrücke“, im zweiten Teil geht es ihm um die Einstellung der Italiener, über die er zuvor bereits Andeutungen gemacht hat. Er nennt es „interessant“, dass die Italiener in erster Linie die Alliierten für die

¹⁰⁶⁷ Vgl. Arnulf Scriba: Der Vormarsch der Alliierten in Italien 1943–1945, in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/vormarsch-in-italien.html>> (13.07.2020).

¹⁰⁶⁸ Vgl. E. K., Bericht aus Italien, 11–12.

¹⁰⁶⁹ Vgl. Thomas Migge: Erst die Deutschen deportierten systematisch, <https://www.deutschlandfunk.de/juden-in-italien-erst-die-deutschen-deportierten.886.de.html?dram:article_id=330148> (22.06.2019).

¹⁰⁷⁰ Die Zeitung ist digital im Projekt Historical Jewish Press der National Library of Israel und der Tel-Aviv University abzurufen, <<http://web.nli.org.il/sites/JPress/english/Pages/default.aspx>> (23.06.2019).

aktuellen Zustände verantwortlich machen würden und sie bei Verweis auf die Verbrechen des Faschismus jede Unterstützung desselben in der Vergangenheit von sich weisen würden. Man habe „mit Sehnsucht auf die Befreiung Italiens durch die Alliierten gewartet.“¹⁰⁷¹ Im Gespräch mit einem jüdischen Unteroffizier habe ihm dieser aber über die Südspanier erzählt, dass viele fanatische Faschisten gewesen seien, die sich jetzt nur „alliiert“ benehmen würden. Kämen die Nazis zurück, „würden alle diese Bastards [sic!] wieder ‚Vivat Duce‘ rufen.“¹⁰⁷² Im dritten und letzten Teil des Textes berichtet der Autor über einen Arbeiterkongress in Neapel – den ersten im befreiten Italien, auf dem die freie Arbeiterbewegung Pläne für den Aufbau eines neuen Italiens schmiedete.¹⁰⁷³

Dass diese Pläne bald nicht mehr nur in Italien, sondern in ganz Europa geschmiedet werden konnten, war den Herausgebern des *Heute und Morgen* zur Zeit des Erscheinens der dritten Nummer im März 1945 vermutlich noch nicht klar. Im April 1945 erschien keine Ausgabe; die letzte Nummer wurde als Mai-/Juniausgabe veröffentlicht.¹⁰⁷⁴ Die Ausgabe steht ganz im Zeichen des Endes des Zweiten Weltkriegs und des Sieges über das nationalsozialistische Deutschland und dessen Verbündete. Nun stellte sich für die Herausgeber nicht mehr die Frage, wie sie mit ihrer Zeitschrift am wirksamsten den antifaschistischen Kampf unterstützen konnten. Vielmehr rückten die Analyse der Kriegsfolgen und die Perspektive auf die Zukunft in den Vordergrund.

Der erste Artikel, der prominent auf dem Cover hervorgehoben wird, trägt den Titel **„Das Aufatmen von 1945“**, der Autor ist Arnold Zweig.¹⁰⁷⁵ Zweig leitet seinen Artikel mit der Beschreibung eines ambivalenten Gefühls angesichts des Endes des Weltkrieges ein. Zweig vergleicht das Kriegsende von 1945 mit jenem von 1918: Während am Ende des Ersten Weltkriegs allenthalben die Zuversicht groß gewesen sei, dass nun eine bessere Zeit anbrechen würde, sei die Weltgemeinschaft gegenwärtig von diesem Optimismus weit entfernt – und das, obwohl „der Grad der Zerstörung aller Werte des Lebens und der Gesittung“, die dieser Krieg hinterlassen habe, weitaus größer sei als jener des vorherigen

¹⁰⁷¹ Vgl. E. K., Bericht aus Italien, 12.

¹⁰⁷² Vgl. ebd., 13.

¹⁰⁷³ Vgl. ebd., 13–14.

¹⁰⁷⁴ Vgl. Kreis der Bücherfreunde: Heute und Morgen 4 (Mai/Juni 1945).

¹⁰⁷⁵ Vgl. Arnold Zweig: Das Aufatmen von 1945, in: Heute und Morgen 4 (Mai/Juni 1945), 2–4.

Weltkrieges.¹⁰⁷⁶ Es liege nicht daran, dass zwar der Krieg auf dem westlichen Teil der Erdkugel beendet sei und jener im Osten weitergehe – Japan sollte erst im September 1945 seine Kapitulation erklären. Zwar habe sich die „Bewusstseinsspannung des Menschen“ verglichen mit früheren Zeiten ausgedehnt, doch, so Zweig, sei es nur wenigen möglich, „den chinesischen Raum und seine Schicksale in unser Gefühlsleben miteinzubeziehen.“¹⁰⁷⁷ Zweig sieht vielmehr den Einfluss der Russischen Revolution als Hoffnungsträger, von der man sich ein Bündnis mit dem englischen Liberalismus und der französischen Demokratie erhoffe. Doch das sich bedrohtühlende europäische Bürgertum sei dem Einfluss des deutschen Militarismus erlegen, wodurch der Weg in den Zweiten Weltkrieg geebnet worden sei. Trotz der verheerenden Bilanz des Zweiten Weltkriegs müsse auch gesehen werden, dass man aus dem vergangenen Vierteljahrhundert gelernt habe. Nun müsse die „ganze menschliche Gesittung [...] neu aufgebaut“ werden, die Leitlinie der *Atlantic Charter*¹⁰⁷⁸ verwirklicht und das durch die Nationalsozialisten verursachte Chaos in Europa in Ordnung überführt werden. Zweig sieht zur Erfüllung dieses Ziels nur einen Weg: eine Überwindung Nationalismus und eine Hinwendung zur Gesellschaft.

„Man muss gelernt haben, politische Wirklichkeit zu verlangen, zu unterscheiden, überall mit den Fingern abzutasten. Es darf keine Gespenster mehr über den Gräbern der geopfertten Millionen geben, ohne dass man sie mit wissenschaftlicher Analyse anstrahlt und vertreibt. Weder das des Bolschewistenschrecks noch das des Judenhasses noch das der plutokratischen Weltverschwörung, [sic!] noch das des Antigermanismus.“¹⁰⁷⁹

Die wahren Ursachen von Unglück, Krieg und Zerstörung seien laut Zweig „in den vorausschauenden Werken von Marx und Engels seit drei Generationen niedergelegt“. Diese Ideen den Menschen nahezubringen und den „schöpferischen Sozialismus“ in die politische Praxis umzusetzen, sei gleichzeitig Bürde als auch

¹⁰⁷⁶ Vgl. ebd., 2.

¹⁰⁷⁷ Vgl. ebd.

¹⁰⁷⁸ Im August 1941 gaben US-Präsident Roosevelt und britischer Premierminister Churchill eine gemeinsame Erklärung ihrer Ziele für die Nachkriegsordnung der Welt ab. Vgl. Franklin D. Roosevelt und Winston S. Churchill: *Atlantic Charter*, in: *The Avalon Project*, <<https://avalon.law.yale.edu/wwii/atlantic.asp>> (23.06.2019).

¹⁰⁷⁹ Vgl. Zweig, *Das Aufatmen*, 3.

Chance der gegenwärtigen Generation.¹⁰⁸⁰ Für Zweig hat der Sozialismus nichts an Anziehungskraft verloren, er sieht in dessen politischen Programm den richtigen Weg für die Zukunft nach dem Krieg.

Mit der Frage, ob Österreich Helfer oder erstes Opfer der Nationalsozialisten war, setzt sich der aus Graz stammende Herausgeber des *Heute und Morgen* Ludwig Biro bereits im Mai 1945 auseinander.¹⁰⁸¹ Biro betrachtet in seinem Text die Machtlosigkeit der österreichischen Demokratie in den 1930er-Jahren im Zusammenhang mit der Schwäche aller westlichen Demokratien in diesem Jahrzehnt. Er hebt den freiheitsliebenden, demokratischen und progressiven Geist des österreichischen Volkes hervor, der sich unter anderem während der Februarkämpfe 1934 gezeigt habe.¹⁰⁸² Nach der Entmachtung des Parlaments durch Bundeskanzler Engelbert Dollfuß im März 1933 war die parlamentarische Demokratie in Österreich ausgeschaltet, Sozialdemokraten und Kommunisten wurden in den Folgemonaten verfolgt und ihre Einrichtungen verboten. In der Folge kam es zwischen dem 12. und dem 15. Februar 1934 in Linz und anderen Orten Österreichs zu gewaltsamen Erhebungen, bei denen 300 Personen starben und die Sozialdemokraten schlussendlich unterlagen. Am 1. Mai 1934 wurde eine ständisch-autoritäre Verfassung erlassen und die österreichische Erste Republik existierte nicht mehr.¹⁰⁸³ Trotz der Niederlage betont Biro den „stolzen, selbstbewussten Geist der österreichischen Arbeiterschaft, des politisch fortgeschrittensten Teils des österreichischen Volkes“. Auch wenn die deutschnationale Ideologie laut Biro „seit jeher in einer begrenzten Schicht des Bürgertums“ anzutreffen gewesen sei, sei das österreichische Volk stets „von tiefstem Misstrauen gegen den reichsdeutschen Imperialismus“ erfüllt gewesen. Diese Gesinnung habe sich nun auch wieder im April 1945 gezeigt, als die österreichische Bevölkerung die Rote Armee bei deren Ankunft in Wien mit Freude begrüßt habe.¹⁰⁸⁴ Dass die österreichische Sozialdemokratie und die progressiven

¹⁰⁸⁰ Vgl. ebd., 3–4.

¹⁰⁸¹ Vgl. Ludwig Biro: Oesterreich: Helfer oder Opfer der Nazis, in: *Heute und Morgen* 4 (Mai/Juni 1945), 9–11. Die Sicht auf Österreich als „erstes Opfer“ Hitlers sollte das Geschichtsbild der Österreicher in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg bestimmen.

¹⁰⁸² Vgl. ebd., 9.

¹⁰⁸³ O. A.: 12. Februar 1934. Österreich stürzt in den Bürgerkrieg, <https://www.parlament.gv.at/PAKT/AKT/SCHLTHEM/SCHLAG/J2014/2014_02_12_Oesterreich_Buergerkrieg.shtml> (30.06.2019).

¹⁰⁸⁴ Vgl. Biro, Oesterreich, 9.

Kräfte im Land in der Mitte der 1930er-Jahre unterliegen konnten, sei nicht allein auf „interne[n] organische[n] Unzulänglichkeiten“ zurückzuführen, sondern auch „eine direkte Folge der Lähmung der demokratischen Mächte in der ganzen Welt des Westens“, die sich unter anderem auch in der Isolationspolitik der USA, der Völkerbundpolitik Englands und im Verhalten der westlichen Großmächte gegenüber Hitler und Mussolini gezeigt habe.¹⁰⁸⁵ Die österreichischen Massen seien durch den Zusammenbruch der sozialistischen Parteiorganisationen, den latenten Bürgerkrieg, die nationalsozialistische Propaganda und die Arbeitslosigkeit demoralisiert und gelähmt worden. Doch all diese Umstände, so Biro am Ende seiner Analyse, könnten die Österreicher nicht von jeder Schuld befreien. Es habe seinen Anteil an der Verantwortung übernommen und werde wieder „in der Avantgarde der progressiven Kräfte der Welt kämpfen“.¹⁰⁸⁶

2.2.3.3.2 Perspektiven auf das jüdische Leben nach dem Zweiten Weltkrieg

Auch wenn im *Heute und Morgen* kein Text erschien, der sich ausschließlich und explizit einem innenpolitischen Thema widmete, gibt es Artikel, die zumindest eine außen- und innenpolitische Perspektive verbinden, indem sie sich mit der Zukunft des jüdischen Volkes auseinandersetzen. Ein solches Beispiel erschien in der ersten Ausgabe des *Heute und Morgen*, in der die Herausgeber einen Text von Schachno Epstein veröffentlichten, dem Sekretär des *Jüdischen Antifaschistischen Komitees* aus Moskau.¹⁰⁸⁷ Die Herausgeber drucken einen Auszug aus der telegrafisch erhaltenen Mitteilung. Der Artikel ist gleichzeitig einer der wenigen Texte in der Monatsschrift, die sich explizit einem jüdischen Thema widmen. Epsteins Telegramm, dass die Herausgeber laut eigenen Angaben für die Veröffentlichung gekürzt haben, ist mit dem Titel „**Renaissance eines Volkes**“ überschrieben. Epstein setzt sich mit der historischen und gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation der Juden in ihren Wohnländern auseinander. Epstein beschreibt, wie fortschrittsfeindliche Kräfte auch in demokratischen Ländern die Bevölkerung

¹⁰⁸⁵ Vgl. ebd., 10.

¹⁰⁸⁶ Vgl. ebd., 11.

¹⁰⁸⁷ Vgl. Schachno Epstein: Renaissance eines Volkes, in: Heute und Morgen 1 (Januar 1945), 4–5.

durch Hetze gegen die Juden von sozialer Ungerechtigkeit abgelenkt hätten. Auch das zaristische Russland habe gegen seine jüdische Bevölkerung gehetzt. Die „grössten Persönlichkeiten“ hätten hingegen immer wieder auf den Anteil des jüdischen Volkes auf allen kulturellen Gebieten hingewiesen; Epstein führt als Beispiele dafür Reden Lenins, Stalins und Molotows an. Die Entwicklung des Faschismus habe gezeigt, dass die Judenfrage in den meisten demokratischen Ländern noch nicht gelöst sei. Der Faschismus habe versucht, diese „radikal durch die Vernichtung der gesamten jüdischen Bevölkerung Europas [zu] lösen“¹⁰⁸⁸, was die Rote Armee und die Heere der Alliierten verhindert hätten. Juden selbst hätten an diesem Kampf gegen den Faschismus als Soldaten der Roten Armee und der Alliierten teilgenommen und sich damit das „Recht erworben für immer als ein freies Volk unter anderen freien Völkern zu gelten.“¹⁰⁸⁹ Nun nähere sich dieser Krieg dem Ende und der Status der jüdischen Bevölkerung sei eine der Fragen des Wiederaufbaus. Für viele sei die Massenauswanderung nach Palästina die einzige Lösung. Epstein relativiert diese Ansicht:

„Selbstverständlich wird kein denkender und freiheitsliebender Mensch etwas dagegen haben, dass die Juden Palästinas ihr Heim, das sie in schwerer konstruktiver Arbeit erbauten, in Freiheit und auf der Grundlage einer eigenen Regierung vollenden. Das ist ihr natürliches Recht als Gruppe mit gemeinsamen Interessen und Zielen. Aber die Juden Palästinas sind nur ein kleiner Teil des jüdischen Volkes [...]. Auch die Einwanderung einer grossen Zahl von denen, die am meisten unter dem Krieg gelitten haben, wird die Frage einer Einordnung der übrigen Juden in anderen Ländern, in denen die Mehrheit des jüdischen Volkes lebt, nicht lösen.“¹⁰⁹⁰

Epstein sieht in seinem Telegramm, das sich an die Leser und Leserinnen im *Jischuw* wendet, die jüdische Zukunft nach dem Krieg nicht nur in Palästina, sondern weiterhin auch in anderen Ländern. Das Schicksal der Juden sei immer mit jenem der Länder verbunden gewesen, die ihr Vaterland wurden. Der Wiederaufbau nach dem Krieg „auf der Grundlage brüderlicher Beziehungen zwischen den

¹⁰⁸⁸ Ebd., 5.

¹⁰⁸⁹ Ebd.

¹⁰⁹⁰ Ebd.

Völkern“ werde dieses Verhältnis sogar noch festigen. Als gutes Beispiel dafür führt Epstein die Sowjetunion an – das einzige Land in der Welt, in dem keine Judenfrage und auch keine „Frage“ irgend eines anderen Volkes“ bestehe. Da es keine herrschenden Klassen gebe und damit auch keine herrschenden Völker, fehle jede Voraussetzung für nationale Gegensätze. Seit der Oktoberrevolution habe sich das jüdische Volk in der Sowjetunion in ein freies Volk verwandelt.¹⁰⁹¹ Der Historiker Yuri Slezkine hat dargelegt, dass die Förderung ethnischer Kulturen der Sowjetmacht dazu diene, nationalistische Positionen für die Schaffung des sozialistischen Kosmopolitismus aus dem Weg zu räumen.¹⁰⁹² In der politischen Praxis ergab sich ein differenziertes Bild: Die Sowjets verwehrten der jüdischen Bevölkerung zwar den Status einer autonomen nationalen Kultur, förderten aber auf der anderen Seite in den 1920er-Jahren den Aufbau einer proletarisch-jüdischen Kultur und die Verbreitung der jiddischen Sprache.¹⁰⁹³ Dass sich das Verhältnis zwischen JAK und sowjetischer Führung seit 1944 begonnen hatte zu verschlechtern, lässt Epstein unerwähnt. Hauptgrund der Auseinandersetzungen war die Frage, ob die Verbrechen der Nationalsozialisten an den sowjetischen Juden als eigenständiges Phänomen in der sowjetischen Öffentlichkeit anerkannt werden sollten oder im Rahmen der Verbrechen an der Sowjetbevölkerung insgesamt. Darüber hinaus verfolgte das JAK Pläne zur Gründung einer jüdischen Sowjetrepublik, die beim Regime auf wenig Gegenliebe stießen.¹⁰⁹⁴

Die Herausgeber lieferten mit dem Abdruck von Epsteins Telegramm einen Beitrag zur Diskussion um den Aufbau eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina und die Alternativen dazu. Das ist der einzige Text zu diesem Thema im *Heute und Morgen*, allerdings nicht der einzige vom JAK. In der zweiten Ausgabe des *Heute und Morgen* druckten die Herausgeber erneut ein Telegramm des JAK-Sekretärs

¹⁰⁹¹ Ebd.

¹⁰⁹² Vgl. Yuri Slezkine: *Das jüdische Jahrhundert*, Göttingen 2006, 245–246.

¹⁰⁹³ Vgl. Frank Grüner: *Jüdischer Glaube und religiöse Praxis unter dem stalinistischen Regime in der Sowjetunion während der Kriegs- und Nachkriegsjahre*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 52/4 (2004), 534–556; hier: 534.

¹⁰⁹⁴ Vgl. Grüner: *Jüdisches Antifaschistisches Komitee*, 271–272. 1947/48 vollzog das Sowjetregime einen Wechsel zu einer offenen antisemitischen Ideologie und Politik. Vgl. Grüner, *Jüdischer Glaube*, 555. Im Januar 1948 wurde Solomon Mikhoels, der Vorsitzende des JAK, ermordet, im Winter 1948/49 die führenden Mitglieder inhaftiert und in einem geheimen Prozess der Großteil der Mitglieder zum Tode verurteilt. Vgl. Grüner, *Jüdisches Antifaschistisches Komitee*, 273.

Epstein ab.¹⁰⁹⁵ Auslöser für dessen Schreiben soll eine Meldung der hebräischsprachigen Tageszeitung *Davar*, der Zeitung der Gewerkschaft *Histadrut*, gewesen sein, die mit Berufung auf eine andere Tageszeitung von einem zweitägigen Pogrom berichtete, das Sowjet-Partisanen nach ihrem Einzug in das befreite Kiew unter der jüdischen Bevölkerung begangen hätten. Tatsächlich erschien im *Davar* vom 15. Januar 1945 in der Rubrik, die tagesaktuelle Meldungen aus anderen Zeitungen vorgestellt, eine Notiz über die Meldung aus der hebräischsprachigen revisionistischen Tageszeitung *Ha'Maschkif*.¹⁰⁹⁶ Epstein kommentiert diese Meldung als „BOESWILLIGE VERLEUMDUNG ERFUNDEN VON ANTISOWJETISCHEN BANDITEN“ [Hervorhebung im Original, Anm. CB]. Weiter schreibt er, dass es bereits 40 000 Juden in Kiew gebe, die alle aktiv am politischen, ökonomischen und kulturellen Leben teilnehmen würden. Falsch sei auch die Verbreitung der Information, dass es unter den Partisanen Antisemitismus gebe; diese hätten hingegen zehntausende Juden vor der faschistischen Verfolgung gerettet. Epstein schließt sein Telegramm mit dem Wunsch, dass „DIE VERBREITER SOLCHER LUEGEN [...] ALS FEINDE DER SOWJETUNION UND FEINDE UNSERES VOLKES“ angeprangert werden sollten.¹⁰⁹⁷ Die Herausgeber des *Heute und Morgen* geben an, dass sie das Telegramm Epsteins wörtlich übersetzt hätten. Sie kommentieren Epsteins Beitrag nicht direkt, lediglich die Überschrift, die sie ihm geben, verrät, dass sie die Bewertung Epsteins zu teilen scheinen: „Die Objektivität unserer Presse“.

Ein weiterer Text im *Heute und Morgen* verbindet eine außen- und eine innenpolitische Betrachtungsweise. Herausgeber Arnold Chempin veröffentlicht einen Artikel unter dem Pseudonym Paratus und fragt: „Nicht unser Sieg?“¹⁰⁹⁸ Chempin setzt sich mit zeitgenössischen Diskussionen über die Folgen des Zweiten Weltkriegs auseinander. Er bezieht sich unter anderem auf Stimmen im *Jischuw*, die die Erleichterung über das Ende des Krieges dämpften, weil der Sieg gegen das

¹⁰⁹⁵ Vgl. Schachno Epstein: Telegramm vom 15.02.1945, in: *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 15–16.

¹⁰⁹⁶ Vgl. o. A.: Antisemitismus unter sowjetischen Partisanen [Antischemiut Be'Kerew Partisanim Sowjetim], in: *Davar* (15.01.1945), <<http://www.jpress.nli.org.il/Olive/APA/NLI/SharedView.Article.aspx?href=DAV%2F1945%2F01%2F15&id=Ar00302&sk=9637F120>> (16.06.2019).

¹⁰⁹⁷ Vgl. Epstein, Telegramm, 16.

¹⁰⁹⁸ Vgl. Paratus [Arnold Chempin]: Nicht unser Sieg?, in: *Heute und Morgen* 4 (Mai/Juni 1945), 4–5.

nationalsozialistische Deutschland nicht der Sieg der Juden sei. Der aus Prag stammende Philosoph und Schriftsteller Hugo Bergmann, der seit 1920 in Palästina lebte, schreibt am 14. April 1945 in sein Tagebuch:

„Als ich im dem Bnei Brith kürzlich vorschlug, man solle doch den Abschluß des Krieges nicht ohne irgendeine Feier vorübergehen lassen, sagte mir Samunoff, für uns ist kein Anlaß zu feiern, wir werden erst nach dem Siege erfahren, was wir verloren haben.“¹⁰⁹⁹

Chempin entgegnet Positionen dieser Art, dass der Sieg der Alliierten „mit geradezu ungeheuerlichen Opfern an Menschenleben und Vermögen *aller* [Hervorhebung im Original, Anm. CB] Völker errungen worden“ sei und es keinen Grund gebe, die Bedeutung des Sieges für die Juden zu schmälern:

„Gemeinsam mit den Völkern Europas hat das jüdische Volk im Kampf gestanden. *Alle* haben furchtbare Opfer gebracht. *Alle* sind erfüllt von Erbitterung, Hass und tiefer Trauer. Doch Erbitterung, Hass und Trauer können nicht statistisch je nach Länge der Totenliste verschieden bemessen werden. Die Juden müssen um ihre Toten trauern, aber es ist unziemlich unter den Trauernden der ganzen Welt eine Vorzugsstellung zu verlangen.“¹¹⁰⁰

Chempin hebt das Leid aller Bevölkerungsgruppen hervor, das der Zweite Weltkrieg über diese gebracht habe, und kritisiert jene Positionen, die das Leid der Juden und Jüdinnen im Zweiten Weltkrieg gesondert hervorgehoben sehen möchten. Die Juden sollten erkennen, dass nicht nur der Sieg über das nationalsozialistische Deutschland und dessen Verbündete ein Erfolg sei, sondern auch die Entwicklung auf dem Weg zu diesem Sieg:

„In der Atlantic Charter, in den Konferenzen von Moskau, Teheran und Yalta sind zwischen den westlichen Demokratien und der Sowjet-Union Erklärungen abgegeben und Grundlagen geschaffen worden, die so deutlich und entschlossen, [sic!] wie noch niemals in der Geschichte das unverbrüchliche Recht aller Völker und

¹⁰⁹⁹ Vgl. Schmuël Hugo Bergman: Tagebücher & Briefe Bd. 1 1901–1948. Hg. v. Miriam Sambursky, Königstein/Ts. 1985, 650.

¹¹⁰⁰ Paratus, Nicht unser Sieg, 4.

Volkgruppen garantieren, im Rahmen der neu zu schaffenden Völkerfamilie mit gleichen Rechten und Pflichten zu leben.“¹¹⁰¹

Chempin setzt sich auch mit Stimmen auseinander, die davon sprechen, dass der Antisemitismus keineswegs besiegt sei, sondern im Gegenteil nie verschwinden werde. Der Autor hält dem entgegen, dass es auch während des Krieges in allen Ländern viele Beweise des Widerstands gegen Antisemitismus und Nazismus gegeben habe, indem viele Menschen trotz der Gefahr für das eigene Leben Juden geholfen hätten. Nicht zuletzt hätten die Juden selbst durch ihren Widerstand geholfen, den Sieg herbeizuführen. Auch das müsse man sich bewusstmachen und es sei ein Grund zum Feiern.¹¹⁰² Chempin verweist auf das bekannte Zitat des preußischen Generalmajors Carl von Clausewitz, nach dem Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei. Der Krieg sei nun aber beendet und die Neuordnung der Welt werde wieder mit den eigentlichen Mitteln der Politik gestaltet – das könne man im *Jischuw* gegenwärtig nicht oft genug wiederholen. In einer Zeit, in der sich die progressiven Kräfte der Welt vereinen sollten, habe das jüdische Volk keinen Grund, „sich betont von anderen Nationen zu differenzieren.“¹¹⁰³ Der gefährlichste Feind in den nächsten Jahren sei die Überbetonung einer nationalistischen Besonderheit, die zu „Einengung statt zur Freiheit“ führe.¹¹⁰⁴

Tatsächlich gab es zu dieser Zeit Bemühungen von offizieller Stelle im *Jischuw*, das „jüdische Problem“ in seiner Besonderheit anzuerkennen angesichts des Massakers an den Juden, das bereits vor dem Krieg begonnen hatte. Ende Mai 1945 präsentierte die *Jewish Agency* der britischen Regierung, die nach wie vor das Mandat über Palästina innehatte, einen Fünf-Punkte-Plan für die Zukunft der Juden und Palästinas. Man forderte erstens, Palästina zum jüdischen Staat zu ernennen, zweitens, der *Jewish Agency* die Befugnis zu erteilen, so viele Flüchtlinge wie möglich ins Land zu holen, drittens, den Transfer der überlebenden europäischen Juden nach Palästina mit einem internationalen Kredit zu unterstützen, viertens die Zahlung von Reparationen durch Deutschland an Palästina und fünftens, alle internationalen Einrichtungen für den Transit der europäischen Juden nach

¹¹⁰¹ Ebd.

¹¹⁰² Vgl. ebd., 5.

¹¹⁰³ Ebd.

¹¹⁰⁴ Ebd.

Palästina bereitzustellen.¹¹⁰⁵ Chempin kritisiert diesen Wunsch nach „Sonderbehandlung“ in seinem Text und auch Zweig schlägt in der ersten Ausgabe des *Heute und Morgen* nach Kriegsende den gleichen Tonfall an. Beide rufen nach einer Verbrüderung aller freiheitsliebenden Völker und Gruppen zur Sicherung des Friedens.

2.2.3.3.3 Kunst, Kultur und Politik

Auch kulturelle Themen und ihre Verbindung zur Politik und zum Weltgeschehen werden im *Heute und Morgen* wieder thematisiert, gleichermaßen neuerschienene Bücher, Filme, Theateraufführungen oder Bücher rezensiert. Auch ein theoretischer Text aus der Kategorie der wiederabgedruckten Texte findet sich in der *Antifaschistischen Revue*: Anna Seghers schreibt im *Freien Deutschland* vom November 1944 über die „**Aufgaben der Kunst**“.¹¹⁰⁶ Die 1900 geborene deutsch-jüdische Schriftstellerin Seghers emigrierte zunächst in die Schweiz und nach Frankreich, bevor sie 1941 mit ihrer Familie nach Mexiko-Stadt auswanderte. Seghers war bereits in den 1920er- und 1930er-Jahren Mitglied der KPD, Gründungsmitglied des *Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller* und mit dem kommunistischen Gesellschaftswissenschaftler László Radványi verheiratet. In Mexiko gründete sie den antifaschistischen Heinrich-Heine-Klub, war Mitorganisatorin der dortigen Bewegung *Freies Deutschland* und gab auch die gleichnamige Zeitschrift heraus,¹¹⁰⁷ in der 1944 besagter Text erschien, den die Herausgeber des *Heute und Morgen* wiederabdruckten.

Seghers weist mit ihrem Beitrag bereits in die Zeit des erwarteten Sieges gegen den Faschismus hinein. Schon ihr Einstieg in den Text macht deutlich, dass sie Kunst nicht losgelöst von der Gesellschaft, in der sie entsteht, betrachten möchte. Seghers fragt: „Welche Rolle hat heute die Kunst in dem Kampf, der die Welt in Atem hält?“ Und weiter: „Welche Rolle wird sie morgen haben, wenn der

¹¹⁰⁵ Vgl. Palcor und PTA: Jewish Agency Demands Decision, in: *The Palestine Post* (28.05.1945), 1.

¹¹⁰⁶ Vgl. Anna Seghers: Aufgaben der Kunst, in: *Heute und Morgen* 1 (Januar 1945), 12–14.

¹¹⁰⁷ Vgl. Sonja Kock und Levke Harders: Anna Seghers 1900–1983, in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/biografie/anna-seghers>> (06.07.2019).

Kampf mit den Waffen zwar entschieden sein wird, aber der Kampf von Verstand zu Verstand, von Geist zu Geist noch lange andauern wird, ein erbitterter Kampf zwischen Weltanschauungsfronten?“¹¹⁰⁸ Seghers spricht von „Fronten“ statt von Formen, was man leicht überlesen kann, was aber nicht unerheblich scheint. Wenn die Menschen nach Jahren des Krieges an die Argumente von Gewalt gewöhnt sind, welche Möglichkeiten hat dann die Kunst angesichts ihres leisen, feinsinnigen zurückhaltenden Charakters?¹¹⁰⁹ Mit diesen Fragen beginnt Seghers ihren Text. Danach geht sie zunächst auf die klassische Einteilung von Kunst in die Kategorien „L’art pour l’art“ und „Tendenzkunst“ ein. Seghers betont, dass Kunst nicht explizit politisch sein müsse, um die Wirklichkeit bewusstmachen zu können, dass beispielsweise Thomas Mann, ohne politisch Stellung zu nehmen, „die Volksverbundenheit und die wichtigsten Fragen der Jugend viel besser zum Ausdruck brachte als manch ein politischer Künstler.“¹¹¹⁰ Die Künstler von heute hätten die Verantwortung, die Mentalität der faschistischen Jugend von Wahn, Lügen, Herrschsucht und Gehorsam zu befreien und stattdessen drei Werte in dieser neu zu erwecken: das Individuum, das Volk und die Menschheit. Aber Seghers ist sich dessen bewusst, dass es nicht leicht sein wird, den „Brüdern und Söhnen von Mördern und Banditen einen Anflug von menschlicher Würde nahe zu bringen.“¹¹¹¹ Es sei die Aufgabe von Generationen von Künstlern, diese Werte des Individuums zu vermitteln. Auch der Begriff des Volkes müsse neu besetzt werden – nicht als Rasse und statisch, sondern dynamisch und zusammenwachsend „in einer Entwicklung durch Widersprüche.“¹¹¹² Mit dem Volksbegriff eng zusammen hänge jener der Sprache. Der Schriftsteller könne die Sprache nicht auslöschen, er habe die Aufgabe, „mit dem ihm gemässen Mittel die zerschlagenen Begriffe neu auf[z]ubauen.“¹¹¹³ Seghers behandelt hier ein Thema, das auch für die deutschsprachigen linksintellektuellen Immigranten und Immigrantinnen im *Jischuw* eine hohe Relevanz hatte und bewertet es ähnlich wie diese. Zuletzt widmet sich Seghers dem Wert des Menschen, den die Künstler neu besetzen sollten. In Abgrenzung zum Faschismus, der den hochwertigsten Menschen im eigenen Volk

¹¹⁰⁸ Seghers, Aufgaben der Kunst, 12.

¹¹⁰⁹ Vgl. ebd.

¹¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹¹ Ebd., 13.

¹¹¹² Ebd.

¹¹¹³ Ebd.

gesehen habe, hätten die Künstler die Aufgabe zu verdeutlichen, „dass die fremden Völker nicht geringer sind als das eigene Volk“ und „zur Freiheit bestimmt“, wie Humboldt bereits gewusst habe.¹¹¹⁴ Seghers schließt ihren Text mit einer klaren, fast simplen, Aufgabenbestimmung des Künstlers:

„Wenn Künstler in Büchern und Dramen und Bildern bei der Bekämpfung der unsinnigen, zu Verderben und Verbrechen führenden Vorstellungen, die sich in der faschistisch verseuchten Jugend eingenistet haben, helfen, dann tragen sie durch ihre Arbeit zur Niederringung des Faschismus bei.“¹¹¹⁵

Der Abdruck dieses Textes von Anna Seghers scheint die Funktion einer Selbstverständigung der Herausgeber des *Heute und Morgen* über die Bedeutung ihrer Arbeit zu sein, wenn sie sich auch nicht einer künstlerischen, sondern einer journalistischen Stimme bedienten. Immerhin räumten sie der Art von Kunst, von der Seghers spricht, immer wieder Platz in ihrer Zeitschrift ein. Sie druckten Gedichte emigrierter deutschsprachiger Literaten wie Hans Rosenthal,¹¹¹⁶ der auch bereits im *Chug* mehrfach hatte veröffentlichen dürfen, von Arnold Chempin¹¹¹⁷ und Louis Fürnberg¹¹¹⁸, aber auch von Hermann Hesse¹¹¹⁹, der seit 1919 im Kanton Tessin in der Südschweiz lebte. Sie schrieben über neu erschienene Bücher¹¹²⁰, den zeitgenössischen Film¹¹²¹ und Theateraufführungen¹¹²² und verloren dabei nie den politischen Bezug aus dem Auge. So auch nicht in einem Text von Arnold Chempin anlässlich der Verleihung des Tschernikovsky-Preises 1945.¹¹²³ Dieser wurde 1943 durch die Stadtverwaltung von Tel Aviv-Jaffo als Auszeichnung für vorbildliche

¹¹¹⁴ Ebd., 14.

¹¹¹⁵ Ebd.

¹¹¹⁶ Vgl. Hans Rosenthal: So fing es an, in: *Heute und Morgen* 1 (Januar 1945), 6; Hans Rosenthal: Griechisches Missverständnis, in: *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 13.

¹¹¹⁷ Vgl. Peter Pont [Arnold Chempin]: Tschechisches Jubeljahr, in: *Heute und Morgen* 3 (März 1945), 14.

¹¹¹⁸ Vgl. Louis Fürnberg: Trinklied, in: *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 8.

¹¹¹⁹ Vgl. Hermann Hesse: Alte Leute, in: *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 8.

¹¹²⁰ Vgl. *Heute und Morgen* 1 (Januar 1945), 18–19; *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 18–19; *Heute und Morgen* 3 (März 1945), 16–19.

¹¹²¹ Vgl. Arnold Czempin: Neuland des Films, in: *Heute und Morgen* 1 (Januar 1945), 10–11; Ernst Loewy: Ein Sowjetfilm, in: *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 16–17; D'ders.: Die Welt der Fülle, in: *Heute und Morgen* 4 (Mai/Juni 1945), 23.

¹¹²² Vgl. Manfred Vogel: Historisches Schauspiel von Arnold Zweig, in: *Heute und Morgen* 3 (März 1945), 19–20.

¹¹²³ Vgl. Arnold Chempin: Goethes „Faust“ derzeit nicht erwünscht, in: *Heute und Morgen* 1 (Januar 1945), 14.

Übersetzungen ins Hebräische ins Leben gerufen und wird bis heute verliehen.¹¹²⁴ Benannt wurde der Preis nach dem russischstämmigen Poeten Shaul Tchernichovsky, der 1931 nach Palästina emigrierte und als einer der herausragendsten hebräischsprachigen Dichter angesehen wird. Laut Chempin hatte die *Hebräische Universität* in Jerusalem gefordert, auch Übersetzungen aus dem Deutschen für den Wettbewerb zuzulassen, unter anderem eine von Goethes „Faust“. Der Verband der hebräischsprachigen Schriftsteller (hebr.: אגודת הסופרים בארץ ישראל, gegründet 1921) und das 1890 gegründete hebräische Sprachkomitee¹¹²⁵ hätten dagegen jedoch Einspruch erhoben mit der Begründung, „Faust“ und die deutsche Literatur im Allgemeinen dürften dem Hebräisch lesenden Publikum Palästinas nicht nähergebracht werden: „Der ‚Faust‘ spricht Hitler-Sprache – das geht hier nicht.“¹¹²⁶ Laut Chempin hatte der stellvertretende Bürgermeister Perlson bekanntgegeben, der Preis solle in diesem Jahr gar nicht verliehen werden. Chempin muss seinen Text für die Januar-Ausgabe des *Heute und Morgen* vor dem 30. Januar geschrieben haben, denn an diesem Tag gab die *Palestine Post* die Preisträger bekannt. Demnach hätten die Übersetzer von Werken Sigmund Freuds und Heinrich Heines den Preis erhalten, also von deutschsprachigen Originaltexten: Zvi Visslavsky und Samuel Perlman. Visslavsky übersetzte Freuds Studie „Zur Psychopathologie des Alltagslebens“ von 1904, Perlman den Heine-Essay „Die romantische Schule“.¹¹²⁷ Entgegen Chempins Mutmaßungen wurde der Preis also verliehen, zwar nicht an einen Übersetzer des „Faust“, aber immerhin für Übersetzungen deutschsprachiger Texte. Chempin greift mit seinem Text also erneut die Diskussion um die Verwendung der deutschen Sprache in Palästina auf.

¹¹²⁴ Vgl. o. A.: Tschernichovsky-Preis [Pras Tschernichowski], <<https://www.tel-aviv.gov.il/Pages/ItemPage.aspx?webId=f09859c7-1a46-40e0-8968-9ae31388b659&listId=229c1b0e-698e-4b08-af1e-e769ab00a112&itemId=11>> (13.07.2019) (hebr.).

¹¹²⁵ Beide Einrichtungen existieren bis heute, <http://www.hebrew-writers.org> und <<https://en.hebrew-academy.org.il>> (13.07.2019).

¹¹²⁶ Chempin, Goethes „Faust“, 14.

¹¹²⁷ Vgl. o. A.: LP100 Prize for Translations, in: *The Palestine Post* (30.01.1945), 3. Laut der Liste der Preisträger der Auszeichnung seit 1943 erhielt nicht Zvi Visslavsky, sondern Isaac Dov Berkowitz den zweiten Preis im Jahr 1945. Vgl. o. A.: Auflistung der Preisträger des Tschernichovsky-Preises für vorbildliche Übersetzungen [Ha’Sochim Be’Pras Tschernichowski Le’Tirgumej Mofet Ad Ko], <<https://web.archive.org/web/20110628183515/http://www.tel-aviv.gov.il/Download/תשרניחובסקי%20פרס%20-%20כה%20עד%20בפרס%20הזוכים.pdf>> (13.07.2019) (hebr.).

2.2.3.4 Mitteilungen und Ankündigungen von *Lepac*, *Kreis der Bücherfreunde* und weiteren linksgerichteten Organisationen

Auch den *Heute und Morgen* nutzten die Herausgeber als Ankündigungs- und Berichtsforum für die Vielzahl an politischen Veranstaltungen, die die Immigranten und Immigrantinnen abhielten. Zum einen handelte es sich weiterhin um Vorträge. In der Januar-Ausgabe wird als Veranstaltung des *Kreis der Bücherfreunde* ein Zyklus von vier Vorträgen angekündigt, die Arnold Zweig im Januar und Februar 1945 zum Thema „Zeitgemäßes vom Antisemitismus“ in Tel Aviv halten sollte und für die Karten an verschiedenen Vorverkaufsstellen in Tel Aviv erhältlich waren.¹¹²⁸ Die Veranstaltungen waren nicht nur für Mitglieder, sondern öffentlich zugänglich. Die Vortragsreihe wurde auch auf der Veranstaltungsseite der *Palestine Post* vom 16. Januar 1945 angekündigt,¹¹²⁹ wurde also über den kleinen Kreis der linken Immigranten und Immigrantinnen hinaus wahrgenommen.

In der Februar-Ausgabe wird erneut ein vom *Kreis der Bücherfreunde* veranstalteter Vortrags- und Rezitationsabend angekündigt, dieses Mal unter dem Thema „Kämpfende Literatur“.¹¹³⁰ Als Vortragende werden Louis Fürnberg, Arnold Chempin und Karl Guttman genannt. Guttman findet im Kontext der Zeitschriften und Veranstaltungen das erste Mal Erwähnung. Zweig schreibt in einem an Arnold Chempin gerichteten Brief vom 28. August 1945 über einen „armen Guttman“ im Zusammenhang mit einem von ihm geschriebenen Theaterstück.¹¹³¹ Es ist davon auszugehen, dass es sich um den 1913 geborenen jüdischen Theaterregisseur Karl Guttman handelt. Guttman wurde in Bielitz geboren, das zu der Zeit Teil Österreichs war. Er studierte ab 1934 Schauspiel am Max Reinhardt Seminar in Wien, kehrte 1936 zurück in seine Heimatstadt und arbeitete dort als Regisseur am Stadttheater. Kurz vor der Besetzung der Stadt durch

¹¹²⁸ Vgl. Kreis der Bücherfreunde: Zyklus von vier Vorträgen von Arnold Zweig. Zeitgemäßes vom Antisemitismus, in: *Heute und Morgen* 1 (Januar 1945), 6.

¹¹²⁹ Vgl. o. A.: O. T., in: *The Palestine Post* (16.01.1945), 2.

¹¹³⁰ Vgl. o. A.: „Kämpfende Literatur“, in: *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 20.

¹¹³¹ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Arnold Chempin vom 28.08.1945, in: AZN Signatur 12084, 1.

deutsche Truppen im Rahmen des Polenfeldzugs floh Guttman nach Lwow, später weiter nach Palästina. Um sich seinen Unterhalt zu verdienen, musste er sich einer Umschulung unterziehen und arbeitete dort als Weber. 1944 war er Mitgründer des Cameri-Theaters (hebr.: התיאטרון הקאמרי) in Tel Aviv,¹¹³² das bis heute existiert und als eines der wichtigsten Theater des Landes gilt. Beim literarisch-politischen Abend trat Guttman zusammen mit Chempin als Rezitator auf, Fürnberg trug Brecht-Lieder vor, wie aus einer erneuten Ankündigung der *Palestine Post* zu entnehmen ist, die den Abend als Veranstaltung von „German Anti-Fascist Writers“ ankündigt.¹¹³³

Neben Vortragsabenden kündigte der *Heute und Morgen* auch festliche Veranstaltungen an oder berichtete im Nachgang über deren Verlauf, an einer war ebenfalls Karl Guttman beteiligt. Anlässlich des zweiten Jahrestages des Sieges der Sowjettruppen über die Sechste Armee der Deutschen Wehrmacht in der Schlacht von Stalingrad veranstaltete der *Kreis der Bücherfreunde* am 6. Januar 1945 einen Abend als „Gedenkfeier zu Ehren Stalingrads, das das Symbol dieses Wendepunkts darstellt.“¹¹³⁴ Laut dem Autor fand die Veranstaltung vor ausverkauftem Haus statt. Chempin und Guttman hätten Texte rezitiert, Musiker seien beteiligt gewesen und der Abend sei durch das Spielen der von Stalin im Januar 1944 eingeführten Hymne der Sowjetunion beschlossen worden.¹¹³⁵ In derselben Ausgabe wird über eine länger zurückliegende Veranstaltung des *Kreis der Bücherfreunde* vom 30. Dezember 1944 berichtet, auf der Rezitationen, Musikdarbietungen und Versteigerungen wertvoller Bücher zum Programm gehörten.¹¹³⁶ Als Redner werden Arnold Zweig und der Kinderarzt und Psychoanalytiker Josef Friedjung benannt. Anlässlich der Einführung des *Chug* hatte Zweig gegenüber Max Eitingon nur angedeutet, dass die Zeitschrift gerne die Psychoanalyse unterstützen wolle.¹¹³⁷ Wie im *Chug* wurde auch im *Heute und Morgen* letztlich kein Artikel abgedruckt, der sich einem psychoanalytischen Thema oder der Bewegung im Allgemeinen widmet. Dass aber weiterhin Kontakte

¹¹³² Vgl. o. A.: Guttman, Karl, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 442.

¹¹³³ Vgl. o. A.: „Fighting Literature“, in: *The Palestine Post* (02.03.1945), 4.

¹¹³⁴ Iy. [?]: Stalingrad-Abend des Kreises der Bücherfreunde, in: *Heute und Morgen* 1 (Januar 1945), 14–15.

¹¹³⁵ Vgl. ebd., 14–15.

¹¹³⁶ Vgl. o. A.: Der Bücherkreis in Haifa, in: *Heute und Morgen* 1 (Januar 1945), 6.

¹¹³⁷ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Max Eitingon vom 25.02.1943, in: *AZN Signatur* 6559, 1.

zwischen den linken Zeitschriftenherausgebern und der psychoanalytischen Bewegung in Palästina bestanden, zeigt die Beteiligung Friedjungs an der Veranstaltung des *Kreis der Bücherfreunde*.

Natürlich informierte die Zeitschrift auch über neu verfügbare Bücher und Zeitschriften. So berichteten die Herausgeber in der Februar-Ausgabe, dass die Sowjetzeitschrift *Krieg und Arbeiterklasse* seit Anfang 1945 auch in einer englischen Ausgabe in der Sowjetunion erscheine und kündigten an, diese sei bald auch bei der *Lepac* erhältlich.¹¹³⁸ Einige Seiten weiter verweist die *Lepac* auf ihr Angebot an marxistischer Literatur, das durch das wöchentliche Eintreffen neuer Titel aus der Sowjetunion und aus England erweitert werde. Auch Veröffentlichungen aus dem Kreis der deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen bewarb und vertrieb die *Lepac*, so den Gedichtband *Pardess* von Hans Rosenthal, der bereits in einer Ausgabe des *Chug* von Ernst Loewy rezensiert worden war, oder den Gedichtband *Hölle, Hass und Liebe*, den Louis Fürnberg 1943 bei *Lofox* in London veröffentlichen konnte. Den Mitgliedern des *Kreis der Bücherfreunde* werden Ermäßigungen beim Kauf der Bücher versprochen.¹¹³⁹

2.2.3.5 Fazit: Der *Heute und Morgen* als politisches Meinungsforum

Als direkte Fortsetzung des *Chug* wurde der *Heute und Morgen* von Januar 1945 bis Juni 1945 in vier Ausgaben als interne Mitgliederzeitschrift herausgegeben. Wie beim *Chug* war beim *Heute und Morgen* der Leser- und damit der Wirkungskreis durch die interne Herausgabe beschränkt. Ludwig Biro, Arnold Chempin und Ernst Loewy waren weiterhin für die Redaktion verantwortlich. Die letzte veröffentlichte Ausgabe vom Mai/Juni 1945 war thematisch geprägt durch das Ende des Zweiten Weltkrieges. Die Veröffentlichung einer weiteren Nummer war zwar geplant, wurde aber letztendlich nie umgesetzt. Den Redakteuren ging es stärker noch als im *Chug* neben dem „Heute“ auch um das Morgen – um den Zustand der

¹¹³⁸ Vgl. o. A.: Wichtige Mitteilung für unsere Leser!, in: *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 7.

¹¹³⁹ Vgl. o. A.: Schenken Sie ein antifaschistisches Buch!, in: *Heute und Morgen* 2 (Februar 1945), 15.

Weltgemeinschaft nach dem Ende des Weltkrieges. Diesen Perspektivwechsel signalisierte bereits der neue Name der Zeitschrift und ist der Grund dafür, warum *Chug* und *Heute und Morgen* in dieser Untersuchung getrennt voneinander betrachtet wurden.

Trotz der Beschränkung auf einen internen Leserkreis bemühten sich die Herausgeber auch beim *Heute und Morgen* leidenschaftlich für ihre Themen und Anliegen zu interessieren, insbesondere für eine Beschäftigung mit den Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg und dem zu erwartenden Nachkriegszustand. Arnold Zweig konstatierte eine weitaus größere Zerstörung aller menschlichen Werte in diesem verglichen mit dem Ersten Weltkrieg. Eine Voraussetzung für eine Neugestaltung der Welt bedeutete für ihn die Überwindung des Nationalismus und die Orientierung am politischen Programm des Sozialismus. Zweig war bereits vor seiner Emigration überzeugter Sozialist und diese Haltung prägte auch seine Beiträge in allen deutschsprachigen, linksgerichteten Periodika im *Jischuw*, gleiches lässt sich für die anderen deutschsprachigen sozialistischen bis kommunistischen Immigranten und Immigrantinnen sagen. Dies zeigte sich auch darin, dass der *Heute und Morgen* Stimmen im *Jischuw*, die vor allem das Leid und die Verluste an jüdischen Menschenleben im Verlauf des Zweiten Weltkrieges beklagten, die Ansicht entgegenstellte, dass alle Beteiligten am Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland und seine Verbündeten enorme Opfer zu verzeichnen hätten. Die Autoren vertraten die Meinung, dass es an der Zeit sei, sich als Teil einer Völkerfamilie mit gleichen Rechten und Pflichten zu begreifen, sich den progressiven Kräften der Welt anzuschließen und nationalistische Denkmuster zu überwinden.

Einen weiteren Themenschwerpunkt bildeten wie im *Chug* auch im *Heute und Morgen* kulturpolitische Themen, unter anderem die Frage nach der Rolle, die die Kunst nach der Zerstörung aller Werte im Weltkrieg noch spielen konnte. Die Herausgeber des *Heute und Morgen* ließen in einem wiederabgedruckten Beitrag die im mexikanischen Exil lebende Schriftstellerin Anna Seghers diese Frage beantworten, die es als die Aufgabe von Künstlern ansah, ihren Beitrag zur Neugestaltung einer Welt zu leisten, in der die Konzepte von Individuum, Volk und Menschheit mit neuen Werten gefüllt werden mussten. Seghers Text kann als eine Art Schlüsseltext für das Selbstverständnis der linksgerichteten deutschsprachigen

Immigranten und Immigrantinnen in Palästina gelesen werden, denn er verdeutlicht, wie sehr sie an die gesellschaftliche Wirkmacht der Sprache glaubten und daran, dass sie mit ihren Publikationen und politischen Gruppierungen Einfluss auf die gesellschaftlichen Entwicklungen der Gegenwart und Zukunft nehmen konnten.

2.2.4 Jerusalem Book Club und Vortragsabende in der Haifaer Buchhandlung von Dr. Sally Großhut

„Ich bin ein Emigrant und es ist die Sprache des Emigranten, die ich führe. Und ich freue mich, in Ihrem Kreise, meine Freunde, das Wort ergreifen zu dürfen, dem Kreise, der als einer der wenigen in diesem erregten und erregendem Lande, der Vernunft eine Stätte bereitet hat.“¹¹⁴⁰

In der Silvesternacht 1944 hielt Louis Fürnberg eine Ansprache im *Jerusalem Book Club*, einer Institution, die er zusammen mit Wolfgang Ehrlich vermutlich im Laufe des Jahres 1943 gegründet hatte.¹¹⁴¹ In der Akademie der Künste in Berlin findet sich das Manuskript für diese Ansprache. In den ersten beiden Sätzen von Fürnbergs Rede sind bereits viele Elemente enthalten, die die engagierten linksgerichteten Immigranten und Immigrantinnen im *Jischuw* der späten 1930er- und frühen 1940er-Jahre kennzeichneten: das Lebensgefühl in einem fremden Land, fernab von der Heimat. Die „Sprache des Emigranten“ kann dabei auf zwei Weisen gedeutet werden: Es ist zum einen die deutsche Sprache, die Muttersprache, in der man sich sicher fühlt. Es ist zum anderen die Existenz in der Emigration, die den Inhalt des Sprechens bestimmt. Doch auch in der Fremde, die als angespannt, unruhig und aufgeladen empfunden wird, findet sich das Gewohnte, der sichere Raum der Sprache, in dem es möglich ist, mit Klarheit, Besonnenheit und Einsicht den Dingen auf den Grund zu gehen.

Wolfgang oder Wolf Ehrlich wird in den Quellen nur im Zusammenhang mit dem *Jerusalem Book Club* genannt, auch in der Forschung finden sich keine Angaben zu Ehrlichs Herkunft und Hintergrund. Vielfach wird im Zusammenhang mit dem *Jerusalem Book Club* auf Ehrlich als Dr. Ehrlich verwiesen – wie viele andere der meist aus dem bildungsbürgerlichen Milieu stammenden linken

¹¹⁴⁰ Vgl. Fürnberg, Rede in der Silvesternacht 1944/45, 1.

¹¹⁴¹ In einem Brief vom 1. Februar 1946 schreibt Fürnberg an Joachim Chaim Schwarz, dass er den *Jerusalem Book Club* zweieinhalb Jahre zuvor zusammen mit Wolfgang Ehrlich gegründet hatte. Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Joachim Chaim Schwarz vom 01.02.1946, in: FN Signatur 962, 1.

deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen scheint auch Ehrlich einen akademischen Hintergrund gehabt zu haben.

Laut Yonathan Shiloh-Dayan war der *Jerusalem Book Club* ein Zweig des *Kreis der Bücherfreunde*.¹¹⁴² Abgesehen von den vielfältigen Kooperationen der Organisationen untereinander und den personellen Überschneidungen deutet allerdings nichts auf diese Verbindung hin, der *Jerusalem Book Club* scheint eine eigenständige Gründung gewesen zu sein. Laut Rudolf Hirsch und Ursula Behse wurde er im Auftrag der palästinensischen kommunistischen Partei gegründet, „um unter Sympathisierenden aufklärend zu wirken“, und habe sich zu einem „geistigen Zentrum der antifaschistischen Intellektuellen“ in Palästina entwickelt.¹¹⁴³ Auch Ernst Loewy verweist in seinem autobiografischen Essay auf Verbindungen zur palästinensischen kommunistischen Partei.¹¹⁴⁴

Der *Jerusalem Book Club* veranstaltete Vortragsabende. Es gab eine deutsch- und hebräischsprachige Abteilung, was aus einem Brief von Fürnberg an Mordechai Avi-Shaul hervorgeht, in dem Fürnberg diesem ankündigt, dass ihn die hebräischsprachige Sektion des Buchklubs zu einer Vorlesung einladen wolle.¹¹⁴⁵ Auch der prominentere Teil der deutschsprachigen Immigration in Palästina war an den Veranstaltungen des Buchklubs beteiligt: Fürnberg sprach zusammen mit Martin Buber und Else Lasker-Schüler auf einer Veranstaltung über Arnold Zweigs aktuellen Roman.¹¹⁴⁶ Auch Schalom Ben-Chorin soll an den Veranstaltungen teilgenommen haben.¹¹⁴⁷ Buber sympathisierte mit sozialistischen Ideen, ohne sich einem Partei- oder Staatssozialismus verpflichtet zu fühlen.¹¹⁴⁸ Else Lasker-Schüler war auch in der *Liga V* aktiv und hatte im *Orient* Gedichte veröffentlicht, auch Ben-Chorin hatte im *Orient* veröffentlicht. Shiloh-Dayan führt ihre Bereitschaft zur Teilnahme an den Veranstaltungen des politischen Buchklubs darauf zurück, dass

¹¹⁴² Vgl. Shiloh-Dayan, *On the Point*, 40.

¹¹⁴³ Hirsch/Behse, *Exil in Palästina*, 666.

¹¹⁴⁴ Loewy, *Jude, Israeli, Deutscher*, 27.

¹¹⁴⁵ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Mordechai Avi-Shaul o. D., in: FN Signatur 823, 1.

¹¹⁴⁶ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Karl und Gertrud Kneschke vom 02.02.1944, in: FN Signatur 844, 2.

¹¹⁴⁷ Vgl. Shiloh-Dayan, *On the Point*, 41.

¹¹⁴⁸ Vgl. Michael Löwy: *Martin Buber's Socialism*, in: *Journal of Jewish Thought and Philosophy* 25/1 (2017), 95–104.

Fürnberg und Ehrlich es vermieden, deutlich anti-zionistische Positionen während der Veranstaltungen zu vertreten.¹¹⁴⁹

Im Nachlass von Louis Fürnberg finden sich Notizen zu mehreren Vorträgen, die er im *Jerusalem Book Club* gehalten hat.¹¹⁵⁰ Fürnberg thematisiert stets einen politischen oder politisch-kulturellen Sachverhalt. Ein Abend wurde dem vom Faschismus gezeichneten Italien gewidmet,¹¹⁵¹ ein anderer dem Verdienst der Sowjetunion bei der Niederringung desselben.¹¹⁵² Fürnberg sprach über den „gesellschaftlichen Charakter“ der Literatur Lew Nikolajewitsch Tolstois,¹¹⁵³ den kurz zuvor in der Emigration in den USA verstorbenen jüdisch-deutschen Schriftsteller Franz Werfel¹¹⁵⁴ und leitete einen Vortragsabend mit Hans Rosenthal ein: „ein palaestinensischer Arbeiterdichter, der am heutigen Abend mit einer Reihe politischer satyrischer Verse zu Worte kommt“.¹¹⁵⁵ Am 1. April 1945 veranstaltete der *Jerusalem Book Club* eine Feier zum 60. Geburtstag von Egon Erwin Kisch.¹¹⁵⁶ In anderen Vorträgen analysierte Fürnberg den palästinensischen Journalismus und unterzog ihn einer Kritik.¹¹⁵⁷ Auch Arnold Zweig widmete Fürnberg eine Rede und hob die gesellschaftskritische Relevanz seiner schriftstellerischen Arbeit hervor: „Sie lieben die Menschen und hassen die Ungerechtigkeit in der Welt.“¹¹⁵⁸

Fürnberg bat Arnold Zweig bei mehreren Gelegenheiten, selbst Vorträge beim *Jerusalem Book Club* zu halten.¹¹⁵⁹ Zweig selbst schlug Themen für mögliche Vorträge vor. So schreibt er im Februar 1944 an Fürnberg:

¹¹⁴⁹ Vgl. Shiloh-Dayan, *On the Point*, 41.

¹¹⁵⁰ Vgl. Louis Fürnberg: *Aus dem Tagebuch eines Zeitgenossen* (07.05.1945), in: FN Signatur 331; ders.: *Einleitende Worte* (zu einem) Vortragsabend Mario Kranz (10.03.1946), in: FN Signatur 343.

¹¹⁵¹ Vgl. Louis Fürnberg: *Einleitung zu einem Italienabend des Book-Club* (1944), in: FN Signatur 346.

¹¹⁵² Vgl. Louis Fürnberg: *Die politische und moralische Niederlage des Faschismus* (13.04.1945), in: FN Signatur 339.

¹¹⁵³ Vgl. Louis Fürnberg: *Tolstoi und die Gegenwart. Zum 35. Todestag Leo Tolstois* (02.12.1945), in: FN Signatur 361.

¹¹⁵⁴ Vgl. Louis Fürnberg: *Werfel-Frank-Totengedächtnis* (02.09.1945), in: FN Signatur 367.

¹¹⁵⁵ Vgl. Louis Fürnberg: *Einleitende Worte* (zu einem) Vortragsabend (10.03.1946), in: FN Signatur 343.

¹¹⁵⁶ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Egon Erwin Kisch vom 21.04.1945, in: FN Signatur 843, 1.

¹¹⁵⁷ Vgl. Louis Fürnberg: *David Courtney – alias Elston* (Anfang 1946), in: FN Signatur 332; *Die fünfte Kolonne schreibt* (1946), in: FN Signatur 337.

¹¹⁵⁸ Vgl. Louis Fürnberg: *Rede für Arnold Zweig zur Vollendung seines Romans Das Beil von Wandsbek* (Januar 1944), in: FN Signatur 356.

¹¹⁵⁹ Vgl. u. a. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig von Dezember 1943, in: FN Signatur 991, 1; Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom 27.12.1943, in: FN Signatur 991, 3; Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom Juni 1944, in: FN Signatur 991, 1; Brief von Louis

„Dagegen wäre es wahrscheinlich angebracht und zugkräftig, an der gleichen Stelle, an der mich Buber befragte, auch zu antworten. Nämlich über meine Stellung im und zum Jischuw zu sprechen. Nun hat das gewiß seine großen Schwierigkeiten. Und meine Frau will davon nichts hören noch wissen. Gleichwohl schiene mir ein Vortrag ‚Als Antifaschist in Palästina‘ etwas sehr Passendes.“¹¹⁶⁰

In Zweigs Nachlass findet sich ein handschriftliches, schwer zu entzifferndes Manuskript für einen Vortrag zu eben diesem Thema.¹¹⁶¹ Zweig nahm die Möglichkeit, im *Jerusalem Book Club* Vorträge zu halten, mehrfach wahr, so zum Beispiel am 19. März 1944¹¹⁶² oder bei einem Vortrag über „Kunst des Romans“.¹¹⁶³ Auch mit Fürnbergs Co-Veranstalter Wolf Ehrlich stand Zweig in brieflichem Kontakt bezüglich seiner Beteiligung an zukünftigen Veranstaltungen und brachte sich aktiv mit Themenvorschlägen ein.¹¹⁶⁴

Auch eine Lesung von Joachim Chaim Schwarz aus dessen Manuskripten sah Fürnberg für einen Veranstaltungsabend im Buchklub vor.¹¹⁶⁵ Schwarz wurde 1909 in Berlin als Sohn polnisch-jüdischer Einwanderer geboren. Er studierte Literatur und Geschichte und schrieb bereits in seinen Zwanzigern für die liberale *Vossische Zeitung* und das linksliberale *Berliner Tageblatt*.¹¹⁶⁶ In Berlin machte Schwarz Bekanntschaft mit Arnold Zweig und Max Brod, mit denen er später in Palästina wieder in Kontakt stand.¹¹⁶⁷ Anfang der dreißiger Jahre ließ sich Schwarz zum Gärtnergehilfen ausbilden und emigrierte nach Palästina, arbeitete dort zunächst als Land- und Hilfsarbeiter und meldete sich 1940 als Freiwilliger der

Fürnberg an Arnold Zweig vom November/Dezember 1944, in: FN Signatur 991, 1; Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig März 1945, in: Poschmann/Wolf, Der Briefwechsel, 120; Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom Mai 1945, in: FN Signatur 991, 1; Postkarte von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom 08.03.1946, in: FN Signatur 991.

¹¹⁶⁰ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Louis Fürnberg vom 20.02.1944, in: Poschmann/Wolf, Der Briefwechsel, 94.

¹¹⁶¹ Vgl. Arnold Zweig: Als Antifaschist in Palästina. Konzept für einen Vortrag, in: AZN Signatur 1195.

¹¹⁶² Über das Thema des Vortrags lassen sich keine Informationen finden. Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom Februar 1944, in: FN Signatur 991.

¹¹⁶³ Notiz von Zweig über den Vortrag über „Kunst des Romans“ im Book Club am 01.07. – es ist unklar, ob das Jahr 1944 oder 1945 gemeint ist, in: AZN Signatur 2633, 118.

¹¹⁶⁴ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Wolfgang Ehrlich vom 12.11.1945, in: AZN Signatur 12088, 1.

¹¹⁶⁵ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Joachim Chaim Schwarz vom September 1944 [Datierung unklar], in: FN Signatur 962, 1.

¹¹⁶⁶ Vgl. Hamacher, Gegen Hitler, 188.

¹¹⁶⁷ Vgl. Spitzer, Der Nachlaß, 399.

britischen Luftwaffe. Parallel dazu schrieb er weiter, arbeitete an Romanen und veröffentlichte in jüdischen Zeitungen,¹¹⁶⁸ so 1937 seine gekürzte Romantrilogie „Volk Israel lebt“ in der zionistischen Berliner *Jüdischen Rundschau*. Im Vorwort loben die Herausgeber seine greifbare und realistische Schilderung der Erlebnisse eines jungen Einwanderers aus Deutschland.¹¹⁶⁹ Vermutlich hatte Schwarz aufgrund seiner journalistischen Tätigkeit bei Berliner Blättern der zwanziger Jahre viele Kontakte und konnte so von Palästina aus seinen Roman in Auszügen veröffentlichen. In den 1940er-Jahren müssen sich Schwarz und Fürnberg im *Jischuw* kennengelernt haben. In der Folge schwärmt Fürnberg von Schwarz' schriftstellerischem Talent.¹¹⁷⁰ Auch mit Arnold Zweig stand Schwarz in brieflichem Kontakt. In einem Brief vom 31. Januar 1943 berichtet er seinem älteren Schriftstellerkollegen, dass er in Palästina „angepöbelt“ worden sei für seine 1937 in der *Jüdischen Rundschau* veröffentlichte Romanfortsetzung.¹¹⁷¹ Schwarz bittet Zweig mehrfach darum, seine Kontakte spielen zu lassen, um ihn in seiner schriftstellerischen Karriere voranzubringen.¹¹⁷² Zweig sendete Schwarz im Juni 1945 eine Antwort, die den Empfänger sicher ernücherte:

„Dass Sie als Schriftsteller für eine zukünftige, deutschsprachige Presse oder Verwaltung in Frage kommen, halte ich für sehr gut möglich; dass Ihr Romanmanuskript in den gegenwärtigen Umständen irgendwo gedruckt wird, scheint mir ausgeschlossen. Da dies aber so gut wie allen unseren Schicksalsgenossen so geht, können Sie darin keine Benachteiligung durch das Schicksal erblicken. Dass es Sie leider nach Palästina geführt hat, wo Ihr

¹¹⁶⁸ Vgl. Hamacher, *Gegen Hitler*, 188.

¹¹⁶⁹ Vgl. o. A.: An unsere Leser. „Volk Israel lebt“ von Joachim Chaim Schwarz, in: *Jüdische Rundschau* 15 (23.02.1937), 8. Die *Jüdische Rundschau* ist im Onlineportal Compact Memory der Universitätsbibliothek der *Goethe Universität* Frankfurt a. M. digitalisiert, <<http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/cm/id/2651273> (17.07.2020).

¹¹⁷⁰ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Ernst Sommer vom 26.10.1944, in: FN Signatur 966, 2.

¹¹⁷¹ Vgl. Brief von Joachim Chaim Schwarz an Arnold Zweig vom 31.01.1943, in: AZN Signatur 11923, 1.

¹¹⁷² Vgl. u. a. Brief von Joachim Chaim Schwarz an Arnold Zweig vom 06.02.1943, in: AZN Signatur 11924; Brief von Joachim Chaim Schwarz an Arnold Zweig vom 31.01.1945, in: AZN Signatur 12164; Brief von Joachim Chaim Schwarz an Arnold Zweig vom 20.04.1945, in: AZN Signatur 12165.

Aggressionstrieb sich nicht in Tätigkeit umsetzen lässt, müssen Sie mit dem Schicksal selbst abmachen.“¹¹⁷³

Zweig macht Schwarz deutlich, dass er mit seinem Los des erfolglosen deutschsprachigen Schriftstellers in Palästina nicht allein sei. Letztendlich kam es zu keinem Vortragsabend von Schwarz im *Jerusalem Book Club*.¹¹⁷⁴

Zahlreiche Veranstaltungen des *Jerusalem Book Club* wurden in der *Palestine Post* angekündigt oder im Nachgang besprochen. Arnold Zweig veröffentlichte seit 1935 Artikel in der Tageszeitung. Allerdings konnte Zweig in der zionistisch geprägten Publikation keine umfassende Kritik an den politischen und sozialen Realitäten im *Jischuw* äußern, sondern diese lediglich streifen. Für seine Texte über den jüdischen Nationalismus blieben ihm nur ausländische Foren und die Publikationen der linksgerichteten deutschsprachigen Immigranten in Palästina.¹¹⁷⁵ Möglicherweise kamen aber durch Zweigs Kontakt zur *Palestine Post* die vielfältigen Veranstaltungsankündigungen und -besprechungen für den *Jerusalem Book Club* zustande. 1944 wurden zwei Veranstaltungen angekündigt,¹¹⁷⁶ 1945 acht¹¹⁷⁷ und 1946 vier.¹¹⁷⁸ Da die Veranstaltungen in der englischsprachigen *Palestine Post* angekündigt wurden, ist davon auszugehen, dass sie meist auch auf Englisch stattfanden. Ausnahmen bilden die Lesung aus Heines „Deutschland. Ein Wintermärchen“ auf Deutsch¹¹⁷⁹ und der Vortrag vom 13. Mai

¹¹⁷³ Brief von Arnold Zweig an Joachim Chaim Schwarz vom 17.06.1945, in: AZN Signatur 12169, 1.

¹¹⁷⁴ Vgl. Brief von Joachim Chaim Schwarz an Lotte Fürnberg vom 04.11.1963, in: SN B.II.120. Mappe 1001, 1.

¹¹⁷⁵ Vgl. Schiller, Arnold Zweig, 195.

¹¹⁷⁶ Vgl. o. A.: „As an Anti-Fascist in Palestine“. Mr. Arnold Zweig. Jerusalem Book Club (Shiber House), in: The Palestine Post (19.03.1944), 2; o. A.: „Broadcasting and Democracy“. R. D. Smith. Jerusalem Book Club. Shiber House (near Orion Cinema), in: The Palestine Post (06.08.1944), 2.

¹¹⁷⁷ Vgl. o. A.: An Evening in Memoriam of Romain Rolland, in: The Palestine Post (14.01.1945), 3; o. A.: 1905. A Meeting Dedicated to the 40th Anniversary of the Russian Revolution, in: The Palestine Post (19.01.1945), 4; o. A.: Mario Kranz will read from Heine's Germany A Winter's Tale (in German), in: The Palestine Post (18.02.1945), 4; o. A.: Hermann Vallentin will read the main and final scenes of Zuckmayer's „Hauptmann von Koepenick“, in: The Palestine Post (09.04.1945), 2; o. A.: Lenin Festival Evening on the Occasion of his 75th Birthday, in: The Palestine Post (20.04.1945), 3; o. A.: Recitation by Katinka Kuester on „Immortal Victims of Fascism“. Jerusalem Book Club. Shiber House, in: The Palestine Post (24.06.1945), 2; o. A.: Films and Film Criticism, in: The Palestine Post (28.08.1945), 2; o. A.: With the Closing of the Exhibition ..., in: The Palestine Post (07.09.1945), 2.

¹¹⁷⁸ Vgl. o. A.: Lecture on Jazz, in: The Palestine Post (16.01.1946), 4; o. A.: „Avodah“ Film Shown, in: The Palestine Post (20.03.1946), 4; o. A.: Book Club, in: The Palestine Post (13.05.1946), 2; o. A.: Jerusalem Play-Reading, in: The Palestine Post (05.08.1946), 2.

¹¹⁷⁹ Vgl. Mario Kranz (18.02.1945), 4.

über Spanien, angekündigt als hebräischer Diavortrag.¹¹⁸⁰ Für das Jahr 1947 kündigte die *Palestine Post* keine Veranstaltungen des *Jerusalem Book Clubs* an, was natürlich nicht ausschließt, dass einige stattfanden. Erst 1948 erschienen in der Rubrik „Musical Diary“ erneut zwei Besprechungen von Veranstaltungen des Buchklubs,¹¹⁸¹ verfasst wurden diese von Franz Goldstein unter dem Pseudonym Frango. Goldstein hatte bereits im *Orient* Artikel unter diesem Pseudonym veröffentlicht.

Auch über den Juristen und Schriftsteller Sally Großhut veranstaltete der *Jerusalem Book Club* am 10. Juni 1945 einen Themenabend, für den Fürnberg Zweig um Mitarbeit bat.¹¹⁸² Großhut wurde 1906 in Wiesbaden geboren und studierte Ende der zwanziger Jahre Jura in Frankfurt am Main, wo er 1932 promovierte. Bereits 1933 emigrierte er nach Palästina, wo er zunächst in technischen Berufen und als Kellner seinen Lebensunterhalt verdiente. 1936 konnte er seine eigene Buchhandlung in Haifa eröffnen, die er bis 1948 betrieb. Er schrieb in dieser Zeit für verschiedene Publikationen im *Jischuw* und im Ausland, hatte unter anderem auch im *Orient* veröffentlicht.¹¹⁸³ Großhut stand mit *Jerusalem Book Club*-Veranstalter Fürnberg in brieflichem Kontakt, so berichtet es Fürnberg in einem Brief an Arnold Zweig vom Juni 1944.¹¹⁸⁴ Sally Großhut veranstaltete selbst in seiner Buchhandlung in Haifa regelmäßig Vortragsabende,¹¹⁸⁵ an denen unter anderem auch Arnold Zweig teilnahm, am 20. Februar 1943 sprach er zum Thema „Geist und Nationalismus“.¹¹⁸⁶ Weitere Teilnehmende waren laut Arie Wolf unter anderem Else Lasker-Schüler, Louis Fürnberg und Heinz Politzer.¹¹⁸⁷ Großhut

¹¹⁸⁰ Vgl. Book Club (13.05.1946), 2.

¹¹⁸¹ Vgl. Frango [Franz Goldstein]: Musical Diary, in: The Palestine Post (04.04.1948), 4; Ders.: Musical Diary, in: The Palestine Post (16.06.1948), 2.

¹¹⁸² Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom Mai 1945, in: FN Signatur 991, 1; Brief von Sally Großhut (Dokument 1), 1.

¹¹⁸³ Vgl. o. A.: Großhut, Friedrich Sally, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 422.

¹¹⁸⁴ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom Juni 1944, in: FN Signatur 991, 1.

¹¹⁸⁵ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Wilhelm Sternfeld vom 20.10.1966, in: AZN Signatur 10857, 2.

¹¹⁸⁶ Vgl. Eintrag von Arnold Zweig in der Agenda von 1943, in: AZN Signatur 2631, 49.

¹¹⁸⁷ Vgl. Arie Wolf: Größe und Tragik Arnold Zweigs. Ein jüdisch-deutsches Dichterschicksal in jüdischer Sicht, London 1991, 356. **Heinz Politzer** wurde 1910 in der Nähe von Wien geboren und studierte in Wien und in Prag Germanistik und Anglistik. Er arbeitete als freier Schriftsteller und Dichter und gab zusammen mit Max Brod die Gesammelten Werke Franz Kafkas heraus. Im Jahr 1938 emigrierte Politzer nach Palästina. Er studierte an der *Hebräischen Universität*, arbeitete als Angestellter und literarischer Assistent. Politzer war außerdem Sprecher und Kommentator bei der Radiostation *British Mediterranean Station* in Bayt Jala südlich von Jerusalem, bei der auch

veranstaltete auch in seiner Privatwohnung Lesungen, wie aus einem Brief von Zweig an Lion Feuchtwanger hervorgeht.¹¹⁸⁸ Damit bildete er keine Ausnahme, auch andere Immigranten und Immigrantinnen luden zu privaten Lese- und Vortragsabenden über literarische und politische Themen in ihre Wohnungen ein. Dazu gehörten wohl Treffen bei einem Jerusalemer Paar namens Jo und Isi Katz. Joachim Chaim Schwarz erwähnt diese Abende in einem Brief an Louis Fürnbergs Frau Lotte.¹¹⁸⁹ Louis Fürnberg kehrte bereits 1946 nach Europa zurück und war deshalb in der Folgezeit nicht mehr am *Jerusalem Book Club* beteiligt. Zuletzt spricht er in einem Brief an Arnold Zweig vom Februar oder März 1946 von einem geplanten Autoren-Abend des polnischen Dramatikers Roman Brandstaedter, der am 31. März stattfinden solle.¹¹⁹⁰

Fürnberg arbeitete, der ihm unterstellt war. Vgl. o. A., Politzer, 915. In einem Brief von Fürnberg an Zweig beschwert sich Ersterer über seinen Chef Politzer, den er als eitel und boshaft bezeichnet. Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom 20.10.1944, in: FN Signatur 991. Laut Großhut war Politzer Sprecher eines deutschsprachigen Programms beim britischen Radiosender. Vgl. Brief von Sally Großhut (Dokument 1), 2. In der *Orient*-Ausgabe vom 12. Juni 1942 wurde eine Lesung von Politzer in Großhuts Buchhandlung besprochen. Politzer las aus seinen eigenen Werken. Vgl. Hael.: Heinz Politzer liest in Haifa, in: *Orient* III/11 (12.06.1942), 18–19.

¹¹⁸⁸ Brief von Arnold Zweig an Lion Feuchtwanger vom 31.01.1943, in: Von Hofe, Lion Feuchtwanger/Arnold Zweig, 266.

¹¹⁸⁹ Vgl. Schwarz, Brief vom 04.11.1963, 1.

¹¹⁹⁰ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom Februar/März 1946, in: FN Signatur 991.

2.3 Vom Bleiben, Weiterziehen und Zurückkehren

Arnold Zweig schrieb im Juni 1947 aus Haifa an Louis Fürnberg, mit dem er nach dessen Ankunft in Palästina 1941 in ständiger Korrespondenz gestanden hatte. Zweigs Brief wurde nicht nach Jerusalem geschickt, wo Fürnberg fünf Jahre gelebt hatte, sondern nach Prag. Fürnberg hatte sich zusammen mit seiner Frau Lotte zur Remigration nach Europa entschlossen, die sie gemeinsam im 18. März 1946 antraten.¹¹⁹¹ Während er sich die Rückkehr in seine langjährige Heimatstadt Prag gut vorstellen konnte, hegte er Bedenken bezüglich eines möglichen Lebens in Deutschland, wie er im selben Jahr an Freunde schrieb:

„There is the question, to go with the other antifaschist Germans to Germany. How I am disappointed about this thought I cannot say. [...] I hate to stay in Germany, but if there is no possibility for me to stay in my homeland, I have to go. And – between us – to work together with my Original-German co-writers and collegaoes [sic!] I am not a little glad. They are all Prussians. I remember allways [sic!] with horror a time, when I were working in Prague with this people in the German antifaschist weekly, *Arbeiter-Illustrierte Zeitung*. They were all very good Antifaschist, but personally they were Prussians like the whole type. To think, again to work with them - - what a pitty! But all right. It is our duty to help in the education of this barbarian German people, to learn them how to be men and how to understand the rights of men.”¹¹⁹²

Fürnberg, der wie die anderen linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen trotz der politischen Entwicklung nie seine Verbundenheit zur deutschen Sprache und Kultur abgelegt hatte, war sich nach dem Ende des Krieges durchaus darüber bewusst, dass er in Deutschland eben auf jene treffen würde, die gegen die Vertreibung und Ermordung der Juden und Jüdinnen nichts

¹¹⁹¹ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom 08.03.1946, in: Poschmann/Wolf, *Der Briefwechsel*, 144–145; hier: 144.

¹¹⁹² Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Otto und Jiřina Hitschmann von 1946, in: FN Signatur 839, 2.

unternommen, wenn nicht sogar diese gutgeheißen hatten. Zweig versichert Fürnberg, dass sie sich im Frühjahr des kommenden Jahres wiedersehen würden,

„[d]enn von mir aus bin und bleibe ich ein Europäer und ein deutscher Marxist, und da meine Frau mitkommt, wohin das Schicksal mich verschlägt, werden wir zu viert wieder zusammensitzen und auf die palästinensische Zeit verwundert zurückblicken.“¹¹⁹³

Am 8. Mai 1945 hatte die deutsche Wehrmacht ihre bedingungslose Kapitulation erklärt, am 2. September 1945 endete der Zweite Weltkrieg mit der Kapitulation Japans. Damit hatte die Geschichte endlich die Wende genommen, die die deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen in Palästina sechs Jahre lang herbeigesehnt hatten, für die sie sich als politische Kommentatoren und Aktivisten engagiert hatten. „Von mir aus bin und bleibe ich ein Europäer und Marxist“ – Zweigs Erklärung an Yourgrau nach mehr als einem Jahrzehnt der Emigration in Palästina bringt diese Verortung auf den Punkt. Auch Zweig entschied sich zur Remigration, wie aus seinem Brief an Fürnberg hervorgeht. Offengestanden hätten ihm andere Möglichkeiten: die Migration in ein anderes Land oder natürlich auch, im *Jischuw* zu bleiben. „Ein Europäer wie Sie gehört nach Europa“, war Fürnberg überzeugt und schrieb dies im Juli 1945 an Zweig¹¹⁹⁴ – zu einer Zeit, als für Fürnberg selbst schon feststand, dass er remigrieren würde.¹¹⁹⁵ Zweig hatte sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht entschieden. Im Juli 1945 schrieb er an Arnold Chempin:

„Mich beschäftigt seit gestern die kommende Hungersnot in Jugoslawien ausserordentlich. Ich möchte gern dass wir hier im Middle East Geld und Nahrungsmittel auftreiben da wir geographisch und friedensmässig dazu die Dransten sind; glauben

¹¹⁹³ Vgl. Brief von Arnold Zweig an Louis Fürnberg vom 30.06.1947, in: Poschmann/Wolf, Der Briefwechsel, 159–162; hier: 162.

¹¹⁹⁴ Vgl. Brief von Louis Fürnberg an Arnold Zweig vom Juli 1945, in: Poschmann/Wolf, Der Briefwechsel, 131–133; hier: 131.

¹¹⁹⁵ Vgl. ebd., 133.

Sie, dass man einen öffentlichen Aufruf deswegen starten sollte oder die Liga V dafür ein spannen?“¹¹⁹⁶

Auch zu dieser Zeit versuchte Zweig sich weiterhin engagiert in die Politik zu involvieren, schmiedete neue Pläne für Hilfsleistungen. Gordon fasst treffend zusammen, dass weder Zweigs Entscheidung zur Emigration noch jene zur Remigration ideologische Erwägungen zugrunde lagen, vielmehr eine Mischung aus praktischen Erwägungen und Fragen der Identität.¹¹⁹⁷ Dass eine Rückkehr gerade nach Deutschland überhaupt denkbar wurde, hatte mit Zweigs Überzeugung zu tun, dass nicht alle Deutschen dem Wahn der Ideologie der Nationalsozialisten verfallen waren.¹¹⁹⁸ Schließlich reiste Zweig mit seiner Frau Beatrice im Sommer 1948 nach Europa, zunächst nach Prag.¹¹⁹⁹ Im Oktober 1948 reiste er nach Ostberlin – und kehrte von dieser Reise nie zurück.¹²⁰⁰ Viele Immigranten und Immigrantinnen entschieden sich wie Fürnberg und Zweig zur Remigration, aber keinesfalls alle. Ebenfalls zurück gingen Rudolf Hirsch, Joachim Chaim Schwarz, Lea Grundig (Ostdeutschland), Ernst Loewy (Westdeutschland), Willy Verkauf und Ludwig Biro (Österreich). Wolfgang Yourgrau und Arnold Chempin waren bereits 1945 in die USA weiter migriert, Heinz Politzer ging ebenfalls 1947 in die USA, Sally Großhut 1948 nach Schweden, bevor er später auch in die USA ging. Walter Grab, Walter Zadek, Wolfgang Ehrlich, Franz Goldstein, Fritz Schiff, Avigdor Hameiri und Mordechai Avi-Shaul blieben in Palästina und später Israel. Hans Rosenthal verstarb 1950.¹²⁰¹

¹¹⁹⁶ Brief von Arnold Zweig an Arnold Chempin vom 22.07.1945, in: AZN Signatur 12077, 2.

¹¹⁹⁷ Vgl. Gordon, Widersprüchliche Zugehörigkeiten, 173.

¹¹⁹⁸ Vgl. ebd., 188.

¹¹⁹⁹ Vgl. ebd., 191.

¹²⁰⁰ Vgl. Ruth Klinger: Die Frau im Kaftan. Lebensbericht einer Schauspielerin. Hg. v. Ludger Heid, Gerlingen 1992, 301.

¹²⁰¹ Vgl. Brief von Joachim Chaim Schwarz an Ernst und Rega Loewy vom 17.07.1950, in: SN Signatur B.I.217. Mappe 672, 1.

3. Fazit: Linkes deutschsprachiges Engagement im Exil in Palästina

Ziel der Arbeit war es, das politische Engagement linker deutschsprachiger Immigranten und Immigrantinnen im Palästina der späten 1930er- und frühen 1940er-Jahre zu untersuchen. Herangezogen für die Untersuchung wurde die Methode der Textanalyse. An den Zeitschriften, Initiativen und Vortragsgruppen, die die linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen gründeten und unterhielten, ließ sich ihr Bemühen aufzeigen, Politik und Gesellschaft im *Jischuw* zu beeinflussen. Es wurde dargelegt, wie sie versuchten, ihre geistig-politische Lebensform ins Exil zu migrieren. Ihre politische – linke, sozialistische, kommunistische – Sozialisation in Europa, ihre Identität als deutschsprachige Juden und Jüdinnen und ihre Erfahrung als Verfolgte des Nationalsozialismus prägten sie auch in der Emigration und entlang dieser Linien schufen sie sich eigene Foren und politische Allianzen und unterstützten sich gegenseitig. An der Analyse ließ sich zeigen, wie sich die Immigranten und Immigrantinnen mit ihren politischen Zeitschriften und Gruppierungen als Teil der internationalen Bewegung des Antifaschismus sahen und versuchten, diesen der Gesellschaft des *Jischuw* näherzubringen. Es wurde deutlich, wie sehr sie an die gesellschaftspolitische Kraft der Sprache glaubten und mit ihren politisch-literarischen Zeitschriften und Zirkeln versuchten, einen Beitrag zum gesellschaftskritischen Diskurs zu leisten. Sie bemühten sich leidenschaftlich für ihre Themen und Anliegen zu begeistern, kritisierten zionistische Positionen und die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse. Wolfgang Yourgrau wollte seine öffentlich erscheinende Wochenschrift *Orient* in den Jahren 1942 und 1943 zu einer Stimme der Opposition im *Jischuw* machen. Er selbst ebenso wie seine Autoren und Autorinnen beleuchteten eine Vielzahl von Themen innerhalb und außerhalb der jüdischen Gemeinschaft Palästinas kritisch. Der Herausgabe wurde durch ein Bombenattentat ein jähes Ende gesetzt. Ernst Loewy, Ludwig Biro und Arnold Chempin brachten in den Jahren 1943 bis 1945 mit ihrer deutschsprachigen Ausgabe der internen Zeitschriften *Chug* und *Heute und Morgen* vornehmlich antifaschistische Literatur aus internationalen Publikationen den Mitgliedern des *Kreis der Bücherfreunde* nahe. Je länger der Zweite Weltkrieg andauerte und je denk- und greifbarer eine

Niederlage des nationalsozialistischen Deutschlands und seiner Verbündeten wurde, desto mehr bewegte sich der Blick der Immigranten und Immigrantinnen weg von den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen ihrer unmittelbaren Lebensrealität hin zu dem herbeigesehnten Ende des Krieges. Im Mai 1945 erschien die letzte Ausgabe des *Heute und Morgen*, der *Jerusalem Book Club* von Louis Fürnberg und Wolfgang Ehrlich war noch bis ins Jahr 1946 aktiv.

Dass der Einfluss der Autoren und Autorinnen letztendlich begrenzt war, lag vor allem an der Sprache, in der sie sich engagierten. Deutsch wurde für die linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen in Palästina wie für viele *Jeckes* allgemein zur „exterritorialen Heimat“.¹²⁰² Das Dilemma lag darin, dass Zweig, Fürnberg, Yourgrau, Loewy, Zadek und die anderen Immigranten und Immigrantinnen meist gezwungenermaßen, selten freiwillig, aber in jedem Fall nicht aus zionistischen Motiven nach Palästina kamen in einer Zeit, in der sich die jüdische Gemeinschaft im *Jischuw* gefestigt hatte. Viele gesellschaftliche und kulturelle Werte waren bereits zuvor in langwierigen Auseinandersetzungen ausgehandelt worden – dazu gehörte die Entscheidung, dass Hebräisch die Sprache der Juden und Jüdinnen Palästinas sein sollte. In einer Gemeinschaft von Immigranten und Immigrantinnen aus einer Vielzahl von Ländern mit unterschiedlichsten Muttersprachen war es eine komplexe Aufgabe, dies zum gesellschaftlichen Konsens zu machen. Einige Gruppierungen im *Jischuw* schreckten im Sprachenkampf auch vor gewalttätigen Mitteln nicht zurück. Jan Kühne hat darauf hingewiesen, dass ebenso jiddische und russische Literaten mit der ideologischen Besetzung der Sprache im *Jischuw* zu kämpfen hatten.¹²⁰³ Dass die deutschsprachigen linken Immigranten und Immigrantinnen aber gerade die Sprache verwendeten, die von vielen mit Hitler und dem nationalsozialistischen Regime identifiziert wurde, verringerte ihren Wirkungskreis, rief verbale und militante Ablehnung hervor und zwang einzelne Projekte wie die Wochenschrift *Orient* letztendlich zur Aufgabe. In einer solchen gesellschaftlichen Atmosphäre war es schlichtweg unmöglich, dauerhaft „Tribünen“ zu schaffen für all jene, „die bereit sind, zu den Problemen des Landes und zu den Fragen des Zeitgeschehens

¹²⁰² Vgl. Hinrich C. Seeba: „Disrupted Language.“ Zur Heimat der Sprache unter Emigranten, in: *Meine Sprache ist Deutsch. Deutsche Sprachkultur von Juden und die Geisteswissenschaften 1870–1970*. Hg. v. Stephan Braese und Daniel Weidner, Berlin 2015, 233–251; hier: 245.

¹²⁰³ Vgl. Kühne, *Deutschsprachige jüdische Literatur*, 203.

sachliche Beiträge zu liefern“, wie Yourgrau es als Ziel seiner Wochenschrift *Orient* formuliert hatte. In den Zentren des antifaschistischen Widerstands wie London und Moskau waren die bekannten Exilzeitschriften in ihrem Kampf gegen Hitler Teil des kulturellen Lebens,¹²⁰⁴ in Palästina war es schlicht und ergreifend aufgrund der spezifischen gesellschaftlichen Lage nicht möglich, eine solche Kultur, noch dazu in deutscher Sprache, zu etablieren. Der vornehmlich osteuropäisch geprägte *Jischuw* und dessen zionistische Elite erwarteten von den neuen Einwanderern und Einwanderinnen aus den deutschsprachigen Gebieten eine berufliche und ideologische Eingliederung in das Programm des Aufbaus des jüdischen Gemeinwesens, das in dieser Zeit alle gesellschaftlichen Ressourcen mit einschloss. Dafür, die Neulinge als Flüchtlinge anzuerkennen, die ihre Heimat hinter sich gelassen hatten, war ideologisch kein Raum. Die meisten der linken deutschsprachigen Einwanderer und Einwanderinnen unterschätzten vor ihrer Immigration, dass sie nicht in irgendein Land immigrierten, dass ihnen Schutz vor der nationalsozialistischen Bedrohung bot. Sie kamen in *das* Land, in dem der Traum von einer jüdischen Nation verwirklicht werden sollte und in dem alle Gedanken und Kräfte auf den Aufbau dieses Gemeinwesens gerichtet waren, trotz oder gerade wegen der politischen Entwicklung in Europa. Sie erwarteten, auf eine Gesellschaft zu treffen, die sie mit ihrer kulturellen Herkunft aufnahm und die sie, wie sie es aus Europa gewohnt waren, politisch mitgestalten konnten. Sie mussten aber feststellen, dass sie nur teilweise Gehör fanden, in vielen Kreisen des *Jischuw* gar auf deutliche Ablehnung stießen. In dieser faszinierenden Verortung des Themas zwischen deutsch-jüdischer Emigrationsgeschichte und der Geschichte des *Jischuw* in eben jenem Zeitraum (Gordon) lag der besondere Erkenntniswert der Erforschung des Engagements der linken deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen im *Jischuw* der dreißiger und vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts.

¹²⁰⁴ Vgl. Wolf, Vorwort, 8.

4. Quellen und Literatur

4.1 Archive

Archiv der Akademie der Künste Berlin

Nachlass Arnold Zweig – Kürzel: AZN

Nachlass Louis Fürnberg – Kürzel FN

Deutsches Exilarchiv Frankfurt am Main

Nachlass Ernst Loewy – Kürzel LN

Nachlass Walter Zadek – Kürzel WZN

Teilnachlass Walter Berendsohn – Kürzel BN

Staatsbibliothek zu Berlin

Joachim Chaim Schwarz – Kürzel SN

4.2 Zeitschriften

Orient. Unabhängige Wochenschrift. Zeitfragen, Kultur, Wirtschaft, Haifa 1942–1943.

Chug. Kreis der Bücherfreunde, Tel Aviv 1943–1944.

Heute und Morgen. Antifaschistische Revue. Hg. vom Kreis der Bücherfreunde, Tel Aviv 1945.

4.3 Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur

- Alroey, Gur: Alija, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur. Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 36–39.
- Alsberg, Paul A.: Zur Geschichte der Organisation der Mitteleuropäischen Einwanderer in Israel, in: Shmuel Bahagon (Hg.): Recht und Wahrheit bringen Frieden. Festschrift aus Israel für Niels Hansen, Gerlingen 1994, 11–21.
- Ayalon, Elisheva: Palcor. The Jewish Agency's Information Bureau [Palcor. Sipura schel Sochnut ha'Jediot schel Ha'Sochnut Ha'Jehudit], in: Keshet 4 (1988), 71–76 (hebr.).
- Aytürk, İlker: Revisiting the language factor in Zionism. The Hebrew Language Council from 1904 to 1914, in: Bulletin of the School of Oriental and African Studies 73/1 (2010), 45–64.
- Avrutin, Eugene M.: Ansiedlungsrayon, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur. Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 109–113.
- Barkai, Avraham: Jüdisches Leben in seiner Umwelt, in Avraham Barkai u. a. (Hg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit Bd. 4, München 2000, 50–73.
- Ders.: Die Organisation der jüdischen Gemeinschaft, in: Avraham Barkai u. a. (Hg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit Bd. 4, München 2000, 74–101.
- Ders.: Jüdisches Leben unter der Verfolgung, in: Avraham Barkai u. a. (Hg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit Bd. 4, München 2000, 225–248.
- Ders.: Selbsthilfe im Dilemma, in: Avraham Barkai u. a. (Hg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit Bd. 4, München 2000, 301–318.
- Beling, Eva: Die gesellschaftliche Eingliederung der deutschen Einwanderer in Israel. Eine soziologische Untersuchung der Einwanderung aus Deutschland zwischen 1933 und 1945, Frankfurt a. M. 1967.
- Beller, Steven: Altneuland, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 61–67.
- Ben-Chorin, Schalom: Germania Hebraica. Beiträge zum Verhältnis von Deutschen und Juden, Gerlingen 1982.
- Ben-Chorin, Schalom: Zur religiösen Lage in Palästina. Ein Beitrag zur religiösen Anthropologie der Gegenwart, Tel Aviv 1940.
- Benseler, Frank: Lukács, Georg, in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), 509–513, <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd11857518X.html#ndbcontent>> (09.03.2019).

- Benz, Wolfgang und Marion Neiss (Hg.): Deutsch-jüdisches Exil: Das Ende der Assimilation? Identitätsprobleme deutscher Juden in der Emigration, Berlin 1994.
- Ders.: Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration, München 1991.
- Ders. (Hg.): Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1996.
- Berg, Jerome S.: The Early Shortwave Stations. A Broadcasting History Through 1945, Jefferson und London 2013.
- Bergmann, Werner und Ulrich Wyrwa: Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Darmstadt 2011.
- Bergman, Schmuël Hugo: Tagebücher & Briefe Bd. 1 1901–1948. Hg. v. Miriam Sambursky, Königstein/Ts. 1985.
- Berkholz, Stefan: Walter Zadek. Jahrgang Null Null. Das Jahrhundert entriß dem Journalisten die Heimat, in: Die Zeit 15 (06.04.1990), <<http://www.zeit.de/1990/15/jahrgang-null-null>> (07.10.2012).
- Betten, Anne und Miryam Du-nour (Hg.): Wir sind die Letzten. Fragt uns aus. Gespräche mit den Emigranten der dreißiger Jahre in Israel, Gerlingen 1995.
- Biro, Ludwig: Die erste Hälfte meines Lebens. Erinnerungen eines Grazer jüdischen Rechtsanwalts von 1900–1940. Hg. v. Christian Fleck, Graz u. a. 1998.
- Blayney, Michael S.: Herbert Pell, War Crimes, and the Jews, in: American Jewish Historical Quarterly 65/4 (1976), 335–352.
- Blume, Dorlis und Manfred Wichmann: Chronik 1942, in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/jahreschronik/1942>> (30.04.2020).
- Boesche-Zacharow, Tilly: Ich bin der Welt abhanden gekommen. Leben und Sterben des Jerusalemer Dichters Carl Stern, Berlin und Haifa 2003.
- Brämer, Andreas u. a.: Einleitung, in: Andreas Brämer u. a. (Hg.): Jüdisches Leben zwischen Ost und West. Neue Beiträge zur jüdischen Geschichte in Schlesien, Göttingen 2014, 9–16.
- Brechenmacher, Thomas und Michal Szulc: Neuere deutsch-jüdische Geschichte. Konzepte – Narrative – Methoden, Stuttgart 2017.
- Brenner, Michael: Israeli und Israeliten, in: Neue Zürcher Zeitung (20.08.2014), <<https://www.nzz.ch/feuilleton/israeli-und-israeliten-1.18366246>> (20.03.2020).
- Ders.: Eine Bewegung schafft sich ihren Staat. Der Zionismus, in: Israel (Informationen zur politischen Bildung Bd. 336/1), Bonn 2018, 6–13.

- Ders.: Geschichte des Zionismus, München 2016.
- Ders.: Kleine jüdische Geschichte, Bonn 2008.
- Brunner, José (Hg.): Deutsche(s) in Palästina und Israel. Alltag, Kultur, Politik, Göttingen 2013.
- Burschel, Peter u. a.: Intellektuelle im Exil. Zur Einführung, in: Peter Burschel u. a. (Hg.): Intellektuelle im Exil, Göttingen 2012, 7–8.
- Chempin, Arnold: Mein Repertoire, o. O. 1969.
- Dachs, Gisela (Hg.): Die Jeckes, Frankfurt a. M. 2005.
- Danziger, Carl-Jacob: Kein Talent für Israel, Düsseldorf 1980.
- Deinhardt, Katja: Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/antisemitismus/centralverein>> (28.07.2019).
- De Mendelssohn, Peter: Zeitungsstadt Berlin. Menschen und Mächte in der Geschichte der deutschen Presse, Berlin 2017.
- Derman, Ushi: The Patria Disaster. Forgotten Zionist Mass Tragedy, <<https://www.bh.org.il/blog-items/the-patria-disaster-forgotten-zionist-mass-tragedy/>> (04.08.2019).
- D. P. E.: United Nations Relief and Rehabilitation Administration, in: Bulletin of International News, 21/1 (1944), 11–17.
- Douer, Alisa: Neuland. Israelische Künstler österreichischer Herkunft, Wien 1997.
- Edelheit, Abraham J.: The Yishuv in the Shadow of the Holocaust. Zionist Politics and Rescue Aliya, 1933–1939, Boulder und Oxford 1996.
- Edelmann-Ohler, Eva: Publikationsbedingungen in Palästina/Israel, in: Andreas Kilcher und Eva Edelmann-Ohler (Hg.): Deutsche Sprachkultur in Palästina/Israel. Geschichte und Bibliographie, Berlin 2017, 65–86.
- Eisler, Jakob (Hg.): Deutsche in Palästina und ihr Anteil an der Modernisierung des Landes, Wiesbaden 2008.
- El-Salamoni, Karim: Die Liga der Arabischen Staaten und die Vereinten Nationen. Das Verhältnis zwischen regionaler und universeller Organisation nach Kapitel VIII der Satzung der Vereinten Nationen (Inaugural-Dissertation), Heidelberg 2003.
- Eliav, Mordechai: German Jews' Share in the Building of the National Home in Palestine and the State of Israel, in: LBIY 30 (1985), 255–264.
- Erel, Shlomo: Jeckes erzählen. Aus dem Leben deutschsprachiger Einwanderer in Israel, Wien 2004.

- Ders.: *Neue Wurzeln. 50 Jahre Immigration deutschsprachiger Juden in Israel*, Gerlingen 1983.
- Feinberg, Anat: *Jeckes*, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 180–183.
- Dies.: *Abbild oder Zerrbild? Die Darstellung der Jeckes in der hebräischen Literatur*, in: Dies. (Hg.): *Moderne hebräische Literatur. Ein Handbuch*, München 2005, 140–163.
- Fiedler, Lutz: *Matzpen. Eine andere israelische Geschichte*, Göttingen 2017.
- Foitzik, Jan: *Linke Kleingruppen*, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*, Darmstadt 2008, 506–518.
- Ders.: *Zwischen den Fronten Zur Politik, Organisation und Funktion linker politischer Kleinorganisationen im Widerstand 1933–1939/40 unter besonderer Berücksichtigung des Exils*, Mannheim 1986.
- Franzén, Johan: *Communism versus Zionism. The Comintern, Yishuvism, and the Palestine Communist Party*, in: *Journal of Palestine Studies* 36/2 (2007), 6–24.
- Freud, Ernst L.: *Sigmund Freud. Arnold Zweig. Briefwechsel*, Frankfurt a. M. 1968.
- Fuechtner, Veronika: *Berlin Psychoanalytic. Psychoanalysis and Culture in Weimar Republic Germany and Beyond*, Berkeley 2011.
- Fürnberg, Louis: *Im Namen der ewigen Menschlichkeit. Eine Kantate auf die Sowjet-Union*, Jerusalem 1943.
- Gallus, Alexander: *Heimat „Weltbühne“*. Eine Intellektuellengeschichte im 20. Jahrhundert, Göttingen 2012.
- García, Hugo: *Transnational History. A New Paradigm for Anti-Fascist Studies?*, in: *Transnational Anti-Fascism. Agents, Networks, Circulations (Contemporary European History 25/4)* Cambridge 2016, 563–572, <https://www.researchgate.net/publication/309169866_Transnational_History_A_New_Paradigm_for_Anti-Fascist_Studies> (10.04.2020).
- Ders. u. a.: *Rethinking Antifascism. History, Memory and Politics 1922 to the Present*, New York 2016.
- Ders. u. a.: *Beyond Revisionism. Rethinking Antifascism in the Twenty-First Century*, in: Ders. (Hg.): *Rethinking Antifascism. History, Memory and Politics, 1922 to the Present*, New York 2016, 1–19.
- Gelber, Yoav: *Deutsch-jüdische Identität in der „Heimstätte“*. Deutsche Zionisten in Palästina zwischen Distanz, Eigensinn und Integration, in: Andrea Schatz und Christian Wiese (Hg.): *Janusfiguren. „Jüdische Heimstätte“, Exil und Nation im deutschen Zionismus*, Berlin 2006, 263–276.

- Ders.: The Historic Role of the Central European Immigration to Israel, in: Leo Baeck Institute Yearbook 38 (1993), 323–339.
- Ders.: Central European Jews from Palestine in the British Forces, in: Leo Baeck Institute Yearbook 35 (1990), 321–332.
- Ders.: Neue Heimat [Moledet Chadascha], Jerusalem 1990 (hebr.).
- Ders.: Vertreibung und Emigration deutschsprachiger Ingenieure nach Palästina 1933–1945, Düsseldorf 1988.
- Ders.: Deutsche Presse. Zum Kampf der hebräischen Presse und der Jischuw-Führer gegen die Presse in deutscher Sprache, in: Qesher 4 (1988), 101–105.
- Ders.: Deutsche Juden im politischen Leben des jüdischen Palästina 1933–1948, in: Bulletin des Leo Baeck Instituts 76 (1987), 51–72.
- Gilcher-Holtey, Ingrid: Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen, Weilerswist 2007.
- Goldberg, Sylvie-Anne: Exil, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 2, Stuttgart und Weimar 2012, 295–304.
- Gordon, Adi: Widersprüchliche Zugehörigkeiten. Arnold Zweig in Ostdeutschland, in: Monika Boll und Raphael Gross (Hg.): „Ich staune, dass Sie in dieser Luft atmen können“. Jüdische Intellektuelle in Deutschland nach 1945, Frankfurt a. M. 2013, 171–204.
- Ders.: Orient. Exile of the Last Europeans, in: Mediterraneans/Méditerranéennes 14 (2010), 62–68.
- Ders.: Against Vox Populi. Arnold Zweig’s Struggle with Political Passions, in: José Brunner (Hg.): Politische Leidenschaften. Zur Verknüpfung von Macht, Emotion und Vernunft in Deutschland, Göttingen 2010, 131–145.
- Ders.: Neue Politik unter alten Vorzeichen. Arnold Zweig, Hans Kohn und die mitteleuropäische jüdische Generation von 1914 [Politika Chadascha, Ziwojon jaschan. Arnold Zweig, Hans Kohn We’Dor Milchamat Ha’Olam Ha’Rischona Schel Jehadut Merkaz Europeaia], Jerusalem 2008 (hebr.).
- Ders.: Der Orient – Exil der letzten Europäer, in: Gisela Dachs (Hg.): Die Jeckes, Frankfurt am Main 2005, 86–94.
- Ders.: In Palästina, in der Fremde. Der Orient, eine deutsche Wochenschrift zwischen deutschem Exil und jeckischer Alija [Be’Palestina, Ba’Nechar. Ha’Schawuon „Orient“ Bejn „Galut Germanit“ Le’Alijah Jekit], Jerusalem 2004 (hebr.).
- Ders.: German Exiles in the „Orient“. The German-language Weekly „Orient“ (Haifa, 1942–1943) between German Exile and Zionist Aliya, in: Bernhard Greiner (Hg.): Placeless Topographies. Jewish Perspectives on the Literature of Exile, Tübingen 2003, 149–159.

- Franz, Norbert und Wilfried Jilge: Rußland, Ukraine, Weißrußland, Baltikum (Lettland, Estland), in: Elke-Vera Kotowski u. a. (Hg.): Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa, Darmstadt 2013, 167–227.
- Government of Palestine: O. T., in: The Palestine Post (27.05.1937), 2.
- Grab, Walter: Meine vier Leben. Gedächtniskünstler – Emigrant – Jakobinerforscher – Demokrat, Köln 1999.
- Ders.: Arnold Zweig im Spannungsfeld zwischen zionistischer Ideologie und deutschsprachiger antifaschistischer Publizistik, in: Arthur Tilo Alt (Hg.), Arnold Zweig. Berlin – Haifa – Berlin (Jahrbuch für internationale Germanistik Reihe A Bd. 39), Bern u. a. 1995, 77–88.
- Ders.: Der Kreis für fortschrittliche Kultur in Tel Aviv (1942–1946), in: Hans Otto Horch und Horst Denkler (Hg.): *Conditio Judaica. Judentum, Antisemitismus und deutschsprachige Literatur vom Ersten Weltkrieg bis 1933/1938* (Interdisziplinäres Symposium der Werner-Reimers-Stiftung Bad Homburg v. d. H. Dritter Teil), Tübingen 1993, 399–414.
- Ders.: Arnold Zweig und der Kreis für fortschrittliche Kultur. Erinnerungen an die Jahre 1942–1945, in: Wilhelm von Sternburg (Hg.): Arnold Zweig. Materialien zu Leben und Werk, Frankfurt a. M. 1987, 73–79.
- Ders.: Der Kreis für fortschrittliche Kultur in Tel Aviv 1942–1946, in: Israel (Europäische Ideen 47), Berlin 1980, 49–51.
- Greif, Gideon: Die Jeckes, in: Hermann Zabel (Hg.): Stimmen aus Jerusalem. Zur deutschen Sprache und Literatur in Palästina/Israel, Berlin und Münster 2006, 59–83.
- Ders. u. a. (Hg.): Die Jeckes. Deutsche Juden aus Israel erzählen, Köln u. a. 2000.
- Grüner, Frank: Jüdisches Antifaschistisches Komitee, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 268–273.
- Ders.: Jüdischer Glaube und religiöse Praxis unter dem stalinistischen Regime in der Sowjetunion während der Kriegs- und Nachkriegsjahre, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 52/4 (2004), 534–556.
- Grunenberg, Antonia: Antifaschismus – ein deutscher Mythos, Hamburg 1993.
- Gunnemann, Karin: Writers and Politics in the Weimar Republic, in: Peter E. Gordon und John P. McCormick (Hg.): Weimar Thought. A Contested Legacy, Princeton 2013, 220–239.
- Hagen, Angelika und Joanna Nittenberg (Hg.): Flucht in die Freiheit. Österreichische Juden in Palästina und Israel, Wien 2006.
- Hamacher, Gottfried: Gegen Hitler. Deutsche in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung „Freies Deutschland“, Berlin 2005.

- Hecht, Dieter J.: Juden aus Österreich in Israel. Die Hitachdut Olej Austria, in: Sabine Falch (Hg.): Israel – Österreich. Von den Anfängen bis zum Eichmann-Prozess 1961, Innsbruck u. a. 2005, 15–45.
- Hecht, Louise u. a.: Österreich, Böhmen und Mähren 1648–1918, in: Elke-Vera Kotowski u. a. (Hg.): Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa, Darmstadt 2013, 101–134.
- Heid, Ludger (Hg.): „Das nenne ich ein haltbares Bündnis!“ Arnold Zweig/Beatrice Zweig und Ruth Klinger. Briefwechsel (1936–1962), Bern u. a. 2005.
- Ders.: Palästina/Israel, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt 2008, 349–357.
- Heikaus, Ulrike: Deutschsprachige Filme als Kulturinsel. Zur kulturellen Integration der deutschsprachigen Juden in Palästina 1933–1945, Potsdam 2009.
- Helman, Anat: „Even the dogs in the street bark in Hebrew“. National ideology and everyday culture in Tel-Aviv, in: The Jewish Quarterly Review 92/3–4 (2002), 359–382.
- Herman, Jost: Engagement als Lebensform. Über Arnold Zweig, Berlin 1992.
- Herzl, Theodor: Der Judenstaat, Berlin und Wien 1896,
<https://de.wikisource.org/wiki/Der_Judenstaat> (09.03.2018).
- Heuer, Renate: Faerber, Meir Marcell, in: Lexikon deutsch-jüdischer Autoren Bd. 6, München 1998, 463–469.
- Hillenbrand, Klaus: Fremde im neuen Land. Deutsche Juden in Palästina und ihr Blick auf Deutschland nach 1945, Frankfurt a. M. 2015.
- Hilscher, Eberhard: Arnold Zweig in Palästina, in: Neue deutsche Literatur 5/11 (1957), 145–148.
- Hirsch, Rudolf: Aus einer verlorenen Welt. Hg. v. Walter Nowojski, Berlin 2002.
- Ders.: Patria Israel, Rudolstadt 1983.
- Ders.: Um die Endlösung. Prozessberichte über den Lischka-Prozess in Köln und den Auschwitz-Prozess in Frankfurt a. M., Rudolstadt 1982.
- Ders. und Ursula Behse: Exil in Palästina, in: Ludwig Hoffmann (Hg.): Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil 1933–1945 Bd. 5, Leipzig 1980, 561–624.
- Hitachduth Olej Germania we Olej Austria: Der Weg der deutschen Alijah. Rechenschaft, Leistung, Verantwortung, Tel-Aviv 1939.
- Holtzman, Avner: Hame'iri, Avigdor, in: The YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe,
<http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Hameiri_Avigdor>
(01.05.2019).

- Huß-Michel, Angela: Literarische und politische Zeitschriften des Exils 1933–1945, Stuttgart 1987.
- Jessen, Caroline: Kanon im Exil. Lektüren deutsch-jüdischer Emigranten in Palästina/Israel, Göttingen 2019.
- Jünger, David: Jahre der Ungewissheit. Emigrationspläne deutscher Juden 1933–1938, Göttingen 2016.
- Jütte, Robert: Die Emigration der deutschsprachigen „Wissenschaft des Judentums“. Die Auswanderung jüdischer Historiker nach Palästina 1933–1945, Stuttgart 1991.
- Katz, Karl: The Exhibitionist. Living Museums, Loving Museums, New York 2016.
- Kaufman, Asher: Reviving Phoenicia. The Search for Identity in Lebanon, New York 2004.
- Keil, Elisabeth: Ein gelebtes Leben – Else Kapp in Kfar Shmaryahu, in: Wolfgang Benz (Hg.): Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration., München 1991, 151–159.
- Kilcher, Andreas und Eva Edelmann-Ohler (Hg.): Deutsche Sprachkultur in Palästina/Israel. Geschichte und Bibliographie, Berlin und Boston 2017
- Kilcher, Andreas: Deutsche Sprachkultur in Palästina und Israel im 20. Jahrhundert, in: Andreas Kilcher und Eva Edelmann-Ohler (Hg.): Deutsche Sprachkultur in Palästina/Israel. Geschichte und Bibliographie, Berlin und Boston 2017, 9–63.
- Kirchhoff, Markus: Balfour-Deklaration, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur. Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 243–250.
- Kliner-Fruck, Martina: „Es ging ja ums Überleben.“ Jüdische Frauen zwischen Nazi-Deutschland, Emigration nach Palästina und ihrer Rückkehr, Frankfurt a. M. u. a. 1995.
- Klinger, Ruth: Die Frau im Kaftan. Lebensbericht einer Schauspielerin. Hg. v. Ludger Heid, Gerlingen 1992.
- Kock, Sonja und Levke Harders: Anna Seghers 1900–1983, in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/biografie/anna-seghers>> (06.07.2019).
- Kotowski, Elke-Vera (Hg.): Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern, Berlin u. a. 2017.
- Krämer, Gudrun: Geschichte Palästinas. Von der osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel, Bonn 2015.
- Kreppel, Klaus: Nahariyas erste Lebensjahre 1934 bis 1949 plus, <<http://museum.rutkin.info/de/node/28>> (10.07.2017).

- Krojanker, Gustav: Sentiment und Ressentiment, in: *Mitteilungsblatt der HOGOA* 6/33 (14.08.1942).
- Krumpholz, Magdalene: Die „Jeckes“ in Israel. Der Beitrag der deutschsprachigen Einwanderer zum Aufbau Israels, Sankt Augustin 1995.
- Kühne, Jan: Deutschsprachige jüdische Literatur in Mandats-Palästina/Israel (1933–2014), in: Hans Otto Horch (Hg.): *Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur*, Berlin und Boston 2016, 201–220.
- Kury, Patrick und Erik Petry, Basel, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 267–275.
- Kuzar, Ron: Jischuw, in: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 199–203.
- Landauer, Georg: „Alija Chadascha“. Eine neue politische Formation, Tel Aviv 1944.
- Lavsky, Hagit: *The Creation of the German-Jewish Diaspora*, Berlin und Boston 2017.
- Lepsius, Rainer M.: Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: Wilhelm Abel u. a. (Hg.): *Wirtschaft, Geschichte und Wirtschaftsgeschichte. Festschrift zum 65. Geburtstag von Friedrich Lütge*, Stuttgart 1966, 371–393.
- Ders.: Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft, in: Ders.: *Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze*, Göttingen 1993, 25–50.
- Lewy, Thomas: *Zwischen allen Bühnen. Die Jeckes und das hebräische Theater 1933–1948*, Berlin 2016.
- Ders.: *Exil-Theater in Palästina*, in: Doerte Bischoff (Hg.): *Exil – Literatur – Judentum*, München 2016, 240–260.
- Ders.: *Integrationsversuche. Jeckisches Theater auf Hebräisch in Haifa*, in: Anja Siegemund (Hg.): *Deutsche und zentraleuropäische Juden in Palästina und Israel. Kulturtransfers, Lebenswelten, Identitäten – Beispiele aus Haifa*, Berlin 2016, 242–254.
- Lidtke, Vernon L.: *Abstract Art and Left-Wing Politics in the Weimar Republic*, in: *Central European History* 37/1 (2004), 49–90.
- Loewy, Ernst: *Jugend in Palästina. Briefe an die Eltern 1935–1938*. Hg. v. Brita Eckert, Berlin 1997.
- Ders.: *Zwischen den Stühlen. Essays und Autobiographisches aus 50 Jahren*, Hamburg 1995.

- Ders.: Zum Paradigmenwechsel in der Exilliteraturforschung, in: Itta Shedletzky und Hans Otto Horch (Hg.): Deutsch-jüdische Exil- und Emigrationsliteratur im 20. Jahrhundert, Tübingen 1993, 15–28.
- Ders.: Zum Paradigmenwechsel in der Exilliteraturforschung, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): Exil und Remigration (Jahrbuch der Gesellschaft für Exilforschung Bd. 9), München 1991, 208–217.
- Ders.: Jude, Israeli, Deutscher. Mit dem Widerspruch leben, in: Thomas Koebner (Hg.): Das jüdische Exil und andere Themen, München 1986, 13–42.
- Ders. (Hg.): Exil. Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933–1945 Bd. 1 Mit dem Gesicht nach Deutschland, Frankfurt am Main 1981.
- Ders. (Hg.): Exil. Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933–1945 Bd. 2 Erbärmlichkeit und Grösse des Exils, Frankfurt am Main 1982.
- Ders. (Hg.): Exil. Literarische und politische Texte aus dem deutschen Exil 1933–1945 Bd. 3 Perspektiven, Frankfurt am Main 1982.
- Ders.: Exil und Rundfunk. Ein Überblick, in: Wolfgang Frühwald und Wolfgang Schieder (Hg.): Leben im Exil. Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933–1945, Hamburg 1981, 145–159.
- Loewy, Hanno (Hg.): Walter Zadek. Kein Utopia. Araber, Juden, Engländer in Palästina. Fotografien aus den Jahren 1935–1941, Berlin 1986.
- Löwy, Michael: Martin Buber's Socialism, in: Journal of Jewish Thought and Philosophy 25/1 (2017), 95–104.
- Luft, Gerda: Heimkehr ins Unbekannte. Eine Darstellung der Einwanderung von Juden aus Deutschland nach Palästina 1933–1939, Wuppertal 1977.
- Maas, Lieselotte: Jüdische Exilpresse in Palästina, in: Neue Deutsche Hefte 25/2 (1978), 310–327.
- Dies.: Handbuch der deutschen Exilpresse 1933–1945 Bd. I. Bibliographie A–K, München und Wien 1976.
- Dies.: Handbuch der deutschen Exilpresse 1933–1945 Bd. II. Bibliographie L–Z, München und Wien 1978.
- Maksymiak-Fugmann, Malgorzata: „Man muss sich zwingen [...].“ Die Sprachpolitik als Gegenstand einer Pressedebatte im Palästina der dreißiger Jahre, in: Eleonore Lappin und Michael Nagel (Hg.): Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte Bd. 1, Bremen 2008, 73–84.
- Mallmann, Klaus-Michael: Politisches Exil und Widerstand aus dem Exil. Kommunisten, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt 2008, 493–506.
- Mallmann, Klaus-Michael und Martin Cüppers: Halbmond und Hakenkreuz. Das „Dritte Reich“, die Araber und Palästina, Darmstadt 2011.

- Mattenklott, Gert: Nelly Sachs, Arnold Zweig und Karl Wolfskehl – Briefe aus dem Exil, in: Itta Shedletzky und Hans Otto Horch (Hg.): Deutsch-jüdische Exil- und Emigrationsliteratur im 20. Jahrhundert, Tübingen 1993, 139–152.
- Mehring, Hartmut: Deutsche Emigranten im Nationalkomitee „Freies Deutschland“, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt 2008, 629–637.
- Mendes-Flohr, Paul: Juden innerhalb der deutschen Kultur, in: Avraham Barkai u. a. (Hg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 4, München 2000, 167–190.
- Ders.: Dialog, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur, Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 124–129.
- Ders. (Hg.): A Land of Two Peoples. Martin Buber on Jews and Arabs, New York 1983.
- Meir, Natan: Kiev, <<http://www.yivoencyclopedia.org/article.aspx/Kiev>> (16.06.2019).
- Metzer, Jacob und Oded Kaplan: Jointly but Severally: Arab-Jewish Dualism and Economic Growth in Mandatory Palestine, in: The Journal of Economic History 45/2 (1985), 327–345.
- Michaelis, Dolf: Die wirtschaftliche und politische Entwicklung der Auswanderungs- und Tranferfrage im nationalsozialistischen Deutschland, in: Werner Feilchenfeld u. a.: Haavara-Transfer nach Palästina und Einwanderung deutscher Juden 1933–1939, Tübingen 1972, 13–33.
- Migge, Thomas: Erst die Deutschen deportierten systematisch, <https://www.deutschlandfunk.de/juden-in-italien-erst-die-deutschen-deportierten.886.de.html?dram:article_id=330148> (22.06.2019).
- Mittelman, Hanni: Deutschsprachige jüdische Exilliteratur, in: Hans Otto Horch (Hg.): Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur, Berlin und Boston 2016, 189–200.
- Morris, Narrelle und Aden Knaap: When Institutional Design Is Flawed. Problems of Cooperation at the United Nations War Crimes Commission 1943–1948, in: European Journal of International Law 28/2 (2017), 513–534.
- Mosse, George L.: Central European Intellectuals in Palestine, in: Judaism 45/2 (1996), 131–142.
- Müller, Hans-Harald: Arnold Zweig und der Zionismus, in: Text und Kritik 104 (1989), 9–24.
- Müller, Reinhard: Das Austrian Centre und sein Umfeld. Eine kleine Chronik. Großbritannien 1938–1945, <http://www.literaturepochen.at/exil/lecture_5007_22.html> (07.03.2019).

- Ders.: Einige österreichische Exilorganisationen in Großbritannien, <<https://www.sbg.ac.at/exil/multimedia/pdf/exilorganisationenreinhard.pdf>> (17.07.2020), 5.
- Myers, David N.: Hebräische Universität, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 14–18.
- Nagel, Michael: Jüdische Rundschau, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 3, Stuttgart und Weimar 2012, 253–255.
- O. A.: Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen. Vom 27. Juli 1929, <<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191>> (15.03.2019).
- O. A.: An Evening in Memoriam of Romain Rolland, in: The Palestine Post (14.01.1945), 3.
- O. A.: Another Bomb Explodes In Yishuv Paper Plant, in: The Sentinel (22.07.1943), 24.
- O. A.: Antisemitismus unter sowjetischen Partisanen [Antischemiut Be’Kerew Partisanim Sowjetim], in: Davar (15.01.1945), 3 (hebr.).
- O. A.: An unsere Leser. „Volk Israel lebt“ von Joachim Chaim Schwarz, in: Jüdische Rundschau 15 (23.02.1937), 8.
- O. A.: „As an Anti-Fascist in Palestine“. Mr. Arnold Zweig. Jerusalem Book Club (Shiber House), in: The Palestine Post (19.03.1944), 2.
- O. A.: Auflistung der Preisträger des Tschernichovsky-Preises für vorbildliche Übersetzungen [Ha’Sochim Be’Pras Tschernichowski Le’Tirgumej Mofet Ad Ko], <<https://web.archive.org/web/20110628183515/http://www.tel-aviv.gov.il/Download/%20כה%20עד%20פרס%20בפרס%20הזוכים-%20הזוכים%20פרס.pdf>> (13.07.2019) (hebr.).
- O. A.: Bemerkungen [Teguwo], in: Ha’Maschkif (22.04.1942), 2 (hebr.).
- O. A.: Book Club, in: The Palestine Post (13.05.1946), 2.
- O. A.: Lecture on Jazz, in: The Palestine Post (16.01.1946), 4; o. A.: „Avodah“ Film Shown, in: The Palestine Post (20.03.1946), 4.
- O. A.: Berliners Told Russians May Take Reich Capital, in: The Palestine Post (30.01.1945), 1.
- O. A.: Blutiges Handgemenge bei fremdsprachigen Treffen in Tel Aviv [Tigrot Damim be’Asefot La’as be’Tel-Aviv], in: Ha’Maschkif (01.06.1942), 4 (hebr.).
- O. A.: „Broadcasting and Democracy“. R. D. Smith. Jerusalem Book Club. Shiber House (near Orion Cinema), in: The Palestine Post (06.08.1944), 2.
- O. A.: Central European Circle of the V League for Soviet Russia, in: The Palestine Post (22.09.1942), 2.

- O. A.: Chempin, Arnold, in: Frithjof Trapp u. a. (Hg.): Handbuch des deutschsprachigen Exiltheaters 1933–1945 Bd. 2 Biographisches Lexikon der Theaterkünstler Teil 1 A–K, München 1999, 148.
- O. A.: Confused Issues, in: The Palestine Post (09.06.1942), 4.
- O. A.: Death of Founder of “V” League, in: The Palestine Post (17.03.1944), 3.
- O. A.: Deutsche Zeitung, in: Palästina. Zeitschrift für den Aufbau Palästinas 18/8–9 (August 1935), 495
- O. A.: Deutschland zwischen zwei Systemen, in: The Nation (Dezember 1944), 13–15.
- O. A.: Die Tragödie der loyalen sowjetischen Juden, in: NZZ (03.08.2002), <<https://www.nzz.ch/article8AHJ7-1.413614>> (12.05.2019).
- O. A.: Early Days of the Language Committee, <<https://en.hebrew-academy.org.il/about-the-academy/early-days-of-the-language-committee/>> (28.07.2019).
- O. A.: Else Lasker-Schüler, in: Künste im Exil, <<https://kuenste-im-exil.de/KIE/Content/DE/Personen/lasker-schueler-else.html>> (03.08.2019).
- O. A.: Ernst Loewy, in: Menschen im Exil <<https://exilarchiv.dnb.de/DEA/Web/DE/Navigation/MenschenImExil/loewy-ernst/loewy-ernst.html>> (29.12.2019).
- O. A.: Faerber, Meir Marcell, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 277.
- O. A.: „Fighting Literature“, in: The Palestine Post (02.03.1945), 4.
- O. A.: Films and Film Criticism, in: The Palestine Post (28.08.1945), 2.
- O. A.: Fürnberg, Louis, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 349–350.
- O. A.: German Language at “V” Meeting. Disturbance at Tel Aviv Rallies, in: The Palestine Post (01.06.1942), 3.
- O. A.: German Settlers Ban “Orient Express”, in: The Palestine Post (09.07.1935), 1.
- O. A.: Griechenland, in: Enzyklopädie des Holocaust, Bd. 1, Berlin 1993, 558–565.
- O. A.: Großhut, Friedrich Sally, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 422.
- O. A.: Grundig, Lea, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 430.

- O. A.: Guttman, Karl, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 442.
- O. A.: Haifa [Chaifa], in: Ha'Boker (17.04.1942), 5 (hebr.).
- O. A.: Haifa V-League for Russia, in: The Palestine Post (02.02.1942), 3.
- O. A.: Haifa's Newest Party Comes in Second, in: The Palestine Post (25.06.1942), 3.
- O. A.: Hermann Vallentin will read the main and final scenes of Zuckmayer's „Hauptmann von Koepenick“, in: The Palestine Post (09.04.1945), 2.
- O. A.: Jerusalem [Jeruschalaim], in: Ha'Maschkif (15.08.1941), 7 (hebr.).
- O. A.: Jerusalem Artists' Aid to Russia, in: The Palestine Post (05.03.1943), 4.
- O. A.: „Lack of funds“ given as reason, in: The Palestine Post (28.01.1945), 1.
- O. A.: La'Hakat Ha'Ez kommt nach Tel Aviv [La'Hakat Ha'Ez Baah Le'Tel-Aviv], in: Ha'Boker (12.09.1941), 6 (hebr.).
- O. A.: Lasker-Schüler, Else, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 695–696.
- O. A.: Lecture on Jazz, in: The Palestine Post (16.01.1946), 4.
- O. A.: Lenin Festival Evening on the Occasion of his 75th Birthday, in: The Palestine Post (20.04.1945), 3.
- O. A.: LP100 Prize for Translations, in: The Palestine Post (30.01.1945), 3.
- O. A.: Mario Kranz will read from Heine's Germany A Winter's Tale (in German), in: The Palestine Post (18.02.1945), 4.
- O. A.: Moos, Alfred, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 507.
- O. A.: New Settlers Form New Party, in: The Palestine Post (03.11.1942), 3.
- O. A.: 1905. A Meeting Dedicated to the 40th Anniversary of the Russian Revolution, in: The Palestine Post (19.01.1945), 4.
- O. A.: 120 Miles to Berlin. Battle in Breslau, in: The Palestine Post (26.01.1945), 1.
- O. A.: Opening of Spanish Exhibition, in: The Palestine Post (07.01.1938), 9.
- O. A.: O. T., in: The Palestine Post (16.01.1945), 2.
- O. A.: O. T., in: The Palestine Post (27.08.1942), 3.
- O. A.: O. T., in: The Palestine Post (17.05.1942), 3.

- O. A.: Palestine's War Effort. A Chance for All, in: The Palestine Post (10.10.1941), 6.
- O. A.: Palestine-USSR Exhibition opens in Haifa, in: The Palestine Post (06.09.1943), 3.
- O. A.: Politische Kämpfe in Palästina, in: Aufbau 9/9 (26.02.1943), 13.
- O. A.: Politzer, Heinz, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 915.
- O. A.: Recitation by Katinka Kuester on „Immortal Victims of Fascism“. Jerusalem Book Club. Shiber House, in: The Palestine Post (24.06.1945), 2.
- O. A.: Russian-Palestine Exhibition, in: The Palestine Post (30.07.1943), 4.
- O. A.: Schiff, Fritz, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 1031.
- O. A.: Send-off for Diplomats from Russia, in: The Palestine Post (04.09.1942), 3.
- O. A.: Singer, Ernst, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 704.
- O. A.: South Africa Sends £ 12,000 for V League, in: The American Jewish World (11.02.1944), 4.
- O. A.: Soviet Diplomats visit Settlements, in: The Palestine Post (25.08.1942), 3.
- O. A.: Spanish Exhibition in Haifa, in: The Palestine Post (12.01.1938), 2.
- O. A.: Spanish Exhibition at Haifa, in: The Palestine Post (06.01.1938), 2.
- O. A.: The Fifth Anniversary, in: The Palestine Post (10.03.1943), 2.
- O. A.: To Discontinue the "Orient Express", in: The Palestine Post (24.07.1935), 7.
- O. A.: Tschernichovsky-Preis [Pras Tschernichowski], <<https://www.tel-aviv.gov.il/Pages/ItemPage.aspx?webId=f09859c7-1a46-40e0-8968-9ae31388b659&listId=229c1b0e-698e-4b08-af1e-e769ab00a112&itemId=11>> (13.07.2019) (hebr.).
- O. A.: Tsirulnikov, Shlomo, in: Bibliothèque nationale de France, <<https://catalogue.bnf.fr/ark:/12148/cb17712396q>> (02.05.2020) (franz.).
- O. A.: Va'ad Le'ummi, in: Jewish Encyclopaedia Vol. 20 (2007), 445–456.
- O. A.: Veranstaltungsnotiz, in: The Palestine Post (10.12.1945), 2.
- O. A.: Veranstaltungsnotiz, in: The Palestine Post (12.10.1945), 2.
- O. A.: Veranstaltungsnotiz, in: The Palestine Post (03.08.1943), 2.

- O. A.: Verkauf, Willy, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 780.
- O. A.: Verteidiger wurden zu Anklägern. „Alija Chadascha“ und ihr Verhältnis zum Deutschen [Sanegorim Hafchu le’Kategorim. Alija Chadascha we ha’Hajachas la’Germanit], in: Ha’Boker (31.05.1942), 4 (hebr.).
- O. A.: „V“ League for Soviet Russia, in: The Palestine Post (02.01.1942), 3.
- O. A.: Wer war Walter A. Berendsohn?, <<https://www.exilforschung.uni-hamburg.de/forschungsstelle/walter-a-berendsohn.html>> (27.04.2018).
- O. A.: Wieder fremdsprachige Versammlungen in Tel Aviv. Arnold Zweig hält erneut eine deutsche Rede [Schuw Asefot La’as be’Tel-Aviv. Arnold Zweig mofiah schenit be’Neum Germani], in: Ha’Maschkif (31.05.1942), 1 (hebr.).
- O. A.: With the Closing of the Exhibition ..., in: The Palestine Post (07.09.1945), 2.
- O. A.: Why you should vote for Aliya Hadasha!, in: The Palestine Post (26.07.1944), 2.
- O. A.: Zadek, Walter, in: Exil. Erfahrung und Zeugnis <https://exilarchiv.dnb.de/SiteGlobals/DEA/Functions/A-Z/DE/Glossar/glossar.html?nn=67948&cms_lv2=68614> (29.04.2020).
- O. A.: Zweig, Arnold, in: Werner Röder und Herbert A. Strauss (Hg.): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2, München 1999, 1286–1287.
- O. A.: 12. Februar 1934. Österreich stürzt in den Bürgerkrieg, <https://www.parlament.gv.at/PAKT/AKT/SCHLTHEM/SCHLAG/J2014/2014_02_12_Oesterreich_Buergerkrieg.shtml> (30.06.2019).
- Palcor und PTA: Jewish Agency Demands Decision, in: The Palestine Post (28.05.1945), 1.
- Palmier, Jean-Michel: Weimar in Exile. The Antifascist Emigration in Europe and America, London und New York 2017.
- Pazi, Margarita: Zur deutschsprachigen Literatur Israels, in: Itta Shedletzky und Hans Otto Horch (Hg.): Deutsch-jüdische Exil- und Emigrationsliteratur im 20. Jahrhundert, Tübingen 1993, 81–94.
- Pazi, Margarita: Arnold Zweig. Der Weg zurück in die Homeyerstraße, in: Arbeitskreis Heinrich Mann Mitteilungsblatt (Sonderheft), Lübeck 1981, 225–237.
- Pfanner, Helmut F.: Arnold Zweigs Korrespondenz mit F. S. Grosshut im Schnittpunkt von gelungener und mißlungener Rezeption deutscher Exilanten, in: Dieter Sevin (Hg.): Die Resonanz des Exils. Gelungene und misslungene Rezeption deutschsprachiger Exilautoren, Amsterdam u. a. 1992, 253–266.

- Pinner, Ludwig: Die Bedeutung der Einwanderung aus Deutschland für das jüdische Palästina, in: Leo Baeck Institute (Hg.): Haavara-Transfer nach Palästina und Einwanderung deutscher Juden 1933–1939, Tübingen 1972, 89–112.
- Poschmann, Rosemarie und Gerhard Wolf: Der Briefwechsel zwischen Louis Fürnberg und Arnold Zweig. Dokumente einer Freundschaft, Berlin und Weimar 1978.
- Poznanski, Renée: Dreyfus-Affäre, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 2, Stuttgart und Weimar 2012, 155–160.
- Rabinbach, Anson: Introduction, in: *New German Critique* 67 (1996) – Legacies of Antifascism, 3–17.
- Raschendorfer, Helmut: Die Zeitschrift *Orient*. Ein gescheiterter Diskurs, in: Wilhelm von Sternburg (Hg.): Arnold Zweig. Materialien zu Leben und Werk, Frankfurt a. M. 1987, 62–72.
- Rduch, Robert: Optant. Das tragische Schicksal des Kritikers Franz Goldstein (1898–1982), in: Rafał Biskup (Hg.): Schlesien – Grenzliterarisch. Studien zu deutsch-polnischen Kulturtransferprozessen, Leipzig 2015, 153–162.
- Reichardt, Sven: Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren, Berlin 2014
- Ders. (Hg.): *Das Alternative Milieu*. Antibürgerlicher Lebensstil und linke Politik in der Bundesrepublik Deutschland und Europa 1968–1983, Göttingen 2010.
- Rein, Ranaan: Echoes of the Spanish Civil War in Palestine: Zionists, Communists and the Contemporary Press, in: *Journal of Contemporary History* 43/1 (2008), 9–23.
- Reinharz, Jehuda: Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882–1933, Tübingen 1981.
- Rennap, I. [Israel Panner]: The Middle East, Teheran, Lebanon and the Future, in: *Labour Monthly* (Januar 1944), 23–27.
- Röder, Werner: Die politische Emigration, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945*, Darmstadt 2008, 16–30.
- Ders. und Herbert A. Strauss (Hg.): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*, 3 Bde., München 1983.
- Rohe, Karl: Wahlen und Wählertraditionen in Deutschland. Kulturelle Grundlagen deutscher Parteien und Parteiensysteme im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1992.
- Ro'i, Yaacov: Soviet Policy in the Middle East: The Case of Palestine during World War II, in: *Cahiers du Monde Russe et Soviétique* 15/3–4 (1974), 373–408.
- Rolnik, Eran: *Freud auf Hebräisch: Geschichte der Psychoanalyse im jüdischen Palästina*, Göttingen 2013.

- Roosevelt, Franklin D. und Winston S. Churchill: Atlantic Charter, in: The Avalon Project, <<https://avalon.law.yale.edu/wwii/atlantic.asp>> (23.06.2019).
- Rosenthal, Gabriele u. a.: Folgen der Zwangsemigration über drei Generationen. Israelische Familien mit Großeltern aus Deutschland, in: Ursula Apitzsch (Hg.): Migration und Traditionsbildung, Opladen 1999, 45–75.
- Rosenthal, Hans: Pardess. Lieder und Gedichte, Tel Aviv 1944.
- Rubin, Adam: „Turning goyim into Jews“. Aliyah and the Politics of Cultural Anxiety in the Zionist Movement 1933–1939, in: The Jewish Quarterly Review 101/1 (2011), 71–96.
- Rürup, Miriam: Denker der Revolution, in: Jüdische Allgemeine (24.02.2019), <<https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/denker-der-revolution/>> (06.03.2020).
- Sader, Manfred: Psychologie der Gruppe, Weinheim und München 2008.
- Saposnik, Arieh Bruce: „Will Issue Forth from Zion“? The Emergence of a Jewish National Culture in Palestine and the Dynamics of Yishuv-Diaspora Relations, in: Jewish Social Studies 10/1 (2003), 151–184.
- Sauerland, Karol: Arnold Zweigs Sicht der Sowjetunion und deren Einfluß auf seine persönlichen intellektuellen Beziehungen, in: Arthur Tilo Alt und Julia Bernhard (Hg.): Arnold Zweig. Sein Werk im Kontext der deutschsprachigen Exilliteratur (Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A Bd. 49), Bern u. a. 1999, 199–212.
- Schardt, Angelika und Juliane Wetzel: Herzverpflanzung – Die Grünfelds in Israel, in: Wolfgang Benz (Hg.): Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration, München 1991, 121–125.
- Schätzke, Andreas: Rückkehr aus dem Exil. Bildende Künstler und Architekten in der SBZ und frühen DDR, Berlin 1999.
- Schiller, Dieter: Arnold Zweig und die Palestine Post in Jerusalem, in: Thomas Koebner (Hg.): Publizistik im Exil und andere Themen (Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 7), München 1989, 184–201.
- Ders.: „Hitler und Antihitler“ – Arnold Zweigs Exilpublizistik als Bemühen um den Dialog unter Antifaschisten, in: David Midgley (Hg.): Arnold Zweig. Poetik, Judentum und Politik (Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A Bd. 25), Bern u. a. 1989, 256–270.
- Schirrmeyer, Sebastian: Begegnung auf fremder Erde. Verschränkungen deutsch- und hebräischsprachiger Literatur in Palästina/Israel nach 1933, Berlin 2019.
- Schlör, Joachim: Endlich im Gelobten Land? Deutsche Juden unterwegs in eine neue Heimat, Berlin 2003.
- Ders.: Kanton Iwrit. Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache im jüdischen Palästina, in: Karl Erich Grözinger (Hg.): Sprache und Identität im Judentum, Wiesbaden 1998, 231–254.

- Ders.: „Wenn ich eines richtig gemacht habe...“ Die Emigration Berliner Sexualwissenschaftler nach Palästina/Israel, in: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 16 (1998), 229–252.
- Ders.: Das Ich der Stadt. Debatten über Judentum und Urbanität 1822–1938, Göttingen 2005.
- Ders.: „... das Großstadtleben nicht entbehren“. Berlin in Tel Aviv. Großstadtpioniere auf der Suche nach Heimat, in: Kulturtransfer im Exil (Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 13), München 1995, 166–183.
- Ders.: Tel Aviv. Vom Traum zur Stadt. Reise durch Kultur und Geschichte, Frankfurt a. M. und Leipzig 1999.
- Schloss, Justus: Die jüdische Wirtschaft nach dem Kriege, Tel Aviv 1944.
- Schmoll, Helma: EXILpublizistik oder ExilPUBLIZISTIK. Österreichische Journalisten in Palästina 1933 bis 1948, in: Jahrbuch Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Wien 1989 117–131.
- Schoeps, Julius H.: Deutschland seit 1871, in: Elke-Vera Kotowski u. a. (Hg.): Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa, Darmstadt 2013, 78–89.
- Schütz, Christiane: Mein Haifa lob ich mir – Eine Leipzigerin in Israel, in: Wolfgang Benz (Hg.): Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration, München 1991, 134–142.
- Schwarz, Peter: Österreichische politische Exilorganisationen, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt 2008, 519–542.
- Scriba, Arnulf: Die Schlacht bei El Alamein 1942, in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/schlacht-bei-el-alamein-1942.html>> (09.11.2018).
- Ders.: Das Nationalkomitee „Freies Deutschland“ (NKFD), in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/widerstand-im-zweiten-weltkrieg/nationalkomitee-freies-deutschland-nkfd.html>> (09.03.2019).
- Ders.: Der Vormarsch der Alliierten in Italien 1943–1945, in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/der-zweite-weltkrieg/kriegsverlauf/vormarsch-in-italien.html>> (13.07.2020).
- Seeba, Hinrich C.: „Disrupted Language.“ Zur Heimat der Sprache unter Emigranten, in: Meine Sprache ist Deutsch. Deutsche Sprachkultur von Juden und die Geisteswissenschaften 1870–1970. Hg. v. Stephan Braese und Daniel Weidner, Berlin 2015, 233–251.
- Seeber, Ursula (Hg.): Kleine Verbündete. Vertriebene österreichische Kinder- und Jugendliteratur, Wien 1998.
- Segev, Tom: Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels, München 2006.

- Ders.: Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung, Reinbek 1995.
- Sela-Sheffy, Rakevet: „Europeans in the Levant“ Revisited – German Jewish Immigrants in 1930s Palestine and the Question of Culture Retention, in: José Brunner (Hg.): Deutsche(s) in Palästina und Israel. Alltag, Kultur, Politik, Göttingen 2013, 40–59.
- Shafir, Gershon: Capitalist Binationalism in Mandatory Palestine, in: International Journal of Middle East Studies 43/4 (2011), 611–633.
- Shiloh-Dayan, Yonathan: On the Point of Return. Heute und Morgen and the German-speaking Left-wing Émigrés in Palestine, in: Bettina Bannasch und Michael Rupp (Hg.): Rückkehrerzählungen. Über die (Un-) Möglichkeit nach 1945 als Jude in Deutschland zu leben, Göttingen 2018, 35–56.
- Ders.: Re-education of German POWs, in: Naharaim 10/2 (2016), 247–272.
- Shumsky, Dimitry: Brith Shalom, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 422–427.
- Siegemund, Anja: „Die Jeckes“. Ein Klischee und Faszinosum neu verhandelt. Plädoyer für ein vielfarbiges Mosaik, in: Anja Siegemund (Hg.): Deutsche und zentraleuropäische Juden in Palästina und Israel. Kulturtransfers, Lebenswelten, Identitäten – Beispiele aus Haifa, Berlin 2016, 11–50.
- Ders.: Verständigung in Palästina. Deutsche und Prager Zionisten und die „Araberfrage“ 1918 bis 1933, München 2009.
- Slezkine, Yuri: Das jüdische Jahrhundert, Göttingen 2006.
- Soltes, Ori Z.: Bezalel, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 1, Stuttgart und Weimar 2011, 302–306.
- Sparr, Thomas: Grunewald im Orient. Das deutsch-jüdische Jerusalem, Berlin 2018.
- Speckmann, Thomas: Invasion im Iran, in: ZEIT 27 (2019, <<https://www.zeit.de/2019/27/imperialismus-usa-iran-atomkonflikt-invasion-besatzung>> (26.03.2020).
- Spitzer, Gabriele: Der Nachlaß des Journalisten und Schriftstellers Joachim Chaim Schwarz, in: Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz 29 (1992), 399–404.
- Statistisches Reichsamt des Deutschen Reichs (Hg.): Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich, Berlin 1900.
- Stephan, Alexander: Die intellektuelle, literarische und künstlerische Emigration, in: Claus-Dieter Krohn (Hg.): Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933–1945, Darmstadt 2008, 30–46.
- Stier, Antje: Die Reichsschrifttumskammer, in: LeMO – Lebendiges Museum Online, <<https://www.dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/kunst/schrifttumskammer/>> (02.05.2020).

- Strauss, Herbert A.: Jewish Emigration from Germany (I), in: Leo Baeck Institute Yearbook 25 (1980), 313–362.
- Ders.: Jewish Emigration from Germany (II), Leo Baeck Institute Yearbook 26 (1981), 343–409.
- Strauss, Walter (Hg.): Signs of life. Jews from Wuerttemberg. Reports for the period after 1933 in letters and descriptions, New York 1982.
- Täubert, Klaus: Die Welt des Franz Goldstein. Von der Odyssee eines deutsch-polnischen Journalisten, in: Eingesammeltes. Literatur der Exilierten und Vergessenen Bd. 1, Hagen 2011, 61–67.
- The Council of the League of Nations: The Palestine Mandate, <https://avalon.law.yale.edu/20th_century/palmanda.asp> (19.04.2020).
- The Editors of Encyclopaedia Britannica: Irgun Zvai Leumi, in: Encyclopaedia Britannica <<https://www.britannica.com/topic/Irgun-Zvai-Leumi>> (04.08.2019).
- Tobias, Jim G.: Ein Anwalt Israels, in: haGalil, <<http://www.hagalil.com/2011/09/nussbaum-2/>> (11.07.2018).
- Traverso, Enzo: Intellectuals and Anti-Fascism. For a Critical Historization, in: New Politics 9/4 (2004), o. S. <https://newpol.org/issue_post/intellectuals-and-anti-fascism-critical-historization/> (07.04.2020).
- Ueberschär, Gerd R.: Stalingrad – eine Schlacht des Zweiten Weltkrieges, in: Wolfram Wette und Gerd R. Ueberschär (Hg.): Stalingrad. Mythos und Wirklichkeit einer Schlacht, Frankfurt am Main 2012, 18–42.
- Van der Merwe, Alwyn: Introduction. For the record. Wolfgang Yourgrau (1908 – 1979), in: Alwyn van der Merwe (Hg.): Old and New Questions in Physics, Cosmology, Philosophy, and Theoretical Biology, New York und London 1983, 1–34.
- Verkauf-Verlon, Willy: Palästina als Emigrationsland österreichischer Wissenschaftler, in: Friedrich Stadler (Hg.): Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940 Teil 2 Teilband 1, Münster u. a. 2004, 1021–1027.
- Ders.: Heimkehrprobleme in Palästina und Israel. Stationen der Emigration, Immigration und Rückkehr, in: Johann Holzner (Hg.): Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938–1945, Innsbruck 1991, 99–110.
- Ders.: Situationen. Eine autobiographische Wortcollage, Wien 1983.
- Volkman, Michael: Neuorientierung in Palästina 1933 bis 1948, Köln u. a. 1994.
- Von der Lühe, Barbara: Die Musik war unsere Rettung! Die deutschsprachigen Gründungsmitglieder des Palestine Orchestra, Tübingen 1998.

- Dies.: Die Emigration deutschsprachiger Musikschafter in das britische Mandatsgebiet Palästina. Ihr Beitrag zur Entwicklung des israelischen Rundfunks, der Oper und der Musikpädagogik seit 1933, Frankfurt a. M. u. a. 1999.
- Von Hofe, Harold: Zweig und Feuchtwanger. Wechselbeziehungen im Exil, in: David Midgley (Hg.): Arnold Zweig. Poetik, Judentum und Politik (Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A Bd. 25), Bern u. a. 1989, 271–282.
- Ders.: Lion Feuchtwanger. Arnold Zweig. Briefwechsel 1933–1958, Berlin und Weimar 1984.
- Wallas, Armin A.: Deutschsprachige Literatur in Israel. Ein Gespräch mit Meir Marcell Faerber, in: Mnemosyne. ZEIT-Schrift für Geisteswissenschaften 14 (1993), 29–32.
- Walter, Hans-Albert: Von der Erbärmlichkeit des Exils, in: Wilhelm von Sternburg (Hg.): Arnold Zweig. Materialien zu Leben und Werk, Frankfurt a. M. 1987, 33–61.
- Ders.: Deutsche Exilliteratur 1933–1950 Bd. 4. Exilpresse, Stuttgart 1978.
- Ders.: Einleitung, in: Orient. Unabhängige Wochenschrift. Independent Weekly. Zeitfragen/Kultur/Wirtschaft [Reprint der Originalausgabe], Hildesheim 1982, V–XXV.
- Warhaftig, Myra: Haifa 1933–1948, in: Julia Bernhard und Joachim Schlör (Hg.): Deutscher, Jude, Europäer im 20. Jahrhundert. Arnold Zweig und das Judentum (Jahrbuch für Internationale Germanistik. Reihe A Bd. 65), Bern u. a. 2004, 209–218.
- Weinzierl, Erika und Otto D. Kulka (Hg.): Vertreibung und Neubeginn. Israelische Bürger österreichischer Herkunft, Wien u. a. 1992.
- Weiss, Yfaat: Haavara, in: Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur Bd. 2, Stuttgart und Weimar 2012, 490–496.
- Weitz, Yechiam: 1948 as a Turning Point on the Israeli Political Map, in: Israel Studies 24/3 (2019), 157–179.
- Weltsch, Robert: Two Years of Russian War, in: The Palestine Post (22.06.1943), 4.
- Wetzel, Juliane: Auswanderung aus Deutschland, in: Wolfgang Benz (Hg.): Die Juden in Deutschland 1933–1945, München 1996, 413–498.
- Wittkopf, Sarah: Von der Einwanderung der Jekim zu ihrer politischen Partizipation bei den Wahlen zum Tel Aviver Stadtrat im Jahr 1936, in: Pardes. Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien 15 (2009), 39–53.
- Wiznitzer, Manuel: Arnold Zweig und das „Land der Verheißung“ – Heimat oder Exil?, in: David Midgley (Hg.): Arnold Zweig – Poetik, Judentum und Politik (Jahrbuch für internationale Germanistik Reihe A Bd. 25), Bern u. a. 1989, 219–226.

- Wolf, Arie: Stationen des geistigen Wandels des Haifaer Exilanten Arnold Zweig, in: Arthur Tilo Alt und Julia Bernhard (Hg.): Arnold Zweig. Sein Werk in Kontext der deutschsprachigen Exilliteratur (Jahrbuch für internationale Germanistik. Reihe A Bd. 49), Bern u. a. 1999, 213–227.
- Ders.: Die „Verwurzelungs“-Kontroverse Arnold Zweigs mit Gustav Krojanker. Kommentar zu einer Pressepolemik in Palästina 1942, in: Thomas Koebner (Hg.): Publizistik im Exil und andere Themen (Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch Bd. 7), München 1989, 202–211.
- Ders.: Größe und Tragik Arnold Zweigs. Ein jüdisch-deutsches Dichterschicksal in jüdischer Sicht, London 1991.
- Wolf, Gerhard: Vorwort, in: Poschmann, Rosemarie und Gerhard Wolf: Der Briefwechsel zwischen Louis Fürnberg und Arnold Zweig. Dokumente einer Freundschaft, Berlin und Weimar 1978, 5–19.
- Yourgrau, Wolfgang und Arnold Zweig: Orient. Unabhängige Wochenschrift. Independent Weekly. Zeitfragen/Kultur/Wirtschaft [Reprint] 2 Bde., Hildesheim 1982.
- Ders.: Der Nahe Osten – Gewehr bei Fuss!, Tel Aviv 1939.
- Zabel, Hermann (Hg.): Stimmen aus Jerusalem. Zur deutschen Sprache und Literatur in Palästina/Israel, Berlin und Münster 2006.
- Zeitlin, Egon: „Aber alles, was wir damals taten, war von einem neuen Leben erfüllt“, in: Sylke Bartmann u. a. (Hg.): „Wir waren die Staatsjugend, aber der Staat war schwach“. Jüdische Kindheit und Jugend in Deutschland und Österreich zwischen Kriegsende und nationalsozialistischer Herrschaft, Oldenburg 2003, 31–39.
- Zimmermann, Moshe: Vom Rhein an den Jordan. Die deutschen Quellen Israels, Göttingen 2016.
- Ders. und Yotam Hotam (Hg.): Zweimal Heimat. Die Jeckes zwischen Mitteleuropa und Nahost, Frankfurt a. M. 2005.
- Zuckermann, Moshe: Das Deutsch der Einwanderer, in: Hermann Zabel (Hg.): Stimmen aus Jerusalem. Zur deutschen Sprache und Literatur in Palästina/Israel, Berlin und Münster 2006, 53–58.

5. Eidesstattliche Versicherung

Ich, Claudia Boujeddayn, versichere an Eides statt, dass ich die Dissertation mit dem Titel „Dieses Palästina ist unser Schicksal“ – Ein deutschsprachiges linksintellektuelles Milieu in Palästina 1933–1948“ selbstständig gemäß den Darlegungen nach § 7 Abs. 4 der Promotionsordnung der Fakultät für Geisteswissenschaften vom 7. Juli 2010 verfasst habe. Andere als die angegebenen Hilfsmittel habe ich nicht benutzt.

Offenbach, den 27.08.2020

Ort/Datum



Unterschrift

6. Kurzfassung der Ergebnisse

Deutsch

In der vorliegenden Arbeit wurde das politische Engagement linker deutschsprachiger Immigranten und Immigrantinnen im Palästina der späten 1930er- und frühen 1940er-Jahre untersucht. Es wurde gezeigt, dass ihre politische Sozialisation in Europa, ihre Identität als deutschsprachige Juden und Jüdinnen und ihre Erfahrung als Verfolgte des Nationalsozialismus ihr gesellschaftliches Engagement im *Jischuw* prägten. Ihre politischen Zeitschriften und Gruppierungen waren Teil der internationalen Bewegung des Antifaschismus, dessen Ziele sie versuchten der Gesellschaft des *Jischuw* näherzubringen. Als politische Schriftsteller und Schriftstellerinnen, Journalisten und Journalistinnen und Künstler und Künstlerinnen wurden sie von ihrem festen Glauben an die gesellschaftspolitische Kraft der Sprache getragen und wollten mit ihren politisch-literarischen Zeitschriften und Zirkeln einen Beitrag zum Diskurs leisten, kritisierten die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im *Jischuw* und dabei auch zionistische Positionen. Bei einigen Themen übergaben sich Überschneidungen, so zum Beispiel bei der materiellen Unterstützung der sowjetischen Armee im Zweiten Weltkrieg, die auf die Zustimmung breiter Kreise im *Jischuw* stieß. Im Ergebnis der Untersuchung ist allerdings festzustellen, dass die linksgerichteten deutschsprachigen Immigranten und Immigrantinnen mit ihren politischen Zeitschriften und Gruppierungen begrenzten Einfluss auf das gesellschaftspolitische Leben im *Jischuw* hatten, was in erster Linie an ihrem Engagement in der deutschen Sprache lag. Sie waren ohne zionistische Motive nach Palästina gekommen zu einer Zeit, in der sich die jüdische Gemeinschaft im *Jischuw* bereits konsolidiert hatte und Hebräisch auf allen gesellschaftlichen Ebenen die beherrschende Sprache war, die deutsche Sprache als Symbol für den Nationalsozialismus verurteilt wurde. Die politischen Immigranten und Immigrantinnen sahen sich aufgrund ihrer Sprachwahl einer harschen Kritik ausgesetzt, die auch vor militantem Widerstand nicht zurückschreckte. Das Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutete auch ein Ende der Existenz der politischen Zeitschriften und Gruppierungen, da viele der Immigranten und Immigrantinnen den *Jischuw* für ein anderes Land verließen oder nach Europa zurückkehrten.

Englisch

This study investigated the political activities of leftist German-speaking immigrants to mandatory Palestine in the late 1930s and early 1940s. The analysis has shown that their activism was shaped by their political socialization in Europe, their identity as German-speaking Jews and their experiences as victims of National Socialism. Their political newspapers and groups were part of the international movement of antifascism, the agenda of which the immigrants tried to implement into the society of the Yishuv. Being political writers, journalists and artists, they shared a strong belief in the sociopolitical power of language and founded newspapers and groups with the purpose of shaping the political discourse, which came along with some criticism of Zionist politics. Some concerns were met by acceptance, e. g. the material support of the Soviet Army in WWII, which was advocated by many in the Yishuv of the time. Nevertheless, it must be concluded that their impact on the political sphere was limited mainly because of their use of the German language. The leftist immigrants fled to Palestine during a period in which the Jewish society had consolidated itself, the dominating use of Hebrew being one evidence of that. The majority of the Yishuv's society perceived the German language as a symbol of National Socialist Germany. Therefore, the immigrants were faced by harsh criticism and even militant resistance. By the end of WWII, the examined political newspapers and groups of the German-speaking leftist immigrants in Palestine ceased to exist, since many of them left for another country or returned to Europe.